

13. Sitzung

Donnerstag, den 16. März 2000

Erfurt, Plenarsaal

Regierungserklärung zur Thüringer Wirtschaftspolitik **760**

Die Regierungserklärung wird durch Minister Schuster abgegeben. Die Aussprache zur Regierungserklärung wird durchgeführt.

Wahl eines Mitglieds des Richterwahlausschusses gemäß Artikel 89 Abs. 2 der Verfassung des Freistaats Thüringen in Verbindung mit den §§ 14, 15 und 18 Thüringer Richtergesetz (ThürRiG) **789**

dazu: Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags zu dem Wahlvorschlag der Fraktion der CDU
- Drucksache 3/423 -

Ohne Aussprache wird über den Wahlvorschlag in geheimer Abstimmung gemäß § 46 Abs. 1 abgestimmt, nachdem ein Abgeordneter einer Abstimmung durch Handzeichen widersprochen hat.

Als Mitglied des Richterwahlausschusses für den zwischenzeitlich ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Dr. Dietz wird gemäß Artikel 89 Abs. 2 der Verfassung des Freistaats Thüringen in Verbindung mit den §§ 14, 15 und 18 Thüringer Richtergesetz (ThürRiG) der Abgeordnete Christian Carius mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit gewählt.

Fragestunde **790**

a) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Lippmann (SPD) **791**
Triptis Porzellan GmbH i. GV, Thüringen und geltendes Gemeinschaftsrecht
- Drucksache 3/397 -

wird von Minister Schuster beantwortet.

b) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Stangner (PDS) **791**
Parteipolitik in den Schulen
- Drucksache 3/398 -

wird von Staatssekretär Ströbel beantwortet.

c) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Pohl (SPD) **792**
Äußerungen eines Landesministers
- Drucksache 3/399 -

wird von Minister Köckert beantwortet.

- d) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dittes (PDS) 793**
Demonstration für die "Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes"
- Drucksache 3/400 -
wird von Minister Köckert beantwortet. Zusatzfragen.
Der Antrag der Fraktion der PDS, im Innenausschuss gemäß § 92 GO eine Aussprache zu der Mündlichen Anfrage - Drucksache 3/400 - durchzuführen, wird von mindestens einem Drittel der anwesenden Mitglieder des Landtags unterstützt.
- e) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Fischer (PDS) 794**
Demonstration für die "Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes"
- Drucksache 3/401 -
wird von Minister Köckert beantwortet. Zusatzfragen.
- f) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ramelow (PDS) 796**
Demonstration für die "Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes"
- Drucksache 3/403 -
wird von Minister Köckert beantwortet.
- g) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Döring (SPD) 796**
Beabsichtigter Rechtsträgerwechsel bei den Landesfachkrankenhäusern für Psychiatrie und Neurologie
- Drucksache 3/407 -
wird von Minister Dr. Pietzsch beantwortet.
- h) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bechthum (SPD) 797**
Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen 1999
- Drucksache 3/408 -
wird von Minister Schuster beantwortet. Zusatzfragen.
Der Antrag der Fraktion der SPD, im Gleichstellungsausschuss gemäß § 92 GO eine Aussprache zu der Mündlichen Anfrage - Drucksache 3/408 - durchzuführen, wird von mindestens einem Drittel der anwesenden Mitglieder des Landtags unterstützt.
- i) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nitzpon (PDS) 798**
Thüringer CDU fordert Klarheit beim Psychotherapeutengesetz
- Drucksache 3/414 -
wird von Minister Dr. Pietzsch beantwortet. Zusatzfrage.
- j) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Fiedler (CDU) 800**
Tunnelmaut im Leutratal?
- Drucksache 3/415 -
wird von Minister Schuster beantwortet. Zusatzfragen.

- k) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Höhn (SPD)** **801**
**Einflussnahme des Thüringer Finanzministers auf ein
 Entschädigungsverfahren**
 - Drucksache 3/416 - Neufassung -

wird von Minister Trautvetter beantwortet. Zusatzfragen.

- l) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Wildauer (PDS)** **802**
Pflicht zur Weiterführung des Amtes
 - Drucksache 3/417 -

wird von Minister Köckert beantwortet. Zusatzfragen.

- m) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Pidde (SPD)** **804**
Abfallsortieranlage auf der Deponie Wipperoda
 - Drucksache 3/418 -

wird von Minister Dr. Sklenar beantwortet. Zusatzfrage.

Aktuelle Stunde **804**

- a) auf Antrag der Fraktion der PDS zum Thema:** **804**
**"Auswirkungen von Tarifveränderungen bei der Deutschen
 Bahn AG auf Thüringen und Tarifierhöhungen im Personen-
 nahverkehr in Thüringen"**
 Unterrichtungen durch die Präsidentin des Landtags
 - Drucksachen 3/201/255/260 -

- b) auf Antrag der Fraktion der SPD zum Thema:** **807**
**"Die Auswirkungen der Neuregelungen beim Schlecht-
 wettergeld auf Thüringen"**
 Unterrichtungen durch die Präsidentin des Landtags
 - Drucksachen 3/94/253/267 -

Aussprache

- a) Aufmarsch von Rechtsextremisten in Thüringen** **809**
 Antrag der Fraktion der SPD
 - Drucksache 3/393 -

- b) Gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Rassis-
 mus und Rechtsextremismus in Thüringen befördern** **809**
 Antrag der Fraktion der PDS
 - Drucksache 3/394 -

- c) Extremismusbekämpfung in Thüringen** **809**
 Antrag der Fraktion der CDU
 - Drucksache 3/419 -

*Nach Begründung des Antrags der Fraktion der PDS - Drucksache 3/394 -
 erstattet Minister Köckert einen Sofortbericht zu dem Antrag der Fraktion
 der SPD - Drucksache 3/393 - und dem Antrag der Fraktion der CDU
 - Drucksache 3/419 -.*

*Gemäß § 106 Abs. 1 GO findet eine gemeinsame Aussprache zu dem Bericht
 der Landesregierung sowie zu dem Antrag der Fraktion der PDS - Drucksache
 3/394 - statt.*

Während der Aussprache erhalten die Abgeordnete Vopel und der Abgeordnete Pohl einen Ordnungsruf.

Die Erfüllung der Berichtersuchen zu dem Antrag der Fraktion der SPD - Drucksache 3/393 - und dem Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 3/419 - wird aufgrund des Widerspruchs der Fraktion der PDS gemäß § 106 Abs. 2 Satz 2 GO jeweils mit Mehrheit festgestellt.

Ein Antrag auf Überweisung des Antrags der Fraktion der PDS - Drucksache 3/394 - an den Ausschuss für Bildung und Medien, den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst, den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit und den Innenausschuss wird jeweils mit Mehrheit abgelehnt.

Der Antrag der Fraktion der PDS - Drucksache 3/394 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

Vergütung psychotherapeutischer Leistungen in Thüringen

Antrag der Fraktion der PDS

- Drucksache 3/410 -

dazu: Entschließungsantrag der

Fraktion der PDS

- Drucksache 3/452 -

849

Ohne Begründung des Antrags durch die Antragsteller erstattet Minister Dr. Pietzsch einen Sofortbericht zu dem Antrag der Fraktion der PDS - Drucksache 3/410 -.

Auf Verlangen der Fraktion der PDS findet gemäß § 106 Abs. 1 GO eine Aussprache zu dem Bericht der Landesregierung statt.

Ein Antrag der Fraktion der PDS auf Fortsetzung der Beratung zu dem Bericht der Landesregierung im Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit gemäß § 106 Abs. 1 i.V.m. § 86 Abs. 2 Satz 2 bis 4 GO wird mit Mehrheit abgelehnt.

Die Erfüllung des Berichtersuchens wird aufgrund des Widerspruchs der Fraktion der PDS gemäß § 106 Abs. 2 Satz 2 GO mit Mehrheit festgestellt.

Der Entschließungsantrag der Fraktion der PDS - Drucksache 3/452 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

Die Abgeordnete Arenhövel verliert einen Entschließungsantrag der Fraktion der CDU zum Antrag der Fraktion der PDS - Drucksache 3/410 -.

Die Sitzung wird unterbrochen.

Nach der Unterbrechung der Sitzung verliert die Abgeordnete Arenhövel während der Aussprache zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU eine neue Fassung dieses Entschließungsantrags.

Nach Aussprache wird der nun vorliegende und verlesene Entschließungsantrag der Fraktion der CDU mit Mehrheit angenommen.

**Wahl eines Mitglieds der Kommission nach Artikel 10
Grundgesetz gemäß § 4 Abs. 1 Satz 3 und 4 des Landes-
gesetzes zur Ausführung des Bundesgesetzes zur Be-
schränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses
(AG G 10)**

858

dazu: Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags
- Drucksache 3/432 -

*Nach Aussprache wird über den Wahlvorschlag in geheimer Abstimmung
gemäß § 46 Abs. 1 GO abgestimmt, nachdem mehrere Abgeordnete einer
Abstimmung durch Handzeichen widersprochen haben.*

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der PDS - Abgeordneter Steffen Dittes -
erhält nicht die erforderliche Mehrheit der Mitglieder des Landtags.*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Dr. Vogel, die Minister Dr. Birkmann, Gnauck, Köckert, Dr. Krapp,
Dr. Pietzsch, Prof. Dr. Schipanski, Dr. Sklenar, Trautvetter

Rednerliste:

Präsidentin Lieberknecht	760, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 816, 818, 819, 822, 825, 826
Vizepräsidentin Ellenberger	769, 773, 778, 779, 784, 786
Vizepräsidentin Dr. Klaubert	787, 789, 790, 807, 808, 809, 810, 826, 827, 828, 829, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 841, 842, 843, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860
Althaus (CDU)	829, 841, 847
Arenhövel (CDU)	850, 855, 856
Bechthum (SPD)	797, 798, 847
Bergemann, CDU	786, 807
Böck (CDU)	846
Buse (PDS)	794, 804, 848, 858
Dr. Dewes (SPD)	834
Dittes (PDS)	793, 794, 795, 822, 826, 845
Doht (SPD)	807
Döring (SPD)	796, 829
Emde (CDU)	826, 827, 828
Fiedler (CDU)	800, 801, 819
Dr. Fischer (PDS)	794, 795, 800, 851, 852, 855, 856
Gentzel (SPD)	805
Dr. Hahnemann (PDS)	809, 838, 857
Heß (SPD)	802, 853, 857
Heym (CDU)	784, 860
Höhn (SPD)	801, 802
Kallenbach (CDU)	806
Dr. Kaschuba (PDS)	827, 836
Kretschmer (CDU)	779
von der Krone (CDU)	842
Lippmann (SPD)	773, 778, 791
Neudert (PDS)	855
Nitzpon (PDS)	798
Pelke (SPD)	846
Dr. Pidde (SPD)	804
Dr. Pietzsch (CDU)	855
Pohl (SPD)	790, 792, 816, 818, 845
Ramelow (PDS)	769, 796, 808
Dr. Schuchardt (SPD)	801
Schwäblein (CDU)	849
Sonntag (CDU)	795
Dr. Stangner (PDS)	791
Stauch (CDU)	857
Vopel (CDU)	840
Wackernagel (CDU)	790, 860
Dr. Wildauer (PDS)	802, 803
Zimmer (PDS)	830, 832, 858, 859

Köckert, Innenminister	792, 793, 794, 795, 796, 803, 810, 843
Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit	797, 799, 800, 849, 854, 855
Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur	760, 791, 797, 798, 800, 801, 806, 809
Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt	804
Ströbel, Staatssekretär	792
Trautvetter, Finanzminister	802
Dr. Vogel, Ministerpräsident	787

Die Sitzung wird um 9.04 Uhr von der Präsidentin des Landtags eröffnet.

Präsidentin Lieberknecht:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren Abgeordneten, verehrte Vertreter der Regierung und Gäste auf der Besuchertribüne, ich darf Sie herzlich begrüßen zu unserer heutigen 13. Plenarsitzung des Thüringer Landtags am 16. März 2000. Als Schriftführer haben neben mir Platz genommen Herr Abgeordneter Huster und Herr Abgeordneter Panse. Herr Abgeordneter Panse führt die Rednerliste. Für die heutige Sitzung haben sich entschuldigt: Frau Abgeordnete Dr. Klaus, Frau Abgeordnete Thierbach und Herr Abgeordneter Dr. Koch.

Ich habe die angenehme Aufgabe, einem Mitglied unseres hohen Hauses, nämlich dem Abgeordneten Illing, ganz herzlich zum Geburtstag zu gratulieren.

(Beifall im Hause)

Ich übermittle ihm die guten Wünsche des Hauses, alles Gute, Herr Illing.

Damit kommen wir auch unverzüglich zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 1**

**Regierungserklärung zur Thüringer
Wirtschaftspolitik**

Zunächst bitte ich um Abhaltung der Regierungserklärung durch den Wirtschaftsminister Schuster.

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, in Ergänzung der ersten Regierungserklärung zur Arbeitsmarktpolitik wird heute die Regierungserklärung zur Wirtschaftspolitik erfolgen. "Es gibt keinen Osten mehr" - so schrieb kürzlich "Die Welt". Nicht nur die verschiedenen Landstriche hätten ihr Profil zurückgewonnen, sondern auch die Wirtschaftsstruktur entspreche im Wesentlichen wieder den historischen Wurzeln. Der Sonderbeauftragte der Bundesregierung, Herr Schwanitz, hat dagegen dem Osten eine Strukturkrise größten Ausmaßes bescheinigt. Wo steht Thüringen also heute? Eines sollten wir in jedem Fall festhalten: Nur wenige haben seinerzeit, als nach der Wende der tatsächliche Zustand der DDR-Wirtschaft offenbar wurde, zu behaupten gewagt, dass sich innerhalb von nicht einmal einer Dekade in den neuen Ländern eine funktionsfähige Marktwirtschaft entwickeln würde. Die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion, die bald zehn Jahre in Kraft sein wird, hat entscheidend dazu beigetragen, dass sich die neuen Länder wirtschaftlich entwickeln konnten. Sie hat aber auch die dort bestehenden Probleme offen zu Tage treten lassen. Zu den wichtigsten gehörten: ein veralteter Kapitalstock,

fehlende marktgerechte Produkte und eine dramatisch niedrige Produktivität. Die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion hat die Dynamik des Strukturwandels in den neuen Ländern bestimmt und sie nimmt auch heute noch Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung. Der Umstrukturierungsprozess folgt einer inneren Logik und es ist weder sinnvoll noch möglich, sich den ökonomischen Zwängen zu widersetzen. Als Erstes gilt es, die Voraussetzungen für den Aufbau neuer Länder zu schaffen. Zunächst boomte der Bausektor. Die Bauwirtschaft musste mit der Erneuerung und Erweiterung der Infrastruktur die Basis für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung anderer Sektoren schaffen. Diese Aufgabe ist in einigen Bereichen abgeschlossen. Heute ist es unser Ziel, neue Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung zu geben und den Prozess des wirtschaftlichen Aufbaus zu beschleunigen. Nur so kann es uns gelingen, das große Problem der zu hohen Arbeitslosigkeit zu lösen. Thüringen kann mit Recht behaupten, dass es den anderen neuen Ländern zeitlich immer einen Schritt voraus war, so dass der Freistaat heute im Vergleich der neuen Länder vorn liegt. Thüringen weist seit 1991 bis 1998 mit 58,6 Prozent das mit Abstand höchste Wirtschaftswachstum aller neuen Länder auf. Auch im vergangenen Jahr war der Freistaat mit einem Wirtschaftswachstum in Höhe von real 1,7 Prozent Spitzenreiter unter den neuen Ländern. Besonders erfreulich ist, das verarbeitende Gewerbe hat die Bauwirtschaft als Wachstumsmotor abgelöst. Auch im vergangenen Jahr wurde ein sehr hoher Zuwachs der Bruttowertschöpfung im verarbeitenden Gewerbe erzielt. 1998 fiel schon mehr als ein Viertel der gesamten realen Bruttowertschöpfung auf das verarbeitende Gewerbe. Damit hat es die großen Sektoren deutlich überholt; den Dienstleistungssektor, auf den 23,1 Prozent entfallen; den Handel und Verkehr mit 15,2 Prozent und das Baugewerbe mit 13,1 Prozent. Maßgeblich ist aber, dass in der Thüringer Industrie derzeit neue wettbewerbsfähige Beschäftigungsverhältnisse entstehen. In den vergangenen beiden Jahren fanden hier jeweils 7.000 Personen einen neuen Arbeitsplatz. Ende vergangenen Jahres waren schon knapp 127.000 Personen in den von der Monatsstatistik erfassten Industriebetrieben beschäftigt. Zuwächse bei der Beschäftigung hat es 1999 in nahezu allen Branchen des verarbeitenden Gewerbes gegeben. Am dynamischsten hat sich im vergangenen Jahr allerdings der Sektor "Herstellung von Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräten" entwickelt. Hier wurde ein Umsatzzuwachs von 32,6 Prozent und zweistellige Zuwachsraten bei der Beschäftigung erzielt. Die Landesregierung wird den bestehenden und zukünftigen Unternehmen in diesem Bereich, unter anderem mit dem Anwendungszentrum Mikrosystemtechnik Erfurt Süd-Ost, ein weiteres Element der Infrastruktur zur Verfügung stellen. Sie leistet damit einen wirksamen Beitrag zur Wiederbelebung des traditionellen Standorts für Mikroelektronik in der Mitte Thüringens.

Sehr positiv hat sich die Thüringer Automobil- und Automobilzulieferindustrie entwickelt. Vor allem im Umfeld des Opelwerkes in Eisenach sind mittelständische Zulieferer entstanden, die wettbewerbsfähig sind und auf überregiona-

len Märkten Erfolge erzielen. Hier ist ein Industriestandort aufgebaut worden, der sich selbst trägt. Die Branche "Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen" gehört mit 3,7 Mrd. DM Umsatz zu den umsatzstärksten Industriesektoren. Die Anzahl der Beschäftigten ist im vergangenen Jahr um 19,5 Prozent auf 7.800 Mitarbeiter gestiegen. Umsatzstärkste Industriebranche ist mit 3,8 Mrd. DM das Ernährungsgewerbe, das mit 15.000 Arbeitsplätzen auch größter Industriearbeitgeber ist. Große Industriearbeitgeber sind des Weiteren mit jeweils knapp 14.000 Beschäftigten die Hersteller von Metallzeugnissen und der Maschinenbau. Kleiner, aber in der Entwicklung dynamischer ist die chemische Industrie, deren Umsatz im vergangenen Jahr von 16,9 auf gut 1,1 Mrd. DM angewachsen ist und deren Beschäftigtenanzahl um 8,4 Prozent auf 4.000 Mitarbeiter gestiegen ist.

Hohe zweistellige Umsatzzuwächse und zusätzliche Arbeitsplätze verzeichnen auch die Sektoren Rundfunk, Fernsehen und Nachrichtentechnik sowie Medizin, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik und Optik. Dieser Wirtschaftszweig sowie das Glasgewerbe bilden die wirtschaftliche Basis für den Standort Jena. Jena hat sich als eine Technologieregion entwickelt, die sich durch enge Verflechtungen zwischen den großen Unternehmen der Universität, Forschungseinrichtungen sowie kleineren dynamisch wachsenden, innovativen Firmen auszeichnet. Jena ist ein gutes Beispiel dafür, wie Technologietransfer organisiert werden kann und effiziente Unternehmensnetzwerke entstehen. Entwicklungszentren, die das Industriewachstum beschleunigen, müssen aber nicht immer im Hochtechnologiebereich angesiedelt sein. So zeigt die Entwicklung der Holzverarbeitung im Saale-Orla-Kreis, dass auch die traditionelle Industrie Dynamik hat. In der Holzverarbeitung sind die Umsätze in 1999 um 27,4 Prozent und die Anzahl der Beschäftigten um 9 Prozent gestiegen. Nach anfänglichen Umstellungsschwierigkeiten haben sich inzwischen auch viele Spielwarenproduzenten und Hersteller von Glas und Porzellan wieder am Markt etabliert und knüpfen an erfolgreiche Thüringer Industrietraditionen an.

(Beifall bei der CDU)

Anpassungsprobleme hat dagegen das Baugewerbe. Der Anteil des Baugewerbes an der Bruttowertschöpfung liegt in Thüringen fast dreimal so hoch wie in den alten Ländern. Inzwischen ist der Nachholbedarf bei Gewerbegebieten und beim Neubau von Mietwohnungen weitgehend gedeckt. Trotzdem wird der Bausektor auch weiterhin eine bedeutende Rolle spielen, weil große Verkehrsprojekte realisiert und die kommunale Infrastruktur verbessert werden müssen, weil Wohnungen und Gebäude saniert und modernisiert werden müssen. Es ist aber unvermeidlich, dass sich die Baukapazitäten heute der veränderten Nachfrage anpassen müssen.

Die Landesregierung tut ihr Möglichstes, um durch das Vorziehen öffentlicher Investitionen den Anpassungsprozess abzufedern und die Entscheidungsspielräume für Un-

ternehmen und Arbeitnehmer auszuweiten. Öffentliche Investitionen können die Thüringer Bauwirtschaft für eine gewisse Zeit stabilisieren; den Strukturwandel außer Kraft setzen können sie nicht.

Die Landesregierung fühlt sich auch dem Thüringer Handwerk besonders verpflichtet, weil es von Anfang an Arbeitsplätze in größter Zahl geschaffen hat und für das Gros der Ausbildungsplätze in unserem Lande sorgt.

(Beifall bei der CDU)

Wir tragen dem mit besonderen Förderschwerpunkten Rechnung und werden auch in Zukunft mit den Repräsentanten des Handwerks eng zusammenarbeiten. Wegen der Bedeutung des Handwerks, und weil alle drei Handwerkskammern in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen feiern, hat unser Ministerpräsident das Jahr 2000 zum Jahr des Handwerks erklärt.

(Beifall bei der CDU; Abg. Gentzel, SPD)

Für Handwerksbetriebe sind öffentliche Aufträge oftmals von essentieller Bedeutung. Bei deren Vergabe haben die öffentlichen Auftraggeber die Verdingungsordnungen anzuwenden. Im Interesse fairen Wettbewerbs wurden zusätzliche Richtlinien erlassen und z.B. die Richtlinie zur Überleitung der Ausnahmeregelungen um ein weiteres Jahr verlängert. Grundsätzlich sind sich die Beteiligten einig, dass gute rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen sind. Es kommt nun darauf an, diese in der Praxis umzusetzen und damit insbesondere kleinen und mittleren Unternehmen eine reelle Chance für die Auftragserteilung zu gewähren. Ich appelliere daher an alle Vergabestellen, insbesondere an die Kommunen als zentrale öffentliche Investoren, die gegebenen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Die Bemühungen zur Vergabe von Fachlosen und zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften müssen fortgesetzt werden. Die Thüringer Straßenbauverwaltung hat 1999 etwa 87 Prozent des Auftragsvolumens an Thüringer Unternehmen vergeben. Dabei betrug das Volumen pro Auftrag im Durchschnitt rund 1,3 Mio. DM. Bei dieser Auftragsgröße können sich auch kleine und mittlere Unternehmen an der Ausschreibung beteiligen. Von zahlreichen kleinen und mittleren Unternehmen, insbesondere aus dem Bereich der Handwerkerschaft, wird immer wieder mit Nachdruck auf die Verschlechterung der Zahlungsmoral aufmerksam gemacht. Berechtigte Forderungen werden nicht, nicht vollständig oder erst mit erheblichen Verzögerungen bezahlt. Morgen wird nun das Gesetz zur Beschleunigung fälliger Zahlungen im Bundesrat verabschiedet. Damit wird ein Schritt - ein Schritt - in die richtige Richtung getan. Es werden zukünftig Besteller von Werkvertragsleistungen automatisch nach einer Frist von 30 Tagen auf Fälligkeit und Zugang einer Rechnung in Verzug geraten. Auch die Verzugszinsen werden erheblich erhöht. Sie sollen 5 Prozentpunkte über dem Basiszinssatz liegen. Weitere wesentliche Verbesserungen sind Regelungen zur Abschlagszahlung.

Das vorliegende Gesetz stellt allerdings nur einen ersten Schritt dar. Weitere Maßnahmen zum Schutz der Unternehmen, insbesondere im Bauvertragsrecht, sollen noch folgen. Eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe setzt in diesem Sinne ihre Beratungen fort. Einen entsprechenden Entschließungsantrag Sachsens wird Thüringen im Bundesrat unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Vom privaten Verbrauch sind in den vergangenen Jahren keine starken konjunkturellen Impulse ausgegangen. Daher konnte der Thüringer Handel keine der Thüringer Industrie vergleichbare Entwicklung nehmen. Besondere Probleme bereitet in den innerstädtischen Lagen der Einzelhandel, weil er sich zusätzlich der Konkurrenz der großen Einkaufszentren auf der grünen Wiese erwehren muss. Wir haben in der letzten Legislaturperiode mit der Innenstadtinitiative und verschiedenen Initiativen zum Stadtmarketing gegengesteuert. Ein attraktives und zentral vermarktetes Angebot zieht auch im Bereich des Tourismus weitere Nachfrage an. So ist im vergangenen Jahr die Anzahl der Gästeankünfte in Thüringen um 12,9 Prozent und die Anzahl der Übernachtungen um 11,8 Prozent gestiegen. Eine Potentialstudie hat ergeben, dass insgesamt 10 Prozent der Deutschen eine Reise nach Thüringen in Erwägung ziehen, aber bisher nur 3 Prozent das Vorhaben in die Tat umgesetzt haben. Deshalb unterstützt die Landesregierung nicht nur eine Verbesserung des Angebots an touristischer Infrastruktur, sondern auch die Erschließung bundesweiter und internationaler Vertriebswege.

Bei den haushaltsnahen Dienstleistungen sind derzeit keine größeren Wachstumspotentiale vorhanden. Die Gründe dafür sind bekannt. Dazu zählen beispielsweise das 630-Mark-Gesetz, die noch zu geringen Haushaltseinkommen und fehlende steuerliche Abschreibungsmöglichkeiten. Im Gegensatz dazu bestehen bei den produktionsnahen Diensten noch große Marktpotentiale. Hier ist mit einer deutlichen Ausweitung in Thüringen zu rechnen, zumal die wachsende Industrie für eine entsprechende Nachfrage sorgen wird. Dies betrifft z.B. den Sektor Information und Telekommunikation. Es gibt in unserem Land erfolgreiche Softwarehäuser und viele viel versprechende Unternehmen in der Medienbranche. Den internationalen Trends entsprechend werden wir zukünftig noch stärker auf die Zukunftstechnologien der Informationsgesellschaft setzen. Beachtliche Wachstums- und Beschäftigungschancen eröffnet hierbei der inhalteorientierte Medienbereich. Damit sich die aufstrebende Medienbranche weiter entwickeln kann, bieten die Thüringer Universitäten und Fachhochschulen heute bereits zahlreiche Medienstudiengänge an. Zu den produktionsnahen Dienstleistungen gehören auch Unternehmen, die technische Dienste oder Softwareleistungen für Produktion und Produktionssteuerung anbieten. Ob die Marktchancen bei modernen Dienstleistungen tatsächlich genutzt werden können, hängt heute maßgeblich davon ab, inwieweit genügend qualifizierte Arbeitskräfte vorhanden sind. Denn wie im

gesamten Bundesgebiet werden auch in Thüringen händeringend EDV-Fachleute und Ingenieure gesucht. Wir haben es hier weniger allerdings mit einem quantitativen als mit einem qualitativen Problem zu tun. Diese Lücke jedoch allein mit Greencards für IT-Fachleute lösen zu wollen, macht wenig Sinn.

(Beifall bei der CDU)

Es muss zugleich an den Ursachen des Problems angesetzt werden. Eine der Ursachen ist die jahrelange Technologiefeindlichkeit in Politik und Gesellschaft, insbesondere in der alten Bundesrepublik, meine Damen und Herren. Große Anstrengungen müssen unternommen werden, um im Aus- und Weiterbildungssystem wie in den Hochschulen Arbeitskräfte im Lande zu qualifizieren. Insofern unsere Möglichkeiten ausgeschöpft sind, sollte man auf den Weltmarkt zurückgreifen. In Thüringen werden wir die Qualifizierungsoffensive "Topfit für Zukunftsberufe" starten und gemeinsam mit Wirtschaft und Arbeitsverwaltungen durchführen. Dabei wollen wir innovative Maßnahmen und Modellprojekte initiieren, die zum Abbau der Fachkräftelücke in den Wachstumsbranchen beitragen können. Dazu gehören etwa Ausbildungskonzepte für informationstechnische Berufe im Rahmen der Firmenausbildungsverbände, dazu gehören Modellprojekte zur Erprobung von Ausbildungskonzepten und Modellprojekte zur Gewinnung von Gymnasiasten für technische Studiengänge. Außerdem wollen wir in diesen Zukunftsbranchen Möglichkeiten schaffen, die duale Erstausbildung mit einem Fachhochschulstudium zu verknüpfen.

Der Informations- und Telekommunikationssektor verdeutlicht, vor welchen Herausforderungen wir heute stehen. Die modernen Technologien erlauben es, Dienstleistungen von jedem Ort der Welt aus zu erbringen. Wir befinden uns in diesem Sektor in einem internationalen Wettbewerb von völlig neuer Dimension. Die Standortpolitik der Bundesregierung trägt dieser Tatsache bisher nicht Rechnung. Der Saldo der Existenzgründungen in unserem Lande hat sich nach der beispiellosen Gründungsphase der ersten Jahre auf 2.828 zusätzliche Betriebe im Jahre 1997 normalisiert. 1998 wurde er wieder auf 3.116 Betriebe gesteigert. Wir haben versucht, den Trend aus 1998 mit der Thüringer Existenzgründungsinitiative (TEI) zu verstärken. Dies vor allem mit dem Ziel, durch eine bessere Beratung zu verhindern, dass Existenzgründungen wegen unzureichender Vorbereitungen scheitern. Daneben bieten wir Existenzgründern eine prioritäre Investitionsförderung im Rahmen der GA und des LIP an. Mit der Gründung der Wagniskapitalgesellschaft VCT hat die Landesregierung im vergangenen Jahr ein Instrument geschaffen, mit dem jungen innovativen Unternehmen gezielt notwendiges Eigenkapital zur Verfügung gestellt werden kann. Die Rahmenbedingungen für Existenzgründungen in Thüringen stimmen. Von der Bundespolitik lässt sich das jedoch nicht sagen. Dies zeigen sowohl die neuen Regelungen zu den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, den 630-DM-Jobs, als auch das Gesetz, das viele Existenzgründungen zu Scheinselbständigen

abstempelt. Die vorläufigen Daten für 1999 zeigen, dass es in allen Ländern einen dramatischen Einbruch beim Gründungssaldo gegeben hat. Für die neuen Länder steht sogar zu befürchten, dass die Saldi insgesamt negativ werden, das heißt, der Unternehmensbestand schrumpft statt zu wachsen. So wird der Erfolg sinnvoller landespolitischer Aktivitäten konterkariert.

(Beifall bei der CDU)

Das hat nicht zuletzt Auswirkungen auf den Thüringer Arbeitsmarkt. Das 630-DM-Gesetz, meine Damen und Herren, muss deshalb novelliert werden.

(Beifall bei der CDU)

Thüringen weist zwar die niedrigste Arbeitslosenquote in den neuen Ländern auf, 17,5 Prozent im Februar 2000, Sie wissen es, beim Durchschnitt der neuen Länder von 19,3 Prozent, dennoch ist die Tatsache, dass 217.000 Menschen arbeitslos sind, Besorgnis erregend. Unsere neue Arbeitsmarktpolitik haben wir vor einigen Wochen in einer eigenen Regierungserklärung dargestellt. Über den aktuellen Stand ihrer Umsetzung werde ich heute Nachmittag berichten. Arbeitsmarktpolitik zur Verbesserung der gegenwärtigen Lage auf dem Arbeitsmarkt reicht nicht aus. Unser Blick muss auf die Zukunft der jüngeren Generation in Thüringen gerichtet sein. Deshalb setzen wir die Thüringer Ausbildungsinitiative fort, deren Programm 2000 wird in Kürze von unserem Ministerpräsidenten vorgestellt werden. Sie hat das Ziel, die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsstellenmarkt zu schließen. Ihre wesentlichen Schwerpunkte sind: die Modernisierung der Berufsausbildung, die stärkere Praxisorientierung berufsvorbereitender Maßnahmen, die Verbesserung der Berufsorientierung und tarifverträgliche Regelungen für mehr Ausbildungsplätze. Wir unterstützen die berufliche Bildung mit gezielten Förderprogrammen. Ich appelliere hier an die Unternehmen: Stellen Sie mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung.

(Beifall bei der CDU)

Bedenken Sie im Interesse Ihres eigenen Bedarfs an qualifizierten Kräften, dass die Anzahl der Jugendlichen im Ausbildungsalter in wenigen Jahren erheblich zurückgehen wird. Eine Entspannung am Thüringer Arbeitsmarkt wird sich vor allem über das Wachstum und über neue Arbeitsplätze in der Industrie ergeben. Aber diese Möglichkeiten sind begrenzt. Wir dürfen jedenfalls keine zu hohen Erwartungen wecken, zumal wegen der deutlich höheren Erwerbsneigung in den neuen Ländern hier mehr Arbeitsplätze entstehen müssen als in den alten Ländern. Wenn man von den wirtschaftlichen Perspektiven Thüringens spricht, ist es notwendig, den Wirtschaftsstandort als Ganzes zu sehen. Zentrale Bedeutung für die Entwicklung unserer Wirtschaft hat der Ausbau einer leistungsfähigen Infrastruktur. Verglichen mit den alten Ländern besteht noch ein erheblicher Rückstand, insbesondere in der Verkehrsinfrastruktur.

(Beifall bei der CDU)

Handlungsbedarf gibt es bei überregionalen Verkehrswegen im Bereich Schiene und Straße, bei Ortsumgehungen, im Landesstraßennetz und im öffentlichen Personennahverkehr. Die Entwicklung der thüringischen Wirtschaftsstruktur wird zwar zunehmend von der Industrie getragen, aber die industrielle Basis ist insgesamt noch zu schmal. Es gibt bereits zahlreiche Unternehmen, die auf überregionalen Märkten Erfolge erzielen, aber insgesamt ist unsere Wirtschaft noch zu stark auf regionale Märkte orientiert. Wir müssen unsere Unternehmen bei der Eroberung neuer Märkte unterstützen. Außerdem sind die Unternehmen unserer stark mittelständisch geprägten Wirtschaft häufig noch zu klein. Es gibt wettbewerbsfähige Unternehmen, aber vielfach müssen die Unternehmen noch in eine kostenoptimale Betriebsgröße hineinwachsen. Ein zentraler Strukturnachteil wird in Thüringen auf lange Zeit bestehen bleiben, nämlich die zu geringe Anzahl von Großunternehmen und deren Zentralen. Damit fehlen entscheidende Wachstumsimpulse für die mittelständische Wirtschaft in den neuen Ländern insgesamt. Wir brauchen daher andere Impulsgeber für den Mittelstand. Die Unternehmensbasis muss insgesamt erweitert werden. Wir fördern Investitionen, auch damit es unseren Unternehmen gelingt, in eine wettbewerbsfähige Betriebsgröße hineinzuwachsen. Darüber hinaus bemühen wir uns um die Ansiedlung neuer Unternehmen und sorgen dafür, dass Existenzgründer gute Startchancen vorfinden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aus gegebenem Anlass feststellen, die Ansiedlung der neuen Produktionsstätte der Unternehmensgruppe Brandt in Thüringen ist keine mit Steuermitteln finanzierte Verlagerung einer Betriebsstätte. Es handelt sich um einen neuen Betrieb mit neuen Produkten und Produktionsverfahren und mit neuen Absatzmärkten, meine Damen und Herren. Wir haben außerdem zu berücksichtigen, dass in einer sich immer stärker globalisierenden Wirtschaft auch kleine und mittlere Unternehmen ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit unter Beweis stellen müssen. Unsere Politik muss daher auch darauf ausgerichtet sein, die Innovationsfähigkeit unserer Unternehmen zu erhalten und zu stärken. Häufig verfügen unsere Unternehmen noch über eine zu geringe Wertschöpfung. Eine hohe Wertschöpfung ist aber notwendig, damit Spielräume für die Finanzierung von Investitionen aus eigener Kraft entstehen. Das wird den Unternehmen nur gelingen, wenn sie auf überregionalen Märkten präsent sind, wenn sie für Vorprodukte keine höheren Preise zu entrichten haben als ihre Konkurrenten, wenn sie ihre Produkte zu vergleichbaren Preisen absetzen können wie etablierte Markenanbieter, wenn sie nicht nur einzelne Komponenten, sondern ganze Systeme liefern können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun zur Infrastrukturpolitik kommen. Priorität in unserer Wirtschaftspolitik hat der weitere Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Beim Bau überregionaler Straßenverbindungen werden

wir zurzeit vom Bund gut bedient. Das beschlossene Investitionsprogramm für die Jahre 1999 bis 2002 ermöglicht den zügigen Weiterbau der Thüringer Autobahnprojekte.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Verhandlungen mit dem Bund auch erreicht, dass die A 71 in Richtung Sangerhausen Bestandteil des Bundesprogramms "EFFRE" geworden ist und dadurch ihre Finanzierbarkeit bis 2006 weitestgehend gesichert ist. Voraussichtlich kann noch in diesem Jahr mit ihrem Weiterbau im Abschnitt Erfurt-Bindersleben - Sömmerda begonnen werden, meine Damen und Herren. Dies, so hoffen wir, wird der wirtschaftlichen Entwicklung in der Region Nordthüringen einen starken Impuls geben. Diese Tatsachen können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Haushaltsansätze für den Bundesfernstraßenbau insgesamt unzureichend sind, so dass sich beispielsweise der Bau von Ortsumgehungen in unserem Lande verzögert. Wir werden uns dafür einsetzen, dass alle vordringlich eingeordneten Maßnahmen vordringlich bleiben. Des Weiteren geht es uns darum, dass viele für den Freistaat wichtige Maßnahmen vom Bund in den vordringlichen Bedarf eingeordnet werden. Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in den neuen Ländern muss vom Bund entscheidend vorangetrieben werden.

(Beifall bei der CDU)

Nur so wird es beispielsweise möglich sein, wichtige Projekte, wie den Ausbau der B 93 im Raum Altenburg oder die Verbindung Fulda-Meiningen zu realisieren. Es ist erst recht falsch, große Verkehrsinfrastrukturprojekte bundesseitig zur Disposition zu stellen. Wir werden die Bundesregierung weiter darauf hinweisen, dass Einschnitte bei Infrastrukturinvestitionen nicht nur für das Land, sondern auch für den Bund kontraproduktiv sind. Es käme zur Zementierung von Standortdefiziten. Wenn die geplanten Verkehrsinfrastrukturprojekte nicht zügig realisiert werden, dann hätte dies sicher nachteilige Auswirkungen auf die Verhandlungen über den Solidarpakt nach 2004.

Im Schienenwegebau ist die Finanzierungsvereinbarung für die Mitte-Deutschland-Verbindung ein wichtiger Schritt. Noch wichtiger ist es allerdings, den Ausbau alsbald zu realisieren.

(Beifall bei der CDU)

Daher begrüßen wir, dass uns der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bahn AG zugesichert hat, den Ausbau der Mitte-Deutschland-Verbindung jetzt zügig weiterzuführen, so dass der Zeitplan für die Fertigstellung noch eingehalten werden könnte. Konkret wurde zugesagt, beim Streckenabschnitt Gera-Gößnitz mit den Bauarbeiten sofort zu beginnen und beim Streckenabschnitt Weimar-Gera mit den Ausschreibungen sofort zu beginnen. Auch die Verhandlungen mit Verkehrsminister Klimmt geben inzwi-

schen Anlass zur Hoffnung, dass wir mit unserer Initiative zum ICE Erfolg erzielen werden. In einem Brief vom 22. Februar teilte Herr Klimmt mit, dass die Bauarbeiten im Abschnitt Arnstadt-Süd fortgeführt werden sollen und die zwischenzeitlich angedachte Anbindung an die Saalebahn von Arnstadt nach Saalfeld vom Tisch sei. Der Bundesverkehrsminister hat darüber hinaus bei einem Besuch in Thüringen Anfang März angekündigt, dass die Baumaßnahmen bis in Höhe Ilmenau fortgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ein gutes Zeichen ist auch das klare Bekenntnis von Herrn Mehdorn, dass die Neubaustrecke München-Berlin über Erfurt für die Weiterentwicklung der Schieneninfrastruktur in Deutschland gebraucht wird, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Bei dem gegenwärtigen Verhandlungsstand mit dem Bund ist der Weiterbau der ICE-Trasse bis Bayern noch nicht gesichert. Er ist für die Landesregierung aber ein gutes Zeichen und Ansporn, am Ball zu bleiben. Wir sind mit Bayern in intensiven Gesprächen. Auch von den anderen neuen Ländern findet Thüringen Unterstützung für seine Forderung, die ICE-Trasse von München nach Berlin weiterzubauen, und zwar früher, als von der Bundesregierung bisher geplant ist.

Die Landesregierung wird sich auch auf anderen Feldern der Verkehrsinfrastruktur weiter engagieren. Dabei ist zu verweisen auf die Bundesfernstraßen insgesamt und auch darauf, dass der Freistaat zu seiner Zusage steht, die abzustufenden Landesstraßen den Kreisen nur in sanierterem Zustand zu übergeben.

(Beifall bei der CDU; Abg. Dr. Botz, SPD)

Von Bedeutung sind für uns auch die Brückensanierungen im Zuge des Landesstraßenbauprogramms, da der Gesamtzustand der Brücken im Land noch unbefriedigend ist.

Dass Infrastrukturinvestitionen die wirtschaftliche Entwicklung unmittelbar beeinflussen, erkennt man hier klar an der unterschiedlichen Wirtschaftstätigkeit entlang der A 4 gegenüber den strukturschwachen Gebieten im Norden und im Osten Thüringens. Obwohl die Investitionsförderung der Strukturschwäche der Regionen durch höhere Fördersätze Rechnung trägt, ist die Entwicklung an den genannten Verkehrswegen viel dynamischer. Das bedeutet aber nicht, dass die Impulse, die von diesen Wachstumszentren ausgehen, die Wachstumsprobleme in den strukturschwächeren Regionen derzeit beheben könnten. Die Landesregierung wird daher durch eine noch gezieltere Förderung von Infrastrukturmaßnahmen in den Regionen Kyffhäuserkreis und Altenburger Land die Voraussetzungen für eine bessere Standortentwicklung schaffen. Konkret wollen wir Verkehrs- und Entwicklungsprojekte für die wirtschaftsnahe

Infrastruktur realisieren, beispielsweise die Sanierung von Industriebrachen, die Entwicklung von Altstandorten. Darüber hinaus sollen städtebauliche Missstände beseitigt werden sowie Wohnungsbauprojekte, touristische Infrastruktur, wasserwirtschaftliche Anlagen, Ausbildungseinrichtungen unterstützt werden. Ebenso gilt es, die Standortkooperation auszubauen und zu forcieren. Wir werden den Kommunen in diesen strukturschwachen Kreisen auch im Hinblick auf ihren Eigenanteil für die Maßnahmen des zweiten Arbeitsmarkts entgegenkommen. Mit den örtlichen Gebietskörperschaften stimmen wir zurzeit die konkreten Projekte ab. Durch den integrierten Einsatz der Wirtschafts-, Infrastruktur- und Städtebauförderung mit ihren regionalen Auswirkungen werden Synergieeffekte für die regionale Entwicklung unterstützt. Mit der Realisierung dieser Projekte wollen wir eine stärkere Verflechtung dieser strukturschwachen Räume mit benachbarten Wachstumsregionen erreichen.

Ein anderer wichtiger Schwerpunkt und Standortfaktor für eine leistungsfähige Entwicklung und Wirtschaft ist die preiswerte Energieversorgung. Der im freien Wettbewerb gebildete Preis hat die Benachteiligung der neuen Länder auf diesem Sektor weitgehend abgebaut. In Thüringen wird der Strom mittlerweile um ca. 20 Prozent günstiger angeboten als noch vor Jahresfrist. Es sind allerdings noch nicht alle Voraussetzungen erfüllt, damit jeder Marktteilnehmer freien Zugang zu den Stromnetzen erhalten kann. Wir stellen in Verhandlungen sicher, dass die Energiewirtschaft mit ihren Investitionen und Arbeitsplätzen in Thüringen fest verankert bleibt. Wir müssen schließlich dafür sorgen, dass die kommunalen Thüringer Energieversorger dem Wettbewerb standhalten können. Dazu müssen sie ihre wirtschaftliche Betätigung auch über ihre bisherigen Gebietsgrenzen hinaus ausdehnen können. Ich betone jedoch, dass die sehr eng gefasste Öffnungsklausel zur Lockerung des Territorialprinzips in der vorliegenden Novelle der Thüringer Kommunalordnung auf die kommunalen Energieversorger beschränkt bleibt. Im Interesse des Mittelstands ist eine Erweiterung der Tätigkeiten der kommunalen Unternehmen auf neue Geschäftsfelder nicht vorgesehen.

(Beifall bei der CDU)

Der Mittelstand steht im Zentrum unserer Wirtschaftsförderung. Hauptpfeiler der Wirtschaftsförderung ist und bleibt die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur. Den GA-Investitionszuschüssen kommt neben der Investitionszulage die größte Bedeutung für die Förderung der Wachstums-, Ansiedlungs- und Existenzgründungsinvestitionen zu. Investitionen von Unternehmen, die ihre Produkte überwiegend überregional absetzen, können aus der GA gefördert werden. Zu den Adressaten dieser Investitionsförderung gehören weiterhin das verarbeitende Gewerbe, die produktionsnahen Dienstleistungen sowie das produzierende Handwerk. Mit der GA tragen wir auch der Tatsache Rechnung, dass sich die Regionen in unserem Land wirtschaftlich unterschied-

lich entwickelt haben. Unternehmen, die in den strukturschwachen Gebieten ansässig sind, erhalten höhere Fördersätze als Unternehmen, die in den bereits prosperierenden Regionen tätig sind. Wir haben die GA durch das IFO-Institut für Wirtschaftsforschung evaluieren lassen, um Aufschluss darüber zu erlangen, wie unser wichtigstes Förderprogramm wirkt. IFO hat uns bescheinigt, dass durch die GA-Förderung 27 Prozent mehr Investitionen getätigt worden sind, als das ohne eine solche Förderung der Fall gewesen wäre. Damit sind rund 170.000 Arbeitsplätze mehr als ohne GA-Förderung entstanden. Die Landesregierung betont, dass unsere Regionalförderung nicht einfach mitgenommen wird, dass nicht einfach Mitnahmeeffekte gezeitigt werden, sondern dass dieses Instrument erfolgreich war und zum Aufbau der thüringischen Wirtschaft beigetragen hat. Mit dem 29. GA-Rahmenplan wird eine Neuregelung der Fördergebiete erfolgen. Gleichzeitig werden bis auf Weiteres die Fördersätze für Erweiterungsinvestitionen in den A-Fördergebieten von maximal 40 Prozent auf maximal 50 Prozent und in den B-Fördergebieten von maximal 35 Prozent auf maximal 43 Prozent erhöht. Rationalisierungsinvestitionen werden künftig mit maximal 42 Prozent bzw. maximal 35 Prozent gefördert. Die Angleichung der Fördersätze ist möglich, weil das Antragsvolumen zurückgegangen ist. Wir versuchen mit der Erhöhung der Fördersätze der nachlassenden Investitionsneigung entgegenzuwirken und die Eigenkapitalbasis der ansässigen Unternehmen zu stärken. Neben der Wachstums- und Investitionsförderung müssen wir dafür sorgen, dass die Innovationsfähigkeit unserer Unternehmen erhalten und gestärkt wird.

(Beifall bei der CDU)

Von großer Bedeutung ist dabei die einzelbetriebliche Technologieförderung, mit der Zuschüsse für innovative Produkte und Produktionsverfahren mittelständischer Unternehmen gewährt werden können. Das Wirtschaftsministerium stellt in diesem Jahr rund 78 Mio. DM an Landesmitteln für Technologieförderung zur Verfügung. Davon entfallen auf die einzelbetriebliche Förderung rund 41 Mio. DM. Ein Problem ist, dass der notwendige Aufwand für Forschung und Entwicklung von einer mittelständisch geprägten Wirtschaft nicht allein getragen werden kann. Wir müssen es dadurch lösen, dass wir den Thüringer Unternehmen das notwendige Innovationspotential durch öffentlich geförderte Forschungs- und Entwicklungszentren bereitstellen. Thüringen verfügt inzwischen über eine beachtliche F.- und E.-Infrastruktur.

(Beifall bei der CDU)

Derzeit sind wir dabei, diese Infrastruktur mit dem Anwendungszentrum Mikrosystemtechnik Erfurt Südost, dem Bioinstrumentenzentrum in Jena und dem Applikationszentrum im Technologie- und Forschungspark Ilmenau zu vervollständigen. Jetzt geht es darum, dieses Angebot noch besser als bisher mit den Unternehmen und den Unternehmensinteressen zu verknüpfen. Der Technologietransfer

muss forciert werden. Es muss ein Netzwerk entstehen, in dem Hochschulen, Forschungseinrichtungen und andere Technologieträger ihre Forschungsergebnisse gemeinsam mit den Unternehmen in innovative Produktionsverfahren und Produkte umsetzen und in dem nach Lösungen für Fragestellungen der Unternehmen gesucht wird. Ein solches Netzwerk lebt ohne Frage auch vom Personaltransfer von Hochschulen und Forschungseinrichtungen in die Unternehmen der Region. Wir wollen qualifizierte Hochschulabsolventen an Thüringen stärker binden. Hierzu müssen wir das Technologienetzwerk verstärken. An Instituten kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Man muss in diesem Zusammenhang aber betonen, dass wir den Erfolg solcher Netzwerke nicht herbeifördern können. Die Unternehmen und Wissenschaftler müssen vielmehr selbst dafür sorgen, dass die von uns errichtete Infrastruktur mit Leben erfüllt und für die Erforschung unternehmensnaher Fragestellungen genutzt wird. Da Wissenschaftler und Unternehmen gelegentlich nicht immer die gleiche Sprache sprechen, versuchen wir den Aufbau des Netzwerkes durch Moderation zu beschleunigen. Dies ist eine Aufgabe, der sich die STIFT stärker zu widmen hat. Ein funktionsfähiges Unternehmensnetzwerk lässt sich aber nicht auf den technologischen Aspekt reduzieren, sondern muss darüber hinaus auch die Kooperationsfähigkeit der Unternehmen stärken. Der kommunalen Wirtschaftsförderung kommt hier eine zentrale Bedeutung zu. Sie ist der Ansprechpartner für die Unternehmen der Region und Impulsgeber für die regionale Wirtschaftsentwicklung. Wir begrüßen die Entscheidung der EU-Kommission über den Einsatz der Strukturfondsmittel. Die Förderperiode von 2000 bis 2006 und die Dotierung der einzelnen Fonds wird uns dem Ziel näher bringen, den Industriebesatz und die Infrastruktur weiter auszubauen und den Standort Thüringen noch konkurrenzfähiger zu machen. Das für uns zur Verfügung stehende Volumen aus dem Europäischen Regionalfonds EFRE beträgt 2,9 Mrd. DM. Wir haben uns entschieden, die EFRE-Mittel für infrastrukturelle und investive Maßnahmen einzusetzen und vorrangig die Forschungs- und Technologiepolitik im einzelbetrieblichen wie auch im infrastrukturellen Bereich zu verstärken. Für den gesamten Förderzeitraum sind für diese Schwerpunkte 530 Mio. DM vorgesehen, meine Damen und Herren. Große Beträge stehen weiterhin für die Bereiche Verkehrsinfrastruktur, berufliche Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie Wasser und Abwasser zur Verfügung. Die Mittel des Europäischen Sozialfonds (ESF) in Höhe von 1,7 Mrd. DM kommen in erster Linie unserer aktiven Arbeitsmarktpolitik zugute. Das gesamte operationelle Programm umfasst inklusive der Zuweisungen aus dem Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft Strukturfondsmittel in Höhe von rund 5,6 Mrd. DM. Damit wollen wir bis zum Jahr 2006 ein Investitionsvolumen von mehr als 20 Mrd. DM anstoßen.

Ich komme nun zur Konsolidierungsförderung. Für Unternehmen, die in Schwierigkeiten geraten, stehen nach wie vor Konsolidierungsmittel zur Verfügung. Allerdings haben wir nicht mehr die Mittel und die Instrumente der Anfangsjahre. Das ist auch nicht notwendig, weil wir über An-

fangsschwierigkeiten hinweg sind. Wettbewerbsrechtliche Vorgaben der EU engen zudem unseren Handlungsspielraum bei Sanierungsmaßnahmen ein. Gleichwohl wird es auch in Zukunft noch Sanierungsfälle geben. Es muss aber klar sein, dass nur bei einem schlüssigen Sanierungskonzept eine Sanierungshilfe möglich ist. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Thüringen betreffenden Hauptprüfverfahren, die zurzeit bei der Europäischen Kommission anhängig sind, fast durchgängig Sanierungsfälle zum Gegenstand haben. Dies macht deutlich, dass wir in Zukunft Sanierungshilfen nur in Ausnahmefällen gewähren dürfen. Mit unseren Förderprogrammen müssen wir auch den Unternehmen helfen, die nicht auf überregionalen Märkten tätig sind. Auch diese Unternehmen haben teilweise noch Betriebsgrößennachteile. Wir haben deshalb im Jahre 1996 das Landesinvestitionsprogramm für den Mittelstand, kurz LIP genannt, eingerichtet. Die LIP-Förderung kommt in erster Linie Ausbildungsbetrieben und Existenzgründern zugute. Das hat dazu beigetragen, dass Thüringen bisher die höchste Quote an betrieblichen Ausbildungsplätzen in den neuen Ländern realisiert.

(Beifall bei der CDU)

Existenzgründer können neben zinsgünstigen LIP-Darlehen oder GA-Zuschüssen auch mit einer intensiven Beratung rechnen. Um die besonders beratungsintensiven technologieorientierten Existenzgründer wird sich die STIFT kümmern und diese Gründer von der Gründungsphase bis zur Businessplanerstellung begleiten. Auch die anderen Existenzgründer können auf angemessene staatliche Hilfen zählen. Für das traditionelle Handwerk wird eine Meistergründungszuwendung fortgeführt und Existenzgründer, die sich aus der Arbeitslosigkeit heraus selbständig machen wollen, können einen Zuschuss zum Lebensunterhalt beantragen. Wir arbeiten ständig daran, die Mittelförderung durch eine Konzentration der KMU-Förderung auf wenige Programme zu straffen und gleichzeitig die einzelnen Förderangebote zu vereinfachen. Derzeit wird eine Bündelung der Produkte der Deutschen Ausgleichsbank und des Wirtschaftsministeriums vorbereitet. Zueinander passende Förderinstrumente auf Bundes- und Landesebene sollen zu einem gemeinsamen Finanzierungsangebot zusammengefasst werden. Neben den von mir genannten Förderprogrammen haben wir noch kleinere Programme, die an bestehenden Unternehmensproblemen ansetzen. Dazu zählen etwa die Außenwirtschaftspolitik und die Beratungsförderung.

Meine Damen und Herren, ein wichtiges Thema in unserem Lande ist auch die Förderstruktur und sind die Landesgesellschaften. Im Zusammenhang mit unserer Förderpolitik werden immer wieder zwei Vorwürfe erhoben: Es gäbe einen Förderwirrwarr und der Mittelstand komme bei der Förderung zu kurz. Beides ist falsch. Wir haben unsere Förderprogramme bereits frühzeitig gestrafft und auf das unabweisbar notwendige Maß reduziert. Für die Investitionsförderung stehen zwei Programme zur Verfügung. Für

Konsolidierungszwecke haben wir neben dem Konsolidierungsfonds nur noch ein Darlehensprogramm. Darüber hinaus gibt es noch ein Beratungsprogramm und ein Messe- und Absatzförderprogramm sowie die Technologieförderung.

Übersichtlich ist auch das Netz der Landesinstitutionen, das sich um Investoren in Thüringen kümmert. Wir haben mit der TAB eine Förderbank und mit der LEG eine Landesgesellschaft, die für die Standortentwicklung, das Standortmarketing und die Investorenakquisition zuständig sind. Für Innovatoren gibt es die STIFT und als Risikokapitalgeber den VCT. Von Übersichtlichkeit kann da keine Rede sein.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, PDS: Stimmt.)

Von Unübersichtlichkeit kann da keine Rede sein.

(Beifall bei der CDU)

(Heiterkeit im Hause)

Natürlich müssen wir die Landesgesellschaften und ihre Aufgabenfelder weiterentwickeln. Dies gilt insbesondere für die LEG und die TAB. Für die STIFT ist das bereits geschehen.

Stichwort Mittelstandsförderung: Geht man von der EU-Mittelstandsdefinition aus, das heißt von Unternehmen mit weniger als 200 Beschäftigten, dann sind im Jahre 1998 ganze neun und im ersten Halbjahr 1999 nur sieben nichtmittelständische Unternehmen gefördert worden. Diesen Zahlen stehen mehrere tausend Förderfälle kleiner und mittlerer Unternehmen gegenüber. Ist das nicht ein klares Zeichen dafür, wie intensiv in Thüringen der Mittelstand gefördert wird?

(Beifall bei der CDU)

Besonders freut es mich aber, dass das Institut der Deutschen Wirtschaft bei seinen Konjunkturumfragen schon wiederholt festgestellt hat, dass die Thüringer Industrieunternehmen die positivsten Wirtschaftserwartungen bekunden. Wenn die Thüringer Unternehmen über einen längeren Zeitraum die positivsten Entwicklungserwartungen haben, meine Damen und Herren, müssen wohl die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen im Lande stimmen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir über unsere wirtschaftspolitischen Handlungsnotwendigkeiten sprechen, können wir uns nicht darauf beschränken, nur das uns zur Verfügung stehende Instrumentarium zu betrachten. Es kommt vielmehr auch darauf an, einerseits die Rahmenbedingungen für Investitionen zu verbessern, andererseits die Unternehmer daran zu erinnern, dass sie für Erfolg und Misserfolg ihrer Unternehmen letztlich selbst verantwortlich sind. Die

Unternehmen müssen wissen, dass die Wirtschaftsförderung in Thüringen auf bisherigem Niveau nicht unbegrenzt lange fortsetzbar ist und nicht für jede unternehmerische Aktivität eine darauf zugeschnittene Förderung erwartet werden darf. Wir wollen beispielsweise Fördermittel für die Markterschließung zur Verfügung stellen, aber auch hier müssen die Unternehmen selbst aktiv werden. Auch das notwendige Betriebsgrößenwachstum werden die Unternehmen nur dann finanzieren können, wenn sie neue Wege beschreiten und beispielsweise Unternehmensbeteiligungen aufnehmen. Es gibt derzeit genug Kapital, das nach attraktiven Anlagemöglichkeiten sucht. Die Unternehmen selbst müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie benötigtes Eigenkapital erhalten. Das schließt auch Entscheidungen zur Wahl der Rechtsform und Strategien für einen Börsengang ein. Wir brauchen mehr Geduld und Weitsicht. Die Betriebe können nicht von heute auf morgen in eine wettbewerbsfähige Größe wachsen. Ebenso wenig sind die von mir beschriebenen Unternehmensnetzwerke über Nacht zu knüpfen. Die Landespolitik kann jedoch nur erfolgreich sein, wenn der Wirtschaftsstandort als Ganzes seine internationale Wettbewerbsfähigkeit stärkt. Nur dann wird es möglich sein, Arbeitsplätze zu schaffen, die im internationalen Standortwettbewerb langfristig Bestand haben, denn insgesamt sind in Deutschland die Wachstumsraten zu niedrig und die Arbeitslosigkeit zu hoch. Die Bundesregierung wird sich an ihren Versprechungen messen lassen müssen. Wir brauchen dringend eine weiter gehende Konsolidierung der Staatsfinanzen, damit die Politik die notwendigen Entscheidungsspielräume zurückgewinnt.

(Beifall Abg. Gentzel, SPD)

Wir brauchen darüber hinaus auch eine Reform der Sozialversicherungssysteme, um die Abgabenbelastung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber deutlich zu reduzieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen eine Unternehmenssteuerreform,

(Beifall bei der CDU)

die die Steuerbelastung der Unternehmen deutlich verringert und die Investitionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen wieder rentabel macht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Die Bundesregierung hat mit dem Entwurf des so genannten Steuersenkungsgesetzes einen Schritt in die richtige Richtung getan, denn sie hat eingesehen, dass die Steuersätze gesenkt werden müssen. Sie tut dies aber nicht in ausreichendem Maße und zu zaghaft. Wenn die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft gestärkt werden soll, müssen die Steuersenkungen höher sein, schneller eintreten und allen Unternehmen, insbesondere kleinen und mittleren, zu gute kommen.

(Beifall bei der CDU)

Es reicht nicht aus, wenn man vor allem Kapitalgesellschaften steuerlich entlastet. Die von der Bundesregierung geplante steuerliche Behandlung von Veräußerungsgewinnen ist nicht nachvollziehbar. Mit dem Gesetzesantrag der Länder Baden-Württemberg, Bayern und Thüringen, der morgen im Bundesrat eingebracht wird, liegt ein Steuerreformkonzept vor, mit dem auch Personengesellschaften in den Genuss niedriger Steuersätze kämen. Außerdem soll das bestehende Anrechnungsverfahren beibehalten werden, denn nur so kann eine Doppelbelastung von Erträgen aus Kapitalgesellschaften beseitigt werden. Auch das von der Bundesregierung vorgesehene, aber aufgrund seiner Kompliziertheit abzulehnende Optionsmodell wäre überflüssig.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus würde ein weiterer gravierender Fehler des Regierungskonzepts beseitigt werden, nämlich die Einführung gespaltener Steuersätze mit dem Ziel, Unternehmen zu entlasten und Unternehmer weiterhin hoch zu besteuern. Das macht keinen Sinn,

(Beifall bei der CDU)

denn es stimmt mit den ökonomischen Realitäten nicht überein, dass einbehaltene Gewinne ausschließlich reinvestiert und ausgeschüttete Gewinne zwangsläufig konsumiert werden. Steuersätze, die der Kapitalmobilität und damit einer effizienteren Nutzung des Kapitals entgegenstehen, darf es nicht geben. Wir brauchen schließlich eine größere Flexibilität des Arbeitsmarkts. Die neuen Länder haben für deutsche Verhältnisse in diesem Punkt schon sehr viel Flexibilität erreicht. Häufig tragen betriebliche Lösungen den ökonomischen Möglichkeiten der Unternehmen Rechnung. Dies gilt es zu bewahren und auszubauen. Damit muss man sich nicht zwangsläufig vom Flächentarifvertrag verabschieden, ganz im Gegenteil. Ohne Konsens und sozialen Frieden kann die soziale Marktwirtschaft auch in Zukunft nicht auskommen.

(Beifall bei der CDU)

Aber wenn wir mehr Arbeitsplätze wollen, dann müssen die Tarifvertragsparteien auch die Wirtschaftskraft der Unternehmen berücksichtigen. Wir brauchen einen Flächentarifvertrag, der einen ausreichenden Spielraum für betriebsnahe Lösungen einräumt. Die Lohnpolitik muss beschäftigungsfreundlich sein, das heißt, die Tariflohnerhöhungen dürfen die Produktivitätssteigerungen nicht vollständig aufzehren.

(Beifall bei der CDU)

Das muss die Arbeitnehmer nicht unzumutbar belasten, schließlich haben sich die monatlichen Bruttoeinkommen seit 1991 verdoppelt. Da niedrige Einkommen bei progressiver Besteuerung geringer belastet werden als höhere und

die D-Mark in den neuen Ländern über eine höhere Kaufkraft verfügt, ist die Angleichung der realen Nettolöhne an das Westniveau weiter fortgeschritten als die der Bruttolöhne. Häufig werden die niedrigen Löhne in Thüringen beklagt. Zwar gibt es in der gewerblichen Wirtschaft Unternehmen, die nur unterdurchschnittliche Löhne zahlen können, es gibt aber auch Unternehmen, vor allem bei Handel, Banken und Versicherungen, deren Löhne deutlich über dem Durchschnitt der neuen Länder liegen. Insgesamt hat die Lohnstruktur in Thüringen ohne Frage dazu beigetragen, dass mehr Wachstum und Beschäftigung erreicht wurden. Andererseits lässt sich mit Lohnzurückhaltung allein die Arbeitslosigkeit nicht beseitigen. Wir brauchen vielmehr eine erweiterte Lohnspanne, die eine Möglichkeit schafft, Fachkräfte marktgerecht zu entlohnen und Arbeit im Niedriglohnbereich zu schaffen. Die unbefriedigende Arbeitsmarktlage ist hauptsächlich ein Problem der Geringqualifizierten. Beschäftigungen im Niedriglohnbereich müssen gegebenenfalls durch Lohnkostenzuschüsse sozial abgedeckt werden.

(Beifall bei der CDU)

Andererseits beklagen die Unternehmen, dass Fachkräfte abwandern. Unternehmen mit guten Wachstumsperspektiven haben die Chance, Arbeitskräfte durch Mitarbeiterbeteiligungsmodelle marktgerecht zu entlohnen und zugleich an das Unternehmen zu binden. Darüber hinaus können auch weiche Standortfaktoren wie günstige Bedingungen für den Erwerb von Wohnungseigentum wichtige Anreize setzen. Tarifvertragsparteien und Politik müssen neue Wege gehen. Ich meine, dass sich die wirtschaftliche Bilanz in Thüringen sehen lassen kann.

(Beifall bei der CDU)

Unser Ziel ist und bleibt es, in einigen Jahren Thüringen wieder den Platz zu sichern, den es in der Wirtschaftsgeschichte Deutschlands schon einmal innehatte.

(Beifall bei der CDU)

Die Wirtschaftspolitik unseres Landes steuert auf erfolgreichem Kurs dieses Ziel an. Aber es geht darum, die Rahmenbedingungen zu verbessern, dass der Wirtschaftsstandort Deutschland als Ganzes für Investoren wieder interessanter wird. In dem Maße, wie das gelingt, ergeben sich auch für Thüringen Chancen, die wir nutzen werden, um im internationalen Standortwettbewerb als moderne Technologieregion zu bestehen. Vielleicht gibt es in einigen Jahren dann wirklich keinen Osten mehr, also keine signifikanten Strukturdefizite, sondern nur noch mehr oder weniger prosperierende Länder in Deutschland. Thüringen wird dann zu den Ersteren gehören, meine Damen und Herren. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ellenberger:

Bevor wir im Tagesordnungspunkt fortsetzen, möchte ich die Fraktionen darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 40 Minuten überzogen hat, entsprechend verlängert sich auch die Grundredezeit der einzelnen Fraktionen. Als Erster hat Herr Abgeordneter Ramelow das Wort.

Abgeordneter Ramelow, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich werde mich bemühen, die Zeit nicht auszuschöpfen, sondern es etwas konzentrierter auf den Punkt zu bringen. Ich möchte zwei Anmerkungen vorweg machen: Ich wundere mich immer über die Art und Weise, wie das 630-DM-Gesetz zu allem Möglichen erhalten muss. Möglicherweise, Herr Minister, hat man Ihnen gestern die Zahlen des Statistischen Landesamts nicht mehr zuarbeiten können. Die Auswirkungen des 630-DM-Gesetzes laut Statistischem Landesamt von gestern kann man nur mit einem Begriff zusammenfassen: Sie haben zu mehr Beschäftigung geführt

(Beifall bei der PDS, SPD)

(Zwischenruf Abg. Primas, CDU: Durch Schwarzarbeit!)

- wahrscheinlich ist die Schwarzarbeit im Statistischen Landesamt erfasst, möglicherweise wissen Sie mehr als das Statistische Landesamt -, im Handel 1999 2,4 Prozent mehr Beschäftigte im Einzelhandel und die Vollzeitbeschäftigung hat sogar um 4,2 Prozent zugenommen; im Gastgewerbe 2,2 Prozent Anstieg, Vollzeitbeschäftigte sogar um 5,1 Prozent, während die Zahl der Teilzeitbeschäftigungen um 5,4 Prozent zurückgegangen ist. Das sind die nackten Zahlen von gestern. Ich kann für mich feststellen, dass ich die Art der Gesetzesänderung, 630-DM-Regelung, handwerklich überbürokratisiert empfinde und mir eine leichtere Regelung gewünscht hätte, aber der Missbrauch, der mit 630-DM-Beschäftigung betrieben worden ist, war unerträglich und ich denke, Sie sollten an all die Menschen denken,

(Beifall bei der PDS, SPD)

die in dieser Beschäftigungsart tatsächlich auch in die Armutzone hinabgetrieben worden sind. Und ich weiß, wenn ich im Einzelhandel von Thüringen davon rede, von was ich rede.

Eine zweite Bemerkung, Herr Minister, und die meine ich aus tiefstem Herzen. Ich hoffe, dass die Brandt-Neuansiedlung tatsächlich eine wirkliche Neuansiedlung ist. Ich hoffe, dass wir gute Argumente haben, um den Menschen in Hagen sagen zu können, die von der Kündigung bedroht sind, dass dies eben nicht eine durch Steuergelder subventionierte Abwanderung ist, weil wir als Nehmerland aufpassen sollten, dass wir nicht die Arbeitsplätze de-

nen wegnehmen, die das Wirtschaftswachstum in ganz Deutschland aufgebaut haben. So sehr ich weiß, dass man dirigistisch Betriebe nicht daran festbinden kann und so sehr ich jetzt auch regionale Situationen von Hagen hier nicht erläutern oder hinterfragen will, ich denke nur, wir sollten gemeinsam immer dann vorsichtig sein, wenn Subventionen eingesetzt werden. Der üble Beigeschmack bei Adler-Moden in Bayern, in Aschaffenburg, den habe ich noch gut in Erinnerung. Die Situation, die Notsituation der Hagener Beschäftigten und das, was die Gewerkschaft Nahrung, Genuss und Gaststätten gestern ausgedrückt hat, das bereitet mir schon Sorge, deswegen meine Hoffnung, Herr Minister, dass Sie Recht behalten, dass tatsächlich kein Geld eingesetzt wird, um die Arbeitsplätze wegzukaufen, dass eine Subventionierung oder ein Dumping in den Regionen dazu führt, Arbeitsplätze wegzunehmen, das würde den Ost-West-Konflikt neu anheizen und daran dürften wir hier in Thüringen kein Interesse haben.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, die Landesregierung legt innerhalb von nur fünf Monaten eine dritte Regierungserklärung vor. Eigentlich erfreulich, aber neben der Grundsatzklärung des Ministerpräsidenten vom 13. Oktober 1990, in der er wenigstens die Zusammengehörigkeit von Arbeitsplatzsicherung und Schaffung mit Existenzstabilisierung und Gründung betonte, stehen nun mit der heutigen Erklärung zwei gesonderte Erklärungen zum Arbeitsmarkt und zur Wirtschaftspolitik nebeneinander. Keine Verzahnung, wie sie in der Regierungserklärung vom Juni 1997 mit den Worten - Frau Präsidentin ich zitiere: "Die Landesregierung hat sich zur Aufgabe gemacht, Arbeitsmarkt und Wirtschaftspolitik noch stärker miteinander zu verzahnen." - als Aufgabe gestellt würde. Diese Aussage war damals auch vonnöten, nachdem der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung von Dezember 1994 die Schaffung von 100.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen und die Erreichung einer Arbeitslosenquote von unter 10 Prozent als Ziel stellte. Dieses Ziel wurde weder in der 2. Legislaturperiode erreicht, noch ist es gegenwärtig in Sicht, vor allem wenn man zur Kenntnis nimmt, dass mittels Kriterienkatalog der Zugang zu SAM-Projekten erschwert und die zur Finanzierung der Maßnahmen nach dem Haushalt 2000 einsetzbaren Mittel sinkende Tendenz ausweisen. Trotzdem ist es notwendig, mit einigen Worten den erreichten Stand der wirtschaftlichen Entwicklung darzustellen. In den neuen Bundesländern, so auch im Freistaat Thüringen, hat sich im so genannten Transformationsprozess seit 1990 viel getan. Thüringen verfügt über ein modernes Telefonnetz, moderner als in den Altbundesländern. Dass das Schienennetz weit unter dem Niveau liegt, wird immer nur zu Zeitpunkten der Fahrplangestaltung offenbar, aber leider ohne die ausreichende Konsequenz. Thüringen verfügt über eine völlig neu gestaltete industrielle, landwirtschaftliche und Dienstleistungsbasis, die sich aus der Privatisierung 1972 enteigneter Unternehmen, aus Betriebsansiedlungen und Neugründungen entwickelte, so unter anderem beim verarbeitenden Gewerbe 1.674 Betriebe mit

mehr als 20 Beschäftigten, im Baugewerbe 1.284 Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten. In Thüringen gibt es ein gründungsfreundliches Klima. Immerhin sind trotz Rückgang zu den Vorjahren im Jahr 1999 noch fast 1.700 Gewerbe angemeldet worden. Dem stehen aber 1.300 Insolvenzen gegenüber. In Thüringen gibt es, das ist mit den Dokumenten zur verabschiedeten Anmeldung des 29. Rahmenplans der Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" nachlesbar, ein über dem ostdeutschen Durchschnitt liegendes Bruttoinlandsprodukt von 2,4 Prozent, das dynamische Wirtschaftswachstum und für 1998 eine reales Bruttoinlandsprodukt von 45,61 Mrd. DM. Gleichmaßen gibt es eine erfreuliche Belebung des Tourismus mit einem starken Anstieg der Übernachtungen und die höchsten Beiträge zum realen Bruttoinlandsprodukt durch das verarbeitende Gewerbe und die Dienstleistungsunternehmen. Dazu muss man feststellen, dass das Thüringer Wachstum am Bruttoinlandsprodukt jedoch nicht ausreichte, die Beschäftigungssituation zu verbessern, und dass Irland, Portugal und Spanien höhere reale Veränderungsquoten des BIP haben als Thüringen und dass das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf nach Kaufkraftparitäten in den genannten europäischen Ländern deutlich über den Thüringer Werten liegt, ebenso wie übrigens die Werte in Sachsen und Brandenburg (Quelle: IFO-Institut München).

Auch im Tourismus verbergen sich hinter den erfreulichen Wachstumsgrößen eher existenzbedrohende Situationen. Wenn sich auch die Zahl der Übernachtungen gegenüber 1997 fast verdoppelte, ist unter Berücksichtigung der gleichfalls gestiegenen Bettenzahlen in immer mehr Beherbergungsgaststätten eine Auslastung von nur 38,7 Prozent vorhanden und in den kategorisierten Kneipp- und Luftkurorten die Zahl noch dramatisch darunter. So ist es eben mit den Wachstumsbetrachtungen. Eine bessere Ausgangsposition bringt geringere Wachstumsgrößen oder je tiefer der Fall, desto höher die Zuwachsprozentzahl. Nur, an Prozentzahlen allein kann man sich nicht berauschen, solche Vergleiche hinken nämlich.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Wenn Sie, Herr Minister, namens der Landesregierung feststellen, dass vom privaten Verbrauch keine konjunkturellen Impulse ausgegangen sind, insbesondere für den Thüringer Handel, dann bleiben Sie an der Oberfläche stehen. Sie verkennen völlig, dass die Sparsumme der Bevölkerung insgesamt geschrumpft ist. Die Zusammenhänge zwischen Erwerbslohnentwicklung und Kostenentwicklung klammern Sie völlig aus. Ich will keinesfalls wie der Abgeordnete Kretschmer - von Ihnen rede ich gerade - in der 19. Sitzung der 2. Legislatur zu unserem Antrag zur Veränderung der Wirtschaftsförderung argwöhnte, die erfolgreiche Entwicklung verunglimpfen, aber nicht Wachstum allein, auch in Umsatz und Erlös, sondern reale Betrachtungen und Entwicklungen müssen Grundlage für die Bewertung der Situation und der Erarbeitung von Schlussfolgerungen sein. So besteht eine entscheidende Wirkung auf die Wirtschaftspolitik darin, wie es gelingt, eine industrielle Mischstruktur

von in ihrer Funktionalstruktur ausdifferenzierten Groß- und Mittelbetrieben sowie Kleinunternehmen zu erreichen. Klein und Groß müssen sich ergänzen im Sinne einer Clusterbildung. In den Regionen vorhandene Betriebe müssen sich wechselseitig befruchten im Sinne von Produktions- und zusammenhängenden Dienstleistungsketten. Die vorhandene Basis in ihren Größenklassen und ihre Wechselbeziehungen ist in Thüringen zu dünn. Die Leuchttürme - wie Opel in Eisenach - reichen allein nicht aus.

Die PDS-Fraktion hat bereits im Sommer 1997 unter den damals aktuellen Bedingungen festgestellt und sich im Plenum dazu geäußert, dass volkswirtschaftliche Untersuchungen unter Berücksichtigung von Auftrags- und Lieferbeziehungen der Unternehmen untereinander für eine ausgewogene wirtschaftliche Struktur und für eine Mehrfachwirkung eines Branchenaufschwungs von ganz anderen Verhältnissen ausgehen. Die PDS hat im Ergebnis gefordert, eine Veränderung der Förderprogramme einschließlich der Erhöhung ihrer Übersichtlichkeit und Vereinfachung zur zielgerichteteren Entwicklung der industriellen Basis vorzunehmen. Wenn Sie, Herr Minister, heute erklären, es gebe kein Förderwirrwarr und sich als Beweis einen kleinen Bereich dafür auswählen, dann lügen Sie zwar nicht, aber Sie sagen nicht die ganze Wahrheit.

(Beifall bei der PDS)

Nach dem Thüringer Förderhandbuch gibt es 17 Programme im Energiebereich, 20 wirtschaftsrelevante Landesprogramme und 13 innovationsorientierte Programme. All diese Programme sind für Unternehmen relevant. Deswegen habe ich Ihnen vorhin zugestimmt, als Sie - ein Lapsus Linguae - sagten, es sei unübersichtlich. Ich muss Ihnen Recht geben, das finde ich unübersichtlich. Unser entsprechender Vorschlag wurde nicht nur von der Mehrheit der damaligen Abgeordneten abgelehnt, sondern das Wirtschaftsministerium ließ durch eine IFO-Studie die Richtigkeit der Thüringer Förderung bestätigen. Das liest sich in der Presseinformation des Wirtschaftsministers so, dass nach mikro- und makroökonomischer Betrachtung die Thüringer Förderung effektiv war und keiner Korrektur bedarf. Dabei weist der Forschungsbericht Nr. 9 der Struktur- und Technologieberatungsagentur in Thüringen START e.V. bereits gegen Ende 1997 in einem Ländervergleich für Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt nach, dass Sachsen in der Konkurrenz der neuen Bundesländer der Gewinner ist. Dies wird durch die erfolgreiche Stabilisierung von Großbetrieben, energischen Aktionen zur Rettung des Maschinenbaus sowie zur Entwicklung des Mittelstandes und durch die neuerliche Ansiedlung von Großbetrieben der Elektronikindustrie und des Automobilbaus dokumentiert. Unsere damaligen Hinweise und die unabhängigen Untersuchungen finden wir jetzt wenigstens in dem Bemühen zur erhöhten Förderung von Betriebserweiterungen wieder. Fazit: Wegen Ablehnung oppositioneller Vorschläge eine Verzögerung von mehr als zwei Jahren bei ministeriellen wirtschaftspolitischen Überlegungen. Aber, Herr Minister, es ist nie zu spät.

(Beifall bei der PDS)

Auf Antrag der PDS-Fraktion wurde in diesem hohen Hause zu Beginn des Jahres 1999 eine Beratung zur Veränderung der Wirtschaftsförderung für den Zeitraum ab 2001 mit den Schwerpunkten der Förderung 1. Schaffung hochwertiger Arbeitsplätze sowie 2. der Verbesserung der Auslastung der Gewerbegebiete durchgeführt.

Unsere Grundgedanken, die Anzahl betrieblicher Beschäftigter für die Bereiche Forschung und Entwicklung sowie Technologie zu erhöhen, ist unter dem Aspekt notwendiger Innovation und Absatzausweitung und damit verbesserter Auslastung bereits geschaffener Kapazitäten und Arbeitskraftnachfrage noch ebenso aktuell wie die Notwendigkeit von Maßnahmen, um den zwischen 37,4 Prozent und 71 Prozent schwankenden Besiedlungsgrad in Gewerbegebieten und Industriegebieten in Thüringen deutlich zu erhöhen. Auf diese Flächen gehören Betriebe. Schluss mit den beleuchteten Schafswiesen.

(Zwischenruf Abg. Kölbl, CDU: Was?)

Ich kann Ihnen das gern erklären. Ich kann Ihnen einige Beispiele nennen, eins heißt Güterverkehrszentrum. Damit werden über Unternehmenserweiterung und Ansiedlung die Schaffung von Arbeitsplätzen ermöglicht. Gleichermaßen fließen aber auch die Verkaufserlöse in die kommunalen Haushalte - die Stadt Erfurt würde sich darüber freuen -, die teilweise schon seit 1993 in Vorleistung für die Erschließung getreten sind, zurück. Dass im Land an attraktiver Stelle Gewerbeflächen vorhanden sein müssen, um schnell und gesichert für Ansiedlungsvorhaben gesprächsbereit zu sein, siehe gegebenenfalls Elektronikunternehmen aus Fernost, darüber besteht allerdings Konsens.

Meine Damen und Herren, zu den Vorschlägen, die wir 1999 eingebracht haben, wiederum Fehlanzeige; auch aus der heutigen Regierungserklärung hierzu nichts. Fazit: Weil solche Vorschläge von der Opposition kommen, Ablehnung und damit Verzögerung und Versäumen von Chancen.

(Beifall bei der PDS)

Ein dritter Komplex zur Notwendigkeit wirtschaftspolitischer Einflussnahme: Die überwiegende Zahl der mittelständischen Unternehmen ist erst nach 1990 gegründet worden. Die Zahl der Insolvenzen im Zeitraum der 2. Legislaturperiode im produzierenden Gewerbe Thüringens immerhin in 2.438 Fällen macht deutlich, dass ein großer Teil der Betriebe das vielfach ohnehin knappe Eigenkapital selbst verbraucht. Bemerkenswert ist dabei auch bei den Betriebsgrößen die deutliche Differenz der durchschnittlichen Betriebsgrößen in den neuen Bundesländern zu denen der alten Bundesländer, die nach Untersuchung dem relativen Kapitalmangel des neuen Mittelstandes auch hier in Thüringen geschuldet ist. Andererseits werden Existenzgründungen, vor allem auf innovativem Gebiet, man-

gels Eigenkapital behindert. Hier sind Überlegungen zu Fragen der Konsolidierung und zum Risikokapital notwendig.

An der Stelle erlaube ich mir einen weiteren Einschub. Die Auseinandersetzung der Europäischen Kommission, Referat Monti, mit der Frage der Gewährträgerhaftung der Landesbanken und die Auswirkungen auf die Sparkassen sehe ich an dieser Stelle mit großer Besorgnis und die Eigenkapitaldecke oder Kapitaldecke der Finanzgenossenschaften in unserer Region sehe ich mit einer ebenso großen Besorgnis. Deswegen macht es mich betroffen, wenn die deutschen Privatbanken zu Globalplayers werden, aber sich um den Mittelstand und um Existenzgründungen in der Region nicht mehr kümmern, nachdem sie an der deutschen Einheit kräftig verdient haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Wenn man sich das Gutachten von Prof. Dr. Ulrich Hilpert zur Wirtschafts- und Innovationsfähigkeit der ostdeutschen Wirtschaft, teilweise veröffentlicht im Brenner-Brief von September 1999, unter diesem Blickwinkel ansieht, dann wird deutlich, dass die Förderpolitik der Erfurter Landesregierung auch hier Haken hat. Zwar wurde bisher dem KMU in Konsolidierungsfragen und bei Liquiditätsschwierigkeiten theoretisch mit vorhandenem Instrumentarium geholfen, die Gründung kleiner technologie- und forschungsorientierter Unternehmen oder die Ausgründung aus Forschungseinrichtungen wird, auch wenn nur ein geringes Risiko erkennbar ist, nicht unterstützt. Von der Rolle der Banken habe ich gerade gesprochen in diesem Prozess. Damit bleibt die Standortentwicklung mehr oder weniger auf die bestehenden industriellen Sektoren und Unternehmen beschränkt, von Förderung attraktiver Netzwerke und Verbindungen mit Kompetenzträgern außerhalb der Region, siehe die Anträge zum Haushalt 2000 zur Förderung der InnoRegio-Vorhaben in Thüringen, ganz zu schweigen. Ein reduzierter Innovationsbegriff, der Mangel etwa, patentträchtige Entwicklungen zu ermöglichen oder die Finanzierung von Innovationsassistenten in den Unternehmen abzusichern, ist aber das vielleicht größte Handicap in der Wirtschaftspolitik der Thüringer Landesregierung. Die Jenoptik Risikokapitaltochter macht es deutlich, mit Unterstützung beim Management und in der Finanzierung hat sie bereits drei wachstumsstarke Unternehmen entwickelt und an der Börse platziert. Gestern begann die Zeichnungsfrist für ein weiteres Unternehmen der Lasersystembranche und am 22. März 2000 soll die Aktie erstmals gehandelt werden. Ich frage Sie, Herr Ministerpräsident, wie ist die im Jahr 1999 gegründete Wagniskapitalgesellschaft VCT bisher wirksam geworden? Und wie sind im Zusammenhang mit den Beschlüssen des Parlaments in der 2. Legislaturperiode zur Aufnahme eines Gesellschafters für die Thüringer Aufbaubank als Grundlage der Erschließung weiterer Geschäftsbereiche auch hier Weichen gestellt worden? Aber hier ist es wie auf Nebenstrecken und der Mitteldeutschland-Schienenverbindung - Weichen sind gestellt,

es fährt bloß kein Zug ab. Fazit: Zeitverlust.

Meine Damen und Herren, ich will mich auf einen vierten Komplex konzentrieren. Bereits anlässlich des 1. Thüringer Symposiums "Transformationsprozesse lösbar" vom Mai 1994 in Erfurt wurde von Prof. Dr. Günther Nötzold vom Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn dargestellt, dass die Industrieregionen die Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung sein müssen und gleichzeitig durch Entwicklung eines hohen Grades der Verflechtung mit Bildung und Erziehung, Wissenschaft und Forschung, von Produzenten, Zulieferern und Dienstleistern, von Handel und Kultur, Sport- und Sozialeinrichtungen, Synergieeffekte über die industriestarken Regionen hinaus gewonnen und Kreativität, Innovationskraft und Qualitätsfortschritte erreicht werden können. Dass diese Entwicklungen bedeuten, dass der Staat in Vorleistung gehen muss, machen die Entwicklungen im Jenaer Raum deutlich. Für die Privatisierung des Zeiss-Kombinats sind 3,6 Mrd. DM als Umstrukturierungskosten eingesetzt worden. Die diversen Firmenausgründungen und Institutsansiedlungen wurden mit vielfältigen Bundes- und Landesförderprogrammen subventioniert. In und um Jena ist ein wirtschaftlich starker Raum entwickelt worden. Solch eine Entwicklung hätte sich Artern und Altenburg auch gewünscht.

(Beifall bei der PDS)

Zwar hat Thüringen - naja, vielleicht gab es da keinen Ministerpräsidenten a.D., der Arbeit brauchte -

(Beifall bei der PDS)

über viele Jahre mit hohem Finanzaufwand ...

(Zwischenruf Dr. Vogel, Ministerpräsident:
Herr Clement, wenn er arbeitslos würde.)

(Heiterkeit bei der CDU)

Mit dem habe ich weniger Kontakt, ich weiß nicht, wie im Moment die Flugverbindungen sind. Zwar hat Thüringen über viele Jahre mit hohem Finanzaufwand die Erarbeitung regionaler Entwicklungskonzeptionen (REK's) unterstützt, eine derartige komplexe Umsetzung wie in Jena fehlt aber in der Mehrzahl der Regionen. Hier gilt es anzusetzen. REK's durch Territorialmanagement stufenweise realisieren und dabei die territorialen Stärken vorrangig entwickeln würde nach unserer Auffassung notwendig werden, aber hierzu benötigen die Landkreise und Gemeindeverbände verfügbare Mittel. Und hierzu wird das Wirken der Landesentwicklungsgesellschaft nicht als Projektant, Bauträger und Immobilienverkäufer notwendig, sondern als Territorialmanager. Hierzu den so genannten Industrietitel im Einzelplan 17 umzufunktionieren bzw. zu erweitern wäre angesagt. Wenn ich die Umsetzung dieser notwendigen Überlegung mit dem Zeitpunkt des genannten Symposiums in Übereinstimmung bringe, scheue ich mich, das Fazit der sechsjährigen Ver-

spätung zu ziehen. Und, meine Damen und Herren, Wirtschaftspolitik heißt gleichermaßen, die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Betätigung von Unternehmen zu entwickeln. In Thüringen wird zwar über die Entlohnungen und Tarifrunden geklagt, trotzdem unsere Beschäftigten am Ende der Lohnskala in den neuen Bundesländern rangieren. Auch wenn ich mich sehr geehrt gefühlt habe, Herr Minister, dass Sie Handel, Banken und Versicherungen als überdurchschnittliche Bezahlung erwähnt haben, da hatte ich ja eine gewisse Verantwortung in den letzten zehn Jahren, als Sozialpartner und Tarifpartner habe ich da Verantwortung getragen und bei der Flexibilisierung der Tarifpolitik in Thüringen bin ich einigermaßen stolz, die Banken verweigern tatsächlich die 100 Prozent Gleichbezahlung, obwohl sie genug Geld gehabt hätten. Da kann ich Ihnen noch einiges erläutern. Und zum Thema "Investivlohn", da wird sich der Ministerpräsident erinnern, dass ich da ohne ideologische Scheuklappen sehr gerne mit meinen Tarifpartnern ernsthafte Tarifverhandlungen geführt hätte, die sind aber an ideologischen Scheuklappen der Arbeitgeberverbände gescheitert und in diesem Fall nicht an der HBV in Thüringen.

(Zwischenruf Abg. Jaschke, CDU: Sie müssen das Pferd gewechselt haben.)

Nein, ich habe das Pferd nicht gewechselt. Ich bin mir treu geblieben, ich fasse alles an, was ich vorher auch zum Thema "Einzelhandelsfehlentwicklung" ... Die Frau Präsidentin wird sich erinnern, wie wir uns kennen gelernt haben, da habe ich der damaligen Landesregierung unter Herrn Duchac einen Vortrag gehalten, was passieren wird, wenn man lenkend die Innenstädte nicht schützt, sondern die grüne Wiese extensiv explodieren lässt. Genau das ist eingetreten. Sie können das nachlesen - im Übrigen ein Interview mit mir 1994 - in der Südthüringer Zeitung. Ich habe die Akten alle noch zusammen. Die Landesregierung und auch die ...

(Zwischenruf Abg. Jaschke, CDU: ... es reicht, es reicht.)

Das glaube ich Ihnen. Sie möchten ungern daran erinnert werden, dass die CDU-Fraktion das sogar schriftlich von mir als damaligem Landesvorsitzenden bekommen hat.

(Zwischenruf Dr. Vogel, Ministerpräsident:
... Internet.)

Damals war das mit dem Internet noch nicht so weit, Herr Ministerpräsident, aber jetzt können Sie ja auch "Internet" buchstabieren, und das finde ich gut. Die Beschäftigten in der Lohnskala sind in den neuen Bundesländern nun auch gerade in Thüringen am Ende. Hierauf kann gemäß der Tarifautonomie die Landesregierung auch keinen direkten Einfluss nehmen, sie könnte höchstens im öffentlichen Dienst endlich das tun, was tarifpolitisch dort erwartet wird. Wohl gibt es aber Einflussmöglichkeiten an anderer Stelle, ich will hier nur die Preise von Trinkwasser

erwähnen. Die Brauereien, Bäckereien, Molkereien und andere, die auf Wasser angewiesen sind, werden genau wissen, wovon ich rede. Nachdem im übergroßen Maß die Möglichkeiten der territorialen Eigenversorgung durch Aufhebung von Trinkwasserschutzgebieten eingeschränkt und damit letztlich der Nachweis für die Notwendigkeit der Talsperre Leibis geführt wurde, sind Verbrauchspreise bei Wasser in einer Entwicklung, die dazu führt, dass Wassereinsparung zu höheren Gebühren führt. Über diese unselige Kette - Talsperrenverwaltung, Fernwasserverbände, Wasserzweckverbände - wird nicht etwa das verbrauchte Trinkwasser bezahlt, sondern die geplanten Einnahmen aus dem möglichen Verkauf von 60 Mio. Kubikmeter Rohwasser werden auf die tatsächlich verbrauchte Menge umgelegt und diese beträgt nur etwa 48 Mio. Kubikmeter. Die Differenz zahlen die Verbraucher alle mit, also auch die Betriebe, die auf Wasser und damit auf billige Preise angewiesen sind. Der Freistaat beteiligt sich seit vielen Jahren mit einer konstanten Haushaltssumme an der Rohwasservorhaltung. Schlimmer noch, der Leibisbeschluss ist von der ehemaligen Landesregierung mit einem Punkt 3 eingebracht worden zur Beschlussfassung, der eben diese Umstellung von vorhalte- und abnahmebezogener Berechnung vorsah. Nun wird auf die Umsetzung des Beschlusses ebenso wenig Einfluss genommen wie auf die Erhöhung der Mittel des Landes für die Rohwasservorhaltung. Nicht nur preisgünstiges Gewerbe und Bauland, sondern neben diesen Wasserpreisproblemen auch weitere infrastrukturelle Bedingungen sind für die wirtschaftliche Entwicklung von Bedeutung. Auch hier ist mit der heutigen Regierungserklärung eigentlich nur festzustellen, dass Nachbesserungen in der wirtschaftspolitischen Überlegung weiter notwendig sind. Die Untersuchungen im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Länderfinanzausgleichs bieten sich hier direkt für die zielgerichtete Wirtschaftspolitik auf infrastrukturellem Gebiet an.

Meine Damen und Herren, der Wirtschafts- und Strukturpolitik kommt bei der Förderung des Wirtschaftswachstums, der Herstellung und Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und vor allem bei der Hebung des Beschäftigungsniveaus einschließlich einer umweltgerechten Entwicklung eine grundlegende Bedeutung zu. Sie besteht vor allem unter Beachtung der hohen Zahl arbeitsloser Thüringer Bürgerinnen und Bürger darin, zu sichern, dass die Beschäftigungsintensität des Wachstums erhöht wird, sowohl was die Ergebnisse für die Neuansiedlung, aber auch was den Erhalt und die Erweiterung von Unternehmen betrifft. Darin wird dann auch die Verzahnung von Wirtschaftspolitik und der Arbeitspolitik sichtbar und vor allem glaubhaft. Dieser Gedanke kam eher unterschwellig in der vorgelegten Regierungserklärung zum Ausdruck. Wir vertreten deshalb die Auffassung, dass der Wirtschaftsminister gut beraten wäre, zu den von mir genannten Plenumsberatungen eine Auswertung der Protokolle zu den genannten Symposien und Gutachten, ein Studium dieser Dokumente vorzunehmen und die Aussagen zur Wirtschaftspolitik im Freistaat Thüringen in ihrer Durchführung mit den dort gegebenen Anregungen, aufgestellten Forderungen und nachge-

wiesenen Möglichkeiten zu qualifizieren.

(Beifall bei der PDS)

Dann endlich würden ohne politische Scheuklappen die Maßnahmen und Vorschläge realisiert, die die Basis der wirtschaftlichen Entwicklung stärken, mehr Arbeitsplätze sichern und schaffen als abgebaut werden und umweltgerechte Aspekte der Entwicklung im Freistaat einen höheren Stellenwert beimessen. Solange die Fördertöpfe wie angekündigt geöffnet und erweitert werden für die Bereiche Ersatz- und Nachfolgeinvestitionen, aber das bisher praktizierte Prinzip Gießkanne beibehalten wird, so lange werden wir dieses Prinzip ablehnen und geißeln. Auch die Erhöhung der Zahl von Regierungserklärungen zu diesem für unser Bundesland wichtigsten Thema ersetzt nicht die dringende notwendige Überprüfung, Durchforstung und Straffung aller Förderprogramme und die überfällige und nachhaltige Umsteuerung auf regionale und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.

(Beifall bei der PDS)

Weniger und zielgenauer ist mehr. Schade, Herr Wirtschaftsminister, um es anders zu sagen, hier wurde heute aus einer Mücke ein Elefant gemacht. Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Ellenberger:

Danke, Herr Abgeordneter Ramelow. Als Nächster hat sich Herr Abgeordneter Lippmann zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Lippmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die rasche Folge der Regierungserklärungen hat nicht nur meinen Kollegen Ramelow stutzig gemacht, sondern uns auch. Es ist ja schon fast inflationär, aber es stört ja nicht, wir freuen uns darüber.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Das ist gut.)

(Beifall Abg. Kretschmer, CDU)

Der durchschnittliche Abstand beträgt zwei Monate und ich habe mich selbstverständlich, wie auch alle anderen, danach gefragt, was wohl die Ursachen dafür sein könnten. Ich habe im Vorfeld, bevor ich die Rede des Wirtschaftsministers zur Verfügung hatte, zwei Zielrichtungen vermutet. Die erste Zielrichtung könnte man wie folgt formulieren: Die wirtschaftliche Prosperität des Freistaats hält an, das ist unbestritten und gibt eigentlich allen Anlass, nicht unzufrieden zu sein, um das bei der ganz bescheidenen Formulierung zu belassen, zumindest aber was den Vergleich mit den anderen neuen Bundesländern anbelangt.

(Beifall Abg. Kretschmer, CDU)

Nun klatschen Sie mal nicht zu früh.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Das war doch richtig!)

(Zwischenruf Abg. Jaschke, CDU: Dass Sie noch zulegen, das ist doch klar.)

Wunderbar, ich freue mich, dass wir uns da so einig sind. Die erste Ursache ist also die Selbstdarstellung gewesen. Die zweite Ursache - und da möchte ich den Bezug zu der Debatte gestern herstellen - vermutete ich darin, dass gesagt werden könnte oder gesagt würde, es könnte alles noch viel besser sein, wenn nicht durch Rotgrün in Bonn und jetzt in Berlin uns tüchtigen Leuten hier in der Regierung so viele Knüppel zwischen die Beine geworfen würden.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich, dass auch das Ihre Zustimmung findet, vielleicht klopfen Sie dann auch. Und - nun fahre ich fort - wir hätten eigentlich das Paradies, gäbe es in Berlin noch den Herrn Kohl oder einen anderen tüchtigen, mit Geld umgehenden und erfahrenen Christdemokraten in Verantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Das gefällt Ihnen wohl nicht so sehr; macht nichts. Wie wir gesehen haben, waren diese beiden Vermutungen, es gibt vielleicht noch andere, zutreffend, insbesondere wenn ich daran denke, dass den weniger seriösen Part zu dieser Sache gestern Sie übernommen haben. Herr Schuster hat das heute viel freundlicher formuliert. Ich habe eigentlich gelegentlich Beifall von Ihrer Seite erwartet.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte mit dem Bereich beginnen, und das muss erlaubt sein, mit dem Herr Schuster aufgehört hat, nämlich einige Bemerkungen zu dem notwendigen Zusammenwirken bundes- und landespolitischer Entscheidungen. Ich möchte vorausschicken: Ohne eine gesamtpolitisch positive wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland haben wir hier auch in Thüringen nicht die Spur einer Chance.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Zusammenwirken muss also stimmig sein. Es muss abgestimmt sein und ich werde im Laufe meiner Bemerkungen noch darauf zurückkommen können.

(Zwischenruf Abg. Bergemann, CDU: Das hätten Sie im Bundesrat vor Herbst 98 machen sollen.)

Im Bundesrat, machen wir auch. Wir im Freistaat hängen auf Gedeih und Verderb nicht nur an bundesdeutschen Erscheinungsformen und Wirtschaftsformen und der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern auch im europäischen Geleitzug. Da wird wohl der eine oder andere Bezug auf die bundespolitischen Entscheidungen, wie sie jetzt aktuell vorliegen, nicht nur erlaubt, sondern auch notwendig sein. Diese Abhängigkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird ja gelegentlich beklagt, aber ich mache darauf aufmerksam, ohne diese Tatsache wäre eine Wiedervereinigung und der Aufbau der neuen Bundesländer nicht möglich gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage das bewusst an die Adresse derer, die bei jeder Gelegenheit, und keiner war und ist in den letzten Jahren je nach politischer Großwetterlage davon frei gewesen, die 270 Mrd. Nachfragepotenzial des Ostens gegen die Leistungen des Bundes und der Länder aufgerechnet haben und die immer zu gering erscheint, was die Höhe anbelangt. Eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung, meine sehr verehrten Damen und Herren, da möchte ich das Wort von meinem Kollegen Dr. Pidde von gestern aufgreifen, verläuft im Grunde genommen zwischen zwei Leitplanken. Die erste Leitplanke ist die Sanierung der öffentlichen Haushalte, natürlich vorrangig des Bundshaushalts, wie wir gleich merken. Diese Leitplanke ist in den letzten Jahren vor 1998 fast vollständig demontiert worden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das zumindestens sollte unstrittig sein.

(Beifall bei der SPD)

Die zweite Leitplanke ist die Steuergesetzgebung, eine Steuergesetzgebung, um es völlig neutral zu formulieren, die Investitionen anschiebt, die Risiko zulässt und belohnt, die Arbeitsplätze schafft und dem Verbraucher das Geld in der Tasche lässt, um nachzufragen und auch verbrauchen zu können, all das unter den Prämissen von Gerechtigkeit und Gemeinwohl. Diese zweite Leitplanke, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist jetzt im Bau. Das Steuerentlastungsgesetz von 1999 mit der vom BvG vorgegebenen Reform der Familienbesteuerung wird durch das Steuersenkungsgesetz ergänzt, das sowohl das Einkommens- als auch das Körperschaftssteuerrecht grundlegend reformiert. Ich bin fast sicher, dass es wohl vielleicht nicht im Verhältnis 1:1 den Bundesratsvermittlungsausschuss passieren wird. Und dass dies die größte, wenn sie denn so gelingt, und weitestgehende Steuerreform in Deutschland ist, wird selbst von Gegnern und neutralen Betrachtern aus dem In- und Ausland kaum noch bestritten.

(Beifall bei der SPD)

Die führenden Wirtschaftsinstitute und Forschungsinstitute haben in einer gemeinsamen Erklärung vom 25.01.2000 zum Reformentwurf der Bundesregierung die Zielsetzung des Gesetzesvorhabens unterstützt, durch diese Reform der

Unternehmensbesteuerung und mit einer deutlichen Senkung der Ertragssteuerbelastung, die Rahmenbedingungen für Wachstum und Beschäftigung nachhaltig zu verbessern. Bereits im Jahr 2001, also ein Jahr früher als nunmehr vorgesehen, werden die Steuerzahler um insgesamt 34 Mrd. DM entlastet. An einem Beispiel: Ein Thüringer Arbeitnehmer mit einem Jahresbruttoverdienst von 60.000 DM - es gibt ja auch welche, die 60.000 DM verdienen, ich hätte es an jedem anderen Beispiel auch machen können - wird im Jahr 2000 um 2.200 DM entlastet, im Jahr 2002 um 2.900 DM entlastet und im Jahr 2005 um 4.052 DM entlastet. Dieses Steuersenkungsgesetz, wenn es denn dann vorliegt und von allen getragen wird und getragen werden muss, wird die internationale Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in Deutschland erheblich verbessern. Die Eigenkapitalbildung der Wirtschaft wird dann attraktive Bedingungen für Investoren aus dem In- und Ausland schaffen und sich vor allen Dingen nachhaltig auf den Arbeitsmarkt auswirken, auch in Thüringen. Als kleiner positiver Nebeneffekt für den Herrn Wirtschaftsminister wird es dem Thüringer Wirtschaftsminister bald wieder Gelegenheit verschaffen, von noch größeren Erfolgen Thüringer Wirtschaftspolitik berichten zu können.

(Beifall bei der SPD)

Die Steuerpolitik sei zu zaghaft, habe ich vorhin gehört in Ihrem Beitrag. Eine Entlastung um beispielsweise 80 Mrd. DM wäre besser, sagten Sie, auch aus dem Vorschlag dieser drei Länder ist das zu ersehen. Das ist ein Stück weit richtig, sehr verehrter Herr Kretschmer, nur frage ich Sie, wie wollen Sie es denn gegenfinanzieren? Das ist doch das Argument, was wir immer bei Haushaltsberatungen ...

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Sie haben doch die Rosinen verfrühstückt.)

Nein, nein, so wird da kein Schuh draus.

(Unruhe bei der CDU)

Es muss die Entlastung schon einhergehen mit einer soliden Gegenfinanzierung. Das ist doch völlig klar.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Verfrühstückt sind sie, weg sind sie.)

Sind also, sagen wir mal, diese beiden Leitplanken, von denen ich sprach, die auch Herr Pidde gestern angesprochen hat, erst einmal wieder hergestellt, wird sich die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft insgesamt, auch der Thüringer Wirtschaft, deutlich verbessern. Das erwartet nicht nur die Bundesregierung, was sie nicht beeindrucken würde, sondern es prognostizieren dies unisono die Wirtschaftsinstitute, die Banken, die Verbände und die Kammern, im Übrigen auch die Thüringer Wirtschaftsverbände,

(Beifall bei der SPD)

und zwar in einem Meinungsschwenk, meine sehr verehrten Damen und Herren, der vor einem Jahr noch nicht zu vermuten war. Natürlich reagieren auch die Börsenkurse darauf; das wurde gestern belächelt, aber ich sage es nur mal der Vollständigkeit halber. Drei Beispiele möchte ich allerdings nennen, von denen wir seit langem auch hier in Thüringen keine positiven Nachrichten mehr hatten. Erstes Beispiel ist die Binnennachfrage: Seit langem Stiefkind wirtschaftlicher Entwicklung - sie steigt wieder, im letzten Jahr um 2 Prozent deutschlandweit und nicht nur im konsumtiven Bereich. Zweiter Punkt: Die Steigerungsraten im technischen Dienstleistungsbereich sind seit langem wieder erfreulich hoch. Und der dritte, und das ist der allerwichtigste Punkt, auch und besonders für uns in Thüringen: Die Ausrustungsinvestitionen werden nach 4,8 Prozent Steigerung in 1999 für 2000 mit einem Zuwachs von 5,8 Prozent erwartet. Meine sehr verehrten Damen und Herren, davon partizipieren wir auch, und das ist gut so. Ich betone diese drei Bereiche nur deshalb, weil wir gerade da in den letzten zehn Jahren überhaupt nicht vorangekommen waren und überhaupt nicht vorangekommen sind. Zwischen diesen Leitplanken, so sie denn vorhanden sind - jetzt komme ich zu einem recht problematischen Thema -, bleibt eigentlich für originäre Wirtschaftspolitik eines Bundeslandes im Sinne von ordnungspolitischen Entscheidungen überhaupt kein Spielraum. Das mag den einen oder anderen verwundern, aber es ist in der Tat so. Gibt es also gar keine Wirtschaftspolitik eines Landes, meine sehr verehrten Damen und Herren? Die gibt es schon, aber im Sinne von Förder- und Strukturentwicklungspolitik. Wirtschaftspolitik reduziert sich auf ein rationales, so hoffen wir, und bestimmten Situationen angepasstes Maß der Verteilung finanzieller Mittel, die selbstverständlich immer nur eingeschränkt vorhanden sind. Aber auch da kann man Fehler machen, und nicht zu knapp. Es gibt bei wirtschaftlicher Tätigkeit eines Landes auch in der Wirtschaftspolitik Dinge, die man tun muss und Dinge, die man tun kann. Dinge, die man tun muss, werden uns von denen vorgeschrieben, die dafür das Geld geben. Die Dinge, die man tun kann, das ist dann sozusagen die "große Freiheit Nr. 7", aber das nur am Rande.

Die Thüringer Wirtschaft entwickelte sich wohl positiv, was Bruttoinlandsproduktentwicklung, Zuwachsraten, Exportquote, was die Auftragslage angeht, aber damit - und dieser Tropfen Wasser gehört in den Wein - ist noch kein Durchbruch zu erreichen. Vor allem auf dem Arbeitsmarkt ist kein Durchbruch erreicht worden, aber das betrifft alle anderen neuen Bundesländer auch. Weil das so ist und weil bundesweit für das Jahr 2000 vorerst mit 80.000 bis 100.000 Arbeitslosen weniger gerechnet werden kann, braucht man noch immer viel Geld für die Arbeitsförderung, im Bund und selbstverständlich auch im Land. Im Übrigen, der Etat der Bundesanstalt beträgt für das Jahr 2000 104 Mrd. DM, der gleiche Ansatz wie in 1999. Der größte Teil der Ermessensleistungen der aktiven Arbeitsmarktpolitik ist im Eingliederungstitel zusammengefasst,

Umfang 27,8 Mrd. DM; 1999 waren es 27,4 Mrd. DM. Daneben stehen weitere 15,6 Mrd. DM für aktive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung - 1 Mrd. DM mehr als im Vorjahr. Der Bund hat, so meine ich, und das ist fair und angemessen dies zu sagen, seine Pflicht getan, obwohl in 2000 keine Bundestagswahl ansteht. Übrigens geht fast die Hälfte dieser 43 Mrd. DM in die neuen Bundesländer. Auch das ist ein Indiz dafür, wie ernst es Bund und auch die Altbundesländer mit der Entwicklung unserer Länder hier meinen. Ich sage das nur, weil gelegentlich behauptet wird, der Bund habe seine Zuschüsse heruntergefahren. Das ist falsch; Thüringen erhält eben nur aufgrund günstiger Arbeitsmarktindikatoren einen geringeren Beitrag als vergleichsweise Sachsen-Anhalt.

(Zwischenruf Abg. Jaschke, CDU: Also doch runtergefahren.)

Insgesamt ist der Betrag der gleiche geblieben, Herr Jaschke. Lassen Sie sich die Zahlen doch vom nächsten Arbeitsamt geben.

Ich wünschte nur, die Thüringer Landesregierung hätte die gleiche Fürsorge bei der Gestaltung ihres Budgets im Bereich Arbeitsmarktpolitik angewandt wie der Bund. Das hat sie nicht und das beklagen wir.

Die Bundesregierung hat sich unter anderem - wir haben auch heute mehrfach darüber gesprochen, Kollege Rame-low und auch Sie, Herr Schuster, schnitten es an - vorgenommen, Ordnung auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen. Dazu gehört auch eine Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse. Ich kann mich noch erinnern, was in diesem Haus los war, als dieses geplant war. Es war eine Lehrstunde, eine Angelegenheit übrigens, die Blüm immer wollte, aber selbstverständlich nie gemacht hat. Heute ist dieses Gebrüll in der CDU ein wenig verstummt.

(Beifall bei der SPD)

Eine Studie des Bundesarbeitsministeriums für Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Sachsen bestätigt ausdrücklich, dass sich dieses Gesetz bewährt hat. Eine Korrektur ist nicht erforderlich.

(Beifall bei der SPD)

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hat sich um 3,5 Mio. erhöht.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Die Studie. Hier steht aber auf dem Blatt, 630-DM-Gesetz am besten aufheben.)

Nichts, aber auch gar nichts, Herr Kretschmer, ist zusammengebrochen, wie Sie gehofft hatten, auch im Thüringer Einzelhandel und gerade da nicht.

(Beifall bei der SPD)

Laut Statistischem Landesamt stieg die Zahl der Beschäftigten 1999 um 2,4 Prozent und die Zunahme der Vollbeschäftigung um 4,2 Prozent bei nahezu konstanter Anzahl der Teilzeitjobs. Und noch ein Nebeneffekt, der positiv ist: Die gesetzliche Krankenversicherung hat bereits in 1999 einen Überschuss von 1 Mrd. DM erreicht und zugleich hat sich erstmals seit 1994 die Verschuldung der GKV Ost nicht weiter erhöht. Auch dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist eine Folge des 630-DM-Gesetzes.

(Beifall bei der SPD)

Auch die erste und zweite Stufe der Ökosteuerreform, gestern sehr emotional diskutiert, vielleicht auch nicht immer sachlich diskutiert - es werden ja noch drei folgen -, blieb ohne die von Ihnen prognostizierten Katastrophen. Sie taugt von der Argumentation her bestenfalls zum Wahlkampf. Aber wenn heute eine gewiss schmerzhaft "2" vor dem Benzinpreis steht, dann müsste doch eigentlich jedes Kind wissen, dass vor zwei Jahren der Dollar noch 1,80 DM gekostet hat und vor zwei Jahren das Barrel Rohöl nicht für 33, sondern für 16 Dollar zu haben war. Das müssen Sie doch sehen. Und dann möchte ich bitte schön, wenn es erlaubt ist, Ihr Gedächtnis noch insoweit auffrischen: Ihre Regierung hat im Zeitraum von fünf Jahren, nämlich von 1989 bis 1994, die Mineralölsteuer um glatt und satt 50 Pfennig angehoben - je Liter, nicht je Hektoliter. Die Rentenversicherungsbeiträge sind munter mitgeklettert von 15,5 Prozent auf 20,3 Prozent. Und dann füge ich noch ein einziges Zitat bei, und zwar von Herrn Schäuble. Er hat gesagt: "Wir werden den Straßenverkehr teurer machen müssen, gerade in Deutschland. In den meisten anderen europäischen Ländern liegt der Benzinpreis weitaus höher als bei uns." Das ist ein Zitat aus der Frankfurter Rundschau vom 09.04.1998. Herr Töpfer hat noch viel schlimmere Dinge gesagt. Ich erspare mir das aus Zeitgründen, es wäre auch sehr peinlich für Sie. Aber diese Peinlichkeit, irgendwann schmiere ich Sie Ihnen noch aufs Brot, aber heute mache ich es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Eines ist mit der Ökosteuerreform, meine sehr verehrten Damen und Herren, jedoch unstrittig: die spürbare Senkung der Lohnnebenkosten, die damit erreicht wurde, nämlich die Verringerung der Rentenversicherungsbeiträge von 20,3 Prozent auf 18,7 Prozent im Jahr 2003. Gestern hat der Herr Finanzminister gesagt, er könne überhaupt nicht erkennen, wo da der ökologische Effekt sei. Herr Finanzminister - wo ist er denn, er ist nicht da -, der ökologische Effekt einer Steuerreform, die diesem Zweck dient, besteht darin, die Energie zu verteuern und die Arbeit billiger zu machen. Wenn Sie das nicht begreifen, dann hilft Ihnen überhaupt niemand mehr.

(Beifall bei der SPD)

Das haben Sie nämlich nicht fertig gebracht, bestenfalls nicht noch weiter gesteigert, bestenfalls, und das mit einer

Erhöhung der Verbrauchssteuer, also mit der Mehrwertsteuer eingekauft. Das waren schon echte Taschenspielertricks damals. Da gab es aber keine Anträge und da gab es keine Aktuellen Stunden, all das gab es damals nicht.

(Beifall bei der SPD)

Das gibt es aber heute. Und wenn das Verkehrs- und Speditionsgewerbe in Schwierigkeiten kommen sollte, was im Übrigen noch gar nicht heraus ist, dann hat das andere Gründe. Ich sage sie nur einmal der Vollständigkeit halber: beispielsweise die illegale und graue Kabotage im Güterfernverkehr und die von Ihnen in den letzten 15 Jahren betriebene Vernachlässigung beim Erhalt der Bundesfernstraßen, die es jetzt zu beseitigen gilt, auch so eine Erblast. Ich will Ihnen einmal etwas sagen. Jahr für Jahr werden in Deutschland 300 Mio. DM vererbt. Das ist genau auf die Mark der Betrag, der im letzten Jahr Ihrer Regierungsverantwortung beim Erhalt der Bundesfernstraßen gestrichen worden ist, vorgesehen, aber gestrichen worden ist.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Wollen Sie damit das Geld wegnehmen?)

(Zwischenruf Abg. Dr. Zeh, CDU: Der Gesamtbetrag war viel höher als zurzeit.)

In einer Zeitung am vergangenen Samstag war zu lesen, dass sich der Wirtschaftsminister wieder aufgeregt habe, dass es mit der Mitte-Deutschland-Bahn nicht weitergehe. Das ist nun mittlerweile schon obsolet. Wir haben es heute gehört, aber wir wissen es auch schon seit diesen Tagen, sie wird weitergebaut und wir freuen uns darüber, dass sie weitergebaut wird. Meine Kollegen und ich haben schon immer gesagt, dieses Kreuz muss sein in Thüringen, von Nord nach Süd und von Ost nach West, und so schnell wie möglich sein, nachdem nun einmal feststeht, dass so richtig Kohle in die Strecke kommt. Seit fast zehn Jahren bin ich in diesem Landtag und ich kann mich nicht erinnern, dass die Christdemokraten es jemals zu ihrem Thema gemacht hätten in der Zeit ihrer Regierung.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre dann ja wohl aufgefallen oder zumindest genannt worden, dass in den letzten vier Jahren auf der Mitte-Deutschland-Bahn fast überhaupt nichts passiert ist. Und an wem liegt das wohl, frage ich Sie? Es wird ja nun mal erlaubt sein, diese Frage zu stellen. Dass das Ministerium für den Weiterbau dieser Strecken, sowohl 8.1, 8.2 als aber auch Mitte-Deutschland-Bahn, Druck machen muss, das liegt doch auf der Hand, das ist ihr Job. Der Bund gibt das Geld und die Bahn und das Land verbauen es. Und wenn Ihnen die 660 Mio. DM oder die 665 Mio. DM für die Mitte-Deutschland-Bahn noch nicht reichen, dann finanzieren wir sie mal vor. Wir haben doch so einen Weltmeister der alternativen Finanzierung an Bord und nicht jede alternative Finanzierung ist abzulehnen.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Im Übrigen, bei der alternativen Finanzierung gibt es ja einige Möglichkeiten, die kennen Sie ja auch. Aber eine lehnen wir ab, die Finanzierung über Maut. Wir wollen keine Maut in Thüringen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen keine Maut auf Strecken, die für uns von essenzieller wirtschaftlicher, verkehrspolitischer Bedeutung sind. Das lehnen wir ab.

(Zwischenruf Abg. Vopel, CDU: Sagen Sie das bitte Herrn Klimmt.)

Das ist mir völlig egal, ich sage das auch Herrn Klimmt. Es ist ja nicht so, dass ich vor Herrn Klimmt niederknien und sage, ach Gott, jetzt will er eine Maut, darüber freuen wir uns aber. Das ist überhaupt nicht der Fall. Wir wollen keine Maut.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen sind wir ja mit der Überarbeitung des Bundesverkehrswegeplans und vor allen Dingen mit dem Investitionsprogramm 1999 bis 2002 am allerbesten weggekommen von allen, sowohl im Bereich der hochprioritären Maßnahmen als aber auch im Bereich der prioritären Maßnahmen. Und wenn ich daran denke, Herr Trautvetter hat anlässlich der Haushaltsberatungen - es ist wirklich schade, dass er nicht da ist - von einer Giftmischung aus Berlin gesprochen. Damit hat er das Investitionsprogramm gemeint. Na, das hört sich heute schon wieder ganz anders an. Herr Schuster, und da bin ich Ihnen dankbar, Sie haben das korrekterweise bezeichnet heute in Ihren Ausführungen. Wir sind gut weggekommen und das ist gut so.

Zur Infrastruktur, meine sehr verehrten Damen und Herren, gehören auch Forschung und Entwicklung, von der Sache her dem wirtschaftsnahen Dienstleistungsbereich zuzuordnen. In keinem anderen entwickelten Industrieland in Europa wurden vom Ende der 80er bis Mitte der 90er Jahre die staatlichen Ausgaben für Forschung und Entwicklung so drastisch zurückgefahren wie in Deutschland. Der durchschnittliche jährliche Rückgang betrug 1,2 Prozent. Bei den Mitteln, die eingesetzt werden, ist das allerhand Holz vor dem Haus. Das muss sich nicht nur ändern, meine sehr verehrten Damen und Herren, das wird sich auch ändern. Zum ersten Mal sind die Ausgaben des Bundes 1999 und auch für 2000 wieder deutlich gestiegen. Der InnoRegion-Wettbewerb als eine besondere Facette zur Entwicklung innovativer Regionen des BMWF für die neuen Länder hat zu einer Auswahl von 25 Regionen geführt, darunter drei aus Thüringen. Insgesamt sind 440 Bewerbungen eingegangen - 102 aus Brandenburg, 115 aus Sachsen, 81 aus Sachsen-Anhalt und 47 aus Thüringen. Er ist mit 500 Mio. DM ausgestattet. Ziel ist es, durch neue Formen der Zusammenarbeit von Forschung und Entwicklung einerseits

Wirtschaft und Verwaltung andererseits marktfähige Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Wir haben uns die nicht berücksichtigten 44 Thüringer Bewerbungen, soweit sie vorhanden waren, etwas genauer angesehen und fanden, dass eine ganze Reihe von Bewerbungen es wert sind, aufgegriffen zu werden. Diesen Gedanken, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir in die Haushaltsberatungen eingebracht. Und wenn wir auch allen anderen Anträgen der Opposition, also der SPD in diesem Fall, zum Haushalt wenig Chancen eingeräumt hatten, bei diesem Antrag waren wir uns fast sicher, weil wir glaubten, dass man so engstirnig gar nicht sein kann, eine solche Idee abzulehnen. Aber offenbar hat man bei der CDU ein gestörtes Verhältnis zu Forschung und Entwicklung im wirtschaftsnahen Bereich, anders kann ich es mir nicht vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Das betrifft nicht Sie. Obwohl es eine Absprache zwischen Kanzleramt und den Staatskanzleien der neuen Länder gegeben hat, nicht prämierte Projekte nach Möglichkeit zu unterstützen. Das tun im Übrigen drei der neuen Bundesländer. Wir bringen es aber nicht fertig. Das war also der Sinn unseres Antrags. Ich finde es außerordentlich bedauerlich, dass dem nicht beigetreten worden ist, es hätte ja nicht mehr Geld gekostet. Wir wollten uns auch nicht verschulden deswegen.

(Zwischenruf Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur: ... ohnehin ...)

Nicht ohnehin machen, Sie machen es eben nicht ohnehin, Herr Schuster.

(Zwischenruf Dr. Vogel, Ministerpräsident: Natürlich machen wir das. Wir brauchen doch keine Nachhilfestunden von Sachsen-Anhalt. Wir machen das selber.)

Manchmal ist eine Nachhilfestunde auch angebracht, auch wenn sie von Sachsen-Anhalt kommt und nicht nur von Bayern.

(Zwischenruf Dr. Vogel, Ministerpräsident: Dann fragen Sie Herrn Schuchardt, dass wir das selber machen.)

(Zwischenruf Abg. Dr. Botz, SPD: Aber Sie bieten das nicht allen an.)

Den Streit, den fechten wir schon noch mal aus bei der nächst möglichen Gelegenheit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir nicht erst seit gestern und heute - beispielsweise auch das ist angesprochen worden und deshalb will ich auch darauf eingehen - Defizite im IT-Bereich haben, die kurzfristig über-

wunden werden müssen, weil wir sonst vom Fenster weg sind, dann müssen wir uns dort bedienen, wo wir sie haben oder wo sie sind und im Übrigen alles nur Erdenkliche in Bildung und Ausbildung im Land tun, damit dieser Zustand überwunden wird. Nur wird er nicht von heute auf morgen überwunden.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind mit unserer schulischen, beruflichen und akademischen Ausbildung - so meine ich - nicht auf dem Höchststand der Entwicklung im IT-Bereich. Wir haben einen guten Ruf hier, auch an unseren Universitäten und Fachhochschulen, das ist unstrittig, aber in diesem Bereich reicht es noch nicht, den Anforderungen gerecht zu werden. Wenn der Herr Rüttgers Kinder- statt Inder-Parolen nuschelt - freundlich assistiert wie immer aus dem Süden der Republik -, er hat diesen Zustand ja mit zu verantworten. Gerade wir in Thüringen, meine sehr verehrten Damen und Herren, leiden ja auch oder ganz besonders unter dem Wegzug junger Leute, was den Wirtschaftsminister kürzlich mit der Forderung nach höheren Löhnen in Thüringen ins Gewerkschaftsboot trieb.

(Beifall bei der SPD)

Daran haben wir nichts auszusetzen, Herr Minister Schuster. Selbstverständlich muss jungen Menschen mit guter und solider Ausbildung eine adäquate Entlohnung geboten werden, sonst sind wir sie los und bleiben auf den Kosten sitzen. Aber das ist Sache der Unternehmen und der Tarifparteien. Wenn Sie Flexibilität in der Tarifgestaltung anmahnen, ist das schon richtig, aber es darf nicht dazu führen, dass Rahmentarifverträge ausgehöhlt werden. Dafür sind wir nicht. Unser Ruf hier in Thüringen ist sicher nicht schlecht; leider sind wir auch dafür bekannt, die niedrigsten Löhne in Deutschland zu zahlen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist kein guter Standortfaktor. Das ist ein Imageverlust, der sich von heute auf morgen noch nicht einmal beseitigen lässt, auch wenn wir noch so gut und effizient fördern.

Wir waren uns nicht immer einig, Herr Minister Schuster, was Ihre infrastrukturpolitische Förderung und Schwerpunktsetzung betraf.

Vizepräsidentin Ellenberger:

Herr Abgeordneter Lippmann ...

Abgeordneter Lippmann, SPD:

Nein, nein, Sie können dann sprechen. Manchmal konnte man den Eindruck haben, Sie wollten Thüringen, zumindest zeitweilig, zu einer Art Walt Disney Land mit Holodria und Trachtenjacken umfunktionieren. Und 2,3 Mio. Einwohner tummeln sich fröhlich in den Freizeiteinrichtungen, nur muss das Geld, was man dort ausgibt, erst einmal verdient werden. Was uns noch fehlt, das ist der 1000-m-Gipfel.

Wenn wir keinen gewachsenen haben, dann müssen wir halt einen aufschütten. Das ist notwendig, auch für die Tourismusförderung.

Auch die Forderung nach regionaler Schwerpunktsetzung, die heute ein Thema und ein neues war, die auch in der Diskussion um die Abgrenzung der Fördergebiete eine immer größere Bedeutung gewinnt, haben Sie bisher stets abgelehnt - leider.

(Zwischenruf Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur: Mit Fördersätzen.)

Nein, nein, um die regionale Schwerpunktförderung in der Infrastruktur. Nun aber liegt für die Landkreise Altenburger Land - jetzt komme ich auf das zu sprechen, was Sie vorgetragen haben oder vorgelegt haben - und den Kyffhäuserkreis jeweils ein Infrastrukturprogramm für die Jahre 2000 bis 2002 vor. Sie - die Programme - vermitteln den Eindruck, Sonderinvestitionsprogramme zu sein, wenn Sie mir das bestätigen wollen. Wenn nicht, ich sage erst mal, wir begrüßen dieses ausdrücklich. Wir begrüßen das ausdrücklich, nachdem Sie fast acht Jahre stumm auf die Arbeitsmarktzahlen in diesen Regionen geguckt haben. Wir begrüßen es. Sagen Sie uns aber, ob dies nur eine platonische Erklärung oder aber ein ernsthafter Versuch ist, unbestritten strukturschwachen Regionen aufzuhelfen. Erklären Sie uns, woraus Sie das finanzieren wollen und erklären Sie uns, wie und warum dieser Meinungsumschwung - ist ja ganz interessant - zustande gekommen ist und warum gerade jetzt.

Im Übrigen, meine sehr verehrten Damen und Herren, beklagen wir die Methodik der einzelbetrieblichen Förderung im gewerblichen Bereich nicht. Die Fördersätze, die Sie heute genannt haben, müssen selbstverständlich dem marktwirtschaftlichen Prinzip Angebot und Nachfrage folgen, das ist logisch. Und wenn man unterstellt, dass jeder einzelne Förderfall gesondert behandelt wird, dann ist das richtig. Nur gebe ich zu bedenken, dass die Vergabekriterien mit denen des 29. Rahmenplans und EU-Rechts kompatibel sein müssen, nicht dass es uns dann wieder so geht, dass wir am Ende zurückzahlen müssen. Das wäre kontraproduktiv. Gleichwohl sage ich an dieser Stelle zum x-ten Mal, dass Startförderung nur die eine Seite und der eigentlich viel leichtere Part ist. Erhaltende Begleitung der Konsolidierung ist der weit wichtigere und der weit kompliziertere Part in der Förderung. Das muss im Übrigen nicht immer mit Geld verbunden sein. Das ist zweifellos eine Sache, die für Bosch, Opel und Siemens völlig ohne Bedeutung ist, aber für Firmengründungen aus dem Land heraus ist diese Konsolidierungspolitik von essenzieller Bedeutung. Manchmal habe ich den Eindruck, dass das Land in solchen Fällen eines Unternehmens zweimal in Erscheinung tritt - einmal mit der Geburt und einmal mit der Beerdigung. Dann ist es aber in den meisten Fällen zu spät. Zwischendurch sind wir nicht so recht präsent, zumindest ist der Eindruck so vermittelbar.

(Zwischenruf Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur: Nein, nein.)

Doch, doch Herr Schuster. Eine Startförderung, das heißt eine Investitionsförderung aus der Gemeinschaftsaufgabe, aus GA, die nicht dauerhaft erfolgreich ist, ist verlorenes Geld. Das kann man sich bestenfalls in Silicon Valley leisten, da kommt es nämlich aus privaten Taschen, nicht aber bei uns, da sind es Steuermittel und Mittel der öffentlichen Hand. Und dann noch etwas, was mich veranlasst, Sie mal zu fragen - Sie hatten gesagt, ich glaube es war wörtlich, Sie hätten sich entschieden, die EFRE-Mittel für infrastrukturelle und investive Maßnahmen einzusetzen. Korrekt? Hatten Sie gesagt. Hoffentlich ist Ihnen die Entscheidung nicht allzu schwer gefallen, denn dafür ist ja eigentlich EFRE da.

(Beifall bei der SPD)

Genau dafür ist es da. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Wirtschaftspolitik, das heißt Vergabepolitik von öffentlichen Mitteln zur Stärkung der Wirtschaftskraft eines Bundeslandes, muss ausgewogen und weitsichtig betrieben werden. Sie muss in die finanz-, in die steuerpolitischen und in die wirtschaftspolitischen Leitlinien des Bundes, ja auch der Europäischen Union hineinpassen und bestimmten langfristigen Zielstellungen vor allen Dingen bei Forschung und Entwicklung folgen. Sie hatten sinngemäß gesagt, wir brauchen mehr Geduld und Weitblick, Herr Schuster, die Geduld will ich Ihnen gern bescheinigen, aber die Weitsicht haben Sie vermissen lassen. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ellenberger:

Danke, Herr Abgeordneter Lippmann. Als nächster Redner hat sich Herr Abgeordneter Kretschmer zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Kretschmer, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, es gab offensichtlich im Vorfeld etwas Unverständnis über die Regierungserklärung. Herr Kollege Lippmann sprach gar von einer Inflation, Herr Gentzel sagt, dass man nichts Großes davon erwartet. Wissen Sie, natürlich keine Zauberkunststücke einmal zu verkünden, andererseits auch nicht nachzuschieben, wie von anderen erwartet worden ist, sondern ich begrüße es überhaupt erst einmal mit so einer Regierungserklärung ein einzelnes Thema, nämlich das der Wirtschaftspolitik, intensiv zu diskutieren und auszusprechen.

(Beifall bei der CDU)

Aktuelle Stunde und Anfragen, diese Hetze hat uns oft genug dazu feststellen lassen, das Thema müsste breiter erörtert werden. Es ist schon faszinierend, Herr Ramelow, wie Ihre Auswertetätigkeit funktioniert hat. Ich will einmal

so sagen, Ihr Mitarbeiterstab ist damit ganz schön ausgelastet, so wie Sie unseren Mitarbeiterstab der Ministerien durch die Flut Ihrer Anfragen sozusagen auslasten.

(Zwischenruf Abg. Neudert, PDS: Nur kein Neid!)

Mich hat nur gewundert, wie tief Sie das bringen, da ist Erfahrung schon, ganz klar.

Meine Damen und Herren, zehn Jahre Wirtschaft, Transformationsprozess, da ist es sehr richtig und wichtig, dass man analysiert und auch Reaktionen, so sie notwendig sind, findet. Ich vergleiche das einmal mit dem Controlling in einem Unternehmen, denn wer Controlling im Unternehmen nur auf Kontrolle verkürzt, der hat das Unternehmen nicht verstanden, sondern man muss Märkte beobachten, muss frühzeitig auch auf die Entwicklung der Märkte und der Wirtschaftssituation eingehen. Es ist gar keine Frage, wir sind in unserer Wirtschaftspolitik erfolgreich, und es braucht gar keine Kurskorrekturen in einem Winnerteam, sondern wir wollen sehen, welche Bedingungen haben sich verändert. Dazu sind zunächst erst einmal die Zahlen wichtig, Herr Kollege Lippmann, nicht im Sinne einer Selbstdarstellung, sondern ich muss ja auf bestimmte Dinge aufbauen, analysieren. Das hat die SPD ja in letzter Zeit, in der letzten Legislatur beklagt, dass sie sich mit ihren Wirtschaftsexperten nicht eingebunden fühlte. Jetzt ist es doch gut, wenn die Politik vom Minister vorgestellt und anhand der Zahlen auch dargestellt wird. Herr Kollege Ramelow, es nutzt ja nichts, Wirtschaftspolitik ist ja nicht, nur immer in der Vergangenheit zu graben, warum ist dieses und warum ist jenes passiert, sondern man muss sich schon einmal ein bisschen auch in diese Diskussion mit einbringen.

630 DM, von beiden benannt, ich habe mir diese Information auch herbeigekommen, Herr Kollege Lippmann, also auf meiner Wertung der Studie, die Sie von dem Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik bzw. und der Unternehmensberatung Kienbaum benannt haben, steht hier: 630-DM-Gesetz am besten aufheben. Das ist ja interessant, wie die unterschiedliche Ausdeutung der Ergebnisse stattfindet. Ich finde es gut, dass diese Untersuchung im Freistaat Sachsen, im Land Nordrhein-Westfalen und in Niedersachsen durchgeführt wurde. Ich glaube, damit ist es sehr repräsentativ und nicht nur einzeln hervorgezogene Zahlen aus dem Statistischen Landesamt, sondern einmal die volle Bandbreite, die von den 630-DM-Regelungen betroffen worden ist, zu untersuchen. Sie haben vollkommen Recht, dass in der Studie zunächst steht, der Missbrauch, also der Anstieg der geringfügig Beschäftigten ist gestoppt. Das war ein Anliegen, was alle geteilt haben. Wir haben nur noch andere Aspekte mit hineingeführt, und das steht hier drin, das Ausweichen in die Schattenwirtschaft. Das ist ein erklärbares, erkennbares Ergebnis und resultiert allein aus den unterschiedlichen Zahlen, die die Befragung angibt bei den für Sozialversicherungsträger angemeldeten Beschäftigten und bei den, wo sie denn ange-

kommen sind, 700.000 Leuten, die in die Schattenwirtschaft abgedriftet sind, steht hier in der Studie drin. Die Belastung für die Wirtschaft, die wir immer benannt haben, steht hier mit Zahlen in dieser Studie drin, und zwar im Bereich Kostensteigerung von 5 Prozent bis 7,5 Prozent, in Einzelfällen sogar 20 Prozent. Also genau das ist eingetreten, was Sie jetzt hier mit Gebrüll benannt haben, was wir aber doch in ruhiger und sachlicher Atmosphäre an diesem Gesetz kritisiert haben. Zusätzlich ist die gesamte Bürokratie benannt worden, die insbesondere die kleinen Unternehmen überproportional beeinträchtigt. Die Schwierigkeiten bei den Vereinen ist im Vorhinein bei uns benannt worden, insbesondere, dass bei den Feuerwehren, bei den Wohlfahrtsverbänden und bei den Sportvereinen die Schwierigkeiten auftreten. Das heißt, die Untersuchung sagt, die Kritik war berechtigt und die Kritik und die Problempunkte müssen ernst genommen werden.

Das Zweite, Herr Ramelow, mit Ihrer Bemerkung "Schluss mit den beleuchteten Schafwiesen". Der Ausblick auf die Infrastrukturmaßnahmen, das ist eine subtile Strategie, die Sie verfolgen, nicht nur Sie in Person, sondern die PDS, einerseits solche Parolen herauszusetzen, andererseits aber die Atmosphäre, die notwendig ist, um solche Gewerbegebiete beispielsweise zu besiedeln, zu vergiften.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, PDS: Vergiften, haben Sie gesagt?)

Nein, das will ich nicht sagen, jedenfalls nicht günstig zu gestalten. Das heißt, es ist doch nicht beförderlich, Herr Ramelow, wenn Sie im Internet oder über Untersuchungsausschüsse, die Sie einrichten oder androhen wollen, die Unternehmer hier diskreditieren. Es ist doch nicht förderlich, wenn Sie kostensteigernde Belastungen einfordern. Es ist doch nicht förderlich, wenn Sie Fördererfolge wie vorhin hier zu Brandt in Frage stellen oder die Wirtschaftserfolge in Frage stellen. Das meine ich, das kann man auch nicht mit viel Eigenlob für sich selber ablenken.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, PDS: Sie haben mich nicht verstanden, ich rede von Steuergeldern.)

Ja, ja. Das ist eine subtile Strategie, wie sie genau diese Atmosphäre, die wir brauchen, um Ansiedlung durchzuführen, diskreditieren, meine Damen und Herren.

Wir haben die Zahlen bei Herrn Minister Schuster zur wirtschaftlichen Situation vernommen. Ich darf mich mit einigen Überschriften aus den Zeitungen anschließen, die das auch genau entsprechend würdigen. "Die Thüringer Wirtschaft sieht die Trendwende" - Herr Lippmann hat, glaube ich, auch Bezug genommen -, 56 Prozent sehen eine Verbesserung in der Branchensituation - eine Umfrage, die der Verband der Wirtschaft gestellt hat. "Thüringen ist beim Wirtschaftswachstum führend" - und das finde ich jetzt interessant - "Trotz Flaute im Osten, die Thüringer Wirtschaft wächst", meine Damen und Herren.

Wobei ich es nicht ganz verstehe, Herr Kollege Lippmann, wieso Sie die Wirtschaftspolitik bewusst oder unbewusst nur auf den Bund verkürzen. Das war auch nicht immer so, will ich da einmal ganz deutlich sagen. Denn schauen Sie einmal, wie wollen Sie denn die unterschiedliche Entwicklung in Ost- und Mitteldeutschland differenzieren? Im Übrigen beispielsweise vom Institut für Wirtschaftsförderung in Halle mit der Regionalstudie von Ostdeutschland belegt, die wirtschaftliche Entwicklung ist unterschiedlich in Ost- und Mitteldeutschland. Es gibt Erste, es gibt Zweite, und es gibt auch welche am letzten Platz. Das ist Wirtschaftspolitik, die regional stattfindet. Die zweite Frage, die ich, glaube ich, auch schon einmal gestellt habe: Wie wollen Sie die unterschiedlichen Entwicklungen belegen, wenn ich davon ausgehe, dass 1990 alle gleichmäßig in der DDR und alle mit den gleichen Menschen gestartet sind? Wie wollen Sie denn sonst die unterschiedliche Entwicklung belegen, wenn nicht Thüringer Wirtschaftspolitik erfolgreich ist und zu diesen Differenzierungen geführt hat?

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Lippmann, SPD: Es waren deutliche Unterschiede zwischen Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern schon da. Die gesellschaftlichen Bedingungen waren die gleichen.)

Es waren volkseigene Betriebe, es war runtergekommene Infrastruktur. Ich denke, da will ich gar nicht so sehr differenzieren, das sind gleiche Startbedingungen.

Meine Damen und Herren, es ist ganz klar bei der Analyse der Thüringer Wirtschaftsstruktur, und daraus ergeben sich Handlungsfelder, dass die Thüringer Industriebetriebe, obwohl sie so erfolgreich sind, Herr Minister Schuster, in der Mitarbeiterzahl zu gering sind. Wenn ich es richtig sehe, 76 Mitarbeiter im Durchschnitt ist zu gering, um große Märkte zu erobern. Daher begrüße ich es, dass man sehr wohl darauf sieht, dass man mit Fördermitteln auch die Erweiterungsinvestitionen bedenkt, um diesen erfolgreichen Unternehmen auch die Expansionen zu erlauben.

Herr Lippmann, ein Punkt noch zur Politik des Bundes: In den letzten Monaten ist die Frage Saldo Gewerbeanmeldung und Gewerbeabmeldung ganz deutlich negativ. Das war eine starke Situation, in der sich Thüringen bis Anfang letzten Jahres insbesondere befand, dass es zumindest ein reges Geschehen bei Existenzgründungen und -abmeldungen gab, die aber immer ein positives Saldo hatten. Also insbesondere, weil das vielleicht auch mit den 630 DM zu tun hat, der Einbruch in dem Gebiet Gastronomie und Gaststättengewerbe, was das Saldo angeht, ist enorm. Die Zahlen müssen Sie sich eben auch einmal anschauen. Das sind vielleicht die verkappten Folgen auch insbesondere des 630-DM-Gesetzes, wenn ich das hier einmal so sagen darf. Eine Bemerkung zum Strukturwandel

in der Bauwirtschaft, auch dort habe ich mir eine Studie herbeigezogen. Natürlich findet der Abbau der Überkapazitäten statt. Eine zweite Beobachtung, die ich aber sehr interessant finde, ist, dass die Thüringer Betriebe - bei rückläufiger Auftragslage, das will ich schon deutlich sagen - ihren Anteil am Baustellengeschehen erweitern konnten, das heißt, es baut zunehmend Thüringer Handwerk, es bauen zunehmend Thüringer Betriebe. Das liegt daran, dass es uns insbesondere gelungen ist, und ich denke auch, gemeinsam gelungen ist, vielfältige Kleinaufträge bei ihrem Akquirieren die mittelständischen Betriebe aufgrund ihrer Wettbewerbsfähigkeit neues Terrain gewinnen, also in der Frage der Sanierung der Innenstadt und der Wohnumfeldgestaltung dort entsprechend entgegenzusteuern. Das ist, glaube ich, eine Leistung, die man in Thüringen auch nachdrücklich würdigen soll. Ein Ende des Aufholprozesses ist nicht sichtbar, im Gegenteil, ich habe den Eindruck, dass durch die konjunkturell auseinander driftende Entwicklung zwischen Ost- und Westdeutschland eher die Schere wieder größer wird. Die westdeutschen Zahlen zeigen einen Konjunkturzuwachs, während wir hier in Ost- und Mitteldeutschland, auch in Thüringen, die Gefahr haben, dass keine Stagnation, aber ein wesentlich geringerer Zuwachs stattfindet und damit auch die Schere weiter auseinanderklafft. Wir fordern nachdrücklich, dass dieser Aufholprozess wieder an Fahrt gewinnen soll. Herr Schröder hat, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, ja damals gesagt, er will den Aufbau Ost zur Chefsache machen. Wenn das die Chefsache ist, dann möchte ich kein Chef sein; was hier stattfindet ist eben nicht Aufholprozess, Fahrtgewinnung und den Aufschwung Ost in Wachstumskräfte zu fördern.

(Zwischenruf Dr. Botz, SPD: Es ist immer noch besser, als das, was euer Chef macht.)

Ich sage gleich noch einmal etwas dazu, Herr Botz, das war eine Passage, die bei Herrn Lippmann zunächst sehr karnevalistisch anmutete, aber wenn man sie zweimal nachlas oder in sich aufnahm, dann kann man auch sehr wohl sehr sachlich darauf reagieren. Die Wachstumsorientierung der Wirtschaftspolitik kam dreifach zum Ausdruck in der letzten Zeit. Das war das Erste, wenn ich das mal mit Blick auf die letzten Jahre sehe, die schnelle Privatisierung der als sanierungsfähig eingestuften Staatsunternehmen. Das Nächste war die Wirtschaftsförderung insbesondere und der dritte Punkt der Wachstumsorientierung der Wirtschaftspolitik ist die Nachqualifizierung der Thüringer Erwerbspersonen. Herr Lippmann, Sie wissen doch: Der Forderung nach Erhalt der nicht wettbewerbsfähigen Strukturen - manche haben es halt als Beschönigung "industrielle Kerne" bezeichnet -, dem haben wir an sich eine deutliche Absage erteilt, und ich denke, das hat sich auch gelohnt, weil nun ein gesunder Mittelstand entstanden ist, der insbesondere mit den Zahlen beeindruckt im industriellen und verarbeitenden Bereich und, ich habe es schon gesagt, der natürlich jetzt mit den entsprechenden Beschäftigungszuwächsen auch noch die Unterstützung der Landesregierung braucht. Mit der Zeit sind die Prioritäten verlagert

worden, indem immer mehr Ausgleichs- und sozialpolitische Überlegungen in den Vordergrund gedrungen sind. Ich meine, das ist Ausdruck einer Fehlinterpretation von einer Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse. In einer Marktwirtschaft kann der Staat nicht die Verantwortung für ein bestimmtes Einkommens- und Beschäftigungsniveau übernehmen. Insbesondere zur Marktwirtschaft will ich sagen: Thüringen basiert auf einem starken Mittelstand und es ist meines Erachtens notwendig, ab und an mal auch wieder die Rolle und die Funktion des Mittelstands und des Unternehmers zu benennen, denn der Unternehmer und hier, sage ich, insbesondere auch der Eigentümerunternehmer ist, wenn wir nicht gerade auf die Verabsolutierung von Shareholder-Value eingehen wollen, wenn wir den Unternehmer nicht nur als Einrichtung zur Gewinnmaximierung verstehen wollen, auch eine soziale Veranstaltung. Unternehmen dienen natürlich zunächst dem Zweck der Optimierung des Bedarfs an Gütern und Dienstleistungen. Aber sie haben eben auch Verantwortung für Kunden, Lieferanten, Arbeitnehmer und auch für die Umwelt, also für die Allgemeinheit schlechthin. Und wenn wir Unternehmen so verstehen, wissen Sie, dann brauchen wir Unternehmer und das sind eben nicht Manager. Zu den Unternehmern gehört Risiko und Haftung, Ideen und Initiativen und Investitionen und, meine Damen und Herren, deshalb darf, wer soziale Marktwirtschaft erfolgreich praktizieren will, nicht Unternehmen als etwas Gutes hinstellen, und wenn sie dann groß sind, besonders gut und Unternehmer als etwas Schlechtes begreifen, wie es jetzt von der Bundesregierung kommt, wenn sie zwar Unternehmen, nicht aber Unternehmer steuerlich entlasten will. Ich habe mir hier ein Zitat herausgesucht, das finde ich auch ganz treffend. Henry Ford, der ja nun wirklich ein erfolgreicher Unternehmer war, sagte: "Ein Geschäft, das nichts anderes als Geld bringt, ist kein Geschäft." Ich glaube, das ist sehr bezeichnend. Frau Neudert, von Ihnen ist gestern auch die Frage des Gemeinsinns des Mittelstands besonders strapaziert und in Frage gestellt worden. Diese Frage des Mittelstands und des Unternehmers bricht hier und da auch einmal deutlich auf und führt zu lebhaften Diskussionen, wie wir es hier im Landtag erlebt haben und erleben werden bei an sich einer sehr schlichten Frage der Liberalisierung des Energiesektors. Meine Damen und Herren, ich habe es damals schon gesagt: Es ist schon eine spannende Frage der sozialen Marktwirtschaft, das Verhältnis der wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand zu dem Mittelständler und zur privaten Wirtschaft immer wieder neu zu hinterfragen, denn der Unternehmer trägt das Risiko und die Verantwortung.

(Beifall Abg. Wackernagel, CDU)

Es ist eine Frage nicht nur der Förderung der bestehenden Unternehmen, sondern auch den doch bestehenden Nachholbedarf an Existenzgründungen auch hier in Thüringen herzuholen und da ist ein nächster Punkt, wo ich sage, wo wir insgesamt gefordert sind. Wie ist das Bild des Unternehmers und wie schaffe ich es, auch Leute zu ermutigen, in dem Spannungsfeld zwischen Risiko und Hoff-

nung die Aufgabe einer Existenzgründung zu übernehmen, denn bei Misserfolg einer Unternehmung, das wissen Sie, ist Häme und Missachtung sehr schnell da. Bei Erfolg haben wir es mit Neid und Missgunst zu tun. Das ist doch das Spannungsfeld, in dem sich heute Menschen befinden, die darüber nachdenken, ob sie eine Existenz gründen wollen, und das ist die Frage, verängstigen wir sie bei dieser Überlegung oder bestärken wir sie bei dieser Überlegung, weil, das ist ja kein Achtstundentag, den sie auf sich nehmen, und es ist auch keine Fünftage-woche. Ich denke, an dieser Stelle

(Beifall bei der CDU)

ist die gesamte Politik gefordert. Ich kann es nur sagen, da ist es auch wichtig, insbesondere das Unternehmerbild in die Schulen mit hineinzutragen. Ich habe dieser Tage eine sehr beachtenswerte Initiative der IHK "Bosse in die Schulen" festgestellt, ich glaube, das ist eine begrüßenswerte Initiative, insbesondere um das Verständnis für soziale Marktwirtschaft und das Verständnis für die Aufgaben, die Unternehmer in dieser sozialen Marktwirtschaft wahrnehmen, unter die Schüler auch schon frühzeitig zu bringen.

(Beifall Abg. Jaschke, CDU)

Ein Punkt, der an sich in jeder wirtschaftspolitischen Diskussion eine Rolle spielt, ist die Frage, wie Wirtschaft gefördert wird und, wie ich denke, zu Unrecht oft auf finanzielle Belange verkürzt wird. Natürlich, denke ich, sind wir froh, dass die bisherigen Förderregeln insbesondere der Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur bis ins Jahr 2004 festgeschrieben werden. Da ist allein schon der Vertrauensschutz, glaube ich, eine entscheidende Sicherheit für die Investoren und für die, die Wirtschaft in Thüringen betreiben wollen. Nur, meine Damen und Herren, man muss schon auch in eine Debatte eintreten, wie es danach weitergehen soll. Wir wissen, dass gerade die Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur ein Mittel zur Kompensation von Standortnachteilen war und vor allen Dingen von Standortnachteilen, die letztlich dem DDR-Regime zuzuschreiben sind. Meine Damen und Herren, ja, ich habe schon darauf gewartet, die Reihen der PDS werden ja zunehmend höhnisch bei dieser Darstellung, die ja richtig ist, aber die natürlich irgendwann auch einmal, und das sage ich deutlich, was die Frage der Standortnachteile betrifft, überwunden sein wird. Deshalb wird es schon wichtig sein, dass man bei dieser Förderung auch insbesondere jetzt die Frage der wirtschaftsnahen Infrastruktur einbezieht. Wir müssen also die Zeit nutzen, insbesondere neben der einzelbetrieblichen Förderung die Förderung der Infrastruktur in Ordnung zu bringen. Es wurde hier verschiedentlich gesagt, der Bedarf ist unübersehbar auf kommunaler Ebene, der Bedarf ist unübersehbar im Fernverkehrsnetz, meine Damen und Herren. Ich habe mich nur gewundert, Herr Kollege Lippmann, wieso Sie das mit der Mitte Deutschland hier so merkwürdig dargestellt haben. Wir ha-

ben gemeinsame Anträge gebracht, schon frühzeitig, erinnern Sie sich noch einmal daran, hier im Parlament, ich wollte, dass die sogar über Mühlhausen geht. Ich weiß, dass das Wirtschaftsministerium vorfinanziert hat, weil die DB AG gar nicht gekommen ist, also mehr kann man ja schon fast nicht mehr machen, indem man mit den eigenen Mitteln vorfinanziert.

(Beifall bei der CDU)

Ich sehe auch gar keine Neuigkeit bei der Frage, wie man regionale Standortschwächen besonders ausgleichen kann, das haben wir im Übrigen ja gemeinsam gemacht. Wenn Sie einmal an 1996 denken, da waren wir wegen Artern beispielsweise zur gemeinsamen Aktivität bereit. Wir haben dort gesagt, wir wollen die Arbeitsmarkt- mit der Wirtschaftspolitik verzahnen. Frau Ellenberger, wenn ich mich richtig daran erinnere, hat ja in den entsprechenden Programmen auch differenzierte Fördersätze gerade für die Arbeitsmarktpolitik gebracht. Wir haben spezielle Maßnahmen für Artern überlegt. Dass es nicht in jedem Fall zum Zuge gekommen ist, lag vielleicht auch an Eitelkeiten, die davon berührt waren, aber neu ist das nicht, dass man sagt, dass wir mit speziellen Dingen auf regionale Standortnachteile eingehen wollen.

Meine Damen und Herren, zur sozialen Marktwirtschaft gehört ein funktionierender Wettbewerb. Ich sage, dass für den funktionierenden Wettbewerb, für einen freien Wettbewerb wichtig ist, dass er nicht eingeengt ist durch monopolistische Strukturen, durch überzogene Regulierung oder auch gar Marktzugangsbarrieren. Solche Regulierungen lähmen Wachstumsdynamik und vermindern den Innovationsdruck. Ich glaube, das beste Beispiel für verhängnisvolle Wirkung eines übermäßig eingeschränkten Wettbewerbs ist der Arbeitsmarkt.

Herr Lippmann, weil Sie vorhin, wie gesagt, mit Kanzlerbild das noch einmal so benannt haben, wir haben in der letzten Wahlperiode eine Reihe von Deregulierungsschritten am Arbeitsmarkt durchgeführt; das war die Flexibilisierung der Arbeitszeit, das war die Absenkung der Schwellen beim Kündigungsschutz und anderes mehr. Herr Lippmann, der Erfolg hat uns Recht gegeben, denn die Arbeitslosigkeit ist in 1998 saisonbereinigt immerhin um 400.000 in den neun Monaten zurückgegangen und es gab mehr Beschäftigung.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb wäre es gar nicht so falsch, wenn weiterhin ein CDU-Bundeskanzler oder CSU-Bundeskanzler in Berlin Verantwortung trüge, denn die neue Regierung unter Herrn Schröder hatte leider nichts Eiligeres zu tun gehabt, als unsere Maßnahmen wieder zurückzunehmen. Jetzt haben wir die Stagnation am Arbeitsmarkt, die Arbeitslosigkeit steigt saisonbereinigt wieder an und die Beschäftigung sinkt.

Meine Damen und Herren, statt alle Kräfte auf die Erschließung neuer Wachstumspotenziale am Arbeitsmarkt zu konzentrieren, hängen immer noch zu viele in der Regierung Schröder ihrer alten Umverteilungsideologie an, als gäbe es nur ein vorgegebenes Quantum Arbeit, das man lediglich gerecht, notfalls anders verteilen müsste. Das ist für mich eine statistische, vollkommen unökonomische Betrachtungsweise. Die gesellschaftlich vorhandene Arbeit ist keine feste oder am Ende nach dem Motto "Uns geht die Arbeit aus" schrumpfende Größe. Arbeit ist genug vorhanden, sogar im Überfluss, wie jeder weiß, der heutzutage eine private Dienstleistung in Anspruch nehmen will oder sich auch vielleicht über das äußere Erscheinungsbild unserer öffentlichen Einrichtungen äußert. Was wir heute haben ist nicht ein Mangel an Arbeit, sondern wir haben einen Mangel an Nachfrage an Arbeit zu dem Preis, zu dem reguläre Arbeit bei uns angeboten wird.

Natürlich lässt sich die Entlohnung nicht beliebig senken, wenn der Lohn seine existenz- und lebensstandardsichernde Funktion behalten soll. Und deshalb stehen wir im Niedriglohnbereich bei geringfügiger Beschäftigung, auch bei Teilzeitbeschäftigung, vor einem grundsätzlichen Problem. Ich habe die 630-Mark-Satire benannt, die in diesem Jahr und im letzten Jahr aufgeführt wurde. Das ist ein Ausdruck dieses Problems. Das Problem besteht darin, dass der Bereich, in dem sich die niedrigen Erwerbseinkommen, aus welchen Gründen auch immer, geringe Arbeitszeiten, geringe Qualifikation mit staatlichen Transferleistungen begegnen, alles andere als vernünftig geregelt ist. Ich will es einmal so sagen: Wer durch staatliche Unterstützung ein gleich hohes oder im Einzelfall höheres Einkommen erzielen kann als durch Erwerbsarbeit, für den wird der Anreiz nicht groß sein, sich eine Beschäftigung zu suchen. Also muss der Grundsatz gelten, dass jeder, der arbeitet, deutlich mehr übrig behält als der, der nicht arbeitet; andernfalls lohnt sich Leistung nicht.

Meine Damen und Herren, die Regierungserklärung war keine Kurskorrektur, sondern sie war Darstellung erfolgreicher Wirtschaftspolitik und sie war, wie sie im Namen auch genannt ist, Erklärung, dass erfolgreiche Wirtschaftspolitik in der Lage ist, auf Veränderungen in der wirtschaftlichen Situation zu reagieren, meine Damen und Herren, und vor allen Dingen erfolgreich zu reagieren, rechtzeitig zu reagieren und es bedeutet auch, zur rechten Zeit zu reagieren. In dem Sinne, Herr Minister Schuster, war es gut, dass Sie diese Regierungserklärung hier vorgelesen haben und dass wir die Zeit und die Gelegenheit hatten, dazu zu sprechen und zu debattieren. Es ist schon bemerkenswert, wenn die Freude der Opposition darin bestanden hat, dass Sie innerhalb einer Stunde auf einen Versprecher von Ihnen warten musste. Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ellenberger:

Als nächster Abgeordneter hat der Abgeordnete Heym das Wort.

Abgeordneter Heym, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich möchte einige Sätze zur Tourismuspolitik in Thüringen verlieren, aber gestatten Sie einleitend ein paar allgemeine Worte. Der Tourismus ist mit rund 8 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt für Deutschland ein außerordentlich wichtiger Wirtschaftsfaktor. Gerade in den neuen Ländern gehört die Tourismuswirtschaft zu den wichtigsten Hoffnungsträgern. Diese von positiven Erwartungen geprägte Branche kann gerade auch bei uns in Thüringen auf sehr gute Entwicklungszahlen zurückblicken. Aber gerade auch in diesem Bereich werden zurzeit erhebliche Bewegungen erkennbar und es ist ein sich veränderndes Konsumentenverhalten zu registrieren. Vielfältige Konsumgewohnheiten und Lebensstile der touristischen Kundschaft und ein rascher Wandel des Verbraucherverhaltens stellen hohe Anforderungen an die Gestaltung der touristischen Produkte. Das sich verändernde Nachfrageverhalten erfordert eine schnelle und flexible Reaktion der Anbieter, die Entwicklung neuer Marktsegmente sowie eine starke Berücksichtigung emotionaler Elemente bei der Angebotsgestaltung, um die Wettbewerbsfähigkeit nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu verbessern.

Zurzeit ist ein Trend im Urlauberverhalten zu beobachten, der mit den Worten "weniger, kürzer, bescheidener" zu beschreiben ist. Es ist zu beobachten, dass Atmosphärefaktoren wie Sauberkeit, Gemütlichkeit oder auch Freundlichkeit deutlich vor materiellen Angeboten, die käuflich und konsumierbar sind, als Messlatte für attraktive Urlaubsregionen angelegt werden oder anders gesagt, schöne Ferien haben mehr mit Wohlfühlen als mit Wohlstand zu tun.

Was heißt das nun für Thüringen? Wo stehen wir und wie sollte unsere tourismuspolitische Strategie in Zukunft aussehen, dass diese Branche als Wirtschaftszweig weiter an Bedeutung gewinnt? Thüringen konnte in Bezug auf die Auslastung von gewerblich erfassten Übernachtungen von 1998 auf 1999 eine Steigerung von fast knapp 12 Prozent verzeichnen.

(Beifall bei der CDU)

Damit liegt Thüringen bundesweit auf Platz 2, in Zahlen, es gab 8.858.208 Übernachtungen in Beherbergungsstätten, die mehr als 9 Betten anbieten. Vielleicht noch die Anmerkung: In den Beherbergungsbetrieben, die weniger als 9 Betten anbieten, ist eine statistische Erfassung, die mit belegbaren Zahlen darstellbar wäre, nicht vorgenommen worden. Damit wurde eine Auslastung der Übernachtungskapazität von 31,6 Prozent erreicht.

Herr Ramelow, Sie haben vorhin mit anderen Zahlen gearbeitet. Ich habe das verfolgt. Ich kann sagen, meine Quelle ist ein Bericht der jetzigen Bundesregierung. Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Zahlen bezogen haben. Mir ist die Zahl 31,6 Prozent bekannt. Das ist höher als der Schnitt in den neuen Ländern, der liegt bei 29 Prozent, liegt aber unter dem Durchschnitt der alten Länder, der nach meinen Angaben bei 34 Prozent liegt und der ist eben noch nicht erreicht. Die durchschnittliche Verweildauer in Thüringen pro Gast liegt bei 2,9 Tagen, ein Wert, den es selbstverständlich weiter zu erhöhen gilt. Wir stehen an einem Punkt, ich habe es gesagt, zu überlegen, wie wir mit der Strategie im Tourismus weiter verfahren. Die Steigerung der Übernachtungszahlen, meine Damen und Herren, die ich eben verkündet habe, kommt nicht von ungefähr. Es gab in der Vergangenheit erhebliche Anstrengungen, um die Vermarktung touristischer Produkte zu verbessern. Am 20. Dezember 1996 wurde die Thüringer Tourismus GmbH gegründet und diese hat am 13. Juni 1998 das Service-Center in Erfurt eröffnet und das hat ja im IHK-Gebäude - die meisten werden es wissen - seinen Sitz. Die Thüringer Tourismus GmbH entwickelt das so genannte Thüringer Reservierungs- und Informationssystem "Thüris". Hier können Zimmerkontingente, aber auch ganze touristische Produktpakete eingestellt und bundesweit in ca. 17.500 Reisebüros über das Service-Center der TTG und über die einzelnen Touristinformationen, die wir in unserem Land haben und die über einen Thüris-Anschluss verfügen, gebucht werden. Die zweite Säule dieses Thüris-Systems ist das Ticketing-System; Tickets, die in das System eingestellt werden, können auch über diese Thüris-Knoten in den Touristinformativen, über das Service-Center und über die angesprochenen 17.500 Reisebüros gebucht werden. Es ist ganz wichtig, dass die, die für Kulturpolitik im Freistaat verantwortlich sind, darauf einwirken, dass möglichst viele Theater und Museen Ticket-Kontingente der Thüringer Tourismus GmbH zur Verfügung stellen, damit die Eintrittskarten eben möglichst breit vermarktet werden können. Anlässlich der ITB, der Internationalen Tourismusbörse, in diesem Jahr in Berlin am vergangenen Wochenende wurde die dritte Säule dieses Thüris-Systems, das Informationssystem, vorgestellt. Jede touristisch relevante Stelle in Thüringen hat damit die Möglichkeit, Informationen über die TTG in das Internet einzustellen. So kann man beispielsweise erfahren, dass es in Steinach ein Schiefermuseum gibt und von wann bis wann dieses geöffnet hat, und es ist über die Rubrik Bergwerke z.B. zu erfahren die Informationen über die Schaubergwerke in Thüringen, eben in Sondershausen oder in Merkers. Die können über dieses Medium auch abgerufen werden. Deshalb ist es auch mein Appell an Sie, dass wir auf die Kommunalpolitik Einfluss nehmen in den Gemeinde- und in den Stadträten, in den Kreistagen, mit den Landräten und Bürgermeistern sprechen und dass wir sie bitten, dass diese touristisch relevanten Informationen und Angebote auch in dieses Informationssystem eingestellt werden. Hier entsteht ein einzigartiges System über das Internet, das die notwendigen Informationen über die touristischen Belange in Thüringen und über Thüringen weltweit abrufbar macht. Je lückenloser und je besser

dieses System informiert, umso eher können wir erwarten, dass unsere Gäste interessante Angebote finden, die Verweildauer in Thüringen steigt und letztlich steigen damit die Umsätze bei unseren touristischen Leistungsträgern und nicht zuletzt auch bei unserem Finanzminister an.

(Beifall bei der CDU)

Des Weiteren wurden die Strukturen im Thüringer Tourismus im vergangenen Jahr erheblich verändert. Die hauptamtlichen Mitarbeiter in den regionalen Fremdenverkehrsverbänden wurden im Wesentlichen in die Thüringer Tourismus GmbH übernommen. Hier stellt dieses hauptamtlich tätige Personal diese touristisch buchbaren Produkte und Leistungen gemeinsam mit den örtlichen Touristinformationen zusammen und vermarktet diese über das Service-Center und die anderen schon angesprochenen Medienreisebüros und das Internet. Der touristische Sachverstand in den Regionen ist in den regionalen Fremdenverkehrsverbänden, die als eingetragene Vereine organisiert sind, konzentriert. Diesen Sachverstand erachte ich auch für die Zukunft als unentbehrlich. Ich appelliere an jeden, der in der Tourismuspolitik oder als Leistungsträger im Bereich des Tourismus Verantwortung trägt, sich in den regionalen Fremdenverkehrsverbänden zu organisieren und seinen Sachverstand zur Verfügung zu stellen. Je mehr wir in Thüringen lernen, nicht gegeneinander, sondern miteinander zu arbeiten gerade in diesem Bereich, umso erfolgreicher werden wir darin sein, mehr Gäste nach Thüringen zu ziehen und die Übernachtungsdauer zu steigern. Die Thüringer Tourismus GmbH hat im letzten Jahr eine Potenzialanalyse in Auftrag gegeben und als Ergebnis ist u.a. festzuhalten, dass mit unseren touristischen Angeboten im Wesentlichen vier Zielgruppen angesprochen werden müssen, um unseren Erfolg weiter zu steigern.

Ein ganz überwiegender Anteil von Gästen, die nach Thüringen kommen, erlebt unsere touristischen Angebote als Wanderer. Dementsprechend wird Thüringen unter dem Motto "Thüringen wanderbar" vermarktet und von vielen in Anspruch genommen. Des Weiteren besitzen wir eine sehr reichhaltige Kur- und Bäderlandschaft. Unter dem Thema "Thüringen sprudelnd" müssen nicht nur diejenigen, die von der BVA oder von der LVA eine Kur verordnet bekommen haben, für Thüringen angesprochen werden; hier bietet sich an, gesundheitsbewusste Leute und Erholungsuchende vermehrt anzusprechen, die Wellness-Angebote in Anspruch zu nehmen. Als besonders lobenswertes Beispiel möchte ich hier das Bad in Bad Salzungen hervorheben. Bad Salzungen hat die zur Verfügung gestellten Mittel hervorragend genutzt und eine wunderschöne Kur- und Bäderlandschaft gebaut.

(Beifall bei der CDU)

Bad Salzungen hat mit seinem Motto "Keltenbad" so den historisch Interessierten, aber auch denjenigen, der im Beauty- und Wellness-Bereich einmal etwas anderes erleben will, hervorragend angesprochen. Die Steigerung

der Übernachtungszahlen in Bad Salzungen sprechen eine eigene und deutliche Sprache. Das ist auch darauf zurückzuführen, dass von Bad Salzungen aus Angebote gemacht werden, die Wartburg zu besichtigen oder das Bachhaus in Eisenach. Eines möchte ich auch kritisch anmerken. Unsere Theater haben in der Vergangenheit nicht im ausreichenden Maße diese Möglichkeit, Buchungen vornehmen zu können über das Service-Center, angenommen. Hier, denke ich, ist noch Gesprächsbedarf mit dem zuständigen Ministerium und zielführende Gespräche unabdingbar. Weiterhin ist es für den Thüringer Tourismus selbstverständlich abträglich, wenn die Bundesregierung dauernd an der Ökosteuerschraube dreht. Wir haben ja gestern Abend von dem Kollegen Höhn hier in salbungsvollen Worten vernehmen können, dass diese Ökosteuer sozusagen ein Segen für Deutschland ist. Die zweite Strophe von diesem Lied hat eben der Herr Lippmann gesungen. Liebe Leute, ich möchte euch eines sagen, lasst die Kirche im Dorf. Es gibt vielleicht den einen oder anderen, der euch das glaubt, dass die Ökosteuer gut für Deutschland ist. Dazu fällt mir ehrlich gesagt ein Satz aus der Bibel ein: "Seelig sind die, die geistig arm sind."

(Beifall bei der CDU)

Marketingmäßig sind wir in Thüringen auf einem guten Weg und wie ich erläutert habe, funktionieren die touristischen Strukturen in den Verbänden mit der TTG hervorragend. Und das kann an dieser Stelle auch gesagt werden, wir werden deutschlandweit wegweisend von den Fachleuten in dieser Branche gelobt. Was aber auch noch unabdingbar erforderlich ist, das ist, dass die Infrastruktur geschaffen wird, dass die Touristen auch mitten in Deutschland in unserem Freistaat uns erreichen können. Das grüne Herz in Deutschland nützt gar nichts, wenn die Wege dann gar zu umständlich sind, um die Gäste hierher nach Thüringen zu führen. Deshalb mein Appell auch an die Kollegen der SPD-Fraktion, dass sie mit ihrem Einfluss darauf nehmen bei ihren Genossen in Berlin, damit an dem schnellen und kompletten Bau der Autobahnen A 71, A 73 und A 38 festgehalten wird und dass deren Vollendung schnell erreicht wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte zum Schluss kommen. Ich hoffe, dass ich verdeutlicht habe, dass wir mit der touristischen Politik in Thüringen auf einem guten Weg sind, wenngleich die Kräfte in Zukunft auch noch stärker gebündelt werden müssen. Lassen Sie uns gemeinsam darauf hinwirken, dass noch mehr Touristen Interesse an diesem schönen Land finden und länger bei uns verweilen. Hierzu biete ich die Zusammenarbeit an und bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ellenberger:

Danke, Herr Abgeordneter Heym. Herr Abgeordneter Bergemann, Sie haben als Nächster das Wort.

Abgeordneter Bergemann, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, lieber Kollege Bodo Ramelow, zum 630-Mark-Gesetz: Im Grundsatz bin ich völlig der gleichen Meinung, es musste gegen den Missbrauch etwas getan werden, aber über die handwerkliche Ausübung lässt sich trefflichst streiten. Ich möchte, da Sie ja heute Morgen die Zahlen genannt haben, zitiert aus der Südhüringer Zeitung, mir schlicht erlauben, darauf hinzuweisen, diese Zahlen stammen aus 1999 und eindeutig beschlossen ist das Gesetz am 1. April 1999. Also, ich würde da etwas vorsichtig sein mit der Auswertung der Ergebnisse, ob es etwas gebracht hat und wie viel es gebracht hat. Nach ein paar Monaten kann man zu solchen Regelungen sicherlich keine Aussagen treffen, ob wir Zugewinn haben oder nicht, wobei über den Grundsatz schon Klarheit besteht.

Lassen Sie mich bitte noch auf einen Punkt hinweisen, der heute Morgen von Minister Schuster angesprochen worden ist und wo ich einfach glaube, dass er für den Erhalt und die Schaffung neuer Arbeitsplätze wichtig ist und dass er möglicherweise auch dazu führen kann, dass wir Fachkräfte hier im Lande behalten können. Es war die Rede von den Tarifvertragsparteien unter deren Verantwortung natürlich auch unter Berücksichtigung der Wirtschaftskraft unserer Unternehmen eine gewisse Bedeutung hat. Es ist klar, Tarifautonomie ist institutionalisierte Partnerschaft. Mit dem Preis der Arbeit regelt sich auch die Nachfrage nach der Arbeit und deshalb gehören Tarif- und Beschäftigungspolitik zusammen. Es war ein schmerzlicher und auch langer Prozess, auch in den Reihen der Gewerkschaften, diese Dinge zu erkennen. Ich glaube - auch das noch mal auf den Bezug des Symposiums "Transformationsprobleme lösbar" 1994, ich war selbst dabei und ich kann mich noch sehr gut erinnern, welche Schwierigkeiten wir hatten, ich war damals Betriebsratsvorsitzender in einem Unternehmen und habe mich vehement gegen die Lohnforderungen in den Gewerkschaften wehren müssen -, dass sie unsere Unternehmen kaputtmachen, dass sie uns schaden, wenn wir, was damals ja schon 1991 gefordert wurde, 100-prozentige Lohnangleichung zu der Zeit, was wir heute, Gott sei Dank, in eine vernünftige Bahn geleitet haben, aber wie schwierig dieser Kampf war, und es hätte vielen Unternehmen den Kopf gekostet. Und weil es gerade passt, die Diskussion zur Firma Brandt, also ich habe in meinem Stimmkreis auch Unternehmen, die aus den alten Bundesländern Unternehmen gekauft haben. Die Menschen haben ein ordentliches Angebot bekommen zum Übergang in ein Wohnverhältnis, ein Arbeitsverhältnis hier bei uns in Thüringen. Ich halte es schon für legitim im Verhältnis dazu, dass Tausende anderer Menschen aus Thüringen in andere Länder gewandert sind. Und, ich den-

ke, das ist der richtige Ansatz - es kann keine Einbahnstraße sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, auch um diesen Punkt der Tarifautonomie noch mal aufzugreifen, es ist klar, dass im Verhältnis seit 1992 etwa vielfach gestiegene Kapitaleinkünfte gegenüber den Arbeitseinkommen zu verzeichnen sind. Sie zeigen einen Produktivitätsfortschritt. Aber sie zeigen natürlich auch ganz klar, wie weit und wie hoffnungslos Kapitaleinkünfte den Arbeitseinkommen davongelaufen sind. Hier muss gegengesteuert werden. Es ist eine Vermögenskonzentration entstanden, die durch Beteiligung der Arbeitnehmer am Wirtschafts- und Produktivkapital, glaube ich, doch ein Stückchen zurückgeführt werden muss, nicht nur im Hinblick auf die Schere zwischen Lohn- und Produktivitätsentwicklung, sondern auch angesichts der nach wie vor zu niedrigen Eigenkapitaldecke unserer Unternehmen. Fast über 80 Prozent der Unternehmen in Deutschland beziehen ihr Kapital oder finanzieren sich aus Fremdkapital. Es wäre schon wünschenswert, dass gerade jetzt in den laufenden Vertragsverhandlungen die Vertragspartner auch mal das Vermögensbeteiligungsgesetz von dem Abstellgleis wieder ein Stückchen runterholen und man darüber spricht. Die Handlungsfähigkeit der Tarifpartner hier ist klar geregelt, es gibt hier kein Verbot der Lohnverwendungsabsprache, die Anlageform ist auch den Arbeitnehmern freigestellt. Ich glaube, es ist klug, wenn wir hier in diesem Zusammenhang in den Tarifverhandlungen auch mal über den Investivlohn reden.

(Beifall bei der CDU)

Er vergrößert das tarifpolitische Menü, er bietet auch die Chance zur Verbreiterung der Einkommensbasis, er stärkt auch individuelle Altersvorsorge - das dürfen wir nicht vergessen - und er sichert Beschäftigung und erhöht vor allen Dingen auch die Kapitalmarktstärke und damit die Verbesserung der Finanzierungsmöglichkeiten der Unternehmen durch preiswerteres Investitionskapital als man es auf dem freien Markt erhält.

Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch die gemeinsame Erklärung von BDA und DGB, die ja vereinbart hatte, praxisnahe Regelungen von Flächentarifen zu stärken durch tarifliche Wahl- und Ergänzungsmöglichkeiten, dieser Ansatzpunkt muss erweitert und auch wieder verfolgt werden. Damit das Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit nicht weiterhin nur ein Bündnis für Rhetorik bleibt, so denke ich doch und werbe ich auch an dieser Stelle dafür, dass die Tarifpartner die Vereinbarungen auf der Grundlage der Flächentarifverträge jetzt für eine Stärkung der Beteiligung der Beschäftigten an dem Unternehmenserfolg umsetzen.

Ziele für die Tarifpolitik zu formulieren, wie dort geschehen, das ist die eine Seite, Umsetzung in die Praxis ist sicher die andere Seite. Ich habe auch in vielen Gesprächen ken-

nen gelernt, aus Sicht der Unternehmensleitungen ist auch eine Kapitalpartnerschaft nicht nur ein fortschrittliches Konzept zur Vermögensbildung unter Nutzung steuerrechtlicher Gestaltungsräume, es bindet vor allen Dingen auch die Mitarbeiter an das Unternehmen, die Identifizierung mit den Unternehmen. Die Mitarbeiter sind innovativer, sind produktiver, sind kreativer, wenn sie in solchen Beteiligungsformen eine Chance erhalten. Ich glaube zum Schluss, es ist auch die Chance, den Graben zwischen Kapital und Arbeit zuzuschütten und darauf ein gemeinsames Haus zu bauen. Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet Herr Ministerpräsident Dr. Vogel.

Dr. Vogel, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bedanke mich heute in besonderer Weise dafür, dass ich das Wort bekomme, denn übermorgen jährt sich zum zehnten Mal die Wahl der einzigen frei gewählten Volkskammer am 18. März 1990.

(Beifall bei der CDU)

So richtig es ist, dass ohne den November 1989 die Freiheit hier nicht eingekehrt wäre, so richtig ist es, dass ohne die Wahl der ersten Volkskammer die Rückkehr beider Teile Deutschlands in das eine Deutschland nicht vollzogen worden wäre.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb möchte ich an diesen Tag erinnern und möchte den Damen und Herren Abgeordneten des ersten frei gewählten Volkskammerparlaments, auch denen, die hier im Hause sitzen, herzlich dafür danken.

(Beifall bei der CDU)

Nun zum Thema: Ich hatte es in meiner Regierungserklärung angekündigt, die Landesregierung wird in dieser Legislaturperiode regelmäßig zentrale Themen ihrer Arbeit in Regierungserklärungen in diesem hohen Haus thematisieren. Herr Lippmann hat einen Durchschnitt von zwei Monaten ausgerechnet. Herr Lippmann, wir werden bei dem Durchschnitt bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Erstens ist es jetzt ein bisschen leichter, Regierungserklärungen zu formulieren als früher, wo man jeden Halbsatz abstimmen musste, und zweitens legt die Regierung Wert auf breite Diskussion. Der Koalitionsausschuss war schon nützlich, aber jetzt gilt, der Koalitionsausschuss ist tot, es

lebe die Landtagsdebatte.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grund wählen wir diesen Weg. Ich habe mich auch gemeldet, um dem Wirtschaftsminister für seine Regierungserklärung zu danken und für seine Arbeit zu danken. Der Wirtschaftsminister hatte den Satz: Geduld und Weitblick. Herr Kollege Lippmann war so freundlich, Geduld zu akzeptieren. Es war oppositionelles Verhalten, den Weitblick in Frage zu stellen. Ich füge hinzu, wir wären nicht so weit mit der Wirtschaft Thüringens, wenn wir keinen Weitblick hätten und wenn wir keinen Wirtschaftsminister mit Weitblick hätten.

(Beifall bei der CDU)

Dass sich etwas geändert hat, merkt man nicht nur am Inhalt der Reden, die heute hier gehalten worden sind, sondern man merkt es auch an einem gewachsenen Selbstbewusstsein. Sogar der Sprecher der PDS hat nicht mehr alles für gescheitert und hoffnungslos erklärt. Er hat sich zwar so viel selbst auf die Schulter geklopft, dass kein Platz mehr ist, da etwas hinzuzufügen, aber anerkannt, dass wir etwas weiter sind, hat er.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Um noch einmal Herrn Lippmann zu zitieren: "Wir sind nicht unzufrieden", aber - ich mache nicht mal eine Interpunktion dazwischen - es ist noch viel zu tun. Und weil wir nicht unzufrieden sind, fühlen wir uns kräftig, auch noch wirklich viel zu tun. Wir haben in der Wirtschaft, das ist mehrfach gesagt worden, in der Wirtschaftspolitik den eingeschlagenen Kurs nicht zu korrigieren. Einen erfolgreichen Kurs korrigiert man nicht. "The never Chance a winning team."

(Beifall bei der CDU)

Das war ganz offensichtlich ja auch die - in Russisch kann ich es leider nicht sagen, sonst täte ich es ja gern, aber das ist mir versagt geblieben und das werde ich auch nicht mehr einholen.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Ich hatte zwar hier Schule, aber Russisch ist mir auch versagt geblieben.)

Aber ich traue es Ihnen zu, im Gegensatz zu mir. Ich meine das doch ganz freundlich. Das ist auch von den Wählern uns ja bestätigt worden. Wir sprechen aber über die Wirtschaftspolitik, weil sich die Situation verändert, und auch ein erfolgreicher Kurs muss auf veränderte Situationen reagieren; beispielsweise sind die Neuinvestitionen eher rückläufig. Wir haben das ja schon einmal erlebt vor einigen Jahren und unsere Reaktion darauf heißt, dann müssen wir die Fördersätze für die Erweiterungsinvestitionen nicht für alle Zukunft, aber für eine gewisse Zeit erhö-

hen, damit wir mehr Arbeitsplätze bekommen und dafür entsprechend die Mittel umschichten. Und es hat sich die Situation verändert, weil die Schere zwischen Ost und West, was die Arbeitslosigkeit betrifft, sich eben nicht langsam schließt, sondern weil jeder Monatsanfang uns die Meldung bringt, dass eine Aufschwungtendenz, dass eine leichte Rückgangtendenz der Arbeitslosigkeit im Westen, aber eben keine vergleichbare Aufschwungtendenz und eher eine Zunahme der Arbeitslosigkeit im Osten zu verzeichnen ist. Das können wir nicht einfach hinnehmen, sondern darauf müssen wir reagieren, übrigens nicht nur wir, sondern natürlich auch der Bund, der ja sagt, Aufschwung Ost habe Vorrang. Wenn man es zur Chefsache macht, dann muss der Chef was tun, damit etwas gemacht wird, weil sonst niemand etwas machen kann.

(Beifall bei der CDU)

Es ist von mehreren, vor allem von Herrn Lippmann, die Steuerreform angesprochen worden. Herr Lippmann, morgen im Bundesrat werden zwei Steuerreformgesetzentwürfe beraten werden, der der Bundesregierung und der einiger Länder, die nicht so furchtbar weit auseinander sind in allen Punkten, das will ich ausdrücklich sagen, die sich nicht in allen Punkten unterscheiden. Also, ob das nun die größte Steuerreform der Geschichte wird, das wollen wir bitte mal hinterher feststellen. Ich habe immer etwas dagegen, wenn man vorher sagt, dass jetzt das Entscheidendste des Jahrhunderts geschehe. Hinterher ist noch Zeit dazu, dann können wir das feststellen. Nur eines ist völlig richtig, meine Damen und Herren, und es ist auch so gesagt worden von Herrn Lippmann, die Wettbewerbsfähigkeit muss verbessert werden. Das wollen beide Entwürfe. Aber ich frage in Bezug auf den Entwurf von Herrn Eichel, warum eigentlich erst 2005, nachdem wir schon drei Jahre verloren haben, bis wir jetzt wieder darüber reden, warum eigentlich nicht schon 2003?

(Beifall bei der CDU)

Und ich frage zweitens: Warum soll eigentlich die Wettbewerbsfähigkeit bei den Kapitalgesellschaften mehr verbessert werden als bei den Personengesellschaften? Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Herr Struck, hat das ja schon gespürt, dass da eine Frage offen steht und dass da etwas korrigiert werden muss. Ich sage ausdrücklich, eine Blockade der Steuerreform mit den Stimmen Thüringens wird es nicht geben, aber eine Schlechterbehandlung des Mittelstands wird es eben auch nicht geben, wenn wir an die Beratungen gehen.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Zusammenhang, übrigens auch bei Herrn Ramelow, fiel das Stichwort "Sparkassen" und ich nutze die Gelegenheit, um hier in der Öffentlichkeit, in diesem Haus noch einmal zu sagen, ich habe keinen Einfluss darauf, ob Privatbanken fusionieren oder nicht. Das muss ich akzeptieren, ich kann mich zwar dazu äußern, aber Ein-

fluss darauf habe ich nicht. Nur wenn sie es tun, dann ist das mit absoluter Sicherheit mit einem weiteren Rückzug großer privater Banken aus der Fläche verbunden und dann heißt das für mich, dass mehr als bisher gerade jetzt die Sparkassen gefordert sind und die Landesbanken, dies auszugleichen, damit sich die Möglichkeit des Kredit- und des Privatkundengeschäfts nicht aus der Fläche zurückzieht.

(Beifall bei der CDU)

Der Handwerksmeister in Pößneck wird schwerlich noch bei der fusionierten Deutschen und Dresdner Bank seinen Kleinkredit bekommen. Er ist angewiesen darauf, dass er ihn bei der Volksbank, bei der Raiffeisenbank oder bei der Sparkasse braucht. Und warum sage ich das? Weil ich gleichzeitig sage, dass wir die Verpflichtung haben, die Landesbanken als die Gewährsträger der Sparkassen so zu stärken, dass sie diese Aufgabe erfüllen können, und wir sind dabei, das auch für die Landesbank Hessen-Thüringen in der Kooperation mit Nachbarn zu tun und wir tun es in allererster Linie zur Stärkung der Kreditmöglichkeiten für das Handwerk und für den Mittelstand in den regionalen Räumen unseres Landes. Es fiel das Stichwort "630 DM", meine Damen und Herren. Vorsicht, Herr Lippmann und Herr Ramelow, rechnen Sie sich mit den Statistiken von 1999 nicht vorschnell gesund. Erstens umfasst das Jahr 1999 nur zum kleineren Teil das Inkraft-Treten der, wie ich finde, unguuten Novelle. Zweitens würde ich nicht gerade das Weimar-Jahr mit Millionen zusätzlicher Gäste hier im einschlägigen Gewerbe zugrunde legen. Ich bleibe dabei, das 630-DM-Gesetz ist schädlich und muss novelliert werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte an sich nicht vor, das Thema "Ökossteuer" anzusprechen, weil ich Sie nicht unnötig ärgern wollte. Aber, meine Damen und Herren, eines fällt mir schon auf: Immer wenn jemand, der diese Steuer verteidigen muss, das Wort nimmt, dann sagt er als Erstes: Ihr habt in Unionszeiten um 50 Pfennige erhöht. Da kann ich nur sagen, entweder finden Sie das gut, dann loben Sie es bitte, oder Sie finden es schlecht, dann machen Sie es nicht nach, denn Sie rechtfertigen damit dauernd Ihre Erhöhung um 36 Pfennige.

(Beifall bei der CDU)

Und eines ist halt bei allen Ölscheichen und bei allen Dollarkursen festzuhalten: Von jeder Mark, die Sie an der Tankstelle zahlen, bekommt der, der das Produkt liefert, nur ein Drittel und zwei Drittel bekommt der Fiskus. Wir sind der Meinung, dass die Ökossteuer für die deutsche Automobilindustrie und für die Arbeitsplätze, die dort anfallen, für die Pendler, für die Bauern und für die Lastwagenbetreiber schädlich ist, und deswegen sind wir gegen sie.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Heym, es hat mir gefallen, dass Sie sagen: Thüringen erwandern. Und wenn ich das recht gehört habe, Thüringen sprudelt, ich möchte gerne Thüringen auch erfahrbar machen,

(Beifall bei der CDU)

und das am liebsten mit dem Zug und das am liebsten mit dem Auto. Herr Lippmann, damit es keine Legenden gibt, in der Mitte-Deutschland wäre in den letzten Jahren von uns nichts getan worden; darf ich daran erinnern, dass der erste Schritt in dieser Sache ein gemeinsamer Brief von mir und drei meiner Kollegen war. Leider sind zwei nicht mehr im Amt. Das war der Brief von Herrn Rau, von Herrn Eichel, von Herrn Biedenkopf und mir in Sachen Mitte-Deutschland; damit hat die Diskussion darüber begonnen. Ich schicke die Abschriften dieser Briefe jetzt gern an den Bundesfinanzminister, weil er jetzt in der Lage ist, das, was er damals gefordert hat, auch tatsächlich umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Weil Sie von Vorfinanzierung sprachen: Wir haben uns doch bereit erklärt, die uns zustehenden EFRE-Mittel, die nicht ohne unsere Zustimmung verwendet werden können, dort einzusetzen. Wir haben Landesmittel, wenn ich es recht weiß 35 Mio. DM, zur Verfügung gestellt. Wir haben am letzten Montag Herrn Mehdorn angeboten, wenn er Schwierigkeiten hat - und er steckt bis obenhin in Schwierigkeiten -, dann fangen wir mit den Landesmitteln an, wenn nur wirklich gebaut wird. Aus diesem Grund, Sie brauchen in der Tat nicht befürchten, dass hier von unserer Seite nichts geschehe. Nur die Rechnung "kürze am ICE und du baust Mitte-Deutschland", die hat sich als Milchmädchenrechnung erwiesen

(Beifall bei der CDU)

und wird auch eine Milchmädchenrechnung bleiben. Keine Maut, das lehnen wir ab! Glauben Sie, wir sind dafür? Wir lehnen es genauso ab, wir müssen nur zur Kenntnis nehmen, dass der Bundesverkehrsminister das vorschlägt. Lassen Sie uns doch Arm in Arm, Herr Lippmann, dem Bundesverkehrsminister sagen, er soll es zwar bezahlen, denn damit das klar ist, den Tunnel brauchen wir. Wir lehnen die Maut ab, aber nicht den Tunnel, damit keine falsche Vorstellung entsteht.

(Beifall bei der CDU)

Da lassen Sie uns doch Arm in Arm hingehen und lassen Sie uns versuchen, wie wir den Tunnel bekommen und die Maut gemeinsam ablehnen.

Vorhin kam, und das war schon bemerkenswert, in Jena, das sei ja ein Leuchtturm und da gäbe es einen ehemaligen Ministerpräsidenten, der hätte das bewirkt, aber in Artern hätte die Landesregierung versagt. Also, man braucht

eigentlich gar nichts mehr dazu zu sagen. Ich bin ja bereit, wenn er zur Verfügung steht, Herrn Clement zu bitten, nach Artern zu kommen im Mai, aber, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der CDU)

allein, und daraus merken Sie bitte, dass die Bemerkung nicht so ganz ernst gemeint ist, mit einem ehemaligen Ministerpräsidenten macht man aus Artern kein Jena, sondern der erste Schritt, um aus Artern ein Jena zu machen, ist der Bau der A 38 und der A 71.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir das Kreuz dieser beiden Autobahnen in der Nähe von Artern bei Sangerhausen haben, dann haben wir die erste Grundvoraussetzung, dass aus Artern Jena wird. Da mache ich jeden darauf aufmerksam, dass Jena in der glücklichen Lage war, die Autobahn schon zu haben, ehe es losging, sogar schon, ehe es losging mit der DDR. Sogar die DDR hat schon davon profitiert. Wir müssen jetzt erst einmal die Autobahn nach Artern bringen und dann können wir über Weiteres reden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich glaube, es war nützlich, heute bei allen Unterschieden deutlich zu machen, und ich lege sogar Wert auf Unterschiede, denn sonst würden wir ja etwas falsch machen, wenn Herr Ramelow nicht in Teilen widersprochen hätte, bei allen Unterschieden, es gibt eine Gemeinsamkeit hier in diesem Haus in Sachen Wirtschaft, nämlich Arbeitsplätze schaffen. Und diese Gemeinsamkeit ist mehr wert als alle Unterschiedlichkeiten, aller Kampf gegeneinander. Die nächste Regierungserklärung steht bevor. Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

In der Aussprache zur Regierungserklärung liegen keine weiteren Redemeldungen vor. Ich schließe damit den Tagesordnungspunkt 1 und komme zum Aufruf des neuen **Tagesordnungspunkts 1 a**

Wahl eines Mitglieds des Richterwahlausschusses gemäß Artikel 89 Abs. 2 der Verfassung des Freistaats Thüringen in Verbindung mit den §§ 14, 15 und 18 Thüringer Richtergesetz (ThürRiG)

dazu: Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags zu dem Wahlvorschlag der Fraktion der CDU
- Drucksache 3/423 -

Ich gebe folgenden Hinweis: Gemäß § 14 Abs. 1 Nr. 1 des Thüringer Richtergesetzes gehören dem Richterwahlaus-

schuss acht vom Landtag berufene Abgeordnete an. Gemäß § 15 des Thüringer Richtergesetzes werden die Abgeordneten und ihre Vertreter zu Beginn jeder Wahlperiode mit Zweidrittelmehrheit gewählt. Für den zwischenzeitlich ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Dr. Dietz liegt nunmehr ein neuer Wahlvorschlag der Fraktion der CDU vor, das ist der Abgeordnete Christian Carius. Der Vorschlag hat die Drucksachenummer 3/423.

Gemäß § 46 der Geschäftsordnung kann bei Wahlen durch Handzeichen abgestimmt werden, wenn kein Mitglied des Landtags widerspricht. Gibt es den Widerspruch?

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Herr Schwäblein!)

Herr Schwäblein widerspricht. Damit findet eine geheime Wahl statt. Der Wahlzettel, der natürlich schon vorbereitet worden ist, enthält den Wahlvorschlag und Sie entscheiden sich zwischen Ja, Nein und Enthaltung. Die Abgeordneten Bechthum, Braasch und Huster werden als Wahlhelfer berufen. Die Wahlkabinen stehen bereit, die Wahlurne steht auch schon bereit. Wir können dann, wenn die Namenslisten kommen, mit dem Wahlauftritt beginnen. Einen kleinen Moment noch. Jetzt dürften alle Voraussetzungen geschaffen sein, wir beginnen mit dem Namensaufruf.

Abgeordnete Wackernagel, CDU:

Althaus, Dieter; Arenhövel, Johanna; Bechthum, Rosemarie; Becker, Dagmar; Bergemann, Gustav; Böck, Willibald; Bonitz, Peter; Dr. Botz, Gerhard; Braasch, Detlev; Buse, Werner; Carius, Christian; Dr. Dewes, Richard; Dittes, Steffen; Doht, Sabine; Döring, Hans-Jürgen; Ellenberger, Irene; Emde, Volker; Fiedler, Wolfgang; Dr. Fischer, Ursula; Gentzel, Heiko; Gerstenberger, Michael; Prof. Goebel, Jens; Grob, Manfred; Groß, Evelin; Grüner, Günter; Dr. Hahnemann, Roland; Heß, Petra; Heym, Michael; Höhn, Uwe; Huster, Mike; Illing, Konrad; Jaschke, Siegfried; Kallenbach, Jörg; Dr. Kaschuba, Karin; Dr. Klaus, Christine; Dr. Klaubert, Birgit; Dr. Koch, Joachim; Köckert, Christian; Kölbel, Eckehard; Dr. Kraushaar, Ingrid; Krauß, Horst; Kretschmer, Otto; Kretschmer, Thomas; von der Krone, Klaus; Kummer, Thilo;

Abgeordneter Pohl, SPD:

Lehmann, Annette; Lieberknecht, Christine; Lippmann, Frieder; Mohring, Mike; Neudert, Christine; Nitzpon, Cornelia; Nothnagel, Maik; Panse, Michael; Pelke, Birgit; Pidde, Werner; Pietzsch, Frank-Michael;

Abgeordnete Wackernagel, CDU:

Pohl, Günter; Pöhler, Volker; Primas, Egon; Ramelow, Bodo; Schemmel, Volker; Scheringer, Konrad; Schröter, Fritz; Dr. Schuchardt, Gerd; Schugens, Gottfried;

Schuster, Franz;

Abgeordneter Pohl, SPD:

Schwäblein, Jörg; Sedlacik, Heidrun; Seela, Reyk; Sklenar, Volker; Sonntag, Andreas; Stangner, Isolde; Stauch, Harald; Tasch, Christina; Thierbach, Tamara; Trautvetter, Andreas; Vogel, Bernhard; Vopel, Bärbel; Wackernagel, Elisabeth; Wehner, Wolfgang; Wetzel, Siegfried; Wildauer, Heide; Wolf, Bernd; Wolf, Katja; Wunderlich, Gert; Zeh, Klaus; Zimmer, Gabriele; Zitzmann, Christine.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Es dürften alle ihre Stimme abgegeben haben. Ich schließe damit die Wahlhandlung und die Stimmen können ausgezählt werden.

Ich komme zur Feststellung des Ergebnisses der Wahl im Tagesordnungspunkt 1 a - Wahl eines Mitglieds des Richterwahlausschusses gemäß Artikel 89 Abs. 2 der Verfassung des Freistaats Thüringen. Die abgegebene Stimmzahl beträgt 82; 82 gültige Stimmzettel. Mit Ja haben 62 Abgeordnete,

(Beifall bei der CDU)

mit Nein 10 Abgeordnete gestimmt. 10 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten. Damit ist die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht.

(Beifall bei der CDU)

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 1 a. Mit den Parlamentarischen Geschäftsführern ist vereinbart worden, dass wir in Anbetracht des heutigen Zeitbudgets eine einstündige Mittagspause bis 13.40 Uhr jetzt beginnen. Das heißt, es müssten alle wissen, dass sie 13.40 Uhr wieder im Saal sind, das gilt auch für die Mitglieder der Landesregierung.

Präsidentin Lieberknecht:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde dann gern vereinbarungsgemäß mit dem Aufruf des **Tagesordnungspunkts 15** beginnen.

Fragestunde

Zuvor kann ich noch sagen, dass Frau Abgeordnete Arenhövel die Drucksache 3/428 in eine Kleine Anfrage umgewandelt hat. Wir kommen jetzt zunächst zur Anfrage des Abgeordneten Lippmann in der Drucksache 3/397. Ich bitte die Frage vorzutragen.

Abgeordneter Lippmann, SPD:

Triptis Porzellan GmbH Thüringen und geltendes Gemeinschaftsrecht

Am 22. April 1998 legte die EU-Kommission ihre Entscheidung bezüglich der Beihilfen zu Gunsten der Triptis Porzellan GmbH vor.

Der Inhalt der Entscheidung lautet wie folgt:

Artikel 1: Sowohl das von der Bundesanstalt vereinigungsbedingter Sonderaufgaben gewährte Darlehen in Höhe von 8 Millionen Deutsche Mark (zzgl. Zinsen) als auch die vom Freistaat Thüringen zu Gunsten der Triptis Porzellan GmbH geleistete Bürgschaft für 90 Prozent einer Darlehenssumme von 26,75 Millionen Deutsche Mark (Beihilfebetrug 24,075 Millionen Deutsche Mark) sind rechtswidrig, da sie gewährt wurden, ohne zuvor gemäß Artikel 93 Abs. 3 EG-Vertrag bei der Kommission angemeldet worden zu sein.

Die Beihilfen sind gemäß Artikel 92 Abs. 1 EG-Vertrag und Artikel 61 Abs. 1 EWR-Abkommen mit dem Gemeinsamen Markt unvereinbar, da sie keine der in den genannten Artikeln aufgeführten Voraussetzungen für eine Freistellung oder Ausnahmeregelung erfüllen.

Artikel 2: Deutschland stellt sicher, dass die in Artikel 1 genannten Beihilfen innerhalb von zwei Monaten nach Datum der Bekanntgabe dieser Entscheidung in voller Höhe zurückgefordert und zurückgezahlt werden ...

Artikel 3: Deutschland teilt der Kommission innerhalb von zwei Monaten nach dem Datum der Bekanntgabe dieser Entscheidung die Maßnahmen mit, die es getroffen hat, um ihr nachzukommen ...

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung den Sachverhalt, dass die durch das Land geleisteten Bürgschaften rechtswidrig waren, da diese gemäß Artikel 93 Abs. 3 EG-Vertrag bei der EU-Kommission nicht angemeldet waren und auch grundsätzlich nicht mit Artikel 92 Abs. 1 EG-Vertrag vereinbar waren?

2. Wurde die seitens des Landes mit der Triptis Porzellan GmbH durchgeführte Vereinbarung über die 90-prozentige Bürgschaft aufgrund der EU-Entscheidung zurückgenommen und werden die Finanzmittel zurückgefordert? Wenn ja, wann, in welcher Höhe und mit welchen Auswirkungen auf das Unternehmen?

3. und letzte Frage: Welche Gründe lagen seitens des Landes dafür vor, Finanzmittel unter Umgehung des Beihilferechts auszureichen?

Präsidentin Lieberknecht:

Ich bitte um Antwort durch Herrn Wirtschaftsminister Schuster.

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, namens der Landesregierung beantworte ich die Fragen von Herrn Lippmann wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 3: Die Landesregierung nutzte im Interesse des Erhalts der betroffenen Arbeitsplätze bei der Gewährung der bezeichneten Bürgschaft die gegebenen Ermessensspielräume und ging von der Vereinbarkeit der Beihilfe mit dem gemeinsamen Markt aus. Der Vorwurf eines bewusst rechtswidrigen Handelns oder einer Umgehung des Beihilferechts wird streng zurückgewiesen.

Zu Frage 2: Die nationalen Behörden, auch die des Freistaats Thüringen, sind nach den gesetzlichen Bestimmungen des europäischen Beihilferechts in Verbindung mit der Entscheidung der Kommission vom 22.04.1998 dazu verpflichtet, für eine Rückabwicklung der im Nachhinein als nicht beihilferechtskonform bewerteten Beihilfen zu sorgen, wohlgermerkt, im Nachhinein als nicht beihilferechtskonform bewertet. Der Beihilfegeber hätte zwar gegen diese Rückforderungsentscheidung der Europäischen Kommission den Rechtsweg einschlagen können; die Landesregierung hat dies nicht getan, da zum Zeitpunkt der Entscheidung bereits ein Gesamtvollstreckungsverfahren aus anderen Gründen eingeleitet worden war. Die Landesregierung hat die verbürgte Kreditforderung zur Konkurstabelle angemerkt; die Anmerkung zur Konkurstabelle konnte sich naturgemäß nicht mehr auf das Unternehmen auswirken, da es schon in der Insolvenz war. Auch auf die Nachfolgelösung am Standort hat die Rückforderung keine negativen Konsequenzen. Kurz nach Einleitung des Gesamtvollstreckungsverfahrens wurde die Betriebsstätte durch ein Nachfolgeunternehmen übernommen. Das Nachfolgeunternehmen produziert am Standort weiterhin.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen zur Beantwortung? Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage, und zwar von Frau Dr. Stangner mit der Anfrage in der Drucksache 3/398.

Abgeordnete Dr. Stangner, PDS:

Parteipolitik in den Schulen

Im Magazin der Jungen Union Thüringens "nJUs-paper", Ausgabe 1, März 2000, wird auf Seite 16 im Rahmen der Aktion "JU in die Schulen" für Gera angekündigt, ich zitiere: "Dabei gestalten JU-Leute Unterrichtsstunden in Gymnasien zum Thema Drogen."

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung die Zulässigkeit von Aktivitäten der Jungen Union in Unterrichtsstunden der Schulen?
2. Sind Aktivitäten, wie sie von der Jungen Union beabsichtigt werden, anderen parteinahen Jugendorganisationen ebenfalls gestattet?
3. Wird durch die erwähnten Aktivitäten der Verfassungsgrundsatz der parteipolitischen Neutralität der Schulen und das Verbot der Werbung für politische Parteien nach § 56 Abs. 3 des Thüringer Schulgesetzes berührt?

Präsidentin Lieberknecht:

Es antwortet für die Landesregierung Herr Staatssekretär Ströbel.

Ströbel, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Dr. Stangner beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Werbung von politischen Parteien und Gruppierungen in den Schulen ist nach § 56 Abs. 3 Thüringer Schulgesetz grundsätzlich nicht zulässig.

Zu Frage 2: Hier verweise ich auf die Antwort zu Frage 1.

Zu Frage 3: Entgegen der Ankündigung in der Mitgliederzeitung der Jungen Union "nJUs-paper" handelt es sich nach den uns vorliegenden Informationen um Veranstaltungen, die nach der Unterrichtszeit als freiwilliges Angebot durchgeführt werden. Die Bestimmungen des § 56 Abs. 3 Thüringer Schulgesetz werden also durch die Aktivitäten der Jungen Union in Gera nicht berührt. Die Genehmigung zur Nutzung von Schulgebäuden für derartige außerunterrichtliche Veranstaltungen erteilt der Schulträger.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es zur Beantwortung Nachfragen? Das ist nicht der Fall, dann ist die Beantwortung festgestellt. Wir kommen zur nächsten Anfrage, eine des Herrn Abgeordneten Pohl in der Drucksache 3/399.

Abgeordneter Pohl, SPD:

Äußerungen eines Landesministers

In einer Presseerklärung des Thüringer Innenministeriums vom 28. Februar 2000 wird Innenminister Köckert mit den Worten, ich zitiere "Wer, wie die SPD, die Demonstration als großen Erfolg darstellt, betreibt das Geschäft der Rechtsradikalen." Dieses Zitat wurde auch in der Zeitung "Freies

Wort" vom 29. Februar 2000 abgedruckt.

Die SPD hat zu keiner Zeit den Aufmarsch von Rechtsradikalen und Revanchisten am 26. Februar 2000 in Erfurt als großen Erfolg bezeichnet, sondern Aufklärung dieser erschreckenden Vorfälle gefordert. Es ist in der zehnjährigen parlamentarischen Geschichte des Thüringer Landtags ein einmaliger Vorgang, dass ein Mitglied der Landesregierung eine demokratische, im Landtag vertretene Partei beschuldigt, das Geschäft der Rechtsradikalen zu betreiben.

(Zwischenruf Abg. Scheringer, PDS: Hört, hört!)

Ich frage die Landesregierung:

1. Teilt sie die Auffassung des Innenministers und wenn ja, aus welchen Gründen?
2. Wenn nein, welche Konsequenzen leitet sie aus den Äußerungen des Innenministers ab?
3. Wird die Landesregierung die oben zitierten Äußerungen des Innenministers vor Presse und Öffentlichkeit richtig stellen?

Präsidentin Lieberknecht:

Für die Landesregierung antwortet Herr Innenminister.

Köckert, Innenminister:

Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter Pohl, die Landesregierung teilt die Auffassung des Innenministers, und dies mit folgender Begründung: Sie zitieren in Ihrer Anfrage den zweiten Satz einer Pressemitteilung des Thüringer Innenministeriums vom 28. Februar dieses Jahres, ich zitiere: "Wer, wie die SPD, die Demonstration in Erfurt am Wochenende als großen Erfolg darstellt, betreibt das Geschäft der Rechtsradikalen." Der nachfolgende dritte Satz der Pressemitteilung lautet: "Durch das überzogene und zugleich sehr heuchlerisch anmutende Hochspielen der Ereignisse gewinnen zukünftige Veranstaltungen dieser Art für die rechtsextremen Szenen nur zusätzlich an Attraktion." Der Anlass dafür, die Kritik speziell auf die SPD zu beziehen, ergibt sich aus einer am Sonntag, dem 27. Februar von dpa verbreiteten Äußerung des Abgeordneten Pohl, die am darauf folgenden Tag in mehreren Thüringer Zeitungen wiedergegeben wurde. In dieser Äußerung wurde in einer für das Ansehen des Freistaats sehr schädlichen, dafür aber für die Rechtsradikalen sehr nützlichen Weise fälschlicherweise davon gesprochen, dass Thüringen angeblich immer mehr zum Aufmarschgebiet der NPD werde. Zitat dpa: "Thüringen werde immer mehr zum Aufmarschgebiet der NPD, sagte der SPD-Fraktionsvize Günter Pohl der dpa." Das zu Frage 1.

Zu den Fragen 2 und 3: Es gibt nichts richtig zu stellen, Herr Pohl.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Nachfragen aus der Mitte des Hauses sehe ich nicht. Dann kommen wir zur nächsten Anfrage, und zwar die Anfrage - Drucksache 3/400 - des Abgeordnete Dittes.

Abgeordneter Dittes, PDS:

Demonstration für die "Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes"

Nach öffentlichen Meldungen marschierten am 26. Februar 2000 in Erfurt ca. 500 Demonstranten rechtsextremistischer Couleur durch die Straßen von Erfurt. Die Veranstaltung richtete sich auf die "Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes". Nach Zeitungsmeldungen sicherte ein Großaufgebot an Polizei diese Versammlung und ging gleichzeitig gegen Gegendemonstranten vor.

Nach Augenzeugenberichten wurden gegen protestierende Antifaschistinnen und Antifaschisten Reizstoffe durch Polizeibeamte eingesetzt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Durch wen wurde der Einsatz des genannten Hilfsmittels körperlicher Gewalt angeordnet?
2. In welcher Reihenfolge wurden Mittel des unmittelbaren Zwanges angewandt?
3. Welche Begründung legitimiert die Anwendung der eingesetzten Mittel selbst als auch die Reihenfolge des Einsatzes vor der Rechtsvorschrift des § 4 Abs. 1 und 2 des Polizeiaufgabengesetzes (PAG) gegen eine größere Gruppe antifaschistischer Gegendemonstranten?
4. Welche konkrete und tatsächliche Gefahr lag vor, die es legitimierte, auf die nach § 62 Abs. 3 PAG vorgeschriebene Androhung des unmittelbaren Zwanges zu verzichten?

Präsidentin Lieberknecht:

Auch hier antwortet für die Landesregierung der Herr Innenminister.

Köckert, Innenminister:

Vielleicht als Vorbemerkung: Es ist bedauerlich, dass wir die Debatte zum Tagesordnungspunkt 8 erst nach der Fragestunde haben, sonst würden sich vielleicht manche Fragen erübrigen.

Am 26. Februar 2000 hat in Erfurt ein Aufzug der Interessengemeinschaft für die Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands e.V. stattgefunden, der am 10. Januar 2000 bei der Stadtverwaltung Erfurt unter dem Thema "Recht auf Heimat" angemeldet worden war.

Zu Frage 1: Das Reizstoffsprüngerät wurde in einem Fall durch einen eingesetzten Beamten in Notwehr angewandt. Eine Anordnung hierzu erfolgte nicht, was bei Notwehr auch nicht erforderlich ist.

Zu Frage 2: Zuerst wurde durch einfache körperliche Gewalt versucht, die Störer daran zu hindern, den angemeldeten Aufzug zu verhindern. Erst nachdem die Störer begannen die Polizeibeamten mittels Steinen und Mehl-tüten zu bewerfen, wurde in einigen Fällen der Mehrzweckstock zur Anwendung gebracht, indem die Störer ab- bzw. zurückgedrängt wurden.

Zu Frage 3 kann ich auf die Beantwortung zur Frage 2 verweisen.

Zu Frage 4: Gemäß § 62 Abs. 1 Satz 2 Polizeiaufgabengesetz kann von der Androhung abgesehen werden, wenn die Umstände sie nicht zulassen, insbesondere wenn die sofortige Anwendung eines Zwangsmittels zur Abwehr einer Gefahr notwendig ist. Im vorliegenden Fall mussten die Polizeibeamten im Bereich des Fischmarkts bereits stattfindende körperliche Auseinandersetzungen verhindern bzw. beenden. Ein vorheriges Androhen hätte den rechtswidrigen Zustand verlängert, eine Verschlimmerung bzw. eine Eskalation zur Folge gehabt und konnte von daher nicht hingenommen werden.

Präsidentin Lieberknecht:

Es gibt Nachfragen, Herr Abgeordneter Dittes.

Abgeordneter Dittes, PDS:

Herr Köckert, Sie führten aus, dass die Reizstoffe durch einen Beamten in einer Notwehrsituation zum Einsatz gekommen sind. Wie erklären Sie sich dann, dass 20 verletzte Demonstranten als Folge eines Reizgasstoffeinsatzes an diesem Tag zu verzeichnen waren, die ich selbst beobachtet habe?

Köckert, Innenminister:

Ich würde Ihnen raten, Herr Dittes, bei der Wahrheit zu bleiben. Diese 20 verletzten Demonstranten sind nicht auf den Einsatz des Reizstoffsprüngerätes zurückzuführen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Eine weitere Nachfrage.

Abgeordneter Dittes, PDS:

Herr Köckert, darf ich Sie fragen, auf welche anderen Einwirkungen sind die Reizungen der Augen zurückzuführen, die zu der Notwendigkeit führten, dass die Augen vor Ort noch ausgespült werden mussten?

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Wahrscheinlich durch den Mehlstaub.)

(Heiterkeit bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Ich bitte um sachliche Beantwortung.

Köckert, Innenminister:

Ich glaube, das war weniger eine Frage, sondern eine Bemerkung von Ihnen.

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Das war eine Frage.)

(Zwischenruf Abg. Zimmer, PDS: Eine klare Frage.)

Die Anzahl der Verletzten von diesem Einsatz kann ich Ihnen in Vollständigkeit nicht nennen. Die Anzahl von 20 im Zuge des Einsatzes Reizstoffsprüngerät halte ich für übertrieben. Es gab andererseits noch andere "Verletzte" durch Einsatz des Schlagstockes, wie ich hier eben in Beantwortung der Frage schon ausgeführt habe. Über die gesamten von Ärzten behandelten Störer kann ich Ihnen keine Auskunft geben.

Präsidentin Lieberknecht:

Ja bitte, Herr Buse.

Abgeordneter Buse, PDS:

Ich würde namens der PDS-Fraktion beantragen, diese Mündliche Anfrage an den Innenausschuss zu überweisen.

Präsidentin Lieberknecht:

Trotz der nachfolgenden Debatte, die wir nachher haben.

Abgeordneter Buse, PDS:

Ja.

Präsidentin Lieberknecht:

Der Überweisungsantrag ist gestellt. Zur Geschäftsordnung?

(Zuruf Abg. Sonntag, CDU: Es war kein Antrag ...)

Er hat beantragt.

(Zwischenruf Abg. Stauch, CDU: Nein, er würde beantragen.)

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Nein, er würde beantragen.)

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag ist klar, Überweisungsantrag ist gestellt. Jetzt bitte ich um das Handzeichen, wer der Überweisung zustimmt. Danke. Damit ist das Quorum erreicht und überwiesen.

Wir kommen jetzt zur Anfrage von Frau Dr. Fischer in der Drucksache 3/401.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Demonstration für die "Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes"

Nach öffentlichen Meldungen marschierten am 26. Februar 2000 in Erfurt ca. 500 Demonstranten rechtsextremistischer Couleur durch die Straßen von Erfurt. Die Veranstaltung richtete sich auf die "Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes". Nach Zeitungsmeldungen sicherte ein Großaufgebot an Polizei diese Versammlung und ging gleichzeitig gegen Gegendemonstranten vor. Nach Augenzeugenberichten nahmen an der Demonstration zum größten Teil Anhänger und Mitglieder der rechtsextremistischen NPD und des militanten Thüringer Heimatschutzes (THS) teil.

Ich frage die Landesregierung:

1. Aus welchen Städten Thüringens und anderen Bundesländern nahmen Rechtsextremisten an der Demonstration teil?
2. Wie wurde für die genannte Demonstration mobilisiert?
3. Wie hoch schätzt die Landesregierung die Mobilisierungsfähigkeit und -stärke der NPD und des THS in Thüringen ein?
4. Wie beurteilt die Landesregierung die Tatsache, dass der Thüringer Landesverband der rechtsextremistischen NPD innerhalb kürzester Zeit zwei Demonstrationen dieser Größenordnung durchführen bzw. maßgeblich personell tragen kann?

Präsidentin Lieberknecht:

Herr Innenminister.

Köckert, Innenminister:

Frau Präsidentin, Frau Dr. Fischer, im Namen der Landesregierung beantworte ich Ihre Frage wie folgt:

Da Sie immer eine falsche Titelbezeichnung in Ihren Anfragen haben, werde ich auch jedes Mal eine entsprechende Vorbemerkung machen. Am 26. Februar 2000 hat in Erfurt ein Aufzug der Interessengemeinschaft für die Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands stattgefunden, der am 10. Januar 2000 bei der Stadtverwaltung Erfurt unter dem Thema "Recht auf Heimat" angemeldet worden war.

Zu Frage 1: An der Demonstration nahmen Personen der rechten Szene, unter anderem aus Erfurt, Gera, Jena, Arnstadt, Saalfeld, Rudolstadt und Sonneberg sowie aus Sachsen und Hessen, teil.

Zu Frage 2: Bei der Demonstration der NPD am 12. Februar in Gera wurde bereits mit Handzetteln für die Demonstration am 26. Februar in Erfurt geworben. Weiterhin erfolgte die Bekanntmachung über die nationalen Infotelefone "Hamburg", "Bündnis Rechts Lübeck", "Norddeutschland", "Rostock" und "Schwaben", durch Flugblätter sowie über das Internet.

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Ob die Stadt sich das leisten kann.)

Sie sollten nicht so dummes Zeug reden, Herr Pohl.

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Sicher ist das so.)

Zu Frage 3.: Wie hoch schätzt die Landesregierung die Mobilisierungsfähigkeit und Stärke der NPD und des Thüringer Heimatschutzes in Thüringen ein? Entsprechend der heutigen technischen Möglichkeiten sind sowohl die NPD als auch der Thüringer Heimatschutz durchaus in der Lage, kurzfristig über Mobiltelefone, über das Internet oder über nationale Infotelefone zu mobilisieren. Die NPD ist eine ernst zu nehmende organisatorische Kraft im deutschen Rechtsextremismus mit einem hohen Mobilisierungsgrad, wie eine Demonstration am 1. Mai 1998 in Leipzig mit ca. 4.000 bis 5.000 Teilnehmern anschaulich bewies. In Thüringen können die NPD und der Thüringer Heimatschutz mehrere hundert Personen mobilisieren, die Mobilisierungsstärke des Thüringer Heimatschutzes ist nicht mit der NPD vergleichbar, da dieser, der Thüringer Heimatschutz, über weit weniger Mitglieder verfügt.

Zu Frage 4: Während die Demonstration am 12. Februar in Gera von der NPD angemeldet und mit mehreren hundert Teilnehmern durchgeführt wurde, erfolgte die Anmeldung für die Demonstration am 26. Februar in Erfurt mit 100

bis 200 Teilnehmern von der Interessengemeinschaft für die Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands e.V. (IWG).

Präsidentin Lieberknecht:

Es gibt Nachfragen. Herr Abgeordneter Sonntag.

Abgeordneter Sonntag, CDU:

Herr Minister, eine Nachfrage zu der Frage 1 der Fragestellerin der Vollständigkeit halber: Liegen Erkenntnisse darüber vor, aus welchen Städten und Gemeinden Thüringens sowie außerhalb Thüringens die so genannten Gegen-demonstranten des linken Lagers gekommen sind?

Köckert, Innenminister:

Diese Erkenntnisse liegen sicher vor, die habe ich nur hier nicht auf meinem Pult gesammelt.

Präsidentin Lieberknecht:

Jetzt haben wir den Abgeordneten Dittes, Frau Abgeordnete Fischer und dann sind die Fragen aus dem Haus schon erschöpft. Herr Abgeordneter Dittes.

Abgeordneter Dittes, PDS:

Herr Köckert, über welche Kenntnisse verfügt die Landesregierung hinsichtlich der personellen und strukturellen Überschneidung von NPD und THS in Thüringen?

Köckert, Innenminister:

Die Landesregierung verfügt über Erkenntnisse dieser Art.

Präsidentin Lieberknecht:

Jetzt Frau Dr. Fischer. Sie hat noch eine Nachfrage, nein, zur Geschäftsordnung.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Frau Präsidentin, ich bitte den Minister Köckert zu rügen wegen unangemessenen Verhaltens in unserem hohen Haus gegenüber Abgeordneten.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Präsidentin Lieberknecht:

Wobei die Präsidentschaft auch nicht zu kommentieren ist von Seiten des Hauses.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Hallo, ich habe noch eine Frage.)

Herr Abgeordneter Pohl, es sind zwei Nachfragen aus der Mitte des Hauses gestellt worden, und zwar von Herrn Abgeordneten Sonntag und von Herrn Dittes. Es tut mir Leid, Herr Pohl. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage, und zwar eine des Abgeordneten Ramelow in der Drucksache 3/403.

Abgeordneter Ramelow, PDS:

Um dem Innenminister seine verharmlosenden Bemerkungen zu ersparen, beginne ich mit der Frage.

Ich frage die Landesregierung:

1. Erfüllt das Absingen der 1. Strophe des so genannten Deutschlandliedes einen Straftatbestand?

2. Wenn ja, welche polizeilichen bzw. strafrechtlichen Maßnahmen werden daraufhin seitens der Ermittlungs- bzw. Strafverfolgungsbehörden eingeleitet?

(Unruhe bei der CDU)

Wenn es hier Unruhe gibt, können wir ja einmal gemeinsam die 1. Strophe aufsagen.

(Heiterkeit bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Stauch, CDU: Wo sind wir denn hier?)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das ist ja unerhört.)

Präsidentin Lieberknecht:

Wir haben jetzt keine Liedstunde, Herr Ramelow, sondern Fragestunde.

Abgeordneter Ramelow, PDS:

Ich beantrage dann den Ordnungsruf gegen mich.

Präsidentin Lieberknecht:

Nein, Sie stellen Ihre Frage und die wird dann beantwortet.

Abgeordneter Ramelow, PDS:

Ja, ich beantrage nur den Ordnungsruf gegen mich. Ich glaube, wir haben es hier mit so genannten Demokraten zu tun.

3. Wenn nein, wie bewertet die Landesregierung den geschilderten Sachverhalt vor dem Hintergrund völkerrechtlicher Verträge, die die Bundesregierung abgeschlossen hat?

(Unruhe im Hause)

Präsidentin Lieberknecht:

Herr Innenminister. Ich bitte aber auch die Erregung zurückzunehmen und um Ruhe.

Köckert, Innenminister:

Herr Abgeordneter Ramelow, man kann zwar von so genannten selbst ernannten Demokraten reden, aber von "so genannten Demokraten" zu reden, zeigt ein sehr ungebührliches Verständnis dieses Hauses.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Trautvetter, Finanzminister: Er scheint sich besser auszukennen als wir.)

Zu Frage 1 - erfüllt das Absingen der 1. Strophe des so genannten Deutschlandliedes einen Straftatbestand - antwortet die Landesregierung mit Nein. Das Absingen der 1. Strophe des so genannten Deutschlandliedes ist nicht unter Strafe gestellt.

Zu Frage 2: Die entfällt und ich verweise auf die Beantwortung zu Frage 1.

Zu Frage 3 - wenn nein, wie bewertet die Landesregierung den geschilderten Sachverhalt vor dem Hintergrund völkerrechtlicher Verträge, die die Bundesregierung abgeschlossen hat - antwortet die Landesregierung: Forderungen oder Meinungsäußerungen nicht staatlicher Vereinigungen sind völkerrechtlich grundsätzlich ohne Bedeutung.

Das waren Ihre drei Fragen.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen dazu? Das sehe ich nicht, damit ist die Frage beantwortet. Wir kommen zur nächsten Anfrage, und zwar in Drucksache 3/407. Herr Abgeordneter Döring.

Abgeordneter Döring, SPD:

Beabsichtigte Rechtsträgerwechsel bei den Landesfachkrankenhäusern für Psychiatrie und Neurologie

In mehreren Veranstaltungen äußerte Minister Pietzsch, dass bei den Landesfachkrankenhäusern für Psychiatrie und Neurologie noch dieses Jahr ein Trägerwechsel erfolgen soll.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche zeitlichen Zielvorstellungen hat die Landesregierung für den beabsichtigten Trägerwechsel?

2. Wird noch, wie die eingesetzte Arbeitsgruppe des Thüringer Ministeriums für Soziales und Gesundheit in

der 2. Wahlperiode als günstigste Trägerform vorschlug, eine Anstalt des öffentlichen Rechts favorisiert?

3. Wenn nein, was sind die Gründe, die für eine andere Trägerform sprechen?

4. Welche Vorstellungen gibt es dann für den Maßregelvollzug, wenn die Landesfachkrankenhäuser nicht mehr zu einem öffentlich-rechtlichen Träger gehören sollten?

Präsidentin Lieberknecht:

Für die Landesregierung antwortet Minister Dr. Pietzsch.

Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Abgeordneter Döring, Sie haben schon darauf hingewiesen, dass das frühere Kabinett im Juli 1998 die Ziele für eine geordnete Weiterentwicklung des Maßregelvollzugs bestätigt sowie grundsätzlich die Neuordnung der Trägerschaft der psychiatrischen Landesfachkrankenhäuser beschlossen hatte. Seit 1990 wurden die Versorgungsaufgaben und die Strukturen der Landesfachkrankenhäuser für Psychiatrie und Neurologie Hildburghausen, Mühlhausen und in Stadtroda durch die Landespsychiatriereform neu geordnet. Die Aufgabenstruktur der Krankenhäuser erfordert keine landesunmittelbare Trägerschaft. Aus diesem Grunde soll der Rechtsträgerwechsel nunmehr auch vorangetrieben werden. Namens der Landesregierung beantworte ich Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der beabsichtigte Trägerwechsel soll in diesem Jahr entschieden und umgesetzt werden. Dabei gilt aber der Grundsatz "Qualität vor Geschwindigkeit". Wir wissen alle, wie schwierig sich ein Rechtsträgerwechsel gestalten kann.

Zu Frage 2: Nein, die Rechtsform der Anstalt des öffentlichen Rechts wird nicht mehr favorisiert. Ich werde aber jetzt nicht festlegen, denn bei diesen Entscheidungen, ich sage es noch einmal, Qualität vor der Geschwindigkeit, es ist primär alles zu überlegen, es werden verschiedene Träger angesprochen und angeschrieben werden, und zwar auch verschiedene Rechtsträgerformen.

Zu Frage 3: Wie bei vielen anderen Krankenhäusern wird auch für die psychiatrischen Fachkrankenhäuser eine privatrechtliche Rechtsform allerdings favorisiert, da erklärtes Ziel der Psychiatriereform ist, die Gleichstellung von Patienten mit somatischen und solchen mit psychischen Krankheiten herbeizuführen. Wenn ich gesagt habe, privatrechtliche Rechtsform, dann habe ich nicht bereits gesagt, private Krankenhausträger. Auch im Rahmen einer neuen Trägerschaft soll der Maßregelvollzug integraler Bestandteil der Aufgabenstellung jedes dieser drei Fachkrankenhäuser bleiben. Das hat sich in der Vergangenheit bewährt und die landeseigenen Fachkrankenhäuser sollen

anderen Fachkrankenhäusern gleichgestellt werden.

Zu Frage 4: Da es sich beim Maßregelvollzug um die Ausübung hoheitlicher Befugnisse handelt, werden die Weisungsrechte des Landes durch einen Beleihungsvertrag festgeschrieben. Dies hat eine sorgfältige rechtliche Prüfung ergeben und dieses wird auch vereinbart.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen? Das ist offenbar nicht der Fall, damit ist diese Frage beantwortet. Wir kommen zur nächsten Frage in Drucksache 3/408, Frau Abgeordnete Bechthum.

Abgeordnete Bechthum, SPD:

Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen 1999

Seit Jahren gibt es Bemühungen, Schülerinnen für eine größere Anzahl von Lehrberufen zu interessieren. Im Vordergrund stehen dabei besonders gewerblich-technische Berufe.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie hoch ist der Anteil der Schülerinnen, die eine Ausbildung in einem gewerblich-technischen Beruf aufgenommen haben?

2. Gibt es eine sichtliche Veränderung im Berufswahlverhalten?

3. Wie viele Ausbildungsplätze wurden in Thüringen in den 1997 vier neu zugelassenen Ausbildungsberufen in den Bereichen der Informations- und Telekommunikationstechnik (IT-System-Elektroniker/-in, Fachinformatiker/-in, IT-System-Kaufmann/-frau und Informatikkaufmann/-frau) von der Wirtschaft angeboten (bitte nach Jahrgängen aufgeschlüsselt)?

4. Wie viele Auszubildende gibt es in diesen neuen Berufen in Thüringen (bitte nach Geschlecht aufgeschlüsselt)?

Präsidentin Lieberknecht:

Herr Minister Schuster.

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, namens der Landesregierung versuche ich die Fragen der Frau Abgeordneten Bechthum wie folgt zu beantworten:

Zu Frage 1: Nach den uns vorliegenden Angaben der Arbeitsämter haben im Jahr 1999 rund 12 Prozent der dort angemeldeten Bewerberinnen für eine gewerblich-technische Ausbildung eine Ausbildung aufgenommen. Hin-

sichtlich der im vergangenen Jahr bis zum Jahresende tatsächlich abgeschlossenen und besetzten Ausbildungsplätze liegen uns zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine detaillierten Angaben vor.

Zu Frage 2: Das Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen hat sich nur unwesentlich in den letzten Jahren geändert. Nach wie vor stehen bei der Berufswahlentscheidung geschlechtsspezifisch unterschiedliche Motive im Vordergrund. Im Jahre 1999 interessierten sich ähnlich wie in den Vorjahren über die Hälfte aller weiblichen Bewerber für nur 10 Ausbildungsberufe im dualen System. Die Berufswünsche konzentrierten sich vor allem auf den kaufmännischen Bereich bzw. Verwaltungs- und Büroberufe und Berufe im Dienstleistungssektor. Großes Interesse der jungen Frauen bestand wie in den Vorjahren auch für Berufe im Hotel- und Gaststättengewerbe und im Bereich des Gesundheitsdienstes sowie bei den Berufen auf den Gebieten des Tourismus und der Werbung.

Die Fragen 3 und 4 möchte ich zusammen beantworten: Grundlage sind derzeit zur Verfügung stehende Angaben des Statistischen Landesamtes Ende 1998. Danach wurden 349 Jugendliche in den IT-Berufen ausgebildet. Der Frauenanteil lag im Durchschnitt bei etwa 30 Prozent. Für die kaufmännischen IT-Berufe interessierten sich über 50 Prozent junge Frauen. Im Einzelnen sah es wie folgt aus: IT-System-Elektroniker/innen 68; IT-Systemkaufmann 85; Informatikkaufmann 69; Fachinformatiker 127, also insgesamt 349. Das lässt sich wiederum weiblich und männlich aufteilen. Der Anteil der weiblichen Bewerber lag bei den Elektronikern bei 0 Prozent, bei dem Systemkaufmann bei 54,1 Prozent, beim Informatikkaufmann bei 56,5 Prozent und Fachinformatikern bei 14,1 Prozent.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen? Ja, Frau Abgeordnete Bechthum.

Abgeordnete Bechthum, SPD:

Herr Minister, wissen Sie, ob in den Schulen bereits ausreichend, spätestens ab 9. Klasse, über die neuen Berufe von den Arbeitsämtern oder von den zuständigen Bildungsträgern informiert wird?

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Das ist mir gegenwärtig nicht geläufig, aber ich habe ja angekündigt im Rahmen der Regierungserklärung, dass wir mit unseren Berufsbildern und -angeboten auch in die Schulen gehen wollen, um dort stärker auch für die technischen Berufe zu werben.

Präsidentin Lieberknecht:

Noch eine Frage?

Abgeordnete Bechthum, SPD:

Ist Ihnen bekannt, ob die Erfahrungen der Koordinierungsstelle Naturwissenschaft und Technik für Schülerinnen an der TU Ilmenau, die das dritte Jahr jetzt läuft als Modellprojekt, bereits eingegangen sind in das Berufswahlverhalten Mädchen und Jungen, aber vor allem Mädchen?

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Mir ist diese Aktion der TU Ilmenau bekannt, aber die Ergebnisse noch nicht.

Präsidentin Lieberknecht:

Die Fragen sind erschöpft, Frau Bechthum.

Abgeordnete Bechthum, SPD:

Ich bitte dann um Überweisung an den Gleichstellungsausschuss.

Präsidentin Lieberknecht:

Nicht Sie können bitten, allenfalls die Fraktion.

Abgeordnete Bechthum, SPD:

Ach so, im Auftrag der Fraktion bitte ich hier um Überweisung an den Gleichstellungsausschuss.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es noch weitere Fragen? Nein, Fragen waren abgeschlossen, es war Überweisungsantrag gestellt. Der Überweisungsantrag ist gestellt, dann frage ich, wer der Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. Damit müsste das Drittel erreicht sein und damit überwiesen. Wir kommen zur nächsten Anfrage, und zwar der Abgeordneten Frau Nitzpon in Drucksache 3/414.

Abgeordnete Nitzpon, PDS:

Die 153 niedergelassenen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten Thüringens kämpfen seit Herbst 1999 gegen Finanznöte, nachdem das komplette Jahreshonorarbudget von 10,2 Millionen Deutsche Mark schon zu diesem Zeitpunkt ausgegeben war.

Die sozialpolitische Sprecherin der Fraktion der CDU im Thüringer Landtag sprach von Verantwortungslosigkeit der Bundesregierung.

Nach Ansicht von Experten seien für die katastrophale Lage der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten vor allem Gesetzesmängel im Psychotherapeutengesetz verantwortlich.

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist die Landesregierung ebenfalls der Auffassung, dass ausschließlich die Bundesregierung für die Situation der ambulanten Psychotherapie im Freistaat verantwortlich ist, wenn ja, warum, wenn nein, warum nicht?
2. Ist aus Sicht der Landesregierung das Budget nach Artikel 11 des Gesetzes über die Berufe des Psychologischen Psychotherapeuten und des Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, zur Änderung des Fünften Buchs Sozialgesetzbuch und anderer Gesetze verfassungswidrig?
3. Wie wirkt sich die wie begründete Entscheidung des Thüringer Schiedsamtes konkret für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten aus?
4. Wird der Beschluss des Bewertungsausschusses vom 16. Februar 2000 aus Sicht der Landesregierung den Vorgaben des Bundessozialgerichts und dem § 85 Abs. 4 des Fünften Buchs Sozialgesetzbuch gerecht?

Präsidentin Lieberknecht:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Dr. Pietzsch.

Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, für die Landesregierung beantworte ich die Fragen folgendermaßen:

Auf die Frage, ob es die Auffassung der Landesregierung ist, dass ausschließlich die Bundesregierung für die Situation der ambulanten Psychotherapie im Freistaat verantwortlich ist, sage ich ja. Und zwar ist das Schlimmste nicht das Psychotherapeutengesetz, sondern die Verbindung des Psychotherapeutengesetzes mit dem Gesetz zur Stärkung der Solidarität in der gesetzlichen Krankenversicherung, weil dieses Gesetz zur Stärkung der Solidarität in der gesetzlichen Krankenversicherung eben die Deckelung des Budget festgeschrieben hat. Denn ansonsten wäre es leichter möglich gewesen, im Rahmen von Verhandlungen eine Budgetöffnung zu finden und die Budgetöffnung, die wir versucht haben zu finden im Rahmen einer Kompromissverhandlung, ist ja eindeutig auch von der Bundesregierung konterkariert worden durch den schon mehrfach von mir zitierten Brief.

Dieser Effekt verstärkt sich für die neuen Länder allerdings noch dadurch - und das geht nun wieder auf das Psychotherapeutengesetz zurück -, dass das Ausgangsniveau, also die Basis für die Budgetrechnung das Jahr 1996 gewesen ist; ein Zeitpunkt, zu dem eigentlich die Versorgungsstrukturen in Thüringen sich noch im Aufbau befunden haben. Und wenn ich sage ja, die Bundesregierung hat dafür Verantwortung, dann sage ich noch mal ausdrück-

lich, dass die Verantwortung der Bundesregierung auch zu einem nicht unerheblichen Teil für das Scheitern der Einigungsbemühungen der Kassen und Kassenärztlichen Vereinigung in Thüringen verantwortlich ist. Dass diese Rechtsauffassung, die unterdessen von allen Ländern keineswegs geteilt wird und auch von anderen nicht mehr geteilt wird, die die Bundesregierung oder die Bundesgesundheitsministerin allerdings nicht zurückgenommen hat, die Meinung, aber man versucht sich so heimlich, still und leise daraus zurückzuführen. Und letztlich haben auch, und das ist nun wieder vielleicht indirekt noch eine Schuld, die Spitzenverbände der Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung es nicht geschafft, sich auf bundesweite Empfehlung zur Problemlösung zu einigen. Dieses hätte ich mir auch intensiv gewünscht. In einigen Bundesländern hat es, eigentlich hart an der Grenze des Rechts, Vereinbarungen gegeben und die aufsichtsführenden Ministerien drücken beide Augen zu oder sehen weg, was sie eigentlich nicht dürften. Erst in dritter Linie ist die aufsichtsführende Behörde, nämlich das Ministerium, zuständig. Das Ministerium müsste aber ganz strikt im Rahmen der Gesetzmäßigkeiten handeln, d.h., es müsste eigentlich sogar Vereinbarungen der Kassen und der Kassenärztlichen Vereinigung, die über die Budgetfestlegung hinausgehen, beanstanden.

Zu Frage 2 ist aus Sicht der Landesregierung das Budget nach Artikel 11 für Psychotherapeuten verfassungswidrig: Ich sagte schon, das Psychotherapeutengesetz lässt eine Öffnung zu, von daher sehe ich hier keine Verfassungswidrigkeit. Zum anderen obliegt es auch der Selbstverwaltung, die Verteilung des Honorars nach dem Honorarverteilungsmaßstab festzulegen.

Zu Frage 3 - wie wirkt sich die Entscheidung des Thüringer Schiedsamtes konkret aus und ob ich unterdessen die Begründung kenne: Ja, sie liegt seit etwa eineinhalb Tagen bei mir vor und wird bearbeitet. Es wird im Augenblick erst einmal nachgeprüft, wie sich konkret die Budgetfestlegung durch die Schiedsstelle auswirken wird. Nach meinen ersten überschlagsmäßigen Berechnungen wird es nicht zu den befürchteten Rückzahlungen kommen, sondern möglicherweise sogar ein kleines Plus dabei herauskommen, weil die Ersatzkassen in der zweiten Hälfte dieses Jahres die Zahlung des Punktwertes erheblich reduziert hatten. Es waren ursprünglich Zahlungen von 6,8 Pfennigen als vorläufiger Punktsatz festgelegt und dann bis auf etwa 4 Pfennige runtergegangen worden. Die Festlegung der Schiedsstelle liegt bei etwa, ich drücke mich jetzt erstmal vorsichtig aus, 5,6 Pfennigen, so dass ein gewisses Plus dabei rauskommt. Allerdings muss ich da wieder etwas Wasser in den Wein gießen, denn die Kassenärztliche Vereinigung und die Primärkassen sind ja in eine gewisse Vorleistung gegangen, und zwar in eine Vorleistung, die etwas höher ist als das, was die Schiedsstelle dann schließlich festgelegt hat. Muss ich sehen.

Zu Frage 4 - wird der Beschluss des Bewertungsausschusses - Organ der gemeinsamen Selbstverwaltung von Kas-

senärztlicher Bundesvereinigung, Spitzenverbände der Kassen - vom 16. Februar 2000 aus Sicht der Landesregierung den Vorgaben des Bundessozialgerichts gerecht: Ja, denn die Entscheidung des Bundessozialgerichts bezieht sich auf eine Zeit, in der kein Budget festgelegt ist, so dass hier die Möglichkeit der Verteilung durch die Selbstverwaltung besteht, so wie es auch offensichtlich ansteht. Aber insbesondere in Thüringen laufen die Budgetverhandlungen noch und ich werde bis dahin natürlich überhaupt nicht eingreifen können und auch nicht eingreifen wollen.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen? Frau Dr. Fischer.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Herr Minister, sind Sie mit mir einer Meinung, wenn ich sage, die Auswirkung auf den Osten nach Psychotherapeutengesetz Artikel 11 Abs. 2, wo die Budgetgrenze 96 festgelegt ist, war so lange bekannt, dass alle verantwortlichen Politiker eigentlich hätten eingreifen müssen, einschließlich Ihrer Partei als auch meiner Partei?

Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Da muss ich Ihnen sagen, es wäre möglich gewesen in entsprechenden Nachverhandlungen, als dieses abzusehen war, dort einzugreifen, aber nicht mehr in dem Augenblick, als das Solidaritätsstärkungsgesetz beschlossen war. Das muss man auch dazu sagen.

Präsidentin Lieberknecht:

Weitere Nachfragen sehe ich nicht, damit beantwortet. Wir kommen zur nächsten Anfrage, die Drucksache 3/415. Abgeordneter Fiedler bitte.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Tunnelmaut im Leutratal?

Zum Ausbau der Autobahn A 4 Dresden–Eisenach bei Jena gehen die Überlegungen derzeit in Richtung einer Tunnellösung durchs Leutratal. Die Refinanzierung durch private Investoren soll durch eine Maut erfolgen. Dies hat Bundesverkehrsminister Klimmt (SPD) ins Gespräch gebracht.

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist der Landesregierung der geschilderte Sachverhalt bekannt?
2. Wie bewertet die Landesregierung für den oben genannten Fall die Einführung einer Tunnelmaut?
3. Welche Alternativen prüft die Landesregierung?

Präsidentin Lieberknecht:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Schuster.

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, namens der Landesregierung beantworte ich die Fragen des Abgeordneten Fiedler wie folgt:

Zu Frage 1 antworte ich mit Ja.

Zu Frage 2: Durch den Bund werden in Abstimmung mit den Ländern 17 Projekte hinsichtlich der Finanzierbarkeit durch Maut geprüft. Der Leutraltunnel ist ein Projekt, das mit Maut finanzierbar wäre. Zur Schließung von Finanzierungslücken wird von Seiten des Bundes über eine generelle Gebührenerhebung für die Benutzung von Autobahnen nachgedacht. Zurzeit ist nicht klar, zu welchen Ergebnissen der Bund dabei kommen wird. Zurzeit gibt es also auch noch kein endgültiges Votum des Bundes. Die Landesregierung wartet das endgültige Votum ab, um dann die verschiedenen Varianten auf Vor- und Nachteile zu prüfen und endgültig dazu Stellung zu nehmen.

Zu Frage 3: Im Rahmen des Raumordnungsverfahrens für den Abschnitt der A 4 im Bereich Leutratal wird neben der Tunnelvariante auch die Ausbauvariante landesplanerisch beurteilt. Bevor über die Finanzierung entschieden wird, muss zunächst durch das Land geklärt werden, ob im Leutratal neu- oder ausgebaut werden soll.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen? Ja, Herr Fiedler.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Herr Minister, wenn wir von Tunnelvariante reden, reden wir da im Einvernehmen immer von dem langen Tunnel und nicht von dem kurzen Tunnel?

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Wir reden immer von dem langen Tunnel, Herr Fiedler, mit jeweils drei Richtungsfahrbahnen.

(Beifall bei der CDU)

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Das wollte ich noch mal ausdrücklich hören, Herr Minister. Ja, der Herr SPD-Minister will ja die Maut haben.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Da sitzt er.)

Das ist kein SPD-Minister, Herr Kollege, sondern das ist ein CDU-Minister. Wenn der manchmal auch mal irrt, muss man ihn wieder auf den Weg bringen.

Präsidentin Lieberknecht:

Bitte keine Erörterung, die Frage.

(Beifall bei der SPD)

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Ja, Entschuldigung, Frau Präsidentin. Herr Minister, noch eine zweite Nachfrage. Sie sagten ja, dass im Raumordnungsverfahren geprüft wird ggf. auch offener Ausbau. Das ist also in den Variantenbetrachtungen mit dabei?

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Das ist Gegenstand der landesplanerischen Prüfung, ja.

Präsidentin Lieberknecht:

Damit beantwortet. Aber der Herr Dr. Schuchardt hat noch eine Frage.

Abgeordneter Dr. Schuchardt, SPD:

Herr Minister, sehen Sie auch einen Nachteil für den Wirtschaftsstandort Ostthüringen bei Einführung einer Maut auf einer Zugangsstraße A 4 nach Ostthüringen?

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Herr Kollege Dr. Schuchardt, ich sehe vor allen Dingen ein generelles Finanzierungsproblem im Bereich der Verkehrsinvestitionen und mir scheint, man muss über dieses generelle Problem auch nachdenken. Dieses Problem ist nicht nur in Ostthüringen und nicht nur im Leutratatal gestellt, sondern bundesweit auf allen Autobahnen. Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich eine generelle Regelung zur Finanzierung dieser Verkehrsinvestitionen deutschlandweit bevorzugen würde.

Präsidentin Lieberknecht:

Es gibt noch eine weitere Nachfrage.

Abgeordneter Dr. Schuchardt, SPD:

Herr Minister, würden Sie bei Anerkennung dieser generellen Finanzierungsprobleme und der Inaussichtstellung möglicherweise genereller Regelungen entschieden einem Maut-Modell ausgerechnet in den neuen Bundesländern, ausgerechnet in Thüringen, widersprechen?

Präsidentin Lieberknecht:

Herr Minister.

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Ihre Frage hängt ab davon, wie eine Mautregelung ausgestaltet wäre. Es ist durchgerechnet worden, dass es denkbar wäre, zu recht niedrigen Sätzen eine solche Lösung zu realisieren. Der Hinweis auf die Kosten für die betroffene Region ist kein ausreichendes Beurteilungskriterium. Man muss noch mehr einführen in die Entscheidungsfindung. Dann wird sich zeigen, dass man ohne generelle Regelungen nicht auskommt.

Präsidentin Lieberknecht:

Soweit dazu. Damit sind auch die Nachfragen aus dem Haus erschöpft. Wir kommen zur Anfrage in Drucksache 3/416 des Abgeordneten Höhn. Hier möchte ich noch eine Vorbemerkung machen. Bereits gestern hatte ich darauf hingewiesen, dass die Landesregierung eine abweichende Auffassung zur Neufassung dieser Frage vertritt. Das Problem lässt sich aber dadurch lösen, dass der Abgeordnete Höhn zunächst die Fragen 1 bis 3 vorträgt, die identisch sind mit der vorhergehenden Fassung, und selbstverständlich ist es dem Abgeordneten Höhn unbenommen, im Rahmen der Nachfragen auch die Frage 4 zu stellen.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Frau Präsidentin, ich danke erst einmal für den wohl gemeinten Hinweis.

Einflussnahme des Thüringer Finanzministers auf ein Entschädigungsverfahren

Mehrere regionale Tageszeitungen sowie die Wochenzeitschrift "Der Spiegel" berichteten in ihren Ausgaben vom 6. März 2000 von einer angeblichen Einflussnahme des Thüringer Finanzministers Trautvetter auf die Entscheidung in einem Entschädigungsverfahren.

Es sei deshalb eine Weisung des Bundesfinanzministers gegenüber dem Thüringer Finanzminister ergangen, den Sachverhalt anders als vom Thüringer Minister angestrebt zu entscheiden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welcher konkrete Sachverhalt liegt diesen Presseberichten zugrunde?
2. Hat der Thüringer Finanzminister in besagtem Fall persönlich oder über Dritte Einfluss auf die Entscheidung der ihm unterstehenden Verwaltung genommen oder versucht zu nehmen?

3. Für den Fall der versuchten oder erfolgten Einflussnahme: Auf welcher rechtlichen Grundlage und auf welche Art und Weise erfolgte sie?

Präsidentin Lieberknecht:

Bitte, Herr Finanzminister.

Trautvetter, Finanzminister:

Frau Präsidentin, sehr geehrter Abgeordneter Höhn, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Es handelt sich um eine Entschädigungsangelegenheit, die ein Bürger an mich herangetragen hat. Bitte haben Sie Verständnis, dass ich im Hinblick auf die Geheimhaltungsvorschrift des § 30 Thüringer Verwaltungsverfahrensgesetz nicht näher auf den Sachverhalt eingehen kann.

Zu den Fragen 2 und 3: Wie Sie aus § 3 Abs. 1 des Entschädigungsgesetzes entnehmen können, kommt es für die Berechnung der Entschädigung entscheidend darauf an, um welche Art von Grundstücken es sich handelt. Ein landwirtschaftliches Grundstück wird anders entschädigt als Bauland oder ein Mietshaus und die entsprechende Beurteilung wird dann schwierig, wenn die Nutzungsart zum Zeitpunkt der Enteignung nicht eindeutig geklärt werden kann bzw. wenn sie sich im Laufe der Zeit verändert oder das Grundstück eine Wertsteigerung erfahren hat. In einem derart gelagerten Fall haben der Bundesfinanzminister und der Thüringer Finanzminister unterschiedliche Auffassungen vertreten. Das kommt vor und ist nichts Ungewöhnliches. Das Entschädigungsgesetz führt der Freistaat Thüringen im Auftrag des Bundes aus. Diesem steht nach Artikel 85 Abs. 3 und 4 des Grundgesetzes ein Weisungs- und Aufsichtsrecht zu, das der Bundesminister der Finanzen ausgeübt hat. Wenn ich auch nach wie vor in der Sache anderer Meinung bin, habe ich selbstverständlich im Hinblick auf die im Grundgesetz geregelten Weisungsrechte des Bundesministers der Finanzen seine Auffassung respektiert.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen? Herr Abgeordneter Höhn.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Herr Minister, gab es in dem mit dem Sachverhalt beauftragten Referat des Finanzministeriums seit der Befassung mit dieser Problematik personelle Veränderungen, und wenn ja, interessiert mich, welche?

Trautvetter, Finanzminister:

Es gab keine personellen Veränderungen, die im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Angelegenheit stehen.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es weitere Nachfragen? Noch einmal Herr Abgeordneter Höhn.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Worin lagen die von dem zuständigen Referat Ihres Hauses vertretenen rechtlichen Bewertungen und die Unterschiede in der Bewertung durch das Referat Ihres Hauses und die von Ihnen selbst vertretene Rechtsauffassung zu diesem Fall?

Trautvetter, Finanzminister:

Die Beantwortung dieser Frage berührt den § 30 des Thüringer Verwaltungsverfahrensgesetzes, da es inhaltlich um die Bewertungsangelegenheiten dieses Grundstückes geht und demzufolge muss ich den Anspruchsberechtigten zugestehen, dass ich mich darüber nicht in der Öffentlichkeit äußere.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es weitere Nachfragen? Bitte, Frau Abgeordnete Heß.

Abgeordnete Heß, SPD:

Herr Minister, gehört in diesem Fall der Betroffene zu Ihrem Bekannten- oder Freundeskreis oder besteht da ein Verwandtschaftsverhältnis?

Trautvetter, Finanzminister:

Ein ganz klares Nein zu allen Ihren Bezugsbetrachtungen.

Präsidentin Lieberknecht:

Weitere Nachfragen kann ich nicht erkennen. Damit ist diese Frage beantwortet. Wir kommen zur nächsten Mündlichen Anfrage in der Drucksache 3/417. Frau Abgeordnete Dr. Wildauer, bitte.

Abgeordnete Dr. Wildauer, PDS:

Pflicht zur Weiterführung des Amtes

Nach § 5 des Thüringer Gesetzes über kommunale Wahlbeamte (ThürKWBG) muss sich ein hauptamtlicher kommunaler Wahlbeamter der Wiederwahl stellen, wenn seine Amtszeit abgelaufen ist.

Ausnahmen sind nur möglich, wenn der Wiederkandidatur ein wichtiger Grund entgegensteht. Als wichtiger Grund gilt dabei insbesondere, wenn der Betroffene unter ungünstigeren Bedingungen für die gesetzlich zulässige Zeit das Amt weiterführen soll, von dem früheren Träger seines Wahlvorschlages nicht zur Wiederwahl aufgestellt wird oder wenn er das 62. Lebensjahr vollendet hat.

Diese Regelung findet auch auf die Kommunalwahlen am 14. Mai 2000 Anwendung.

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist die Änderung der Hauptsatzung, dass ein bisheriger hauptamtlicher Bürgermeister nunmehr mit der Kommunalwahl am 14. Mai 2000 nur noch ehrenamtlich tätig ist, ein wichtiger Grund im Sinne von § 5 Abs. 1 Satz 2 und 3 ThürKWBG, und wie begründet die Landesregierung diese Auffassung?

2. Wie beurteilt die Landesregierung die Sach- und Rechtslage, wenn es ein hauptamtlicher kommunaler Wahlbeamter für persönlich unzumutbar hält, für den bisherigen Träger des Wahlvorschlags erneut zu kandidieren, dieser Träger das aber vom Betroffenen fordert?

3. Welche Auswirkungen hat ein Verstoß gegen § 5 ThürKWBG auf das Ruhegehalt (Pension) eines hauptamtlichen kommunalen Wahlbeamten?

Präsidentin Lieberknecht:

Es antwortet für die Landesregierung Herr Innenminister Köckert.

Köckert, Innenminister:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Wildauer, für die Landesregierung beantworte ich Ihre Frage wie folgt:

Zu Frage 1: § 5 Abs. 1 Satz 1 des Thüringer Gesetzes über kommunale Wahlbeamte enthält die Verpflichtung des hauptamtlichen kommunalen Wahlbeamten, sich beim Ablauf der Amtszeit zur Wiederwahl für sein Amt zu stellen. Wird er gewählt, so muss er sein Amt weiterführen. Die danach bestehende Verpflichtung des hauptamtlichen Bürgermeisters, sich zur Wiederwahl zu stellen, geht allerdings dann ins Leere, wenn aufgrund veränderter Voraussetzungen in der Gemeinde kein hauptamtlicher, sondern ein ehrenamtlicher Bürgermeister zu wählen ist. Dies ergibt sich aus § 5 Abs. 1 Satz 1 des Thüringer Gesetzes über kommunale Wahlbeamte, das eine Verpflichtung des hauptamtlichen Bürgermeisters nur in Bezug auf sein Amt vorschreibt. Voraussetzung für die Verpflichtung zur Wiederwahl ist danach, dass das Hauptamt fortbesteht.

Zu Frage 2: § 5 Abs. 1 des besagten Gesetzes schreibt lediglich vor, dass sich der hauptamtlich kommunale Wahlbeamte zur Wiederwahl für sein Amt zu stellen hat. Nicht vorgeschrieben ist, dass er für den bisherigen Träger des Wahlvorschlags kandidieren muss. Der kommunale Wahlbeamte erfüllt seine Verpflichtung, sich zur Wiederwahl zu stellen, also auch dann, wenn er für eine andere Partei oder Wählergruppe oder als Einzelbewerber kandidiert.

Zu Frage 3: Wenn ein kommunaler Wahlbeamter seiner Verpflichtung zur Wiederwahl und Weiterführung des

Amtes ohne wichtigen Grund nicht nachkommt, ist er nach § 6 Abs. 2 Nr. 3 des besagten Gesetzes entlassen mit der Folge, dass ihm nach § 39 Thüringer Beamtenengesetz kein Ruhegehalt als Beamter gewährt werden kann.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen dazu? Bitte, Frau Abgeordnete Dr. Wildauer.

Abgeordnete Dr. Wildauer, PDS:

Herr Minister, danke. Ich habe aber noch eine Nachfrage zur Beantwortung der ersten Frage. Im Gesetz sind drei wichtige Gründe aufgeführt. Dort heißt es: "... gilt dabei insbesondere, wenn ..." und dann sind die drei Gründe aufgeführt. Gibt es denn weitere wichtige Gründe, die einer Wiederkandidatur entgegenstehen?

Köckert, Innenminister:

Diese genannten Fälle im Gesetz sind nicht abschließend, wie das Wort "insbesondere" zeigt. Es ist daher möglich, dass auch ein anderer Grund der grundsätzlichen Verpflichtung zur Wiederwahl entgegenstehen kann.

Präsidentin Lieberknecht:

Ist die Frage damit beantwortet? Wollen Sie noch etwas fragen, Frau Dr. Wildauer?

Abgeordnete Dr. Wildauer, PDS:

Mir ging es eigentlich darum, einen direkten weiteren Grund zu benennen, aber das ist im Moment nicht möglich?

Präsidentin Lieberknecht:

Das war jetzt allenfalls eine Wiederholung, aber keine neue Frage.

Köckert, Innenminister:

Ich könnte noch ergänzen, z.B. Dienstunfähigkeit wäre ein solcher Grund. Wann diese eingetreten ist, ist ein weites Feld.

Präsidentin Lieberknecht:

Damit haben wir gerade noch Zeit für eine kleine letzte Frage im zur Verfügung stehenden Zeitbudget, und zwar die Frage in Drucksache 3/418 des Abgeordneten Dr. Pidde.

Abgeordneter Dr. Pidde, SPD:

Abfallsortieranlage auf der Deponie Wipperoda

Die Firma TUE Entsorgung GmbH betreibt auf der Deponie Wipperoda eine Abfallsortieranlage.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Abfälle werden in dieser Anlage sortiert?
2. Wie oft erfolgten Kontrollen durch das Staatliche Umweltamt?
3. Wurden Verstöße gegen den Genehmigungsbescheid festgestellt, und wenn ja, welche Maßnahmen seitens des Betreibers und der Behörde wurden eingeleitet?

Präsidentin Lieberknecht:

Für die Landesregierung antwortet Minister Dr. Sklenar.

Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, werter Herr Dr. Pidde, die Mündliche Anfrage beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Entsprechend der erteilten emissionsschutzrechtlichen Genehmigung vom 18.03.1999 werden in der Anlage vorrangig folgende Abfälle, die im Europäischen Abfallkatalog normiert sind, sortiert: Kunststoffteile, Verbundverpackungen, gemischte Materialien, Teer und teerhaltige Produkte, Baustoffe auf Gipsbasis, gemischte Bau- und Abbruchabfälle, Erden und Steine, andere, nicht kompostierbare Abfälle, gemischte Siedlungsabfälle.

Zu Frage 2: Nach Inbetriebnahme der Anlage am 26.03.1999 erfolgten drei Betriebskontrollen durch Mitarbeiter des Staatlichen Umweltamts Erfurt.

Zu Frage 3: Die Prüfung der im November vorgelegten Abfallbilanz zeigt, dass einzelne Auflagen aus den Genehmigungsbescheiden nicht eingehalten wurden. Zu diesem Sachverhalt fand am 28.01. dieses Jahres eine Anhörung der Firma TUE Entsorgungs GmbH als Betreiberin statt. Aus der Auswertung der Anhörung, die noch nicht abgeschlossen ist, werden die zu treffenden verwaltungsrechtlichen Schritte abzuleiten sein.

Präsidentin Lieberknecht:

Gibt es Nachfragen? Ja, Herr Dr. Pidde.

Abgeordneter Dr. Pidde, SPD:

Herr Minister, können Sie Aussagen dazu treffen, welche Auflagen nicht erfüllt worden sind, oder können Sie das nachreichen?

Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:

Nein, kann ich nicht, erst wenn die Anhörung abgeschlossen ist.

Präsidentin Lieberknecht:

Das heißt, nachreichen ginge dann schon?

Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:

Ja, wenn es abgeschlossen ist.

Präsidentin Lieberknecht:

Gut. Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Damit schließe ich die Fragestunde.

Wir kommen dann zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 16**

Aktuelle Stunde

**a) auf Antrag der Fraktion der PDS zum Thema:
"Auswirkungen von Tarifveränderungen bei der Deutschen Bahn AG auf Thüringen und Tarifierhöhungen im Personennahverkehr in Thüringen"**

Unterrichtungen durch die Präsidentin des Landtags

- Drucksachen 3/201/255/260 -

Es hat zunächst das Wort Abgeordneter Buse, PDS-Fraktion.

Abgeordneter Buse, PDS:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, in der Regel hat die Deutsche Bahn AG bei Beförderungstarifen in den vergangenen Jahren mit dem Fahrplanwechsel zugeschlagen, in diesem Jahr mit dem 1. Februar erstmals vor diesem Zeitpunkt. Begründet mit erhöhtem Aufwand stiegen die Regeltarife in Ost und West bekanntlich in den letzten Jahren gleichermaßen. Dazu kamen bekanntlich die nur in den neuen Bundesländern wirkenden Tarifierhöhungen Ost/West, die mit der Anpassung zum 1. Februar nun Westniveau im Preis sichert. Aber leider nur im Preis, meine Damen und Herren. Der Preis für eine einfache Fahrt von 89 Kilometern zwischen der Relation Gera-Erfurt ist in dem Zeitraum von 19 DM

auf 23,40 DM verteuert worden. Gleichzeitig hat sich die Fahrzeit auf der gleichen Strecke von 60 auf 90 Minuten im neuen Fahrplan erhöht. Bekanntlich ist in der vergangenen Woche öffentlich geworden, dass ab Fahrplanwechsel Mai dieses Jahres gerade hier durch den beabsichtigten Notfahrplan, der die Streichung von weiteren über 20 Zugverbindungen zwischen Erfurt und Gera vorsieht, ein weiterer Qualitätsabbau für die Reisenden eintritt. Diese ungute Entwicklung hinsichtlich des Preis-Leistungs-Verhältnisses zeigt sich auch bei der Pünktlichkeit im Schienenpersonennahverkehr. Die Anfahrtpünktlichkeit bezogen auf den Bahnhof Erfurt lag 1999 unter 90 Prozent; im November des Jahres 1999 sogar unter 80 Prozent. Eine Verschlechterung zu 1998 im Jahresdurchschnitt ist also nachgewiesen. Ursachen dafür liegen in überwiegendem Maße in den zustandsbedingten Langsamfahrstellen. Aber demgegenüber ist seit 1996 auf 12 Kursbuchstrecken kein Schienenpersonennahverkehr mehr durchgeführt worden. 73 Zugangsstellen im Schienennetz werden dadurch nicht mehr bedient und wer 73 Zugangsstellen nicht mehr direkt erreichen kann und für die Anfahrt zum nächsten Haltepunkt den PKW nutzen muss, wird zum überwiegenden Teil auch weiterfahren. Darüber hinaus haben wir am Montag in den Zeitungen gelesen, dass in Thüringen mittelfristig weitere 14 Nebenstrecken mit einer Gesamtlänge von 380 Kilometern in ihrer Existenz gefährdet sind. Auch der Einsatz neuer Fahrzeuge in Thüringen, die nicht unwesentlich zur Beförderungsqualität und zum Image der Bahn beitragen könnten, ist unterdurchschnittlich entwickelt. Die Beantwortung unserer Mündlichen Anfragen 3/248, 3/256, 3/257 und 3/258 machen weitere Qualitätsprobleme im Schienenpersonennahverkehr deutlich. Diese Probleme werden auch nicht aufgewogen durch den Ein-Stunden-Thüringen-Takt, die neuen Swinger-Züge, die Erhöhung der Zugkilometerbestellung auf 21,8 Millionen und die Zusage des Bundesverkehrsministers zum Weiterbau der ICE-Trasse im Abschnitt Ilmenau.

Bezüglich der Qualitätsmängel möchte ich exemplarisch zwei Beispiele aus der jüngsten Zeit benennen: Der Geraer Oberbürgermeister Rau kritisierte vergangene Woche die Qualitätsstandards für Reisende, die überregionale Bahnverbindungen nutzen. Er brachte zum Ausdruck, dass Reisende mit dem Fahrplanwechsel 2000/2001 auf der Strecke zwischen Gera, Chemnitz und Dresden künftig zweimal umsteigen müssen. Fahrzeitverkürzungen durch moderne ICE-Reisezüge in der Relation Gera-Berlin werden durch verlängerte Umsteigezeiten in Leipzig wieder aufgebraucht. Oder ein anderes Beispiel: Die Fahrtkosten werden mit dem Ersatz der bisherigen Intercityzüge durch die neuen Intercity-Expresszüge mit Neigetchnik mit dem Fahrplanwechsel durch den doppelten Zuschlag noch teuer. Der damit erreichte Zeitvorteil auf der Strecke Erfurt-Eisenach von 3 Minuten wirkt dagegen lächerlich. Gerade jetzt, nachdem die Thüringer Bürgerinnen und Bürger 100 Prozent bezahlen, sind auch 100-prozentig vergleichbare Leistungen in den Verkehrsverträgen zwischen dem Freistaat Thüringen und der DB AG zu vereinbaren. Hier sind der Verkehrsminister und die Verkehrsservice GmbH in der

Pflicht. Den Nutzer interessieren die qualitätsbedingten Abschläge der Nahverkehrsservice GmbH zu dem mit der DB AG vereinten Beförderungsentgelt wenig. Was die Nutzer wollen, ist Qualität, Sauberkeit und Pünktlichkeit, dies umso mehr, je mehr sie für die Beförderung bezahlen müssen. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der PDS)

Präsidentin Lieberknecht:

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gentzel, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, eigentlich ist das angesprochene Thema kein aktuelles Thema mehr, das wurde bereits gesagt, die Preise im Nahverkehr wurden zum 1. Februar erhöht. Das heißt, sie wurden angeglichen. Was die PDS jetzt fordert, ist 100 Prozent Preis und 100 Prozent Qualität - ein frommer Wunsch. Im Gesamtbereich Südost der DB Netz - Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen - beträgt der Anteil des Regionalnetzes am gesamten Schienennetz 58 Prozent. In Thüringen sind es sogar 67 Prozent. Das ist ein Spitzenwert, das ist gut, sorgt natürlich auf der anderen Seite auch für Belastung. Weniger schön ist, dass die Strecken in einem baulich sehr bedauerlichen, schlechten Zustand sind. Das ist ein Qualitätsverlust, weil dann - auch das ist schon gesagt worden - die Züge langsamer fahren, sie kommen zu spät. Was tut der Fahrgast? Wenn er eine Alternative hat, dann steigt er um. Die Deutsche Bahn rechnet über Zugkilometer ab. Es gibt also kein Rabattsystem, das den Qualitätszustand einer Strecke berücksichtigt. Ich bezweifle im Übrigen, dass ein Rabatt eine schlechte Strecke attraktiver macht. Ich weiß auch nicht, anhand welcher Daten man mögliche Rabatte geben könnte. Es können aber auch nicht, und das muss klar gesagt werden, alle Strecken kurzfristig in einen Zustand gebracht werden, der alle Wünsche offen lässt. Das ist der angesprochene Konflikt. Quintessenz: Das Land muss eine Konzeption erstellen, aus der ersichtlich wird, was mittel- und was langfristig vorrangig saniert werden muss. Auf dieser Basis muss mit der DB Netz hinsichtlich Sanierungsmaßnahmen verhandelt werden. Es darf auf keinen Fall so sein, dass erst saniert und dann später eventuell abbestellt wird. Eins ist ganz sicher, dies ist ein Problem, was man nicht aussitzen kann. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Lieberknecht:

Gut. Es hat der Abgeordnete Kallenbach, CDU-Fraktion, das Wort.

Abgeordneter Kallenbach, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, Tariferhöhungen im öffentlichen Personennahverkehr sind immer heikel. Es muss abgewogen werden, ob sie dem Fahrgast zugemutet werden können. Sie sind aber auch prinzipiell nicht vermeidbar. Auch wir fordern, dass die Wirtschaftlichkeit bei Verkehrsunternehmen gesteigert wird und der Subventionsbedarf nicht steigt. Es muss aber ein vernünftiges Preis-Leistungs-Verhältnis angeboten werden, das ist das Entscheidende. Der Fahrgast, der Kunde ist auch bereit, einen höheren Preis zu zahlen, wenn er dafür eine ordentliche, qualitätsvolle Leistung bekommt. Zum 1. Februar wurden Einzelfahrscheine erhöht - in den neuen Bundesländern um 3,9 Prozent, in den alten um 2,9 Prozent. Es ist damit dann die Angleichung zwischen dem Tarifgebiet Ost und West erreicht, wäre so an sich auch noch vertretbar, aber es ist eben die Frage, ob jetzt noch das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt. Es ist festzustellen, dass 145,9 Kilometer zustandsbedingt im Nahverkehrsnetz Deutsche Bahn in Thüringen gesperrt sind. 145,9 Kilometer, das sind über 9 Prozent des Gleisnetzes in Thüringen. Das können wir so nicht weiter akzeptieren, meine sehr verehrten Damen und Herren. Hier muss die Bahn wirklich in die Pflicht gehen und ihre Strecken in Ordnung bringen. Wir können nicht subventionieren und zahlen für Strecken, die gar nicht qualitätsgerecht bedient werden.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings, Herr Gentzel, nun fordern Sie eine Konzeption des Landes. Die Nahverkehrskonzeption, der Nahverkehrsplan für den Freistaat Thüringen, der liegt vor, er muss nur von beiden Seiten auf der Grundlage des abgeschlossenen Verkehrsvertrags eingehalten und umgesetzt werden. Das Land leistet seinen Beitrag, nur, wir fordern, dass auch die Bahn ihren Beitrag hierzu leistet. Allerdings muss man auch positiv vermerken, dass Sonderangebote vom Wirtschaftsministerium und der Nahverkehrservicegesellschaft gegenüber der Bahn ausgehandelt wurden. Am 01.11.1998 wurde das Hopperticket eingeführt, was sehr dankbar von den Fahrgästen angenommen wurde. Es war aber nur acht Monate im Angebot. Nun, und das ist das Positive, wird es wieder erneut ab 1. April diesen Jahres mit einigen Änderungen eingeführt, es kostet dann lediglich 8 DM. Ab 01.04.2000 wird auch erstmals ein Thüringenticket eingeführt. Ich halte das für eine positive Errungenschaft. Für 40 DM können dann bis zu fünf Personen maximal 50 Kilometer die Bahn nutzen. Es sind aber Ausschlusszeiten dabei zu beachten. Das Angebot wurde insgesamt in den letzten Jahren um 20 Prozent erhöht und der integrale Taktfahrplan eingeführt. Das, was das Land machen konnte, ist positiv umgesetzt worden. Das Land hat sich auch dafür eingesetzt, dass der Wettbewerb auf der Schiene eingeführt wurde. Ich erinnere hier, dass nicht nur die Deutsche Bahn AG fährt, sondern auch die Erfurter Industriebahn, die Vogtlandbahn, die Burgenlandbahn und die Harzer Schmalspurbahn. Der Wettbewerb ist gut und soll weiter ausgeprägt werden. Die sind auch alle

mit neuen Triebwagen, Herr Buse, ausgestattet und haben von daher auch eine ordentliche Qualität im Angebot. Womit wir uns nicht einverstanden erklären können, ist, dass der Fahrplan längere Fahrzeiten als in den zurückliegenden Jahren vorsieht. Dagegen sollten wir gemeinsam vorgehen.

Abschließend ist festzustellen, dass am Zustand des Netzes deutliche Verbesserungen vorgenommen werden müssen. Das schafft aber die Bahn allein nicht, da ist auch der Bund in der Pflicht. Der Bund muss hier seiner Pflicht als Gesellschafter der Deutschen Bahn gerecht werden und dafür sorgen, dass sich der Zustand der Gleise in Thüringen wieder verbessert. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Es hat sich jetzt Minister Schuster zu Wort gemeldet. Ich wollte nur sagen, die Kürze der Beiträge der Abgeordneten war vorbildlich, ich stelle anheim.

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, ich werde Ihrem Rat folgen und mich kurz fassen. Es ist schon gesagt worden, die DB Regio hat ab 1. Februar 2000 nunmehr die Tarife im Schienenpersonennahverkehr den Westtarifen angeglichen. Eine Ausnahme davon bildet allerdings nach wie vor der Schülerverkehr, der weiter mit 17 Prozent rabattiert wird. Dies hat zur Konsequenz, dass ein Fahrgast für eine einfache Fahrt von 50 Kilometern bisher 12 DM zahlen musste, er muss nunmehr ab 1. Februar 2000 12,60 DM dafür entrichten. Dies sind die finanziellen Konsequenzen dieser Angleichung. Wir haben als Ausgleich dafür Rabatregelungen ausgehandelt, das Hopperticket von 1998 und das neue Hopperticket, das wir zur Bedingung für unsere Zustimmung zu den neuen Tarifen gemacht haben. Dieses neue Hopperticket wird sicherlich für viele Gruppen unserer Bevölkerung ein sehr interessantes Angebot sein. Nach bisherigen Erfahrungen wird dies auch sehr gern angenommen. Etwas ganz anderes ist allerdings die Frage der Verspätung der Züge, der Zustand des Streckennetzes. Über diese Dinge muss unabhängig vom Preis verhandelt werden. Zurzeit ist es allerdings häufig so, dass sich das Streckennetz zunehmend verschlechtert, die DB Netz nicht bereit ist, die entsprechenden Investitionen zu tätigen, damit entsprechende Zugverbindungen aus dem Fahrplan herausgenommen werden müssen. Wir reduzieren dann unsere Erstattungsleistungen an die Bahn. Das heißt, die Bahn wird selbst finanziell geschädigt, wenn sie eben das Netz nicht verbessert. Darüber klagt die Bahn selbst, in dem Fall die DB Regio, während die DB Netz nichts tut, um das Netz in Ordnung zu bringen. Hier gibt es Probleme, über die wir am Montag gesprochen haben, über die in einer nachfolgenden Arbeitsgruppe noch gesprochen wird und die uns sicher in diesem Haus noch einige Zeit begleiten werden. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Vielen Dank. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit schließe ich diesen ersten Teil der Aktuellen Stunde.

Wir kommen zum Aufruf des **zweiten Teils des Tagesordnungspunkts 16**

b) auf Antrag der Fraktion der SPD zum

Thema:

"Die Auswirkungen der Neuregelungen beim Schlechtwettergeld auf Thüringen"

Unterrichtungen durch die Präsidentin des Landtags

- Drucksachen 3/94/253/267 -

Das Wort hat zunächst Frau Abgeordnete Doht, SPD-Fraktion.

Abgeordnete Doht, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, mit der Neuregelung des Schlechtwettergeldes zum 01.11.1999 hat die Bundesregierung ein weiteres Versprechen eingelöst und einen gravierenden Fehler der CDU/F.D.P.-Regierung beseitigt. Diese hatte 1995 die Schlechtwettergeldregelung abgeschafft und durch ein so genanntes Überbrückungsgeld ersetzt, welches die Beschäftigten der Baubranche für witterungsbedingten Arbeitsausfall zwischen dem 1. November und dem 31. März erhalten sollten. Zwei Drittel dieses Überbrückungsgeldes sollten von den Arbeitgebern aufgebracht werden, das restliche Drittel steuerte der Arbeitnehmer durch Verzicht auf Urlaubstage bei. Das Ganze erwies sich als ein einziger Flop. Um ihren Zahlungsverpflichtungen zu entgehen, griffen viele Baubetriebe zu einem einfachen Trick, sie entließen ihre Beschäftigten. Den schwarzen Peter hatte die Bundesanstalt für Arbeit.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Nicht die Jungen, die Alten!)

Herr Kretschmer, Sie können nachher hier reden, jetzt rede ich. Den Schwarzen Peter hatte die Bundesanstalt für Arbeit, die Arbeitslosengeld an die Betroffenen zahlen musste. Die Mehrausgaben betragen bis zu 2 Mio. DM. Dabei hatte man ursprünglich 800.000 DM einsparen wollen, wahrlich ein Paradebeispiel für wirtschaftliche Kompetenz von CDU und F.D.P. Die Schildbürger hätten es sicherlich nicht besser gekonnt.

(Beifall bei der SPD)

Die Abschaffung des Schlechtwettergeldes hat zu einem drastischen Anstieg der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe in den Wintermonaten geführt. Auch in Thüringen war in dem Zeitraum von 1996 bis 1999 ein massives Ansteigen der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe in den Wintermonaten

zu verzeichnen. Im Winter 1996/97 und 1997/98 wurden beispielsweise im Arbeitsamtsbezirk Erfurt durch die Regelungen der alten Bundesregierung zusätzlich bis zu 55.687 Bauarbeiter vorübergehend wegen schlechten Wetters arbeitslos. Es war daher wirtschaftlich und arbeitsmarktpolitisch folgerichtig, das Schlechtwettergeld wieder einzuführen. Bei der Neuregelung wurde gemeinsam mit den Tarifparteien eine Lösung gefunden: Arbeitnehmer, Arbeitgeber und die Bundesanstalt für Arbeit teilen sich die Kosten für den Arbeitsausfall im Winter. Als erste Rate bringt der Arbeitnehmer 30 Stunden ein, nach der alten Regelung wären es 50 gewesen. Damit wird der Eigenbetrag der Arbeitnehmer verringert. Von der 31. bis zur 100. Stunde zahlen die Betriebe Winterausfallgeld und Versicherungsbeiträge. Ab der 101. Stunde zahlt dann die Bundesanstalt für Arbeit. Darüber hinaus kann der Arbeitnehmer sein Arbeitszeitkonto für Schlechtwetter einsetzen und wird dafür finanziell belohnt. Auch das tarifvertraglich festgelegte Verbot der witterungsbedingten Kündigung wurde in das Gesetz übernommen. Entlässt ein Arbeitgeber trotzdem, muss er dem Arbeitsamt Arbeitslosengeld und Versicherungsbeiträge erstatten. Damit lohnen sich Kündigungen künftig nicht mehr, und es wurde ein weiterer Schritt zur Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit auf dem Bausektor getan. Die Einrichtung von Winterbauausschüssen bei den Arbeitsämtern wird einen Beitrag zur Förderung des ganzjährigen Bauens und damit auch zur Beseitigung der Winterarbeitslosigkeit leisten. In Thüringen gibt es allerdings bislang erst drei dieser Winterbauausschüsse. Hier müssen weitere folgen, um das Anliegen der neuen Regelung konsequent umzusetzen. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als weiterer Redner hat sich zu Wort gemeldet der Abgeordnete Bergemann, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Bergemann, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten! Frau Doht, ganz so ist es ja nicht, wie Sie es jetzt gerade hier geschildert haben, dass es ein Flop war. Richtig ist, dass gegen Ende des Jahres 1997 die Regelung noch einmal novelliert worden ist, nachdem der Winter 1996/97 Entlassungen zur Folge hatte, das ist unstrittig, aber die Zahlen für 1997/98 sprechen schon eine andere Sprache. Ich will voranstellen, die Aktuelle Stunde hier ist ja zum Thema "Neuregelungen Schlechtwettergeld in Thüringen", und auch da passt es hinein, wie heute Morgen gesagt, es gibt ja gar keine Auswertung dieser Neuregelung. Man kann zum heutigen Zeitpunkt überhaupt noch nicht sagen, ob diese Novellierung der Regelungen ein Erfolg wird oder nicht. Ich meine, das ist ein Stückchen am Thema vorbei gewesen, aber ich will trotzdem noch einmal einige Punkte vortragen, denn die Tarifpartner in der Bauwirtschaft hatten sich 1997 auf eine sinnvolle und nütz-

liche Regelung geeinigt: Winterarbeitslosigkeit sollte minimiert werden, Einführung von Arbeitszeitkonten, ganzjährige Beschäftigung sollte ermöglicht werden, die auch den Bauarbeitern ein ganzjähriges Einkommen sichert. Innerhalb kurzer Zeit haben damals fast 80 Prozent der Betriebe gerade diese Arbeitszeitkonten eingeführt. Die ganzjährige Flexibilisierung dieser Arbeitszeit ermöglichte auch in den produktionsgünstigen Monaten natürlich ein Ansparen von Arbeitszeitguthaben, die Betriebe mussten nicht entlassen. Der Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit wurde natürlich nicht belastet und die Bauarbeiter konnten durch Vor- und Nacharbeit witterungsbedingten Arbeitsausfalls ein höheres Bruttojahreseinkommen als vorher erzielen. Die Arbeitslosenversicherung wurde durch den Abbau der Winterarbeitslosigkeit der Bauarbeiter und die ganzjährige Beschäftigung im Baugewerbe entlastet. Ohne Not, wirklich ohne jegliche Not hat Rotgrün dann 1999 eine gesetzliche Regelung zum Schlechtwettergeld vorgenommen, die völlig überflüssig war,

(Zwischenruf Abg. Heß, SPD: Nein!)

weil die Vereinbarungen der Tarifpartner auch ohne staatliche Einmischung sehr gut funktionierten. Ich kann hier nur immer wieder sagen: Holzmann lässt grüßen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt stellt sich natürlich die öffentliche Hand in Form der Bundesanstalt für Arbeit vor das Baugewerbe. Das ist völlig klar, diese Neuregelung zum Schlechtwettergeld belastet die Bundesanstalt für Arbeit mit ca. 50 Mio. DM im Jahr, damit natürlich auch den Beitragszahler. Die notwendige Flexibilität der Betriebe wird durch Einschränkung der Arbeitszeitkonten auch ein Stück behindert, Sie haben die Daten der Absenkung genannt. Von Senkung der Lohnnebenkosten keine Spur, ganz nebenbei stelle ich mir auch immer noch einmal die Frage, warum im Norden Europas ganzjährig gebaut wird und hier in Deutschland immer nur saisonal bedingt, trotz der günstigen Witterungsbedingungen, die wir ja auch durchgängig haben. Ich glaube schon, dass die neue Schlechtwettergeldregelung das Problem der verstärkten konjunkturellen und strukturellen Schwierigkeiten am Bau nicht gelöst hat. Zu den Zahlen, die Sie genannt haben, nur noch ein letztes Beispiel: Weil sie gerade aktuell waren im Dezember 1999 - im Januar und Februar des Jahres 2000 gab es in Thüringen insgesamt 26.000 Arbeitslosenmeldungen im Baugewerbe, das waren leider nur 1.400 weniger als in den Jahren 1998 und 1999 trotz der guten witterungsbedingten Möglichkeiten, die es in diesem Winter gegeben hat und die auch natürlich auf die veränderte Regelung zum Schlechtwettergeld nicht zurückzuführen sind. Das wird sich in zwei Jahren, möglicherweise bei einer Auswertung, einmal zeigen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet der Abgeordnete Ramelow, PDS-Fraktion.

Abgeordneter Ramelow, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, wer mich über meine Biographie überprüft hat, konnte feststellen, dass ich meine Jugendjahre in Rheinhessen erlebt habe, ich habe in einem ausgesprochenen Bauarbeiterdorf meine Jugend erlebt.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Das überprüfen wir nicht.)

Das ist gut, dass Sie das nicht überprüfen, Sie lassen ja sonst immer alles bei mir überprüfen und

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Das hoffen Sie, dass Sie so interessant sind. Das machen wir nicht.)

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie ärgern sich, wenn ich zu viel prüfe. Seien Sie doch einfach still. Ich kann also aus eigenem Erleben erzählen und einschätzen, was es für diese Berufsgruppe der Bauarbeiter heißt und an sozialer Sicherheit bedeutet, ganzjährige Beschäftigung bzw. Entlohnung zu haben. Als Gewerkschafter kann ich den Bruch einschätzen, der mit der Abschaffung dieser Regelung durch die Kohl-Regierung zum 1. Januar 1996 erfolgte. Die Arbeitgeber haben die tarifliche Ersatzlösung missbraucht, Massenentlassungen im Winter mit immer weniger Übernahmen im Frühjahr wurden die Regel. Verluste im Einkommen und in der späteren Rente bei den Bauarbeitern interessierte nicht. Ich kann auch einschätzen, dass die am 6. Juni 1999 im so genannten Bündnis für Arbeit des Bundeskanzlers Schröder abgestimmte Lösung eher ein fauler Kompromiss war. Hier wurde kein CDU-F.D.P.-Fehler zurückgenommen, sondern ein Kompromiss verhandelt, der schlechter als die ursprüngliche, die erste Schlechtwettergeldregelung war. Dieser Kompromiss, den der Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende der IG Bau mit den Worten kennzeichnete "so ist das Leben", beschreibt die Situation vollends. Das Leben auf den Baustellen bedeutet allzu oft Überstunden und Unterbezahlung, das Leben auf den Arbeitsämtern bedeutet allzu oft Hoffnungslosigkeit. Und dass sich das Leben auf den Arbeitsämtern trotz des so genannten Schlechtwettergeldes für immer mehr Bauarbeiter im Zeitraum November bis März auf den Arbeitsämtern abspielt, ist nachweisbar. Nach der Statistik der Bundesanstalt für Arbeit, Referat III A 4, ist die Arbeitslosigkeit in Thüringen in den Bauberufen im Vergleichszeitraum 2000 zu 1999 sowohl um fast 1.000 Berufstätige gestiegen und auch der Anteil der Arbeitslosigkeit bauberufsspezifischer Beschäftigter an der Gesamtarbeitslosigkeit hat sich von 27,4 auf 30,3 Prozent erhöht. Und wenn man die Voran-

meldungen für zu erwartende Entlassungen beim Ausschuss für anzeigepflichtige Entlassungen bei den Arbeitsämtern prüft, die zwar alle mit fehlenden Aufträgen begründet werden und nur zu einem Viertel auch vollzogen wurden, exakt aber den Zeitraum November bis Januar betreffen, dann wird schnell klar: Hier handelt es sich um vorbeugende Anmeldungen für zu erwartende Witterungsunbilden. Neben der Kompromisslösung krankt die Schlechtwettergeldregelung auch daran, dass zwar im Juni eine Einigung erzielt wurde, die gesetzlichen Regelungen aber erst im Oktober beschlossen wurden. Kaum ein Unternehmen hat mit den Betriebsräten vollständige Winterbauvereinbarungen abgeschlossen, kaum ein Betriebsrat hat die Insolvenzversicherung, wenn hier von den Konten der Arbeitszeit so geredet wird, abgeschlossen und, meine Damen und Herren, kaum ein Arbeitsamt hat den so genannten Winterbauausschuss installiert, der letztlich die missbräuchliche Inanspruchnahme von Arbeitslosengeld verhindern sollte. Ein Fakt begünstigt die fehlenden Aufträge auch noch. Die öffentliche Hand rechnet immer mehr bereits im Dezember ab und verlangt dazu Abschluss der Maßnahme und Schlussrechnung. Dazu werden Überstunden und konzentrierter Einsatz notwendig zulasten einer kontinuierlichen Arbeitsdurchführung über den Jahreswechsel hinaus.

Zusammenfassend: Eine schlechte CDU/F.D.P.-Lösung wurde durch eine weniger schlechte SPD/Grüne-Lösung ersetzt, ohne das Niveau vor 1996 zu sichern. Zur Frage, was könnten wir hier in Thüringen machen: Sofortige Einrichtung der Winterbauausschüsse flächendeckend einfordern und Auftragsverteilung an Baufirmen nur, wenn die betrieblich notwendigen Betriebsvereinbarungen zum Schlechtwettergeld abgeschlossen worden sind. Aktives Handeln in Thüringen und Nachbesserung im Bund sind dringend notwendig.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die Landesregierung hat sich Minister Schuster zu Wort gemeldet.

Schuster, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, das Gesetz zur Neuregelung der Förderung der ganzjährigen Beschäftigung mit der Bauwirtschaft trat am 7. Oktober in Kraft. Man wollte es durchpeitschen, damit es noch im laufenden Winter 1999/2000 wirksam werden konnte. Ob das erhoffte Ziel erreicht wurde, eine Verringerung der Winterarbeitslosigkeit im Baugewerbe zu erzielen, lässt sich derzeit noch nicht einschätzen. Die Zahlen, die wir haben bei der Arbeitslosigkeit, deuten allerdings eher darauf hin, dass es noch keine Wirkungen hat, aber nach so kurzer Zeit, denke ich, kann man über Wirkung ohnehin nicht zutreffend urteilen. Ich denke, es wäre wichtiger abzuwarten, welches die Erfahrungen sind, um dann zu urtei-

len und nicht zu urteilen, bevor überhaupt Erfahrungen da sind. Allerdings spricht vieles dafür, dass das Gesetz nicht Bestand haben wird, dass die Diskussion weitergehen wird. Aber Ihre Empfehlungen, Herr Ramelow, nun bei der Auftragsvergabe irgendwelche weiteren vergebefremden Kriterien einzubauen, dies wäre eine Aufforderung, an Thüringer Unternehmen keine Bauaufträge mehr zu erteilen.

(Beifall bei der CDU)

Das können Sie doch im Ernst nicht fordern. Es wäre unverantwortlich, unsere Thüringer Unternehmen bei der Auftragserteilung an ein schlampiges Gesetz zu binden.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, PDS: Also lieber Arbeitslosigkeit fördern.)

Meine Damen und Herren, das wäre nun alles andere als kontraproduktiv in der schwierigen Lage, die die Bauwirtschaft heute durchläuft. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Es liegen keine weiteren Redemeldungen vor. Damit schließe ich den Tagesordnungspunkt Aktuelle Stunde und ich komme zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 8**

a) Aufmarsch von Rechtsextremisten in Thüringen

Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 3/393 -

b) Gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechtsextremismus in Thüringen befördern

Antrag der Fraktion der PDS
- Drucksache 3/394 -

c) Extremismusbekämpfung in Thüringen

Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 3/419 -

Für die einzelnen Anträge kann die Begründung vorgenommen werden, wobei festzustellen ist, dass die Landesregierung, wie in den Drucksachen 3/393 und 3/419 gefordert, sofort Berichterstattung geben wird. Wird durch die antragstellende Fraktion, die PDS-Fraktion, zur Begründung des Antrags in der Drucksache 3/394 das Wort gewünscht? Ja. Dann bitte ich den Abgeordneten Dr. Hahnemann nach vorn.

Abgeordneter Dr. Hahnemann, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, es ist erfreulich, dass es mittlerweile im Nachgang zur ausländerfeindlichen Demonstration unlängst in Gera und dem revan-

chistischen Aufmarsch der Interessengemeinschaft "Wiedervereinigung Gesamtdeutschland" am 26. Februar 2000 in Erfurt eine öffentliche Debatte gibt, die auf ein gewachsenes gesellschaftliches Interesse deutet, sich mit neofaschistischen Tendenzen unserer Tage auseinander zu setzen und zivilcouragiert selbst aktiv zu werden. Wir hätten es eigentlich vorgezogen, wenn diese Diskussion schon nach Bekanntwerden des geplanten Aufmarsches jener so genannten Interessengemeinschaft im Januar begonnen hätte. Dafür wäre aber ein gesellschaftliches Klima notwendig gewesen, indem die Auseinandersetzung mit Neofaschismus nicht an staatliche Institutionen delegiert wird, und es wäre eine Informationskultur und eine Interessenstruktur vonnöten gewesen, die Informationen über Neofaschismus und Rassismus, deren Ursachen, die Konsequenzen wie auch die Methoden der Organisation und den Organisationsgrad der neofaschistischen Gruppen weit hin bekannt macht.

Mit unserem Antrag schlagen wir die umgehende Einrichtung einer Stelle zur Information und Dokumentation über Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Neofaschismus in Thüringen vor. Für Berlin und Brandenburg gibt es eine derartige Stelle bereits. Ihre Angebote, die Analyse des Organisationsgrades neofaschistischer Strukturen, ihre Entstehungsgründe und Auswirkungen, die Möglichkeiten der Beratung, Moderation und Bildungsarbeit werden vielfältig genutzt. Die Stelle ist ein Knotenpunkt für die Koordination und Kooperation verschiedenster Einrichtungen und Initiativen, eine Hilfseinrichtung für mit dieser Zielsetzung befasste gesellschaftliche Kräfte und sie schlägt Handlungskonzepte für die Auseinandersetzung mit dem Problem des Neofaschismus vor. Ein mobiles Beratungsteam kann z.B. von Kommunen, aber auch von anderen und das gerade auch für präventive Arbeit abgerufen und genutzt werden. Außerdem fordern wir dazu auf, andere wissenschaftliche Institutionen bereits in der antifaschistischen Arbeit aktiver Einrichtungen oder Initiativen und auch kommunale Verantwortungsträger besser in die Lage zu versetzen, von analytischen Kenntnissen Gebrauch zu machen und mit der Entwicklung von Gegenstrategien auf die verheerenden Tendenzen zu antworten. Die von uns vorgeschlagene Dokumentations- und Informationsstelle kann diese Arbeit keinesfalls überflüssig machen, aber sie kann und sie soll sie unterstützen. Die Ursachen und Konsequenzen rassistischer und neofaschistischer Ideologien sind in den vergangenen Jahren von nicht staatlichen Einrichtungen oder Hochschulen und Initiativen weitaus zuverlässiger analysiert und prognostiziert worden als durch staatliche Organe. Zudem verstehen Forschungsinstitute, Hochschulen oder andere Initiativen ihre Arbeit explizit als einen Teil gesellschaftlicher Aufklärung und Auseinandersetzung. Sie haben im Vergleich zu jenen Staatsschutzinstitutionen kein Geheimhaltungsinteresse. Sie mobilisieren die zivile Gesellschaft, nach alltäglichen und wirklichkeitsnahen eigenen Antworten zu suchen, und sie widmen sich engagiert den Problemen, die mit Ausgrenzung, der Gewaltbereitschaft, der Abkehr von demokratischen Prinzipien verbunden sind. Staatliche Institutionen hingegen

suggestieren zu oft, sie seien nicht nur allein für solcherlei Auseinandersetzungen zuständig; sie glauben vielfach ernsthaft, sie kämen mit den Phänomenen ohne das Engagement der Bürger zu Rande. Dass dies nicht so ist, wussten schon die Verfasserinnen und Verfasser des Grundgesetzes. Vor dem Hintergrund des Versagens der deutschen Demokratie am Vorabend der nationalsozialistischen Diktatur zogen sie verfassungsrechtliche Konsequenzen. Die Erfahrungen dieses historischen Versagens führte zu Artikel 20 Grundgesetz, der in Absatz 4 sagt: "Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist." Das kann nach den Erfahrungen des so genannten Dritten Reiches mit allen seinen Toten, den Leiden, den Verwüstungen und allen anderen Folgen aber gerade nicht heißen, dass der Staat erst abgewirtschaftet haben muss, bevor ein Widerstandsrecht sich begründet. Nein, meine Damen und Herren, die Abwehr dieser uns alle beunruhigenden Tendenzen ist eine öffentliche Angelegenheit, ist unser aller Angelegenheit und wir alle brauchen dafür die nötige Ausstattung mit Kenntnissen, mit Methoden und mit Partnern, auch die sich zu oft omnipotent dünkenden Staatsgewalten. Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Da der Bericht der Landesregierung sofort gegeben wird, ist mir von den beiden anderen antragstellenden Fraktionen signalisiert worden, dass keine Begründung gewünscht wird, somit kommen wir zum Sofortbericht der Landesregierung. Herr Minister Köckert, bitte.

Köckert, Innenminister:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich gebe jetzt den Sofortbericht der Landesregierung zu den beiden Antragstellungen der CDU und SPD und werde erst später noch einiges zu dem PDS-Antrag sagen. Die Interessengemeinschaft für die Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands e.V. hat am 10. Januar 2000 bei der Stadtverwaltung Erfurt für den 26. Februar einen Aufzug unter freiem Himmel angemeldet. Aufgrund dieser Anmeldung erteilte die Stadtverwaltung Erfurt mit Bescheid vom 7. Februar Auflagen für die Veranstaltung. Da am Tag der Veranstaltung auch ein Fußballspiel, nämlich Rot-Weiß Erfurt gegen Dynamo Dresden, stattfand, wurde mit Änderungsbescheid des Ordnungsamts Erfurt die Verlegung des Beginns des Aufzugs vom Bahnhofsvorplatz, also dem Willy-Brandt-Platz, auf den Anger verfügt. Man wollte damit vermeiden, dass die per Bahn anreisenden Fußballfans mit den Demonstrationsteilnehmern zusammentreffen. Zu den Auflagen gehörte auch das Verbot, die Reichskriegsflagge in jeglicher Form während der gesamten Veranstaltung zu führen oder zu zeigen. Nach eigenen Angaben rechnete der Anmelder, ein gewisser Herr Paletta, mit einer Teilnehmerzahl von 100 bis 200 Personen. Im Nachgang einer Frage von gestern, Frau Zimmer, der Herr

Paletta ist kein NPD-Mitglied. Im Vorfeld wurde bekannt, dass die Veranstaltung der IWG gestört werden sollte. Die Mobilisierung dazu erfolgte unter anderem über Handzettel, über das Internet und über Plakate. Mit mehr als 100 Störern musste gerechnet werden; eine Anmeldung zu einer Gegendemonstration erfolgte aber nicht. Aus diesem Grund können meines Erachtens die Störer aus dem linken Spektrum auch nicht als Gegendemonstranten bezeichnet werden.

Zum Ablauf: Der angemeldete Aufzug mit abschließender Kundgebung wurde durch einen geschlossenen Polizeieinsatz unter Leitung der Polizeiinspektion Erfurt-Mitte begleitet. Am Einsatz waren ausreichend Polizeibeamte beteiligt, genau 205 Beamte. Eine weitere Hundertschaft der Bereitschaftspolizei hätte kurzfristig herangeführt werden können. Der Demonstrationszug setzte sich am 26. Februar etwa um 13.30 Uhr in Bewegung; zu ersten Zwischenfällen kam es aber schon vorher auf dem Bahnhofsvorplatz. Dort gerieten Anhänger des rechten und des linken Spektrums aneinander und durch schnelles Eingreifen der Polizei und durch das Aussprechen von Platzverweisen wurde wieder für Ordnung gesorgt. Die nächsten Zwischenfälle ereigneten sich im Bereich des Angers, dem Sammelpunkt für die rechtsextremen Demonstranten. Hier wurde von Störern mit handelsüblichen 1-kg-Mehltüten, Senfbechern, Farbbeuteln und Steinen auf die Demonstrationsteilnehmer geworfen. Die Polizei reagierte mit einer räumlichen Trennung der gegnerischen Seiten. Der nächste Zwischenfall ereignete sich während des Aufzugs im Bereich der Schlösserbrücke. Dort hatten sich in entsprechender Anzahl Störer versammelt und blockierten die Straße. Von der Blockade waren leider auch unbeteiligte Bürger betroffen, die zudem teilweise von den Störern in unterschiedlichen Formen angepöbeln wurden. Nachdem die Auflösung der Blockade einen hohen Kräfteinsatz erfordert hätte und zudem die Gefahr bestand, dass es durch die Räumung zu einer Eskalation oder Gewalt hätte kommen können, wurde vom Polizeiführer eine Änderung der Demonstrationsstrecke verfügt. Über den Fischmarkt erreichte der Aufzug schließlich den Domplatz, auf dem eine Abschlusskundgebung stattfand. Der Veranstalter beendete etwa um 14.30 Uhr die Kundgebung mit der Aufforderung zum Absingen der 1. Strophe des "Deutschlandliedes". Während des Aufzugs wurden Polizeibeamte mehrfach von Störern angegriffen, einem der Polizisten wurde im Bereich der Schlösserbrücke gegen das Schienbein, den Oberschenkel und den Unterleib getreten. Hierauf wurde das in der Fragestunde schon angefragte Reizstoffsprüngerät als Notwehrreaktion eingesetzt. Auf dem Fischmarkt wurden die Polizeikräfte mit Steinen und anderen Wurfgeschossen beworfen. Die Polizisten setzten sich durch den Einsatz des Schlagstocks zur Wehr. Nach dem Ende der Kundgebung war zunächst geplant, die Sammlungsteilnehmer individuell den Rückweg zum Bahnhof antreten zu lassen. Nachdem aber festgestellt werden konnte, dass sich Angehörige der linksextremistischen Szene im Bereich des Fischmarkts, des Angers und in der Bahnhofstraße aufhielten und sich dort zu Aktionen gegen die Sammlungsteilneh-

mer formierten, entschied der Polizeiführer, die Teilnehmer geschlossen zum Bahnhof zurückzuführen. Dabei kam es an einzelnen Stellen zu verbalen Auseinandersetzungen zwischen dem linken und dem rechten Klientel. Noch während der Veranstaltung kam es zudem zu Sachbeschädigungen durch linke Störer, u.a. wurde ein Pkw demoliert. Insgesamt wurden während der Veranstaltung der IWG am 26. Februar gegen 20 Personen freiheitsentziehende Maßnahmen angeordnet. Gegen 16 Personen wurden Ermittlungsverfahren eingeleitet, davon 12 wegen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen, 2 wegen Körperverletzung und jeweils eines wegen Sachbeschädigung und Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz. Von den 20 Festgenommenen kamen 2 aus dem linken und 18 aus dem rechten Spektrum. Mittlerweile sind auch noch gegen den Anmelder der Veranstaltung Ermittlungen wegen des Zeigens einer selbsterstellten Reichskriegsflagge und dem damit verbundenen möglichen Verstoß gegen den Auflagenbescheid der Stadt Erfurt eingeleitet worden.

Zur Anzahl der Teilnehmer und der Vorfelderkenntnisse: Die in der zweiten Frage des SPD-Berichtersuchens enthaltene Behauptung, wonach das Thüringer Innenministerium wie auch das Thüringer Landesamt für Verfassungsschutz nicht über ausreichende Vorfelderkenntnisse verfügten, muss als falsch zurückgewiesen werden. Die IWG war zum Zeitpunkt der Anmeldung der Veranstaltung bislang eher durch Bedeutungslosigkeit aufgefallen. Es war bekannt, dass die IWG beispielsweise in Berlin eine Kundgebung organisiert und mit ca. 20.000 Teilnehmern gerechnet hatte; tatsächlich waren aber nur etwa 40 erschienen. In Magdeburg wurden Ende Januar etwa 150 Teilnehmer für eine Kundgebung von der IWG angegeben; tatsächlich waren es dann ganze 4. Hinweise darauf, dass es dann doch mehr Teilnehmer geben könnte, ergaben sich daraus, dass bei der NPD-Demonstration in Gera am 12. Februar bereits für die IWG-Kundgebung in Erfurt geworben wurde. Geworben wurde dann auch per Internet und durch das so genannte nationale Infotelefon. In der Woche vor der Veranstaltung ging der Thüringer Verfassungsschutz deshalb von etwa 100 bis 200 Teilnehmern aus den Reihen der NPD aus Thüringen, Sachsen und Hessen und des Thüringer Heimatschutzes aus. Die Polizei richtete sich daraufhin auf etwa 250 Teilnehmer ein. Dass es dann am Ende ca. 330 Teilnehmer waren, lag daran, dass zusätzlich eine Gruppe von ca. 75 Skins aus Leipzig an der Veranstaltung teilnahmen, was erst wenige Stunden vorher erfahrbar war. Für den polizeilichen Einsatz war diese zusätzliche Gruppe allerdings ohne Bedeutung, was der tatsächliche Ablauf des Geschehens belegt. Die Zahl an Demonstrationsteilnehmern kann sowieso nur in den seltensten Fällen genau vorher geschätzt werden. Von weitaus größerer Bedeutung ist dagegen die Einschätzung der tatsächlichen Absichten des Veranstalters und der möglichen Gewaltbereitschaft bei den Veranstaltungsteilnehmern. Hier erwiesen sich die vom Verfassungsschutz gelieferten Vorfelderkenntnisse als sehr zutreffend. Insgesamt ist der Polizeieinsatz vom 26. Februar als der Lage angemessen zu bezeichnen.

Die Polizei hatte die Situation jederzeit fest im Griff und mein Dank gilt an dieser Stelle den beteiligten Polizistinnen und Polizisten für ihr besonnenes und beherztes Vorgehen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung sieht nicht die Gefahr, dass Thüringen zum Aufmarschgebiet der Rechtsradikalen wird. Ich habe diese unsinnige und für das Ansehen des Landes schädliche Wortwahl bereits nach dem Skinheadkonzert in Schorba zurückgewiesen. Und auch heute sage ich, dass die Übertreibung bei der Anzahl der Veranstaltungen der rechtsradikalen Szene in erster Linie nur den Rechtsradikalen nutzt. Hierdurch werden die Aktivitäten der rechtsextremen Szene ohne Not zu großen Erfolgen hochstilisiert. Auf die konkreten Zahlen zur Entwicklung in den letzten Jahren habe ich schon mehrfach hingewiesen.

Deshalb so viel nur: Die Anzahl der rechtsextremen Demonstrationen von Null im Jahre 1995 auf 15 im letzten Jahr ist ein beredtes Anzeichen des Ansteigens in den letzten Jahren. In diesem Jahr gab es bislang zwei Kundgebungen der rechtsextremistischen Szene, das sind die Ihnen bekannten in Gera und hier in Erfurt. Die IWG hat sich übrigens mit ihren Veranstaltungen nicht etwa auf Thüringen fixiert, sondern sie hat vielmehr für das gesamte Jahr insgesamt 12 Samstagdemonstrationen bundesweit angekündigt. Eine davon war in Magdeburg, eine weitere hier in Erfurt.

1995 - vielleicht einige Zahlen aus der polizeilichen Kriminalstatistik - wurden in Thüringen 733 rechtsextremistische Straftaten registriert; 1996 waren es schon 200 mehr, nämlich 939; 1997 ein weiterer Anstieg auf 1.206 Straftaten; 1998 war es dann auf konstant hohem Niveau 1.064 und 1999 1.118 Fälle. Bei diesen rechtsextremistischen Straftaten dominieren vor allem die so genannten Propagandadelikte wie Hakenkreuzschmierereien oder das Tragen von verbotenen Symbolen. 1999 waren dies allein 939 Fälle von den aufgezählten 1.118. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass 1999 die Zahl der fremdenfeindlich motivierten Straftaten um fast ein Drittel auf 77 zurückging, im Vergleich zu 1998 111.

Insgesamt zeigen die bislang vorliegenden Zahlen für 1999, dass Thüringen im Vergleich zu den übrigen neuen Bundesländern den niedrigsten Wert an Gewalttaten mit erwiesenem oder vermutetem rechtsextremem Hintergrund aufweist. Das gilt für den absoluten Vergleich ebenso wie in Relation zur Bevölkerungszahl. Was die Gewalttaten mit fremdenfeindlichem Hintergrund betrifft, hat Thüringen absolut und relativ den niedrigsten Wert unter allen Bundesländern aufzuweisen. Vor diesem Zahlenhintergrund sollten sich die SPD und ihr neuer Vorsitzender mit ihren reichlich vorlauten Vorhaltungen meines Erachtens etwas zurückhalten.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke aber auch, zurückhalten sollte sich der Herr Kollege Pohl, der schon nach den Ereignissen von Schorba den Freistaat zum Aufmarschgebiet der Rechtsradikalen proklamierte, was unverantwortlich war, wie ich schon ausgeführt habe.

(Beifall bei der CDU)

Der Kollege Pohl war es dann ja auch, der die Frage aufwarf, warum die Demonstration der IWG genehmigt wurde. Dass Sie, Herr Pohl, als Innenpolitiker zehn ganze Jahre nach der deutschen Einheit immer noch nicht mitbekommen haben, dass in der Bundesrepublik Deutschland im Unterschied zur autoritären Deutschen Demokratischen Republik Demonstrationen nicht genehmigt, sondern nur angemeldet werden müssen, das macht, glaube ich, deutlich, dass Sie noch immer mehr vom obrigkeitstaatlichen Denken als vom Geist des Grundgesetzes erfüllt sind.

(Heiterkeit bei der SPD)

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen auch, wie fröhlich Sie darüber lachen können, das ist schon bemerkenswert.

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Ja, da muss ich lachen.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen die Entwicklung der rechtsextremen Szene aufmerksam verfolgen. Es handelt sich dabei um ein bundesweites Problem mit einer besonderen Situation in den neuen Bundesländern. Ich verweise hier nur auf die entsprechenden Studien des Bundesamtes für Verfassungsschutz zum Rechtsextremismus in der Bundesrepublik und speziell in den neuen Bundesländern. Ganz sicher, wir müssen die Entwicklung sehr ernst nehmen, aber dennoch ist Thüringen kein Aufmarschgebiet der Rechtsradikalen. Die Zahlen selbst beweisen es. Wer das trotzdem wider besseres Wissen behauptet, betreibt parteipolitische Profilierungen auf Kosten des Ansehens unseres Landes und das ist schändlich.

(Beifall bei der CDU)

Alle demokratischen Kräfte sind vielmehr aufgefordert, durch einen breiten gesellschaftlichen Grundkonsens die Ablehnung gegenüber allen extremistischen Kräften im rechten und im linken Bereich deutlich zum Ausdruck zu bringen. Wir sind doch schließlich vor zehn Jahren nicht auf die Straße gegangen, um uns jetzt von rechten und linken Extremisten auf eben diesen Straßen anpöbeln zu lassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Es ist davon auszugehen, dass die in Thüringen angesiedelten rechtsextremen Parteien und Organisationen auch in Zukunft versuchen werden, hier durch öffentliche Veranstaltungen aktiv zu werden. Damit stellt sich die Frage, wie in Zukunft damit umgegangen werden soll. Über eine konkrete Maßnahme zur Extremismusbekämpfung mit Blick auf die Skinheadkonzerte habe ich Sie bereits in meiner Landtagsrede im Nachtrag zu Schorba informiert. Wir wollen erreichen, dass die Polizeikräfte eines Landes den Extremisten, wenn diese überraschend den Veranstaltungsort wechseln, automatisch auch ins Nachbarland folgen. Mit Sachsen und Sachsen-Anhalt haben wir bereits Übereinstimmung in diesen Fragen auf der Ministerebene erzielt. Wir werden jetzt dieses Thema noch in die entsprechende Arbeitsgruppe der Innenministerkonferenz einbringen, um dann eine Erweiterung der diesbezüglichen Verwaltungsvereinbarung zwischen den Ländern zu erreichen. Ich bin mir sicher, dass wir dadurch Überraschungen wie in Schorba weitestgehend vermeiden können. Ob sie ganz vermeidbar sind, wage ich hier nicht zu behaupten. Wie Sie wissen, gab es kürzlich ähnliche Probleme in Schleswig-Holstein, Nähe Bad Segeberg, nachdem eine angemeldete Veranstaltung in Niedersachsen verboten worden war und die Skinheads nach Schleswig-Holstein ausgewichen sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Bekämpfung extremistischer Straftaten habe ich bereits vor zwei Wochen ein umfassendes polizeiliches Konzept der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Freistaat wird in Zukunft bei der Extremismusbekämpfung eine konsequente harte Linie gefahren. Durch Polizeimaßnahmen soll die extremistische und gewaltbereite Szene in Thüringen systematisch verunsichert werden. Es soll ein permanent hoher Überwachungs- und Verfolgungsdruck auf die extremistische Szene im Freistaat ausgeübt werden und ihre unpolitischen Mitläufer sollen dabei aus der Anonymität herausgeholt werden, um dadurch den Rädelsführern das Nachwuchspotenzial zu entziehen. Dies erscheint uns eine Chance zu sein, den rechtsradikalen Sumpf allmählich trockenlegen zu können. Die Konzeption zur Extremismusbekämpfung, die polizeiliche Konzeption beinhaltet hierzu konkrete von der Polizei umzusetzende Maßnahmen. Im präventiven Bereich soll die Polizei z.B. durch verdeckte Maßnahmen verstärkt zur Verhinderung von Straftaten beitragen. Regelmäßig sollen bei den einschlägig bekannten Szenetreffs Razzien und Personenkontrollen durchgeführt werden. Im Vorfeld von Veranstaltungen wie etwa Geburts- und Todestage früherer Nazi Größen sollen einschlägig bekannte Rechtsextremisten notfalls per Vorladung von der Polizei über Art, Datum und Ort von Veranstaltungen befragt werden. Die Vorladung kann mit einem Zwangsgeld von bis zu 5.000 DM durchgesetzt werden. Diese polizeiliche Konzeption sieht auch vor, den Verfassungsschutz noch stärker bei der Extremismusbekämpfung einzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Vor allem soll herausgefunden werden, aus welchen Quellen sich die extremistischen Organisationen finanzieren. Zudem sollen die Thüringer Verfassungsschützer ihren Beitrag dazu leisten, dass sich Extremisten an keinem Ort im Freistaat unbeobachtet fühlen können. Wir stehen mit dieser Vorgehensweise übrigens nicht allein. Beispielsweise hat der bayerische Innenminister Beckstein erst an diesem Montag bei der Vorstellung seines Verfassungsschutzberichts eine ebenso harte und klare Vorgehensweise gegenüber extremistischen Gewalttätern angekündigt. Auch Bundesminister Otto Schily hat in dieser Woche geklärt, dass jegliche Gewaltaktionen zur Durchsetzung politischer Anliegen unter keinen Umständen akzeptiert werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weise darauf hin, dass ich dieses Konzept bereits in der Landtagsdebatte zu Schorba im Dezember letzten Jahres angekündigt hatte. Denn gerade die Ereignisse von Schorba haben in einer bemerkenswerten Art und Weise deutlich gemacht, dass es bislang für das polizeiliche Tätigwerden zur Extremismusbekämpfung zwar einzelne Anweisungen gab, aber noch keine Gesamtkonzeption. Dies vielleicht zu Ihren Äußerungen in der Öffentlichkeit, Herr Pohl. Das Neue an dieser Konzeption besteht daher darin, dass hier erstmals ein umfassender Maßnahmen- und Aufgabenkatalog, eine Sammlung von Leitlinien und konkreten Handlungsanweisungen für den Einsatz der Polizei zusammengetragen und zum Teil neu gefasst wurde. Gleichzeitig wird von den Polizisten gefordert, den zur Verfügung stehenden Spielraum im präventiven und repressiven Bereich mit dem Ziel der Extremismusbekämpfung voll auszuschöpfen. Die Polizisten vor Ort können damit auch sicher gehen, dass sie für das von ihnen nunmehr geforderte harte Vorgehen die volle Rückendeckung haben.

(Beifall bei der CDU)

Für die Polizei galt in der vergangenen Legislatur wohl eher die Regelung, es darf nichts passieren. Offenbar hatte man Angst davor, dass ein hartes Vorgehen vielleicht einmal Wellen schlagen würde und dadurch bekannt werden könnte, dass ausgerechnet unter einem SPD-Innenminister es zu der bereits genannten Häufung rechtsradikaler Aktionen in Thüringen kommen konnte.

Das Polizeikonzept zur Extremismusbekämpfung, meine Damen und Herren, bietet die Grundlage für eine entschiedene und konsequente Bekämpfung sowohl des Rechts- wie auch des Linksextremismus. Der Rechtsstaat darf weder auf dem linken noch auf dem rechten Auge blind sein.

(Beifall bei der CDU)

Umso weniger kann ich aktuelle Meinungsäußerungen akzeptieren, wonach man doch Verständnis haben müsse für die Gewaltbereitschaft der linken Störer in Erfurt. Die gefährlichste Äußerung kam hierbei vom jetzigen Thüringer Vorsitzenden der Gewerkschaft HBV, der sogar eine Entschuldigung bei den linken Störern forderte und sich

dagegen aussprach, die Handlungen der Störer zu kriminalisieren. Was er damit konkret einforderte, ist doch nichts anderes als ein Straftatenbonus für Gewaltbereite, in diesem Falle gewaltbereite Linke. Wohin soll das aber führen, meine Damen und Herren, wenn Gewerkschaftsführer in beispielloser Manier dazu aufrufen, Straftaten zu ignorieren oder zu verharmlosen?

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen, der Aufschrei im rechtsextremen Bereich nach der Vorstellung der Extremismuskonzeption zeigt zumindest, dass wir an richtigen Stellen angesetzt haben. Im nationalen Infotelefon der rechten Szene spricht man jetzt bezüglich unserer angekündigten Maßnahmen gegen die Rechtsextremisten von einer Missachtung von Grundrechten der nationalen Deutschen. Offenbar hat man Angst, dass so genannte nationale Versammlungen jetzt nicht mehr so einfach stattfinden können, womit sie sicherlich auch Recht haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich bitte nochmals bezüglich der IWG-Demonstration am letzten Februar-Samstag in Erfurt eines klar herausstellen: Es gab keinen rechtlichen Grund für das Ordnungsamt Erfurt, die Demonstration zu verbieten. Wer anderes behauptet, erzählt blanken Unsinn. Das Versammlungsrecht hat Verfassungsrang. Auch das scheint manchen, auch der Abgeordnetenkollegen, nicht gänzlich klar zu sein. Das Versammlungsrecht genießt absoluten Vorrang vor den jeweiligen Polizeigesetzen der Länder. Das Versammlungsgesetz selbst und die bisherige Rechtsprechung dazu setzen den Rahmen für ein Verbot extrem eng. Ein Verbot wäre durch das Verwaltungsgericht wie in vielen anderen Städten auch wieder aufgehoben worden. Die Rechtsradikalen hätten nur einen weiteren großen Sieg vor Gericht feiern können und dann sogar noch mit gerichtlicher Erlaubnis demonstrieren dürfen, ganz so wie das am vergangenen Wochenende in Berlin der Fall war. Das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit kann gemäß Artikel 8 Abs. 2 Grundgesetz eingeschränkt werden. Dieses ist durch das Versammlungsgesetz geschehen und dort sind die Verbotgründe aufgeführt. Danach kann es aber nur um den Schutz gleichwertiger Rechtsgüter gehen. Insofern haben sich behördliche Maßnahmen auf das zu beschränken, was zum Schutz gleichwertiger Rechtsgüter notwendig ist. Solche Schutzgüter müssen in ihrer Wertigkeit der Versammlungsfreiheit entsprechen. Damit man sieht, wie hoch die Versammlungsfreiheit im Grundgesetz verankert ist, kann man die vergleichbaren Rechtsgüter als Beispiel heranziehen. Das sind z.B. das Leben, die Gesundheit, die Freiheit oder der Bestand des Staates und seiner Einrichtungen. Wenn nun sogar der Herr Kollege Dittes - wo sitzt er denn, ach ja, er steht dort hinten - der Überzeugung ist, dass Verbote von Demonstrationen nicht der richtige Weg sind, sollte dies vielleicht zu denken geben. Herr Dittes hat sicherlich gemerkt, dass die Einschränkung der Versammlungsfreiheit, die ein solches Demonstrationsverbot erfordert hätte, irgendwann auch einmal gegen die linksextremistische

Szene und gegen linksextremistische Gruppierungen gerichtet werden könnte.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dass andere diese Grundrechtsbeschränkung als Zivilcourage bezeichnen würden, so ein Kommentar z.B. in einer großen Thüringer Tageszeitung, aber so klang es auch an bei Ihnen, Herr Hahnemann, in der Einbringung des PDS-Antrags, dieses ist für mich jedenfalls überhaupt nicht nachvollziehbar. Die Auswertung der letzten Polizeieinsätze in Gera und in Erfurt hat ergeben, dass die Polizei korrekt gehandelt hat. Straftaten wurden noch an Ort und Stelle verfolgt. Die weitere Bearbeitung der Fälle wurde an die Staatsanwaltschaft übergeben. Die Straftaten bleiben somit nicht ohne Folgen. Die Zusammenarbeit zwischen den Ordnungsämtern der Städte Gera, Erfurt und im Landesverwaltungsamt und der Polizei hat sehr gut funktioniert. Auf den engen Spielraum beim Demonstrationsrecht habe ich hingewiesen. Es soll jetzt aber als Ergebnis der Auswertung von Gera und Erfurt bei zukünftigen Anmeldungen von Demonstrationen größter Wert auf die Einschätzung der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gelegt werden, dies insbesondere, wenn damit zu rechnen sein wird, dass gewaltbereite Skins teilnehmen. Das ist unseres Erachtens der einzige Weg, um den Ordnungsämtern ein Verbot von Demonstrationen politischer Extremisten im Vorfeld zu ermöglichen.

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Keine neue Erkenntnis.)

Dazu sollen die Polizei, Versammlungsbehörden, Verfassungsschutz und weitere Stellen noch effizienter als bislang zusammenarbeiten. Auch die benachbarten Bundesländer sollen mit einbezogen werden. Doch irren wir uns nicht, es wird auch in Zukunft für die jeweiligen Kommunen nur selten möglich sein, eine Demonstration extremistischer Gruppen zu verbieten. Die Grundrechte auf freie Meinungsäußerung und auf Versammlungsfreiheit gelten eben auch für diejenigen Personen, für die Bürger mit demokratischer Gesinnung nur Abscheu empfinden können. Bei der Prüfung von Verbotsmöglichkeiten sollte aber in Zukunft der enge Spielraum bis zur Grenze der Rechtsstaatlichkeit ausgeschöpft werden. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich selbst kenne kein Ordnungsamt, das mit dieser Frage leichtfertig umgeht. Ich bin mir ganz sicher, dass sie alle Möglichkeiten für ein Verbot prüfen, und selbstverständlich wird das Landesverwaltungsamt auch in Zukunft allen Städten und Landkreisen dafür beratend zur Seite stehen. Nicht umsonst hat die Stadt Gera die Zusammenarbeit mit dem Landesverwaltungsamt ausdrücklich gelobt. Das Landesverwaltungsamt soll zudem bei den Demonstrationen, die nicht verboten werden können, in enger Zusammenarbeit mit dem Ordnungsamt vor Ort noch stärker die Möglichkeiten ausloten, um zumindest durch Auflagen und eventuell durch Einflussnahme auf Zeit und Ort der Demonstration so gut es geht den Imagescha-

den für das Land zu begrenzen. Der Rechtsstaat muss hier Zähne zeigen und deutlich machen, dass Aufzüge wie in Gera oder Erfurt in Thüringen nicht erwünscht sind. Und die Polizei wird auch von der Möglichkeit Gebrauch machen, gegebenenfalls vor Ort ergänzende oder verschärfende Auflagen zu erteilen und deren Einhaltung genau zu kontrollieren. Werden diese Auflagen dann nicht eingehalten, wird die Polizei keine Scheu haben, die Versammlung aufzulösen.

Lassen Sie mich kurz als Einschub zu einem Punkt kommen, der, denke ich, wichtig ist bei der Behandlung dieser ganzen Angelegenheit. Einer der wesentlichen Unterschiede im Ablauf der Demonstrationen in Erfurt und in Gera ist folgender: In Gera gab es zwei angemeldete Aufzüge und durch die Auflagen des Ordnungsamts in Gera und durch die Maßnahmen des Polizeiführers vor Ort konnten in Gera die beiden gegnerischen Demonstrationen voneinander getrennt gehalten werden. Dies war die wesentliche Voraussetzung dafür, dass es in Gera nicht zu den Zwischenfällen kam, wie wir sie in Erfurt leider feststellen mussten. Denn, meine Damen und Herren, wie soll die Polizei vor Ort streng auch noch mit zusätzlichen Auflagen gegenüber angemeldeten Demonstrationen von Rechtsextremisten vorgehen, wenn sie ständig zu tun hat mit der Abwehr linksextremer Störer? Das müssen Sie mir mal erklären.

(Beifall bei der CDU)

Nicht zuletzt aus diesem sehr einleuchtenden Vergleich des Ablaufs der beiden Demonstrationen von Gera und Erfurt habe ich dann in der Folgediskussion angeraten, dass es doch ein viel deutlicheres Zeichen ist, wenn Gegendemonstrationen nicht unbedingt gleichzeitig stattfinden. Der Sinn einer gleichzeitig stattfindenden Gegendemonstration ist mir sowieso nicht klar. Das Zeichen einer starken Gegendemonstration ist mindestens genauso umfangreich und stark und noch viel wirkungsvoller, wenn man die gesammelte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich allein richten kann, meine Damen und Herren.

Es ist mir natürlich klar, wenn wir noch einmal zu der Problematik "Veranstaltungsanmeldung" kommen, dass fast alle fein raus wären, wenn die Ordnungsämter es einfach darauf ankommen lassen würden, wenn sie wider besseres Wissen eine angemeldete Demonstration, für die es keine Verbotsgründe gibt, einfach verbieten würden. Die Buhmänner wären dann nicht mehr die Stadtverwaltung oder das Landesverwaltungsamt oder das Innenministerium, nein, man würde mit leichtfertigen, aber rechtlich unhaltbaren Verbotsverfügungen den schwarzen Peter der Justiz zuspielen. Im Klartext: Zuerst würde die Verwaltung womöglich sogar gegen Recht und Gesetz verstoßen, um dann mit anzusehen, wie sich die ganze Empörung der Bevölkerung auf die Gerichte entlädt, wenn diese rechtlich notwendigerweise die Verbote wieder einkassieren müssen. Wie schon gesagt, ich kann mir gut vorstellen, dass den Rechtsradikalen ein solches Vorgehen gewiss gut in den

Kram passt. Aber auch die Linksradikalen würden in ihrer Kritik nicht nachlassen. Anstelle von Zweifeln an den Politikern würden dann Zweifel am Rechtsstaat geäußert werden und man würde den Richtern vorwerfen, dass sie auf dem rechten Auge blind seien. Und nicht wenigen bei den Linksradikalen würde dies gewiss sogar besser in ihr Kampfkonzert gegen den demokratischen Staat passen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Versuche, Demonstrationen der NPD zu verbieten, gab es in der Vergangenheit immer wieder. Ich erinnere daran, dass die NPD in den letzten beiden Jahren in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Goslar, Nürnberg, Göppingen, Münster, Rostock, Bonn, Hannover, Kiel, Magdeburg, Angermünde, Köln, Lüneburg, Osnabrück und Rosenheim Kundgebungen angemeldet hatte. Alle diese Demonstrationen wurden von der jeweiligen Stadt verboten. Alle Kundgebungen haben aber dennoch stattgefunden, weil alle Verbote von den Gerichten wieder aufgehoben wurden. Bei den einzelnen Demonstrationen gab es zum Teil 3.000 oder 5.000 Teilnehmer und in einigen Fällen sogar massive Ausschreitungen. Aber keinem der Politiker dort, jedenfalls ist es mir nicht bekannt, sind diese schwachsinnigen Äußerungen eingefallen, dass nun gerade Sachsen oder Bayern oder Niedersachsen Aufmarschgebiet der Rechtsradikalen würde. Nicht zuletzt erinnere ich an die Ereignisse vom letzten Wochenende in Berlin, dass es gelang, die Rechtsradikalen am erneuten Durchmarsch durch das Brandenburger Tor zu hindern. Das war hoffentlich ein dauerhafter Erfolg und wird sich bei zukünftigen Aufzügen so wiederholen lassen.

Die Kundgebung selbst konnte aber nicht verhindert werden und dies, obwohl der Imageschaden für ganz Deutschland durch den Neonaziaufmarsch in Berlin wohl kaum noch größer sein kann. Der jetzt immer wieder zu hörende Appell an Politiker nach Gesetzesänderungen macht meines Erachtens in erster Linie nur eines deutlich, dass man nämlich die grundgesetzlichen Verankerungen der Versammlungsfreiheit nicht begriffen hat. Wer die Versammlungsfreiheit für politische Extremisten einschränken möchte, der muss das Grundgesetz ändern und der muss sich aber auch der Gefahr bewusst sein, dass die Einschätzung, wer Extremist ist, je nach eigenem Standpunkt eine sehr unterschiedliche sein kann. Kann man denn wirklich davon ausgehen, dass Deutschland auch in Zukunft immer von Parteien regiert wird, die sich um die politische Mitte gruppieren, meine Damen und Herren? Die Stärke einer Demokratie zeigt sich doch darin, dass sie mit dem Gedanken gut und den Aktionen der politischen Extremisten gesellschaftlich, politisch und, sofern es sich um Straftaten handelt, auch polizeilich umzugehen versteht.

Meine Damen und Herren, die Polizei kann aber nur die polizeilich relevanten und strafrechtlich sanktionierten Ausformungen extremistischer Bestrebungen bekämpfen. Sie kann nicht deren Ursachen und Wurzeln beseitigen. Das

ist auch nie behauptet worden, auch nicht bei der Vorstellung des polizeilichen Konzepts zur Extremismusbekämpfung. Deshalb läuft die Kritik, die an dieses Konzept gestellt wurde, eigentlich ins Leere. Die Extremismusbekämpfung, das ist uns sicher allen klar, ist in der Tat eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die bereits in der Familie und in der Schule beginnen muss. Die Bekämpfung darf zudem nicht erst dann gestartet werden, wenn der Extremismus bereits auf der Straße sichtbar wird. Es muss vielmehr bereits dann gehandelt werden, wenn sich die ersten Ansätze dafür durch irgendwelche leichtfertigen Äußerungen oder Handlungen ankündigen. Und die Extremismusprävention ist natürlich auch Aufgabe der Eltern. Eine Erziehung ohne ausreichende Wertevermittlung fördert Intoleranz und Gewaltbereitschaft. Der politische Extremismus ist damit eine Herausforderung an alle demokratischen Kräfte unseres Landes, aber die Stärke einer Demokratie zeigt sich ja gerade darin, diese Herausforderungen zu meistern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit zu dem Sofortbericht.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Damit ist der Sofortbericht gegeben. Das Verlangen nach Aussprache ist mir auch bereits signalisiert worden; ich denke, darüber müssen wir nicht eigens abstimmen. Es liegen schon entsprechende Redemeldungen vor. Es hat zunächst das Wort der Abgeordnete Pohl, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Pohl, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, erprobt die politische Rechte Thüringen als Aufmarschgebiet? Ereignisse wie die Randalen anlässlich eines Skinkonzerts im vergangenen Herbst in Schorba und die Demonstration gegen ein Asylbewerberheim am 12. Februar dieses Jahres in Gera sprechen dafür. Die Frage hat sich erneut nicht nur mir gestellt, als am 26. Februar dieses Jahres mehrere Hundert Neonazis und Skinheads durch die Landeshauptstadt marschiert sind und lauthals ihre Parolen brüllten.

Meine Damen und Herren, die Thüringer dürfen nicht in den Ruf kommen, auf dem rechten Auge blind zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Die über 1.000 Teilnehmer der Demonstration am vergangenen Wochenende in Erfurt haben aber auch gezeigt, dass dem nicht so ist.

(Beifall Abg. Emde, CDU)

Rechte, die glauben, in Thüringen ein Heimspiel zu haben, haben am vergangenen Wochenende in Erfurt gezeigt bekommen, dass sie den entschiedenen Widerstand fast aller demokratischer Kräfte in Thüringen zu spüren bekamen.

(Beifall bei der SPD)

Die Thüringer CDU und die von ihr getragene Landesregierung haben allerdings durch ihre Nichtteilnahme nicht dazu beigetragen, ihren Willen auch an diesem Sonnabend gegen Rechts zu begründen. Da hilft auch das Auftreten eines einzelnen Erfurter Oberbürgermeisters nichts. Indes traf sich die Thüringer CDU mit ihrer hessischen Schwesterpartei, die im vergangenen Jahr die Landtagswahlen durch die Mobilisierung der Stammtische gegen die doppelte Staatsbürgerschaft für sich entschieden hat, und das war sehr viel wichtiger.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es war seit den Randalen von ca. 1.000 Neonazis am 13. November letzten Jahres in Schorba nicht das erste Mal, dass Innenministerium und Verfassungsschutz von den Ereignissen überrascht wurden. Es scheint, dass die Aufklärung im Vorfeld und die Zusammenarbeit mit den zuständigen Ordnungsbehörden völlig vernachlässigt worden ist.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion hat in der Aktuellen Stunde zu den Ereignissen in Schorba vom zuständigen Innenminister gefordert, die Aufklärung im Vorfeld zu verstärken und die Kooperation mit dem Verfassungsschutz zu intensivieren. Obwohl Sie das auch nach den Ereignissen in Schorba, Herr Innenminister, uns hier verkündet haben, ist nicht viel passiert. Unbelehrbar wurden wieder die gleichen Fehler wie damals begangen. Die Frage der fehlerhaften oder überhaupt nicht erfolgten Ermittlungen im Vorfeld stellt sich gerade bei dem Aufmarsch der Rechten in Erfurt im besonderen Maße. Aus diesen Gründen haben wir die Landesregierung um einen Bericht gebeten. Wo Fehler und Versäumnisse so offenkundig hervortreten wie hier, hat das Parlament die besondere Verantwortung, Kontrolle auszuüben und eben auch Rechenschaft zu verlangen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Innenminister, das, was wir heute von Ihnen gehört haben, war für uns alle hier oder wenigstens für viele nicht richtig befriedigend.

(Beifall bei der SPD)

Schon im Vorfeld hat mich gestört, dass Sie die besondere Verantwortung, die mit diesen Ereignissen zusammenhängt, nicht annehmen. Schon einen Tag nach den Ereignissen wiesen Sie alle Vorwürfe als haltlos zurück und machten die anderen für alles verantwortlich. Meiner Partei warfen Sie

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Mit Recht!)

ein heuchlerisches Hochspielen der Ereignisse vor und behaupteten, dadurch gewännen künftige Veranstaltungen

dieser Art für die rechte Szene zusätzliche Attraktivität. Einzige die Gegendemonstration stellt nach Ihren Äußerungen an jenem Samstag ein größeres Problem dar. Herr Innenminister, sind Sie denn eigentlich auf dem rechten Auge blind? Ich möchte klarstellen, und das will ich Ihnen auch sagen, dass hier nicht die polizeiliche Arbeit kritisiert wurde. Die Einsatzkräfte haben richtig gehandelt und haben auch richtig agiert. Ihre Arbeit, Herr Innenminister, steht hier im Mittelpunkt der Kritik.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Belehrungen über den Inhalt und die Schranken des Artikels 8 Grundgesetz hören sich zwar souverän und staatstragend an, wenn sie aber wie hier gegeben werden, um die Unzulänglichkeit der Verwaltung zu decken, die es nicht verhindern konnte, dass am 26. Februar zwischen 300 und 400 Neonazis skandierend durch die Landeshauptstadt zogen, tritt das schnell zutage. Herr Innenminister, Ihr Ressort hat versagt, als es um die Aufklärung - und hier müssen wir doch den Schwerpunkt legen - im Vorfeld und die Beratung der Kommunen ging.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt gerade im Zusammenhang mit den Ereignissen in Erfurt offene Fragen, die auch heute nur ausweichend beantwortet wurden. Warum wurde von viel weniger Teilnehmern ausgegangen als tatsächlich kamen? Konnte der Verfassungsschutz wirklich nicht wissen, dass sich hier eine größere Veranstaltung anbaut? Sehr unwahrscheinlich, wenn man beispielsweise weiß, das haben Sie uns ja eben auch noch bestätigt, dass in Gera die Rechten bei der NDPD-Veranstaltung für diese Veranstaltung am 26. Februar schon geworben haben. Hätte da nicht der Verfassungsschutz weiter aufmerksam werden und Maßnahmen ergreifen müssen? Warum gingen die Ordnungsbehörden der Stadt Erfurt offensichtlich von einer anderen Teilnehmerzahl aus als die zuständige Polizei? Die Ordnungsbehörden der Stadt Erfurt mögen wohl die Hoffnung gehabt haben, die Kundgebung der Interessengemeinschaft gehe im samstäglichen Einkaufsgewühl unter. Dass die Ihnen zur Beratung verpflichteten Rechtsaufsichtsbehörden dies gedacht haben könnten, glaube ich nicht. Tatsache ist doch, die Stadt Erfurt wurde falsch informiert bzw. falsch beraten bzw. überhaupt nicht beraten, erstens hinsichtlich der Teilnehmerzahlen und zweitens bezüglich möglicher weiterer Auflagen. Warum wurde denn z.B. kein anderer Demonstrationsweg festgelegt als eine Auflage, kein anderer Demonstrationsplatz festgelegt als mitten in Erfurt?

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Sie reden zu viel.)

Es stellt sich auch nach meiner Auffassung die Frage nach einem Verbot von Fahnen und Transparenten,

(Zwischenruf Abg. Althaus, CDU: Das nächste Mal ist es das Grundgesetz.)

z.B. auch schon wegen der Straßenbahnoberleitungen in den engen Straßen vom Domplatz bis zum Fischmarkt, oder die Frage, warum die Rechten nach erfolgter Kundgebung mitten durch die Innenstadt wieder zum Bahnhof zurückgeleitet wurden. Aber was hier das besonders Verwerfliche ist, die Rechten konnten wiederum mit ihren Fahnen und mit ihren Losungen diesen Rückweg zu einer Demonstration machen. Das ist doch das Problem dabei. Für mich stand natürlich auch eine andere Frage, Herr Innenminister: Warum wurde den potenziellen Anmeldern der Gegendemonstration eine so geringe Teilnehmerzahl angegeben, so dass sie von einer Kundgebung - nach Ihrer Aussage - absahen? Ich wage nicht darüber nachzudenken, ob diese Auskunft absichtlich gegeben wurde, denn ein solches Vorgehen wäre wirklich der Gipfel der Verantwortungslosigkeit.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Das kann doch kein Altersstarrsinn sein.)

Dass ich jetzt nicht falsch verstanden werde, ich halte die wohl geplante Gegendemonstration nicht anzumelden und abzuwarten für falsch.

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Das ist nicht falsch, das ist gesetzwidrig.)

Denn ich bin mir darüber auch bewusst, dass am 18.02. bereits Plakate in Erfurt zu dieser Antifa-Aktion aufgerufen haben, und das ist gesetzwidrig.

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Günter, du bist ein einziger Hektiker.)

Meine Damen und Herren, die Aufforderung des Ministerpräsidenten an die Kommunen, ihren Ermessensspielraum voll auszuschöpfen, mutet als ein weiteres Abschieben von Verantwortung an. Ich kann verstehen, dass sich die Kommunen in dieser Frage, mit diesem Ereignis vom Land allein gelassen fühlten. In der Vergangenheit erfolgte die Vorbereitung einer solchen Veranstaltung stets in enger Zusammenarbeit der Verantwortlichen auf staatlicher und kommunaler Ebene. Die betroffenen Kommunen wurden ständig konkret über die Veranstalter der verschiedenen Aufmärsche informiert, denn so ist es doch eigentlich auch nur möglich, über entsprechende Auflagen und, ich sage, eventuelle Veranstaltungsverbote zu entscheiden.

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Jetzt wirst du besser!)

Dass CDU-Fraktionsvorsitzender Althaus und auch der Präsident des Verfassungsschutzes im Nachhinein einmütig verkündeten, dass ein verbesserter Informations-

fluss zwischen den Behörden notwendig sei, dem gibt es nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Aber man hätte danach handeln müssen. Ich denke, in diesem Zusammenhang steht für mich auch, Herr Innenminister, die Kritik des Gemeinde- und Städtebundes, der Sie sich auch stellen sollten. Ich zitiere mit Genehmigung:

Präsidentin Lieberknecht:

Ja.

Abgeordneter Pohl, SPD:

Der Gemeinde- und Städtebund sagt: "Um solche Aufmärsche verhindern oder die Spielräume der Veranstalter einengen zu können, benötigen wir die Unterstützung und Beratung durch die Landesbehörden." Und an einer weiteren Stelle: "Wenn die Städte das wirkungsvoll tun sollen, dann müssen sie vom Verfassungsschutz und dem Innenministerium aber auch ausführlich über die Veranstalter entsprechender Aufmärsche und die zu erwartenden Teilnehmerzahlen informiert werden, denn nur mit den richtigen und umfassenden Informationen könne ein effektives Vorgehen der Ordnungsämter geplant werden." Ich glaube, hier gibt es nichts hinzuzufügen.

(Zwischenruf Abg. Jaschke, CDU: Sie zitieren doch gar nicht den Gemeinde- und Städtebund, das stimmt doch gar nicht.)

Ich habe eine Presseerklärung dazu gelesen, Herr Jaschke.

(Unruhe bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich gebe dem Präsidenten des Landesamts für Verfassungsschutz Recht, wenn er sagt, dass es keine Patentrezepte für Extremismusbekämpfung gibt und die Bekämpfung von Extremismus als gesamtgesellschaftliches Problem zu begreifen ist. Aber hinter dieser Feststellung kann sich der Präsident des Landesamts für Verfassungsschutz nicht verstecken; er hat eben auch und dieses Amt hat eben auch konkret seinen Beitrag zur Bekämpfung des Extremismus zu leisten. Hier gab es in Erfurt augenscheinlich Pannen. Nicht Worte, sondern Taten sind gefragt.

(Zwischenruf Köckert, Innenminister: Wo denn?)

Und genau, Herr Innenminister, diesen Blick auf diese präventiven gesamtgesellschaftlichen Aspekte vermisste ich gerade auch bei der von Ihnen vorgestellten Konzeption zur Bekämpfung des Extremismus. Es ist richtig, Sie haben diese Konzeption anlässlich der Aktuellen Stunde zu Schorba angekündigt, aber eine Konzeption kann nach meiner Auffassung nur Teil eines Gesamtkonzepts der Landesregie-

rung sein. Thüringen ist eben, und das ist eine Tatsache, das einzige neue Bundesland, das kein Programm gegen Rassismus hat und auch nicht plant.

Meine Damen und Herren, Herr Innenminister, in der Aktuellen Stunde zu den Ereignissen in Schorba erklärten Sie, dass Sie zwei Tage nach den Ereignissen in Schorba, also am 15. November, angewiesen haben, eine Konzeption zum präventiven Vorgehen der Polizei gegen die rechte Szene in Thüringen auszuarbeiten. Sie sprachen z.B. damals unter anderem von der Schaffung eines permanenten Überwachungsdrucks auf die erkannten Mitglieder der rechten Szene. Aber ich hätte mir gewünscht, dass schon während der Erarbeitung dieses Konzepts,

(Zwischenruf Abg. Althaus, CDU: Was Sie sich wünschen.)

bezogen auf die Ereignisse in Erfurt und Gera, es erste Erfolge gegeben hätte, aber es war Fehlanzeige. Herr Innenminister, die Konzeption ist unseres Erachtens eine unausgereifte Ansammlung von vielen Einzelmaßnahmen, die außer dem reichlich selbstverliebten Titel der Presseerklärung "Köckert will die harte Linie" nicht viel zu bieten hat. Einmal besteht sie aus einer Reihe von Maßnahmen wie die Beratung der Ordnungsämter, die in der Vergangenheit, das habe ich vorhin schon einmal erklärt, eigentlich selbstverständlich waren und es heute auch noch sein müssten. Dass man gerade diese Erkenntnis als eine neue Erkenntnis verkauft, das ist schon einmalig. Zum anderen sind eben auch in dieser Konzeption Maßnahmen enthalten, die auch aus anderen Aspekten fragwürdig sind. Als Beispiel nenne ich hierbei nur das Zerren unpolitischer Mitläufer aus der Anonymität. Mit solchen Maßnahmen, Herr Köckert, kann oft eher auch das Gegenteil erreicht werden, eben auch ein Solidarisierungseffekt.

Herr Innenminister, anlässlich Ihrer Pressekonferenz bei der Vorstellung des Konzepts gingen Sie auch davon aus, dass die Polizei vor Ort für diese Maßnahmen um 300 bis 400 Beamte verstärkt werden müsste. Aber, Sie sprachen auch davon, Sie planen keine Neueinstellungen. Nur, Herr Innenminister, mit Umschichtungen ist das Problem nicht zu lösen. Ein entsprechendes Personalentwicklungskonzept, um diese Misere zu lösen, lag bereits in der vergangenen Legislaturperiode vor. Hier hätte man damals auch schon zugreifen müssen.

(Zwischenrufe aus der CDU-Fraktion: Luftnummer!)

Die Vorstellung, die Sie vor 14 Tagen gegeben haben, Herr Innenminister, dient auch nur der Beruhigung der Öffentlichkeit. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, auch das Problem der inneren Sicherheit, Herr Innenminister, liegt bei Ihnen nicht in besonders kompetenten Händen.

(Beifall bei der SPD)

Hier auch ein entsprechendes Brecht-Zitat: "Nur wer die Wirklichkeit erfasst, kann die Wirklichkeit verändern." Bemühen Sie sich, Herr Innenminister, diese Wirklichkeit auch zu erfassen. Thüringen darf nicht zum Aufmarschgebiet radikaler Kräfte werden. Das schulden wir den Bürgern unseres Landes, das schulden wir auch dem Wirtschaftsstandort Thüringen. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Gut gebrüllt Löwe!)

Präsidentin Lieberknecht:

Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Fiedler, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr ehemaliger Justizminister, Sie sagten gerade hinten so locker vom Hocker, die Feuerwehr muss eingesetzt werden mit Strahlrohr. Vielleicht ist das Ihr Wille, dass Sie das so haben wollen. Wir halten uns jedenfalls nach wie vor an den Rechtsstaat. Hätten Sie vielleicht damals ein bisschen mehr gemacht, hätten wir vielleicht manche Dinge noch besser im Griff.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten auch diese lockeren Bemerkungen immer einmal ein bisschen für sich behalten.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Pohl, Sie hatten sich wahrscheinlich versprochen oder Sie waren noch so sehr an Ihren alten Dingen verhaftet, dass Sie vorhin von der NDPD sprachen. Sie haben es vielleicht nicht gemerkt, vielleicht waren Sie da zu lange drin, und der Herr Innenminister hat Ihnen doch noch einmal deutlich gemacht, dass Sie vielleicht noch in Ihren alten Dingen stecken geblieben sind und vielleicht den Rechtsstaat noch nicht ganz verstanden haben.

(Unruhe bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will noch einmal versuchen auf die Fakten einzugehen. Aus Anlass des Demonstrationsgeschehens in der Landeshauptstadt Erfurt am 12. Februar dieses Jahres liegen uns Anträge bzw. Berichtersuchen aller im Thüringer Landtag vertretenen Fraktionen vor. Was mich erfreut, in allen Anträgen kommt die Besorgnis über extremistische Tendenzen zum Ausdruck. Wir befinden uns hier im Thüringer Parlament, um diese Dinge zu erörtern. Deshalb unterstelle ich einmal, dass es die Stunde der Demokraten ist, die heute schlägt,

(Unruhe im Hause)

dass es die Demokraten sind - hören Sie doch erst einmal zu -, die von der Landesregierung über die geschehenen Ereignisse informiert werden wollen. Das hat der Thüringer Innenminister Christian Köckert gerade vor kurzem hier getan. Er hat es sehr explizit und, ich glaube, auch vollständig getan. Ich brauche darauf nicht mehr im Einzelnen einzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Manches stellt sich im Konkreten etwas anders dar, als es in mancher pauschal verbreiteten Erklärung so einfach locker vom Hocker einmal in den Raum gestellt wird, Herr Kollege. Worauf ich allerdings noch einmal ausdrücklich hinweisen möchte, Thüringen ist, Gott sei Dank, kein Aufmarschgebiet von Rechtsextremisten.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dass wir das zumindest heute hier festhalten sollten, und das soll auch die Botschaft sein, die ins Land hinausgeht, wir wollen es nicht herbeireden, Herr Pohl,

(Beifall bei der CDU)

wir wollen, dass diese Leute draußen bleiben, dass sie nicht hierher kommen, dass wir dieses festhalten. Die genannten Zahlen müssten dies auch für Sie, sehr geschätzter Herr Kollege Pohl, unmissverständlich klar und deutlich gemacht haben. An späterer Stelle werde ich noch einmal darauf eingehen, dass Sie sich früher weniger leichtfertig über Extremismus in Thüringen geäußert haben. Damals war der Innenminister allerdings noch ein Jungthüringer und Genosse - ich sehe ihn gar ... oder ist er da?

(Zwischenruf Abg. Wolf, CDU: Er ist schon gegangen.)

Er ist schon gegangen. Na ja, daran sieht man einmal, wie viel Aufmerksamkeit hier ein ehemaliger Minister der Sache schenkt.

(Zwischenruf Abg. Bechthum, SPD: Das sagen gerade Sie!)

Ich habe eben gesagt, dass ich unterstelle, dass es sich heute um die Stunde der Demokraten handelt, die sich mit undemokratischem Extremismus auseinander setzen. Ich unterstelle, dass in diesem hohen Hause auch niemand Nachhilfe in Demokratie benötigt. Außerhalb dieser Mauern bin ich mir da nicht so sicher. Wenn eine Einschränkung der verfassungsrechtlichen Versammlungsfreiheit als Zivilcourage bezeichnet wird, wenn ein Gewerkschaftsfunktionär fordert, dass grundgesetzlich nun einmal verbürgte Versammlungen unter Begehung von Straftaten gestört werden dürfen und das natürlich zugunsten linker Gruppen gilt, spricht das nicht gerade von großer demokratischer Reife.

(Beifall bei der CDU)

Da sieht man die wahren Dinge. Ja, Herr Ramelow, Sie können ruhig schütteln. Sie und Herr Lucifero, Sie sind die Wahren, die das immer wieder anheizen, damals in Saalfeld und heute hier.

(Beifall bei der CDU)

Es spricht von einer Verachtung des Rechtsstaats, der Rechte, Gott sei Dank, unabhängig von der politischen Gesinnung gewährt. Der Rechtsstaat aber trägt und schützt die Demokratie. Es zeugt aber auch nicht von Intellektualität linker Gruppen, wenn anstelle der geistigen Auseinandersetzung mit Rechtsextremisten gefordert wird, gegen diese, man höre, ungesühnt Straftaten begehen zu dürfen. Da wird der Kopf durch die Faust ersetzt, dann tritt die rohe Gewalt an die Stelle von Intellektualität. Wenn dann auch für die eigene Richtung noch Grundrechte im Exzess eingefordert werden, die man dem politischen Gegner versagt, dann geht die Gleichung linksintellektuell bestimmt nicht mehr auf. Wer intellektuell ist, hat die Toleranz, dem politisch-extremistischen Gegner nicht mit eigenem Rechtsbruch zu begegnen, das heißt natürlich kein Gutheißen von Extremismus, weder von links noch von rechts, damit das ganz klar ist. Das heißt aber, das Recht zu achten und andererseits aber auch das Recht durchzusetzen, und dazu fordere ich die Landesregierung eindeutig auf: Gehen Sie auch weiterhin gegen alle Rechtsbrüche, insbesondere von Extremisten, mit aller Härte des Gesetzes vor.

(Beifall bei der CDU)

Verweigern Sie sich aber auch den von linker Seite geforderten Rechtsbruch gegenüber Rechtsextremisten. Damit würden Sie die Verfassung brechen und die Rechtsextremisten zu Märtyrern machen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in unserem Antrag gesagt, dass die Bekämpfung jeder Form von Extremismus eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe aller Demokraten ist, dass die Unterbindung von Straftaten von Extremisten Sache der Polizei ist. Ich danke auch ausdrücklich dem Thüringer Innenminister, dass er jetzt erstmals ein Konzept, ja erstmals überhaupt ein Konzept zur Extremismusbekämpfung vorlegt.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Bechthum, SPD: Das stimmt überhaupt nicht!)

Ja, da können Sie sich ruhig da drüben aufregen. Bereits im November wurde die Arbeit aufgenommen und vor kurzem eine hochkarätig besetzte Stabsstelle zur Extremismusbekämpfung im Innenministerium eingerichtet und gebildet.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, SPD: Die hat gut funktioniert!)

Ja, die hat auch gut funktioniert. Sie wissen, dass da hochkarätige Leute sitzen und sich Gedanken machen, wie man dem begegnen kann. Der letzte Innenminister, jetzt ist er da, ich freue mich, Herr Minister a.D., hat viel über Extremismusbekämpfung geredet, das stimmt. Dass die Bekämpfung extremistischer Straftaten nicht Sache von selbst ernannten, aber linksextremen Demokratieschützern ist, die dabei selbst wieder Straftaten begehen, dürfte an sich klar sein. Ich hoffe, dass dies auch in diesem hohen Hause durchweg so akzeptiert wird, dass die gesamtgesellschaftliche Aufgabe die geistige Auseinandersetzung mit dem Extremismus ist, nicht die körperliche. Soweit dies in diesem hohen Hause keine Akzeptanz findet, müsste ich meine Unterstellung, dass hier nur Demokraten sitzen, relativieren. Ich möchte niemandem Gegendemonstrationen verbieten. Schließlich haben wir gerade über den grundgesetzlichen Schutz der Demonstrationsfreiheit geredet. Nebenbei darf ich bemerken, dass Artikel 8 des Grundgesetzes das Recht gewährt, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln. Das gilt übrigens für rechts wie links. Damit meine ich vor allem auch das "friedliche". Wenn man aber schon weiß, dass man eine Gegendemonstration veranstalten will, aber befürchtet, wenn man dies vorher sagt, ordnungsbehördlich von den Rechten getrennt zu werden und sie dann nicht tätlich angreifen zu können, kann dies Zweifel am Friedenswillen aufkommen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Dies gilt natürlich nicht für alle Demonstrationsteilnehmer, auch nicht für die vom 12. Februar 2000. Wer wirklich friedlich demonstrieren will, wird allerdings zu denen gehören, die sich von gewalttätigen Demonstranten distanzieren. Damit trennen sich dann diejenigen, die das Demonstrationsrecht wahrnehmen, von denjenigen, die es missbrauchen. Geschieht dies nicht, wird dies in der Regel die Polizei tun müssen; keine Aufgabe, an der irgendein Polizist viel Spaß finden kann.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, den Thüringer Polizistinnen und Polizisten zu danken,

(Beifall bei der CDU)

die nicht zuletzt bei solchen Demonstrationsgeschehen immer wieder den Kopf hinhalten müssen. Und da sollte man aufmerken, wenn dann solche Dinge passieren, dass mit Steinen geworfen wird und mit Mehlütten, dann braucht man sich nicht zu wundern, Herr Dittes, wenn man vielleicht hinterher selbst noch etwas davon abbekommt.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten vielleicht einmal darüber nachdenken, wenn Sie solche Gegendemonstrationen vorhaben: Nutzen Sie lieber das Mehl und schicken Sie es nach Mosambik, wo es ge-

braucht wird, als dass Sie es hier gegen unsere Polizisten werfen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch an dieser Stelle ausdrücklich dem Verfassungsschutz des Freistaats Thüringen, der Länder und des Bundes danken, denn nur ihre Erkenntnisse, die diese Behörde mit einbringt in die Bekämpfung von solchen Extremen, helfen uns, dass wir überhaupt diese bekämpfen können. Und da erinnere ich an die rechte Seite hier, die ja immer wieder gefordert hat, die PDS: Auflösung und Abschaffung des Verfassungsschutzes. Ja, Herr Dittes, Sie nicken, natürlich nicken Sie, weil dann überhaupt niemand mehr da ist, der auch Ihre Aktivitäten, die Sie durchführen, beobachten und verhindern kann.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darauf, dass Demonstrationfreiheit nicht Schrankenlosigkeit bedeutet, dass die Demokratie wehrhaft sein muss, hat auch der seinerzeitige Thüringer Innenminister Dr. Dewes am 13. November 1997 hingewiesen. Er hat ferner auf den verfassungsrechtlichen Schutz von körperlicher Integrität und die Unverletzlichkeit des Eigentums hingewiesen. Dies hat auch der jetzige Innenminister am 12. Februar in Erfurt wieder durchgesetzt. Sein Amtseid verpflichtet ihn auch, das Recht zu schützen, von links gegen rechts und auch umgekehrt. Bedenklich ist allerdings, dass dies zehn Jahre nach der Wende von der Diktatur weg noch nicht von allen Menschen in diesem Lande und vielleicht auch nicht von allen Mitgliedern dieses hohen Hauses als selbstverständlich angesehen wird. Diesen Eindruck erweckt jedenfalls und soll sicherlich der 5. Abschnitt im Parteiprogramm der PDS erwecken. Herr Dittes und die Kommunistische Plattform sorgen für diesen Eindruck. Der Eindruck, dass die Postkommunisten noch nicht auf dem Boden des freiheitlichen Grundgesetzes angekommen sind, bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf verweisen, und hier spreche ich die Kollegen der SPD an: Ich warne Sie einfach noch einmal und bitte Sie, ernsthaft darüber nachzudenken, wenn Sie vorhaben sollten, mit diesen Kräften eine Koalition einzugehen, wie es sie ja woanders schon gibt, überlegen Sie sich beizeiten, was dann dabei herauskommt.

(Heiterkeit bei der SPD)

In dem Zusammenhang: Wir waren nach dem letzten Aufmarsch in Gera mit meinen Kolleginnen und Kollegen vor Ort und haben uns informiert in dem Asylbewerberheim, wir habe mit den Polizisten und mit der Stadtverwaltung gesprochen. Uns wurde dort ganz klar und deutlich gesagt, dass die Zusammenarbeit der Behörden untereinander - Landesverwaltungsamt, Innenministerium - hervorragend

geklappt hat, und das sollte man auch einmal deutlich machen und das nicht immer so in den Dreck ziehen, wie das hier versucht wird.

(Beifall bei der CDU)

Was aber auch noch sehr interessant war, was man in Gera zu hören bekam, war, dass die so genannten Gegendemonstranten unter der Führung und Leitung und Anführerschaft von Herrn Dittes komischerweise Einfluss nehmen wollten auf das polizeiliche Handeln, indem man der Polizeiführung Anweisungen geben wollte, wie sie denn zu handeln habe, wie sie denn das machen sollte. Also, Herr Dittes, Sie müssten einmal begreifen, was Legislative und Exekutive ist, lassen Sie mal die Polizei ihre Arbeit machen und kümmern Sie sich um ihre Dinge.

(Beifall bei der CDU)

Demgegenüber hat der Abgeordnete Pohl die Unverbrüchlichkeit des Rechtsstaates jedenfalls schon 1997 erkannt, wenn er am 13. November im Plenum das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit zitiert und anschließend sagt: "Werden allerdings die Grenzen des zulässigen Protestes, z.B. durch Gewaltanwendungen oder die Begehung von Straftaten, überschritten und damit die freiheitliche Rechtsordnung verletzt, ist es der gesetzliche Auftrag der Polizei, Gefahren abzuwenden und Straftaten zu verhindern." Ich darf hinzufügen, das gilt unabhängig von der politischen Gesinnung. Herr Kollege Pohl hielt es an diesem Tag auch für zu einfach, unter dem Stichwort "Friedlicher Ungehorsam" über eine Autobahnblockade den Mantel des Schweigens zu decken. Recht so, Herr Pohl, Sie haben Recht, Sie brauchen nur nachzulesen im Protokoll, ich habe es aus dem Protokoll, ich kann Ihnen auch die Stelle zeigen, wo es steht.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Ich freue mich, dass Sie das lesen.)

Ja, natürlich, Herr Pohl, wir versuchen uns doch vorzubereiten, was Sie damals gesagt haben und was Sie heute sagen, nur weil der Minister gewechselt hat.

(Beifall bei der CDU)

Sie waren auch 1997 schon im Rechtsstaat angekommen; stärken Sie jetzt einem Minister, der das Recht durchsetzt, genauso den Rücken, wie Sie es damals getan haben. Dazu möchte ich Sie ausdrücklich aufrufen.

(Beifall bei der CDU)

Wir Christdemokraten lassen uns als Demokraten in der Bekämpfung des Extremismus gleich an welcher Stelle von keiner anderen politischen Gruppierung übertreffen.

(Zwischenruf Abg. Zimmer, PDS: Das hat schon Honecker gesagt!)

Ja, das haben Sie doch im Parteilehrjahr erfahren, Frau Zimmer.

(Zwischenruf Abg. Zimmer, PDS: Sie auch.)

Ich war damals in einer Blockpartei, ich wurde nicht mit einbezogen, deswegen kann ich nicht mitreden.

(Heiterkeit im Hause)

Wir von der CDU-Fraktion unterstützen jedenfalls uneingeschränkt die Landesregierung, den Innenminister und die Thüringer Polizei, wenn sie mit aller gesetzlichen Härte gegen Extremisten vorgehen. In Sachsen-Anhalt, wo man ohne Christdemokraten auszukommen glaubt und stattdessen lieber rot und rosa mischt, haben leider, man höre darauf, leider, 13 Prozent rechts gewählt und nicht lediglich ca. 2 Prozent, Gott sei Dank, wie im Freistaat Thüringen. Auch das sollte man sich einmal vor Augen führen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, entsprechend der Arbeitsteilung in unserer Fraktion habe ich vor allem über die ordnungs- und strafrechtliche Auseinandersetzung mit dem Extremismus gesprochen. In der geistigen Auseinandersetzung sind wir alle gefordert, jeder Einzelne, jedes Elternhaus, jede Schule, jede Ausbildungsstätte, ebenso die Fachschulen und Universitäten. Es handelt sich - wie in unserem Antrag bereits gesagt - um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Was eine Landesregierung dazu tun kann und auch schon getan hat, dazu kann mein Kollege von der Bildungspolitik und auch die Landesregierung selbst noch einiges hinzufügen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, namens meiner Fraktion darf ich feststellen, dass die Landesregierung die Berichtersuchen in den Drucksachen 3/393 und 3/419 erfüllt hat. Den Antrag in der Drucksache 3/394 lehne ich namens meiner Fraktion ab.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Dittes, PDS-Fraktion.

Abgeordneter Dittes, PDS:

Jetzt geht der Herr Pohl gerade, ich wollte ihm noch eine Bemerkung mit auf den Weg geben. Ich kann zwar nicht alle seine Bemerkungen und alle Inhalte, die er hier dargestellt hat, teilen, aber es hätte die Diskussion im Frühjahr 1998 ungeheuer belebt, wenn er diesen Redebeitrag hier auch in der Auseinandersetzung zur Demonstration

der NPD in Saalfeld gehalten hätte.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren,

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Sie können doch den Kollegen Pohl nicht so bloßstellen, Sie wissen doch, dass er ein Wendehals ist.)

(Heiterkeit bei der CDU)

Präsidentin Lieberknecht:

Herr Abgeordneter Böck, mäßigen Sie sich.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Also Böck als Wendehals ...)

(Unruhe im Hause)

Abgeordneter Dittes, PDS:

Also, meine Damen und Herren, vielleicht lassen Sie mir die Möglichkeit, ...

Präsidentin Lieberknecht:

Jetzt bitte ich wieder um Aufmerksamkeit.

Abgeordneter Dittes, PDS:

... dass wir uns doch tatsächlich dem Thema widmen. Ihre Auseinandersetzung mit Herrn Pohl, Herr Böck, können Sie dann sicher in Ihrem eigenen Beitrag führen.

Meine Damen und Herren, in der politischen Auseinandersetzung benutzt man sehr schnell das Attribut "skandalös" bei der Charakterisierung von Meinungsäußerungen des politischen Kontrahenten. Aber die Äußerung des Innenministers des Freistaats Thüringen, die Gegen demonstration am 26. Februar 2000 war das eigentliche Problem, ist ein solcher politischer Skandal.

(Beifall bei der PDS)

Da marschieren am 26. Februar durch Erfurt 400 Neofaschisten und fordern die Rückübertragung ehemaliger deutscher Ostgebiete und verstoßen damit, meine Damen und Herren, nicht nur gegen den im Grundgesetz und in der Verfassung des Freistaats Thüringen verankerten Grundgedanken der Völkerverständigung, sondern stellen damit auch gleichzeitig internationale völkerrechtliche Verträge, die die Bundesrepublik eingegangen ist, in Frage und junge Menschen - ich bleibe dabei, Herr Köckert und Herr Fiedler -, die sich mit Zivilcourage diesem braunen Spuk in den Weg gestellt haben, die werden hier als Störer und als das eigentliche politische Problem bezeichnet. Das ist ein Skandal, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der PDS)

Herr Köckert, und auch Sie, Herr Fiedler, der ganze Tag einschließlich auch des Verlaufs der Gegendemonstration ist eben auch ein Ergebnis der mangelnden gesellschaftlichen Auseinandersetzung im Vorfeld dieser Demonstration, die eingangs mein Kollege Dr. Hahnemann dargestellt hat. Herr Köckert, noch eine Bemerkung zu Ihnen, der Sie mich direkt angesprochen haben. Bürgerinnenrechts- und grundsrechtsorientierte Politik als Klientelpolitik für Linksextremisten zu bezeichnen, zu diffamieren, ist ein weiterer politischer Skandal, der sich hier in die Charakterisierung der Gegendemonstration vom 26. Februar 2000 grenzenlos einreißt.

(Zwischenruf Abg. Kölbel, CDU: Das war nicht am 26. Februar.)

Meine Damen und Herren, der Innenminister des Freistaats Thüringen legt ein Konzept, wohlgemerkt, das sind seine eigenen Worte, ein polizeiliches Konzept, der Öffentlichkeit vor, das - als ob er nichts gelernt hat - dem Gedankenkonstrukt der Totalitarismuskonzepte und Konzepten von Law and order eher zu einer neuerlichen Renaissance verhilft, anstatt Grundlagen für eine notwendige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Neofaschismus, Revanchismus und Rassismus bis in die Mitte der Gesellschaft bietet.

Meine Damen und Herren, die angesprochene polizeiliche Kriminalitätsstatistik weist für das letzte Jahr eine Zunahme rechtsextremer Straftaten aus. Diese Zahlen sind zwar ein Beleg für die zu analysierende Situation, sie geben aber nur eingeschränkt Auskunft. Sie dienen weder der Dramatisierung noch der Verharmlosung, wenn man etwa wie der Innenminister auf den geringen Anteil der Gewaltstraftaten darunter hinweist und dies, meine Damen und Herren, aus zweierlei Grund:

1. Die polizeiliche Kriminalitätsstatistik ist eine reine Kontrollstatistik, das heißt, es wird dort nur aufgenommen, was tatsächlich als Straftat beobachtet, als solche erkannt und auch entsprechend eingeordnet worden ist und
2. meine Damen und Herren, enthält die polizeiliche

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Was kommt denn sonst noch von Ihnen?)

Kriminalstatistik keinerlei Hinweis, ebenso wenig wie die Statistiken über stattgefundene Veranstaltungen in Thüringen darüber, wie weit Nationalismus, Antisemitismus, Rassismus, Militarismus, antidemokratische, antisoziale und patriarchale Ideologien sowie Leistungschauvinismus sich bereits in der Gesellschaft

(Unruhe bei der CDU)

verankern konnten.

(Zwischenruf Abg. Arenhövel, CDU: Aufhören!)

(Zwischenruf Abg. Althaus, CDU: Das hätten ihr wohl gerne.)

Aber gerade Letzteres, meine Damen und Herren, muss Bestandteil einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung werden, die neofaschistische Strukturen, deren Erscheinungsformen, mit ihm verbundene Politikansätze und deren Akzeptanz in der Bevölkerung mit einschließt. Eine Auseinandersetzung also, die sich nicht ausschließlich den offen zu Tage tretenden Erscheinungen neofaschistischer Ideologie widmet und allein auf die Beseitigung deren Protagonisten aus dem öffentlichen Blickfeld um des Erzielens kurzzeitiger Erfolge setzt. Genau da beginnt und endet auch das Konzept, das Innenminister Köckert der Öffentlichkeit vorgelegt hat. Er macht die Auseinandersetzung zum Thema staatlicher Institution und zur Aufgabe staatlicher Maßnahmenpakete und, Herr Fiedler, er entzieht damit die Auseinandersetzung der notwendigen gesellschaftlichen Kontrolle durch eine breite Öffentlichkeit, er entzieht die Auseinandersetzung der notwendigen gesellschaftlichen Diskussion um progressive, weltoffene und tolerante Gesellschaftsmodelle, er entzieht die Auseinandersetzung dem stattfindenden Kampf um eine kulturelle rechte Hegemonie und er entzieht die Auseinandersetzung dem Kampf um ein rechtes Wertemodell, der momentan viel weniger von offen auftretenden Neofaschisten als von deren Vordenkern und Vorkämpfern geführt wird.

(Unruhe bei der CDU)

Wenn Sie dies ebenso sehen, Herr Köckert, wie Sie es ja in Ihrer Rede zaghafte angedeutet haben, dann muss ich Sie fragen, wo ist denn das Konzept der Landesregierung für die gesellschaftliche Auseinandersetzung? Nur eine anonyme Inverantwortungnahme der gesamten Gesellschaft wird hier nicht ausreichen. Stattdessen legen Sie mit Ihrem Konzept eines vor, welches eine weitere Einschränkung von Grundrechten bis an die Grenze ihrer Aufhebung beinhaltet und repressive Mittel der polizeistaatlichen Gewalt zur Lösung eines gesellschaftlich verankerten Problems erklärt. Nein, meine Damen und Herren, das Konzept des Innenministers ist weder eines noch ist es neu, noch ist es geeignet, wirksam der Rechtsentwicklung zu begegnen, es birgt eher die Gefahr, als antidemokratisch erkannt, künftig von rechts bejubelt zu werden.

Meine Damen und Herren, die Unfähigkeit, mit derartigen Polizeistaatsmethoden eine Rechtsentwicklung aufzuhalten, wird am Beispiel Österreich ganz deutlich. Rechtsaußen Haider hat nicht etwa deshalb Wahlerfolge errungen und seine Partei ist nicht etwa deshalb in die österreichische Bundesregierung gewählt worden, weil polizeistaatliche Maßnahmen dort nicht angewandt oder nicht durchgesetzt worden sind, sondern weil sie eben keine Aufarbeitung des Faschismus, keine Auseinandersetzung mit neofaschistischen Ideologien befördernde und stützende Politikan-

sätze ersetzen kann.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Gehen Sie doch nach Sachsen-Anhalt.)

Ich komme darauf zurück, Herr Fiedler. Haiders Partei hatte einerseits die Unterstützung neofaschistischer Organisationen und andererseits auch die Akzeptanz gesellschaftlicher Leistungsträger und ihm kam zugute, dass es keine permanente und fundierte Ächtung der von ihm vertretenen Positionen gegeben hatte, weil diese eben mittlerweile - wenn vielleicht auch nicht so eindeutig formuliert - gesellschaftliche Relevanz und Akzeptanz gewonnen hatten. Nun haben in Thüringen rechte Parteien den Einzug in den Thüringer Landtag nicht geschafft.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Na, Gott sei Dank.)

Alle anderen Parteien - die CDU, die SPD, die PDS und Bündnis 90/Grüne - haben diese Verhinderung als eines ihrer Ziele im Wahlkampf auch proklamiert. Aber auch schon zu dieser Zeit war die mangelnde Auseinandersetzung signifikanter Unterschied. Während für CDU und SPD immer im Vordergrund die Sorge um das Ansehen Thüringens und die Zukunft als Investitionsstandort stand, und es wurde ja in der Rede des Innenministers auch deutlich und ist im Antrag der SPD-Fraktion zum heutigen Tagesordnungspunkt auch nachzulesen, warnten PDS und Bündnis 90/Grüne davor, nach dem Nichteinzug die politische Auseinandersetzung mit Rechts bis zu den nächsten Wahlen auf Eis zu legen. Auch wenn die rechte Orientierung von 40 Prozent der Thüringer Jugendlichen und von 18 Prozent aller wahlberechtigten Bundesbürger bisher nicht zu einem konkreten Wahlverhalten führte, wird mit den Untersuchungen der Jenaer Universität und des Parteienforschers und Politologen Stöss die gesellschaftliche Dimension deutlich, die weit über das hinaus geht, was heute hier konkreter Anlass für die Debatte ist. Wirksame Konzepte, meine Damen und Herren, müssen also dort ansetzen, wo Ursachen für diese erschreckende Entwicklung zu suchen sind. Die Verantwortung allerdings für eine notwendige gesellschaftliche Auseinandersetzung darf dabei nicht ausschließlich auf Eltern und Pädagogen abgeschoben werden, sie darf eben nicht allein auf schulische Konzepte setzen, weil diese lediglich schulpflichtige Kinder erreichen und ansprechen kann und diese auch nur zu einem geringen Teil ihrer Lebenszeit, während an anderen Orten zu anderen Zeiten die Gesellschaft auf sie wirkt und sie prägt und die ist eben gekennzeichnet von einer Reihe von Faktoren, die anfällig machen gegenüber rechten Rattenfängern und anfällig machen für rassistische, antidemokratische, leistungschauvinistische und patriarchale Ideologien.

(Unruhe bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Wenn Sie doch einmal davon reden würden ...)

Und nicht umsonst, meine Damen und Herren, erklären junge Neofaschisten in Umfragen, wie sie z.B. die Tübinger Universität durchgeführt hat, im Bereich der politischen Einstellung wäre die Übereinstimmung mit den eigenen Eltern groß und die eigenen Taten stellten entsprechend der selbst getroffenen Einschätzung häufig nur die Vollstreckung eines allgemeinen Willens dar.

Meine Damen und Herren, im Folgenden werde ich auf einige Faktoren eingehen, die unseres Erachtens rechte Ideologien und Politikansätze mit befördern bzw. eine Auseinandersetzung mit diesen behindern oder gar verhindern. Mit Sicherheit führt die subjektiv empfundene und in vielem auch objektiv nachvollziehbare fehlende soziale Perspektive dazu, sich im Konkurrenzkampf der Individuen gegenüber vermeintlich Schwächeren zu behaupten und in ihnen die eigentlich Schuldigen für die eigene miserable Situation zu entdecken. Dass eine solche Einschätzung von Politikerinnen der so genannten politischen Mitte mit Äußerungen wie "das Boot ist voll", wie "Überfremdung und Zugzugsbegrenzung" begründet oder noch befördert wird und rassistische Ressentiments damit erst hervorgerufen werden, zeigt deutlich, dass nicht allein die soziale Lage verantwortlich gemacht werden kann, sondern die vorgetragene, aber keinesfalls zutreffende Rechtfertigung der Regierenden, warum es nicht besser sein kann, einen gehörigen Teil mit dazu beiträgt. Im Übrigen haben empirische Studien belegt, dass Wählerinnen rechter Parteien, und erst recht deren Kader, nicht überwiegend diejenigen ohne Ausbildung und ohne Job sind. Vielmehr sind es die gut Situierten, denen man eine feste rechte Ideologie unterstellen muss, die im Kampf um die Köpfe gerade junger Menschen mit der zunehmenden sozialen Armut allerdings einen gehörigen Vorsprung haben.

Diesen weiter auszubauen, meine Damen und Herren, indem rechte Positionen durch konservative Interpretation noch bedient werden, macht etablierte Politik zu Mitverantwortlichen am zunehmenden Rechtsruck in der Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, nach der Wahl der DVU in Sachsen-Anhalt brachte eine Umfrage zu Tage, dass selbst deren Wählerinnen und Wähler der DVU keinerlei politische Kompetenz zuerkennen. Lediglich in zwei Politikfeldern trauten überdurchschnittlich viele Menschen der DVU zu, Lösungen herbeizuführen: in der Ausländerpolitik und in der Politik der so genannten inneren Sicherheit. Politikfelder also, die gleichermaßen von Parteien der so genannten politischen Mitte beansprucht werden, weil sie dort infolge der eigenen Handlungsunfähigkeit in der Wirtschaftspolitik gegenüber Unternehmern und Konzernen am ehesten eine schnelle Mobilisierung der Bevölkerung zu Wahlen ausmachen, weil sie dort am ehesten Handlungskompetenz und damit die eigene Legitimation vermeintlich unter Beweis stellen können.

Es ist also durchaus nicht nur so, dass Positionen des rechten Randes zunehmen, durch die gesellschaftliche Mitte

übernommen und dann sogar gesetzlich verankert werden, wie der Asylrechtskompromiss von 1993 und auch die neuerliche Debatte innerhalb der CDU um eine vollständige Abschaffung des Asylrechts zeigen. Es ist eben auch so, meine Damen und Herren, dass die Themen rechter Parteien weitgehend mit denen der etablierten Parteien übereinstimmen. Wenn man dabei noch das Bedürfnis nach einfachen Lösungen bedient, so ist es dann bei einer kaum noch vollziehenden Unterscheidung zu ausgesprochen rechten Politikansätzen nicht mehr verwunderlich, warum für diese die Sympathie steigt oder sich zumindest keine nennenswerte gesellschaftliche Ablehnung öffentlich artikuliert.

Meine Damen und Herren, der Publizist Burkhard Schröder hat nach Recherchen in den neuen Bundesländern für sein Buch "Im Griff der rechten Szene" feststellen müssen, dass es einer organisierten Neonaziszene, die äußerlich erkennbar wäre, nicht mehr bedarf, weil eine linke und alternative Gegenkultur nicht mehr existent ist und weil rassistische und auch antisemitische Vorurteile so ins Alltagsleben der Jugendkultur eingesickert sind. Schröder wörtlich: "Man denkt, der gegenwärtige Zustand sei normal, man stört sich nicht daran, dass die rechtsextremistische Szene faktisch die Sozialisation der Jugend dominiert."

Meine Damen und Herren, dieses Urteil wirkt umso schwerer, weil es das konstatierte Ergebnis ist von mehreren Jahren ... Programm und der Durchsetzung des Konzepts der akzeptierenden Jugendsozialarbeit, die eine Auseinandersetzung mit Rechts an politisierten Jugendlichen weitgehend verhindert, die Festigung einer ideologischen Einstellung durch neofaschistische Kader und die Bildung neofaschistischer Strukturen hingegen befördert hat.

Meine Damen und Herren, auch die Frage nach der Akzeptanz demokratischer Prinzipien muss an dieser Stelle angesprochen und darf nicht verschwiegen werden. Wirksamstes Element gegen eine drohende Dominanz rechter Positionen in der gesellschaftlichen Debatte ist nicht etwa die Ausgrenzung von Menschen aus Entscheidungsprozessen, sondern deren unmittelbare Einbeziehung. Nicht nur öffentlich gewordene Machenschaften verkrusteter Parteiapparate führen zur Demokratiemüdigkeit, sondern auch die überzeugte Ablehnung von Elementen direkter Demokratie.

Meine Damen und Herren, wenn Anträge auf Volksbegehren wiederum Ablehnung durch die Politik erfahren, nicht nur die formale Ablehnung, sondern auch eine politische, beispielsweise durch den Justizminister des Freistaats Thüringen, der behauptete, dass Volksbegehren mit niedrigeren Quoren die parlamentarische Demokratie gefährden, dann werden die an Zuspruch gewinnen, die mit Slogans "Lass dich nicht zur Sau machen", "den Parteienklüngel ins Visier nehmen" und darauf hinweisen, dass die Interessen der Bürgerinnen und Bürger für etablierte Politik nur noch eine marginale Rolle spielen.

(Beifall bei der PDS)

Wir sind auch schon der Meinung, dass es hier zwei Entwicklungsoptionen gibt, die möglich sind: einmal die Variante eines starken Mannes und ein anderes Mal eine radikale Demokratisierung. Über die Verantwortung, die wir in diesem Prozess einnehmen, brauche ich sicherlich hier keine weiteren Ausführungen zu machen.

Meine Damen und Herren, die vorgenommene Beschreibung der Faktoren, die unseres Erachtens mit ursächlich für das sind, was in Gera und in Erfurt sichtbar geworden ist, erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit in der Aufzählung noch in der Argumentation. Sie bietet aber Ansätze für eine notwendig zu führende Diskussion, die vermeiden soll, was der Verfassungsrechtler Ulrich Preuß als politische Konsequenz bisher vorgelegter offizieller politischer Konzepte beschreibt - ich zitiere -, "dass die Abwehr unerwünschter politischer Entwicklungen nicht mehr als Aufgabe der politischen Aktivität des Volkes, sondern gleichsam als eine Verwaltungsaufgabe des Staates konzipiert ist. Staat und Verfassung sind also die politische Lebensversicherung gegen unerwünschte politische Entwicklung, wobei das System aber eine entscheidende offene Flanke hat, es macht nämlich das Volk wehrlos gegen den Staat und die ihn tragenden gesellschaftlichen Kräfte, die definieren, was erwünscht ist und was unerwünscht ist."

Meine Damen und Herren, das eigentliche Problem sind, und das glaube ich dargestellt zu haben, nicht die Aufmärsche, Veranstaltungen und Konzerte selbst, sie sind allerdings ein nicht zu leugnender Indikator für die gesellschaftliche Situation, über die wir heute diskutieren; gefährlich sind vielmehr die Wirkungen, die von ihnen ausgehen, und die zum Teil große gesellschaftliche Akzeptanz, auf die Veranstalter neofaschistischer Veranstaltungen stoßen. Und sich dieser Tatsache zuzuwenden, heißt festzustellen, dass zivilgesellschaftliche Konzepte endlich erarbeitet und umgesetzt werden müssen, die nicht ausschließlich auf staatliche Institutionen abzielen und gesellschaftliches Handeln nicht durch repressive Maßnahmen staatlicher Gewalt ersetzen. Deswegen, meine Damen und Herren, rufe ich Sie auf, sich mit Zivilcourage einem erneuten NPD-Aufmarsch am 1. Mai dieses Jahres in Weimar, von deren Anmeldung wir heute erfuhren, entgegenzustellen, ich rufe Sie auf, sich mit Zivilcourage auch der erneuten Demonstration der IWG am 29. April in Jena entgegenzustellen. Ich bin schon der Auffassung, mit einer breiten gesellschaftlichen Auseinandersetzung auch im Vorfeld dieser Demonstration können wir den Verlauf der Demonstration selbst, aber auch den Verlauf der politischen Auseinandersetzung an dem Tag in Jena und in Weimar anders gestalten, als das am 26. Februar in Erfurt der Fall war.

Präsidentin Lieberknecht:

Herr Abgeordneter Dittes, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abgeordneter Dittes, PDS:

Frau Vopel, von unserer Fraktion werden noch einige Redner das Wort ergreifen, wenn Sie etwas vermisst haben, dann bitte ich Sie den Ausführungen zuzuhören und Ihre Frage dann am Ende unserer komplexen Diskussionsbeiträge zu stellen.

Präsidentin Lieberknecht:

Also Sie möchten keine gestatten.

Abgeordneter Dittes, PDS:

Meine Damen und Herren, wie Grundlagen für eine dauerhafte kontinuierliche gesellschaftliche Auseinandersetzung, für eine dauerhafte und kontinuierliche zivile gesellschaftliche Auseinandersetzung aussehen können, haben wir im vorliegenden Antrag formuliert und hier im Parlament zur Diskussion gestellt. Ich hoffe sehr, dass sich diese Diskussion auch in den Ausschüssen und mit einer Anhörung von wissenschaftlichen Institutionen und gesellschaftlichen Initiativen fortsetzen wird. Ich beantrage namens meiner Fraktion die Überweisung des Antrags der PDS-Fraktion in Drucksache 3/394 - Gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus in Thüringen befördern - an die Ausschüsse für Bildung und Medien, Wissenschaft, Forschung und Kunst, Soziales, Familie und Gesundheit und an den Innenausschuss. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet der Abgeordnete Döring, SPD-Fraktion.

(Zwischenruf aus der CDU-Fraktion: Na, wo ist er denn?)

Wo ist er? Dann rufe ich den Abgeordneten Emde, CDU-Fraktion, auf.

(Zwischenruf Abg. Zitzmann, CDU: Da ist er ja.)

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Das war alles Strategie.)

Abgeordneter Emde, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Abgeordneten, ich möchte diesen Sachverhalt mal aus einer etwas anderen Perspektive beleuchten als der mehr praktischen Seite der Innenpolitiker. Es regt sich viel Widerspruch in einem, wenn man die Rede von Herrn Dittes hört, ich werde aber gar nicht darauf eingehen.

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag der PDS-Fraktion nutzt für meine Begriffe in sehr geschickter und populistischer Weise aktuelle politische Geschehnisse, um letztendlich die eigenen radikalen Ziele der Partei des Demokratischen Sozialismus zu verfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Das rechte Auge des wachsamem Bürgers soll geschärft werden, auf das linke Auge aber wird eine große schwarze Klappe gedeckt. Die Partei ist dabei nicht restaurativ im geschichtlichen Sinne dieses Begriffs; zumindest träumt ihre Führung nicht von einer neuen DDR. Das propagierte Zukunftsprojekt, es wird aber bewusst diffus gehalten, ist auf die Einführung eines Systems mit übermächtigem Staat und einer allmächtigen Partei gerichtet. Die PDS behauptet zwar, der Umwandlungsprozess der Gesellschaft werde demokratisch verlaufen, da er auf die Unterstützung der Mehrheit der Bürger dieses Landes als Vorbedingung aufbaut, die Beispiele aus der Vergangenheit aber lassen Zweifel an der Freiwilligkeit des Verfahrens aufkommen. Man sucht heute den Weg nicht über klassische marxistisch-leninistische Konzepte, sondern bedient sich der bewussten politischen und sozialen Polarisierung und man bedient sich der Erzeugung und Aufrechterhaltung von Spannungen. Überall, wo ein kleiner Funken von Unzufriedenheit glimmt, bläst man kräftig hinein, um dann ein großes Feuer zu entfachen.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Das ist Verharmlosung.)

(Zwischenruf Abg. Zimmer, PDS: ... und löscht das Feuer.)

Das Ziel ist die Aushöhlung der repräsentativen Demokratie wie die Destabilisierung des Systems und endlich die Schaffung einer anderen Gesellschaftsordnung.

(Zwischenruf Abg. Zimmer, PDS)

Ich komme noch zu Zitaten aus Ihrem Programm. Auch wenn die PDS noch weit von diesem Ziel entfernt ist, wäre es Augenwischerei, Erfolge der Partei auf diesem Wege fortzureden. Der Wiedervereinigungsprozess wurde verlangsamt und wird immer wieder erfolgreich von der PDS und ihren Gehilfen gestört. Ein beachtlicher Grundstock von Anhängern und Wählern, auch im Westen bereits, wurde geschaffen und die Akzeptanz der PDS als eine Kraft, die vermeintlich auf dem Boden des Grundgesetzes wurzelt, ist stark gestiegen. Die PDS ist jedoch eine linksextremistische Antisystempartei, die zur Tarnung die Idee einer radikalen Demokratisierung der Gesellschaft missbraucht, Beispiel hat gerade Herr Dittes dafür geliefert in seiner Rede.

(Beifall bei der CDU)

Unter dem gebetsmühlenartig immer wieder auch in diesem Antrag verwandten Begriff "Demokratisierung", "demokratisch" versteht die PDS aber hauptsächlich den strategischen Prozess der Umgestaltung des Staatswesens der Bundesrepublik.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Emde, wir sind in einer Aussprache zum Thema "Rechtsextremismus in Thüringen".

(Beifall bei der PDS, SPD)

Abgeordneter Emde, CDU:

Frau Präsidentin, wenn Sie meiner Rede folgen, werden Sie feststellen, dass ich genau darüber rede,

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Dem ist nicht zu folgen.)

denn wir reden über Extremismus und das nach allen Seiten. Ich sehe also, dass die PDS strategisch die Umgestaltung des Staatswesens der Bundesrepublik verfolgt. Dies ist auch nachzulesen in ihrem Programm - ich zitiere: "In der PDS haben Menschen Platz, die die gegebenen Verhältnisse fundamental ablehnen." Dazu nutzt sie hier und anderswo den parlamentarischen Weg, hält aber - wieder Zitat aus dem Programm - "den außerparlamentarischen Kampf um gesellschaftliche Veränderung für entscheidend". Verfolgt man die Aktivitäten der PDS-Repräsentanten in Thüringen, merkt man folgendes: Überall, wo Protest vorhanden ist, z.B. in Bürgerinitiativen, stehen die Genossen in vorderster Front. Oder auch Aktionen von Autonomen, von kommunistischen Gruppen, PKK u.ä. werden von der PDS, von ihren Spitzen wie z.B. von Herrn Dittes oder von Herrn Hahnemann in Organisation und Durchführung unterstützt.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Emde, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Kaschuba zu?

Abgeordneter Emde, CDU:

Gerne, Frau Kaschuba.

Abgeordnete Dr. Kaschuba, PDS:

Herr Emde, ich habe eine Frage: Halten Sie Bürgerinitiativen für verfassungswidrig?

Abgeordneter Emde, CDU:

In keinster Weise. Sie sind gewünscht, aber ich habe doch vorhin deutlich gemacht, worauf es Ihnen bei der ganzen Angelegenheit ankommt. Sie wollen doch gar nicht die wahren Ziele der Bürger verfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen die Unzufriedenheit schüren und das für Ihre wahren Ziele ausnutzen.

(Beifall bei der CDU)

Und genau bei diesen Dingen wird Gewalt und Diffamierung von Justiz und Polizei als Mittel des politischen Kampfes von Ihnen in Kauf genommen.

Lassen Sie mich aber auch einen Blick auf die Geschichte werfen, auf die Geschichte der PDS, denn hier zeigt sich, dass der Blick nur nach rechts gerichtet wird. Die linke Seite des Geschichtsbuches wird mit einem Löschblatt abgedeckt, welches möglichst auch noch die vorhandenen Lettern tilgen soll. Die Zwangsvereinigung von KPD und SPD wird als ein demokratischer Prozess dargestellt. Dazu bedient sich die PDS einer historischen Kommission, die dem Vorstand angegliedert ist, nachgelagert ist. Diese Kommission besteht hauptsächlich aus ehemaligen DDR-Historikern marxistisch-leninistischer Prägung. Aufrufe der Parteiführung zur Vergangenheitsbewältigung scheitern aber an der komplexen Wirklichkeit. Das liegt auch auf der Hand, denn die Vorzeigepolitiker der Partei haben Probleme mit ihren eigenen Lebensläufen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Emde, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Neudert zu?

Abgeordneter Emde, CDU:

Am Ende. PDS-Abgeordnete wie Bisky, Brie, Luft, Harnisch oder Gysi selbst haben es bisher nicht geschafft, die Zweifel an ihrer Zusammenarbeit mit dem MfS auszuräumen. Im Thüringer Landtag sitzen seit Jahren Abgeordnete, die ihre Verstrickung in das totalitäre SED-Regime nicht leugnen können. So hat Frau Kaschuba in der Friedrich-Schiller-Universität treu als Assistentin für ML-Philosophie gedient, um dann 1990 nahtlos zur Kreisvorsitzenden der PDS überzuwechseln. Oder Herr Buse, um ein anderes Beispiel zu nennen, hat seit seinem Studium eine lückenlose Karriere als Apparatschik in der SED und dann später in der PDS hinter sich. Für viele Landtagsabgeordnete der PDS lässt sich eine enge Verbindung zum sozialistischen DDR-Staat nachlesen, ganz zu schweigen von der aktiven Rolle eines Herrn Höpcke oder einer Frau Beck, die, Gott sei Dank, nicht mehr in diesem Hause sitzen.

(Beifall bei der CDU)

Wie geht man bei der PDS mit historischen Fakten um? Verweise auf die Geschichte Nazideutschlands sind Schwerpunkte dabei für die PDS in ihren Darstellungen. Wie aber hält man es mit den Gulags in der befreundeten Sowjetunion? Wie hält man es mit der Fortführung der KZ's bis in die DDR hinein? Wie hält man es mit den Plänen der Stasi für Internierungslager Ende der 80er Jahre? 13 Mio. Tote bei der Zwangskollektivierung Stalins werden verschwiegen, insgesamt 220.000 Jahre Inhaftierung aus politischen Gründen in den Gefängnissen der DDR, 986 Tote an der Mauer werden peinlichst verschwiegen. Wie erklärt es sich zum Beispiel, dass Frau Dr. Stangner kritisch hinterfragt, wie eine Dokumentation des BdV zu Fragen der Vertreibung und der Zwangsausiedlung von Millionen von Deutschen, wie diese von der Landesregierung befördert wird oder werden könnte. Ich teile nicht viele Auffassungen des BdV, aber das Schicksal Millionen vertriebener Deutscher gehört ebenso zur Wahrheit wie die Vertreibung von Polen durch Hitler und durch Stalin.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Emde, einen kleinen Moment mal bitte. Erstens ist eine Unruhe im Saale, dass kaum noch etwas zu verstehen ist.

(Unruhe bei der CDU)

Ich bitte, die Handlungen hier nicht weiter zu kommentieren. Zweitens habe ich mir jetzt noch einmal alle Anträge im Einzelnen angeschaut. Den Zusammenhang Ihrer Ausführungen zu den Anträgen kann ich nicht erkennen und ich bitte Sie, das im Weiteren auch nicht zu kommentieren.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Bitte machen Sie deutlich, zu welchem der drei Anträge Sie im Folgenden sprechen, wenn Sie mit Ihren Ausführungen fortfahren.

Abgeordneter Emde, CDU:

Ich spreche ganz konkret zu dem Antrag der PDS.

(Zwischenruf Abg. Neudert, PDS: Was? Den Antrag hatten wir nicht gestellt.)

Ich komme aber gleich zum Ende und werde Sie dann erlösen, sozusagen. Den Kollegen der SPD - und, Herr Döring, Sie haben ja dann Gelegenheit, wenn Sie jetzt da sind, dann auch noch zu reagieren - möchte ich nahe legen das aktuelle Buch von Hubertus Knabe "Die Unterwanderung der Republik - Stasi im Westen" gut zu studieren. Da können Sie nämlich nachlesen, mit welchen verschiedenen Methoden man SPD-Politiker versuchte zu denunzie-

ren. Es geht dabei um Herbert Wehner oder auch um Willy Brandt. Das sollte für Sie eine Lehre sein. Noch mal zurück zu dem vorliegenden Antrag der PDS.

(Zwischenruf Abg. Zimmer, PDS: Wissen Sie noch, wie der lautet?)

Man könnte mit vielem mitgehen, wenn es um eine ehrliche Auseinandersetzung mit extremistischen Strömungen aller Richtungen im Freistaat ginge. Genau daran, sage ich Ihnen aber, ist die PDS eben nicht interessiert.

Zu Punkt 1 des Antrags beispielsweise, der Verfassungsschutz der bei der Beobachtung und Dokumentation extremistischer Handlungen ansetzt, der soll von Ihnen abgeschafft werden. Was Linkschaoten und Autonome an Straftaten vollbringen, wird durch die Thüringer PDS systematisch heruntergespielt. Ich erinnere nur an die Ereignisse in Saalfeld, wo es bekanntlich genau die linke Szene war, die die Situation eskalieren ließ.

Zu den Punkten 2 bis 4 des Antrags: Ich bin sehr dafür, dass mehr getan wird für die Erforschung und Auseinandersetzung mit extremistischen Phänomenen. Ich bin sehr für die Unterstützung einer breiten Diskussion und Aufklärung über Extremismus. Ich bin für die verstärkte Fortbildung und Verbreitung von Informationen auf diesem Gebiet, das ist gar keine Frage. Die Lehrpläne an Thüringer Schulen greifen das Thema z.B. auf. Auch die Lehrerfortbildung hat viel mit diesem Thema zu tun. Das Thema spielt eine große Rolle hier. Die Landeszentrale für politische Bildung gibt sich mit Veranstaltungen, Publikationen viel Mühe. Die Träger der Erwachsenenbildung werden mittels Förderrichtlinien auch für diese Aufklärungs- und Bildungsarbeit gefördert. Warum aber z.B. sperrt sich die PDS gegenüber unserem Anliegen, eine Stiftung zur Erforschung des Totalitarismus einzurichten? Wenn Ihnen wirklich am Konsens gegen Extremismus läge, dann würden sie sich bei der Aufarbeitung der Vergangenheit und der Beurteilung aktueller Dinge nicht die Scheuklappe auf das linke Auge legen.

Zum Abschluss möchte ich noch feststellen, dass Thüringen eben kein Aufmarschgebiet für Rechtsextreme ist,

(Beifall bei der CDU)

aber ein Versuchsfeld für Linke genauso wenig.

(Beifall bei der CDU)

Wenn das beides so bleibt, dafür steht die CDU und, ich hoffe, auch die SPD in diesem Lande. Und, Herr Pohl, letzter Satz: Bei Ihrer Brille habe ich vorhin, als Sie hier vorn gesprochen haben, auf der linken Seite einen Fliegenschiss bemerkt, wischen Sie den weg.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Diese Belehrung haben Sie mir nicht zu geben. Dümmer geht es überhaupt nicht. Ich weiß, wo ich herkomme. Das ist unter Niveau.)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Nachdem wir hier wieder miteinander reden können und die unzähligen Bemerkungen von beiden Seiten kritisiert werden, möchte ich den Fraktionsvorsitzenden der CDU fragen, ob er den Geschäftsordnungsantrag aufrechterhält. Wir haben das vorhin prüfen lassen. Am Ende der Rede, die von dem Redner vorgetragen wird, ist der Geschäftsordnungsantrag möglich.

Abgeordneter Althaus, CDU:

Frau Präsidentin, erstens weise ich auf § 31 Abs. 2 der Geschäftsordnung hin und zweitens möchte ich sagen, dass wir die Beratung von drei Anträgen gemeinsam durchführen und der dritte Antrag der CDU heißt "Extremismusbekämpfung in Thüringen".

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Unter der Überschrift haben wir dann aber ein Berichtersuchen. Ich rufe als nächsten Redner den Abgeordneten Döring auf, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Döring, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, im Gegensatz zum Kollegen Emde werde ich zum Thema sprechen und ob Geschäftsordnung hin, Geschäftsordnung her, was Herr Emde hier abgeliefert hat, war für das Thema überhaupt nicht hilfreich. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Ich werde mich also zum Thema äußern und hoffe, dass vielleicht jemand von der CDU die Kraft aufbringt, etwas Fundiertes zum Thema, nämlich Strategien zu entwickeln gegen Rechtsradikalismus, zu sagen.

Meine Damen und Herren, auch in Thüringen haben wir zur Kenntnis zu nehmen, dass Rechtsradikalismus in seinen verschiedenen Ausprägungen wirklich Realität geworden ist und rechtsradikale Haltungen und Einstellungen tradieren sich. In vielen Orten Thüringens gibt es Gruppen und Personen, die sich an Gewalt und rechtsextremen Vorstellungen orientieren. Vielen Jugendlichen fehlt die Fähigkeit, andere Meinungen zu tolerieren und zu akzeptieren, Konflikte im Gespräch auszutragen und zu regeln. So führt die vergebliche Suche nach Anerkennung, Halt und Geborgenheit bei vielen Jugendlichen zur ersatzweisen Befriedigung in extremistischen Gruppen. So schon die Einschätzung im Verfassungsschutzbericht des Landes Thüringen von 1995. Das Generatorthema, das diese Bewegung von rechts vor allem speist, heißt "Ausländer in Deutschland". Das ist an die wachsende soziale Unsicher-

heit gekoppelt. Immer mehr Jugendliche identifizieren sich mit dem Irrglauben, dass ihr Leben ohne Ausländer besser wäre, und es gibt ja auch Politiker, die dem immer wieder Vorschub leisten. Verbunden ist das mit einer beängstigenden Gewaltbereitschaft, dementsprechend ist die Hemmschwelle vor Übergriffen und Gewaltdrohung gegenüber Ausländern gering und wir müssen das ja immer wieder schmerzhaft erfahren. Ich denke sicher, wir brauchen mehr Zivilcourage; Ignorieren und Wegschauen funktioniert nicht. Mehr bürgerschaftliches Engagement ist aber, denke ich, nur dann zu haben, wenn auch der Staat, wenn auch das Land Thüringen seinen Aufgaben gerecht wird. Deshalb ist die heutige Diskussion richtig und wichtig und es ist ja bewusst und richtig auf Defizite hingewiesen worden. Sie muss aber auch über den konkreten Anlass hinausgehen und da hätte ich mir auch von der CDU einige Aussagen gewünscht. Dabei ist es das Schicksal der Demokratie, dass sie sogar ihre undemokratischen Gegner nur mit demokratischen Mitteln bekämpfen kann, wenn sie nicht ernsten Schaden nehmen will. Axel Noack, Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, hat es auf den Punkt gebracht. Politiker brauchen heute den Mut, zuzugestehen, dass komplizierte Aufgaben auch meistens komplizierte Lösungen erfordern. In diesem Mut müssen wir sie bestärken. Gerade in der leichtsinnigen Vereinfachung und Simplifizierung des Problems liegt der Keim zur Demagogie. Das haben wir zum Teil hier erlebt. Wir müssen uns schon der Kriterien vergewissern, an denen sich ein notwendiges Handeln orientieren kann. Nötig ist eine Erziehung, die auf Integration, Toleranz und Befähigung zu entsprechendem Verhalten zielt. Gewährung gegenseitiger Anerkennung, Ermöglichung sozialer Verantwortung und die Sicherung sozialer Gerechtigkeit, das sind, denke ich, wesentliche Zielvorstellungen. Für die Schule bedeutet das, verstärkte Unterstützung von Lehrerinnen und Lehrern bei der Entwicklung von Team- und Konfliktfähigkeit, verbesserte Verbindung von Jugendhilfe und Schule und nicht zuletzt die Entwicklung der Schule als Lebensraum für Schülerinnen und Schüler. Für die Familie heißt das verstärkte niederschwellige Beratungs- und Unterstützungsangebote für Eltern. Im Bereich der Jugendhilfe geht es vor allem um den Ausbau zielgruppenspezifischer Angebote, auch um die verstärkte Bereitstellung kombinierter Betreuungsformen von offenen Angeboten und nicht zuletzt um eine Verstärkung von Angeboten zu sozialer Gruppenarbeit, Einzelbetreuung mit dem Ziel der Entwicklung einer positiven Identität und sozialen Kompetenz. Doch sind Jugendliche auch auf klare Grenzsetzungssignale angewiesen; auch dies ist eine wichtige Orientierung, der wir uns nicht entziehen dürfen.

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren eine Vielzahl von Aktivitäten in den verschiedensten Bereichen etabliert. Von der Förderung von Projekten zur Gewaltprävention über Streitschlichterprogramm, das Programm "Demokratisch handeln" des Kultusministeriums über vielfältige Aktivitäten der Landeszentrale für politische Bildung, ich nenne hier nur Gedenkstättenarbeit, Schülerprecherseminare, Publikationen wie die Handreichung

zum Abbau von Vorurteilen, Filmprojekte und auch Seminare von Multiplikatoren; ich denke an Programme vom Innen- und Justizministerium, das Sozialministerium hat eine sozialpsychologische Untersuchung bei der FSU Jena in Auftrag gegeben und auch hier gab es Auswertungen und Konsequenzen. Die Liste der Projekte ließe sich beliebig erweitern. Aber auch, und jetzt komme ich zu der entscheidenden Frage, wenn es punktuelle Zusammenarbeit gab, brauchen wir die Vernetzung der Aktivitäten in einer neuen Qualität. Wir brauchen eine stärkere Verbindung von Schule, Freizeit und Nachbarschaft, um so die Sozialarbeit in ein Netzwerk staatlichen und zivilgesellschaftlichen Handelns zu integrieren.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Bernd Wagner von der regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule deutscher Länder e.V. hat auf diesen Handlungsansatz der kommunalen Initiative verstärkt hingewiesen. Ebenso ist sein Ansatz zu bedenken, eine landesweite mobile Informations- und Beratungsfunktion zu etablieren, die aus einer Hand für viele Berufsgruppen und Organisationen Initiativen anbietet und die mit der Politik, mit den Ämtern, mit der Wissenschaft und den Medien verbunden ist. Ich denke, der Antrag der PDS-Fraktion nimmt diese Vorschläge im Ansatz auf und wir sollten ihn im Ausschuss beraten. Da es in einigen anderen Bundesländern schon Erfahrungen mit solchen Bündelungen gibt, mit solchen Netzwerken, wäre sicher auch hier eine Anhörung hilfreich.

(Beifall bei der PDS)

Herr Althaus, Sie haben ja kundgetan, dies ist kein Thema für Parteiengezänk. Aus Ihrer Fraktion ist genau das passiert, was Sie eigentlich verhindern wollten und insofern können Sie das sicher gutmachen, indem Sie sich nicht der inhaltlichen Arbeit, und darum muss es uns hier gehen,

(Beifall bei der PDS, SPD)

uns muss es nicht gehen um Parteiengezänk, hier muss es gehen um inhaltliche Arbeit, wie können wir wirklich beitragen, dass wir Rechtsradikalismus schon im Ansatz bearbeiten. Das ist doch die entscheidende Frage. Nicht erst, wenn die Rechten marschieren, sondern dass es erst gar nicht dazu kommt, und da müssen wir uns, denke ich, über Netzwerke wirklich unterhalten. Deswegen beantrage ich auch die Überweisung des PDS-Antrags an den Ausschuss für Bildung und Medien sowie den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit. Danke.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als nächste Rednerin hat sich zu Wort gemeldet die Abgeordnete Zimmer, PDS-Fraktion.

Abgeordnete Zimmer, PDS:

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin, ich denke, eine Diskussion, die sich an solchen Anregungen orientieren würde zu den drei Anträgen, die gestellt worden sind, wie sie eben von Herrn Döring in die Debatte eingebracht worden sind, würde tatsächlich etwas nach vorn treiben, anstatt eine Auseinandersetzung hier zu provozieren, die wirklich nur auf parteipolitisches Gewäsch hinausläuft und die dazu noch völlig unter der Gürtellinie läuft.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Ich denke, ich werde mich in meinem Beitrag im Wesentlichen auch auf Aussagen bzw. Anregungen konzentrieren, die in den vorherigen Beiträgen waren. Ich nehme aber ausdrücklich den Beitrag von Herrn Emde aus, dazu gibt es einfach nichts zu sagen.

(Beifall Abg. Pohl, SPD)

Vielleicht weil es eine ganze Reihe von Ansätzen sowohl in der Begründung bzw. in der Berichterstattung durch den Minister als auch in den anderen Ausführungen hier gegeben hat, die insbesondere die Frage Rechts/Links und Rechtsextremismus/Linksextremismus berührt haben, möchte ich mich darauf schon konzentrieren, möchte aber vorab eine Bemerkung machen.

Man hat immer den Eindruck, wenn hier über Demonstrationen geredet wird, wenn der Minister darüber berichtet, dass es eine Demonstration gegen Rechts gegeben hat, dann ist von vornherein bei ihm im Kopf, die, die an einer Demonstration gegen Rechts teilgenommen haben, müssen dann automatisch dem linken Lager zuzuordnen sein. Es kommt ihm offensichtlich gar nicht in den Kopf, dass es außerhalb der Rechts/Links-Schemata in der Bundesrepublik Deutschland einen sehr großen Teil von Menschen gibt, die sich politisch verantwortlich dafür fühlen, dass Rechtsextremismus, dass Neofaschismus, dass Rassismus und Antisemitismus in Deutschland keine Zukunft haben

(Beifall bei der PDS)

und die ihr politisches Recht wahrnehmen und ebenfalls an Demonstrationen teilnehmen. Ich halte diese Klassifizierung, von vornherein nur in diesen Schemata zu denken, für völlig daneben.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Und ich würde Sie auch bitten, Herr Köckert, ich glaube, es ist nicht gut für die politische Kultur des Landes Thüringen, wenn Sie sich in einen Wettbewerb begeben um die Nachfolge der Kanther-Rolle in der CDU. Ich glaube, da gibt es mit Schönbohm, Beckstein und anderen schon prädestinierte Leute. Sie könnten sich anders profilieren, indem Sie nämlich etwas dafür tun, dass

Thüringen tatsächlich ein Land wird, in dem Toleranz gepflegt wird, in dem Menschen ermutigt werden, sich gegen jede Form von Diskriminierung anders denkender, anders aussehender, anders lebender und anders liebender Menschen einzusetzen. Da würde ich Sie ermuntern, das zu tun und sich nicht auf eine andere Rolle hier selbst festlegen zu wollen.

Es ist aus meiner Sicht kein Zufall, dass in der öffentlichen Auseinandersetzung um die Demonstrationen der NPD in Gera und in Erfurt und auch in der heutigen Debatte immer wieder beschworen wurde, dass es um den Kampf gegen den Extremismus im Allgemeinen und im Besonderen ginge. Allein in der Pressemitteilung des Innenministeriums, in der das vorgebliche Konzept zur Bekämpfung "extremistischer Gewalt" vorgestellt wird, beschwört der Innenminister sechsmal die Gefahren, die vom Extremismus ausgingen und betreibt die Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus, und das, obwohl der Anlass für das Konzept und für die Pressekonferenz, die er gegeben hat, ganz klar die Zurschaustellung und zum Teil Duldung des Auftritts des rechten Mobs gewesen ist. Diese Argumentation greift offensichtlich auf eine Theorie zurück, die in der Altbundesrepublik seit den 50er Jahren vor sich hinsiechte, in den letzten Jahren im politischen Alltag und auch in der wissenschaftlichen Debatte nun wieder belebt worden ist, die Totalitarismusdiskussion. Ich möchte deshalb etwas näher auf dieses Thema eingehen, da wir z.B. auch in Thüringen an der Auseinandersetzung um die Totalitarismusstiftung merken, mit welchen Unsicherheiten und auch mit welchen verqueren Positionen diese Debatte geführt wird. Ich möchte zuvor darauf hinweisen, dass es verschiedene Ansätze zu dieser Totalitarismusdebatte gibt. Die ersten Forschungen gehen auf die 20er Jahre zurück, auf die Entstehung des italienischen Faschismus und ich sage hier auch deutlich, auch die PDS verweigert sich nicht einer Debatte über totalitäre Herrschaftsformen. Wir wenden uns aber gegen die Verabsolutierung und die politische Instrumentalisierung, die sich auf die Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus und die vorgebliche Wesensgleichheit - hier komme ich nämlich zu dem speziellen deutschen Modell der Totalitarismusdebatte - von deutschem Faschismus und Sozialismus, Kommunismus, Stalinismus bezieht. Diese angebliche Wesensgleichheit wurde in der Geschichte der Bundesrepublik alt bemüht, um totalitäre Strukturen und Merkmale des Faschismus anonym bleiben zu lassen, sie anonym zu beschreiben und damit auch die Führungsschichten in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft aus der Zeit des Faschismus wieder in entsprechende Machtpositionen einzusetzen, zugleich diese Theorie faktisch in der Bundesrepublik in den Rang einer Doktrin zu erheben, einer Staatsdoktrin zu stellen, die im politischen Alltag bis hin zum Radikalenerlass und auch zur Notstandsgesetzgebung führte und das politische und kulturelle Leben in der Bundesrepublik weitgehend bestimmte und vergiftete. Mit der Angst vor einer Orientierung vor allem von Ostdeutschen auf Werte wie Solidarität, soziale Gerechtigkeit, Gleichheit und Selbstbestimmung erhielt nach der Wiedervereinigung die schon fast in der Versenkung ver-

schwundene Totalitarismustheorie eine Frischzellenkur. Sie wird uns hier in der praktischen Ausführung, in der politischen Umsetzung erneut präsentiert. Weil uns das hier auch sicher entgegengehalten wird - es ist uns sehr auch an einer offensiven Aufarbeitung all der Komponenten der DDR-Geschichte gelegen, die als totalitär beschrieben werden, insbesondere auch im Rückgriff auf die von Hannah Arendt benannten Kriterien, mit denen sie eine totalitäre Gesellschaft beschreibt, möchte ich das hier benennen, z.B. das Vorhandensein einer Staatspolizei, Geheimpolizei, einer Massenpartei mit Alleinvertretungsanspruch, einer alles übergreifenden Ideologisierung in der Gesellschaft, einer Zentralwirtschaft, aber eben einem weiteren Element, das bei ihnen oftmals überhaupt keine Berücksichtigung findet, nämlich einem tatsächlichen und öffentlichen Massenterror. Im Hinblick auf das Gesamtzusammenwirken dieser Komponenten müssen wir feststellen, dass die DDR totalitäre Züge trug, niemals aber in ihrer Gesamtheit mit dem NS-Regime gleichgesetzt werden kann. Eine Aufarbeitung, die von vornherein die Gleichsetzung der DDR mit dem NS-Regime zum Ausgangspunkt und zum Ziel hat, muss scheitern. Sie ist ahistorisch und sie ist unwissenschaftlich. Wir weisen sie strikt zurück. Aber alles, meine Damen und Herren, was nur im Ansatz danach riecht, sich an Lebenserfahrungen aus der DDR zu orientieren, kann vor diesem Hintergrund, vor dieser Auseinandersetzung mit absoluter Heftigkeit diffamiert, ja kriminalisiert werden. Das betrifft insbesondere die schon fast schizophrene und auch panische Deformierung des Antifaschismus, egal in welcher Ausformung und in welcher politischen Kultur dieser auftritt. Das reicht eben von der Diffamierung des kommunistischen Widerstands gegen den Faschismus, der Diffamierung des Selbstverständnisses vieler ehemaliger Antifaschisten und Verfolgten des Naziregimes weit über die kommunistische Bewegung hinaus bis hin zur Kriminalisierung und Ächtung junger Menschen, die sich mit ihren Mitteln gegen eine Wiederbelebung und Verharmlosung neuer neofaschistischer Strukturen und Gefahren wenden.

(Zwischenruf Köckert, Innenminister: Was heißt denn "ihre Mittel"? Das müssen Sie mal näher erläutern, Frau Abg. Zimmer.)

In erster Linie, meine Damen und Herren, vor allem von der CDU, geht es doch bei der politischen Wiederbelebung dieser Totalitarismusdebatte, der lähmenden und entpolitizierenden Gleichsetzung von Links und Rechts vor allem darum, die Bundesrepublik alt in ihren Strukturen, in ihrem Selbstverständnis, in ihrer politischen Kultur vor jeder Veränderung, die mit dem Osten in die Bundesrepublik eingegangen ist, zu schützen. Und dass die so genannte Mitte, auf die Sie sich immer beziehen, Herr Köckert, der Friedfertigkeit und demokratisches Handeln nachgesagt wird, das Gewaltmonopol auf ihrer Seite hat, dieses aber auch benutzt, um beispielsweise eine unsoziale Politik zu betreiben, auch das betrachte ich als eine Form von Gewalt. Abschiebungen in den sicheren Tod auch zuzulassen oder selber auch zu verursachen oder Aufrufe zu Unterschrif-

tensammlungen gegen Ausländer zu initiieren,

(Unruhe bei der CDU)

soll durch diese Relation zu den schillernden Extremen offenbar im Verborgenen bleiben. Es ist das alles Beherrschende, den Status quo zu sichern, jede Form von Veränderung, jedes kritische Nachdenken über Staatsstrukturen zu verhindern und außerhalb der Öffentlichkeit zu stellen. In der Bewahrung des fest Gefügten, und dazu gehört eben aus Ihrer Sicht Antikommunismus und die Diskreditierung des Antifaschismus per se, liegen auch letztendlich die Ursachen dafür, dass es mit der Wiedervereinigung Deutschlands bis zum heutigen Tag zu einem nicht korrigierten Verfassungsbruch kam, eine Wiedervereinigung, die sich lediglich als Beitritt des einen zum anderen vollzog und eine gemeinsam und neu erarbeitete Verfassung in einer neuen Bundesrepublik Deutschland verhinderte. Ich kann Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, und all jenen, die in ähnlicher Weise in fest gefügten Feindbildern verhaftet sind, nämlich in den Feindbildern Links/Rechts, Rechtsextremismus gleich Linksextremismus, nur sagen, letztendlich produzieren Sie mit Ihrem Festhalten an solchen dogmatischen Theorien, ihrer Unfähigkeit oder ihren Unwillen äußerliche Merkmale von Herrschaftsformen und -methoden in sozialökonomische Zusammenhänge oder historische Kontexte zu stellen, Denkverbote. Sie selbst schaffen die Voraussetzung für eine Gesellschaft, die unfähig ist zur Lösung gesellschaftlicher Problemlagen. Sie halten damit fest an der deutschen Staatsrechtslehre, die schon in der Weimarer Republik daran gescheitert ist, gesellschaftliche Bewegungen differenziert zu bewerten und damit auch politisch umzugehen. Es war die Weimarer Republik - und daran möchte ich Sie erinnern, das wird oftmals auch im Zusammenhang mit der Links/Rechts-Gleichsetzung unterschlagen -, die auf der Basis eines solchen Staatsrechtsdenkens die Republik legal an den deutschen Faschismus übergab. Ich hoffe, Sie haben das nicht vergessen. Widerstand gegen diesen Faschismus, wie er damals praktiziert worden ist, dieser Widerstand wird aber auch bis heute noch kriminalisiert. Herr Köckert, auch heute kriminalisieren Sie durch diese Gleichsetzung nicht nur handfeste Verbrechen von rechts, sondern auch jede Form von Kritik am Status quo. Sie setzen damit in Bezug auf die Einordnung der DDR als Schreckens- und Unrechtsregime, als pure Verkörperung des Totalitarismus Leichenberge des NS-Regimes gleich mit Aktenbergen der DDR. Das halte ich für unzulässig.

(Zwischenruf Köckert, Innenminister: Das habe ich in keinem Fall behauptet, wie Sie unterstellen.)

Sie wollen nicht wahrhaben, dass auf diese Art und Weise jedes Hinausdenken über den heutigen Ausbau der Demokratie, ja sogar die Verteidigung des Sozialstaatsgedankens gegenüber Prozessen neoliberaler Deregulierung diffamiert wird. Wir haben es auch vorhin wieder gehört, allein das Denken, dass man parlamentarische Demokratie wir-

kungsvoll ergänzen kann durch außerparlamentarische Demokratie, durch direkte Interventionsmöglichkeiten von Bürgerinnen und Bürgern, erscheint Ihnen schon als verfassungskritisch und kritikwürdig. Sie können sich damit überhaupt nicht anfreunden und meinen, dass man das von vornherein auch wegschieben muss. Wir werden in eine solche Gleichsetzung von Rechts und Links, die sich hinter dieser Gleichmacherei des Extremismusbegriffs verbirgt, nicht einstimmen, da sie die selbst ernannte politische Mitte der kritischen Auseinandersetzung entzieht, indem sie diese mit einem Verfassungsideal gleichsetzt, das sie nicht erfüllt und Demokratisierungsoptionen diskreditiert. Wir werden nicht einstimmen, da auf diese Art und Weise auch Verbindungen einzelner Projekte der gesellschaftlichen Mitte mit den Anliegen von ganz Rechts unsichtbar gemacht werden sollen. Die Gleichsetzung zwischen Rechts und Links dient denen, die an einer neuen Rolle Deutschlands stricken als antitotalitärer Konsens, der auch mit jenen aufräumt, die aufgrund der deutschen Geschichte noch Antifaschismus propagieren. Und letztendlich, meine Damen und Herren, ist es aber gerade diese Doktrin, die die äußerlich nicht zu übersehende, ja schon mit Hass verbundene Ablehnung von direkter Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern mit diskreditiert. Ich verweise hier nur auf den Auftritt des Ministers Gnauck in einer MDR-Fernsehsendung, als er ziemlich deutlich machte, dass die dann kurz danach erfolgende Ablehnung des Volksentscheids durch die Landtagspräsidentin eigentlich einen konkreten politischen Hintergrund hat, nämlich den konkreten Unwillen, überhaupt solche Formen von direkter Demokratie zuzulassen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Abgeordnete Zimmer, lassen Sie eine Frage der Abgeordneten Vopel zu?

Abgeordnete Zimmer, PDS:

Nein. Dabei, und darauf möchte ich verweisen, kann doch gerade der Ausweg aus festgefahrenen und Problemlösungen verhindernden gesellschaftlichen Strukturen nur in der Gesellschaft ...

(Zwischenruf Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt: Was hat denn das mit dem Thema zu tun?)

Doch, ich rede genau zu dem Thema, ich rede zu dem Antrag, den die PDS gestellt hat, für die Einsetzung einer entsprechenden Dokumentationsstelle, wo es nämlich genau darum geht, warum rechtsextremistische Strukturen hier in diesem Land unterschätzt werden in einer verharmlosenden Art und Weise mit Links und wo hier im Prinzip auch eine Staatsdoktrin entwickelt wird, die genau eine Auseinandersetzung mit rechtsextremem, mit neofaschistischem Potenzial verhindert, deshalb rede ich davon. Ich meine schon, dass das Gegenstück eigentlich zu dem, was Sie hier als Konzept gepriesen haben, wenn auch diffe-

renziert, als polizeitaktisches Konzept zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in einer Stärkung der Zivilgesellschaft selbst bestehen muss.

(Beifall bei der PDS)

Selbst renommierte Staatsrechtler wie beispielsweise Klaus Arndt sagen deutlich, wir müssen stets beides zugleich sein, Staatsbürger und Rebell. Das bedeutet aber auch, dass Sie nicht von vornherein Äußerungen von Menschen, die sich gegen Ihr festgefahrenes Staatsmodell wenden, diskreditieren und kriminalisieren dürfen. Sie müssen es zulassen, dass es die Möglichkeit auf eine Streitkultur gibt, die im Prinzip auch Zivilcourage einschließt und die auch zivilen Ungehorsam ebenso ermöglicht. Das genau schließen Sie aber in Ihren Äußerungen hier völlig aus.

(Beifall bei der PDS)

Alles, was nicht genau Ihrer CDU-Doktrin, Ihrer CDU-Linie entspricht, ist in diesem Staat praktisch nicht legitim.

(Unruhe bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Althaus, CDU: Lesen Sie einmal das Grundgesetz Artikel 20.)

Dort wollen Sie eigentlich schon die Grenzen ansetzen, dort wollen Sie schon unmöglich machen, dass Menschen sich äußern und sich im Prinzip auch nicht an bestimmte durch Herrschaftsstrukturen und nicht durch Parlamentsmehrheiten gesicherte Strukturen auch zur Wehr setzen.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Jetzt reden Sie von früher.)

(Beifall bei der PDS)

Sie setzen eine Blockade einer rechten Demo, den Protest gegen Leute, die unverhohlen rassistische und völkerverhetzende Parolen skandieren, die Jagd auf Menschen machen, auch an diesem Tag in Erfurt gemacht haben, die fremd aussehen, mit den Aktionen gleich, die offen gegen ein tolerantes solidarisches Miteinander von Menschen gerichtet sind. Sie setzen eine solche Blockade auf die Menschen, die in einer akuten Situation in Form von Gegenwehr reagieren. Für mich ist das eine Form von zivilem Ungehorsam, für mich ist das ein Ausdruck von Zivilcourage. Sie setzen es genau mit denen gleich, die zu Hass und Intoleranz aufrufen und Sie machen sich aus meiner Sicht damit selbst schuldig, wenn ziviler Ungehorsam, der legitim ist, kriminalisiert wird.

(Zwischenruf Köckert, Innenminister: Der ist aber gewaltfrei, der zivile Ungehorsam.)

Ich glaube, Herr Innenminister, es wäre gut, bevor Sie sich zu Fragen des zivilen Ungehorsams äußern, wenn Sie die Debatte, die es dazu gibt, auch zur Kenntnis neh-

men würden, und zwar eine Debatte, die nicht nur von Links geführt wird. Ich verweise hier auf Habermaß, ich verweise hier aber auch auf John Stuart Raulds, die nämlich deutlich gemacht haben,

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Die schmeißen mit Steinen.)

dass es - die schmeißen auch nicht mit Steinen - legitim ist, in einer bestimmten Situation auf Formen des zivilen Ungehorsams zurückzugreifen. Wenn dieser beispielsweise einschließt,

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Schießbefehl.)

dass die verfassungsmäßige Ordnung nicht in Frage gestellt wird, dass diejenigen, die zu einer solchen Form sich entscheiden, in einer konkreten aus ihrer Sicht akuten Situation sich entscheiden, sich in einer ganz bewussten Form zur Wehr zu setzen, dass sie sich auch über die Folgen ihres Handelns im Klaren sind und auch gleichzeitig bereit sind, diese Folgen zu tragen. Darüber müssten Sie sich auseinander setzen, das müssten Sie zur Kenntnis nehmen. Ziviler Ungehorsam ist es nicht, wenn ich mich hinstelle und hier im Thüringer Landtag Menschen beleidige und hier dummes Zeug in Bezug auf Parteien erzähle, sondern ziviler Ungehorsam ist es, wenn Menschen, die in ihren Lebensgefühlen, in ihrer Lebenshaltung beeinträchtigt werden, wenn sich andere dorthin stellen und diese verteidigen und die dazu notwendige Form für sich gewählt haben.

(Beifall bei der PDS)

Das ist eine Form von zivilem Ungehorsam und zu der müssten Sie sich

(Zwischenruf Köckert, Innenminister: Sie haben eine ganz merkwürdige Definition!)

endlich einmal durchringen können oder zumindest eine gewisse Form von Akzeptanz entwickeln. Auch aus den Worten des Präsidenten des Thüringer Verfassungsschutzes Herrn Roewer in den vergangenen Tagen spricht eine unglaubliche Gleichmacherei, wenn er verkündet, Rechtsextremismus und die zum Thema "Antifa"-Aktiven seien in Thüringen wie siamesische Zwillinge.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Köckert, Innenminister: Sie spielen unglaublich herunter.)

Beide Extreme, so meint er verkünden zu müssen, wären nur um ein irgendwie geartetes "Anti" bemüht, die sich in-einander wieder fänden. Eine Gleichsetzung und inhaltliche Entleerung, die für die Einschätzung des Neofaschismus in Thüringen gefährlich ist und die die Schlussfolgerung nahe

legt, dass diejenigen, die aktiv gegen Neofaschismus eintreten, diesen gar ermöglichen oder produzieren. Eine solche These, Herr Köckert, gab es bereits einmal in der deutschen Geschichte und die lautete: Der Nationalsozialismus sei eine Antwort auf den Bolschewismus. Ich verweise auch in diesem Zusammenhang auf die Kontroverse in dem Historikerstreit, wo Nolte erklärte, der Archipel Gulag sei ursprünglicher als Auschwitz. Ich denke, wer solche Thesen hier weiter propagiert, der trägt auch Verantwortung dafür, dass Neofaschismus, dass Rassismus, dass Auschwitz, dass Buchenwald relativiert wird. Ich denke, das ist das, was Sie eigentlich selbst nicht wollen, dann seien Sie sich aber darüber bewusst, dass es dieses politische Handeln ist, das das genau mit unterstützt.

(Zwischenruf Abg. Althaus, CDU: ... zur Kenntnis nehmen. Demagogen ... 70.000 Tote in der DDR.)

Ich frage Sie, wie sollen die Menschen in Thüringen selbst gegen Neofaschismus aktiv werden, wenn diejenigen, die das tun, als Extremisten, als Terroristen, Dumme und Verrückte durch denjenigen gebrandmarkt werden, der per Funktion scheinbar über die höchste Definitionskompetenz von Extremismus verfügt? Darüber sollten Sie nachdenken und sich mit dafür einsetzen, dass Konzepte der Landesregierung, die sich gegen Rechtsextremismus wenden, praktisch nicht nur Polizeikonzepte sind, sondern dass es hier um ein gesamtgesellschaftliches Konzept gehen soll und dass hier die Handlung der gesamten Landesregierung erforderlich ist und nicht nur die Reduzierung darauf, dass man rechtsextremer Gewalt mit Polizeigewalt begegnen will. Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als nächster Redner hat sich der Abgeordnete Dr. Dewes, SPD-Fraktion, zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Dr. Dewes, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, an sich hätte diese Debatte um die drei Anträge der Landtagsfraktionen eine Chance sein können in großem Konsens mit einer Thematik umzugehen, die Konsens herausfordert und die Konsens verlangt,

(Beifall bei der PDS, SPD)

nämlich Konsens der demokratischen Parteien und der Demokraten und vor allen Dingen die Kraft, nicht der Versuchung zu erliegen, diejenigen, die besorgt sind, die dies auch artikulieren, die dies laut sagen, die auf die Straße gehen, in die Ecke zu stellen oder gar zu diffamieren.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Ich habe mich entschlossen, hier zu reden, Herr Innenminister, weil ich es nur schwer ertragen kann, wie belehrend und belastend, auch vor allen Dingen für die belastend, die in den neun Jahren vorher - vier Jahre in der 1. Periode und fünf Jahre der 2. Periode - in Thüringen im Bereich der Innenpolitik Aufbauarbeit geleistet haben und die eine Bilanz vorzulegen haben, die insgesamt positiv ist. Die Thüringer Innenpolitik hat nicht erst am 1. Oktober 1999 begonnen.

(Beifall bei der SPD)

Genauso wie wir 1994 auf dem aufgebaut haben, was seit 1990 in diesem Lande im Bereich der inneren Sicherheit aufgebaut worden ist, genauso sollte dies die jetzige Regierung tun, die ein knappes halbes Jahr im Amt ist. Ich möchte dem Eindruck entgegenreten, dass die SPD allein in den vergangenen fünf Jahren von 1994 bis 1999 regiert hat. Wir haben auch in diesem Bereich gemeinsam Verantwortung getragen. Wir haben viel miteinander geredet und gerungen und wir haben auch in diesem Feld Entscheidungen getroffen. Wenn die Bilanz angesprochen wird, Herr Innenminister, der polizeilichen Kriminalstatistik inklusive im Bereich des Extremismus rechts und links, das ist die beste Bilanz aller neuen Bundesländer, und zwar von 1995 bis 1999 einschließlich. Auch die Bilanz, die Sie vorgestellt haben, die polizeiliche Kriminalstatistik für 1999 ist die beste Statistik in vielerlei Hinsicht, die beste Statistik aller neuen Bundesländer.

Ich will Folgendes betonen: Ich plädiere dafür, gerade das Thema Rechts-, aber auch Linksextremismus nicht zu verharmlosen. Ich bin allerdings auch der Auffassung, dass wir, gerade was die Thematik "Extremismus" angeht, auch nicht Thüringen in einer Art und Weise apostrophieren, als sei Thüringen in diesem Bereich ein Schwerpunkt. Es ist ein Stück unserer Arbeit der vergangenen Jahre, dass in den neuen Bundesländern das Thema "Rechtsextremismus", z.B. in allen anderen neuen Bundesländern, in Mecklenburg-Vorpommern, in Brandenburg, in Sachsen-Anhalt und in Sachsen, eine wesentlich größere Rolle spielt als in Thüringen. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir in Sachsen ein Vielfaches an Mitgliedern der NPD haben, als dies in Thüringen der Fall ist. Deswegen sollte man die nicht kritisieren, die solche Ereignisse wie in Erfurt vor einigen Wochen oder in Schorba oder in Gera zum Anlass nehmen, die Frage zu stellen: Ist hier alles getan worden? Sie können mir abnehmen, dass ich nachvollziehen kann, wenn einem Innenminister diese Fragen gestellt werden, dass es nicht leicht ist, damit umzugehen und dass man sich hier in einer Situation befindet, nämlich in der öffentlichen Kritik, und darlegen muss, dass man alles getan hat, um diesen Dingen entgegenzusteuern.

Herr Kollege Köckert, wir haben es fünf Jahre geschafft, dass solche Aufmärsche, wie sie in den ersten Jahren des Freistaats möglich waren in der Aufbauphase, in der Beginnphase nicht mehr stattfinden konnten. Für mich ist es schon ein Punkt, wenn es möglich ist, dass Rechts-

extremisten mit Fahnen und Trommeln in Thüringer Städten aufmarschieren können. Dies war fünf Jahre lang nicht möglich.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Ich bin mir durchaus im Klaren, und hier brauche ich auch Ihre Belehrungen nicht, dass es eine Verfassung gibt, ein Grundgesetz und dass es Gesetze gibt, die zu beachten sind, aber es gibt auch eine Verantwortung und eine Weisungslage. Ich erinnere mich beispielsweise sehr gut an die Demonstrationslage im März 1998 in Saalfeld, wo der Polizeiführer die Rechten erst abmarschieren ließ, nachdem sie seiner Weisung auf Abgabe der Trommeln und der Fahnen Rechnung getragen hatten. Und wenn hier von einem Vorredner angesprochen wurde die Frage des Standortes Thüringen und der Außenwirkung solcher Aufmärsche - und das sage ich dann mal in Ansehung dessen, was heute zu Beginn der Tagesordnung im Landtag diskutiert worden ist, nämlich die Wirtschaftspolitik des Landes -, das hat auch etwas mit Wirtschaftspolitik zu tun, mit Standortpolitik, mit dem Bild des Standorts in der deutschen und europäischen Öffentlichkeit. Ich weiß, wie schwer es ist, es zu erreichen, dass solche Aufmärsche, ob das jetzt linke oder rechte Aufmärsche sind, in diesem Lande nicht stattfinden. Ich weiß, dass wir ein Versammlungsrecht haben, das ein hohes und hehres Gut ist, dass wir Meinungsfreiheit in diesem Lande haben, dass wir Demonstrationsfreiheit in diesem Lande haben, aber, und auch dies muss gesagt werden, auch die Versammlungsfreiheit ist in diesem Lande durch Gesetze eingeschränkt. Dies sieht die Verfassung so vor. Ich möchte, dass diese Gesetze angewendet werden. Ich werfe meinem ehemaligen Kollegen Wertebach in Berlin nicht vor, dass er den Rechten den Aufmarsch unter dem Brandenburger Tor untersagt hat, dass er diese Veranstaltung dort in Berlin verboten hat. Ich habe es bedauert, dass das Obergerverwaltungsgericht in Berlin dann dies aufgehoben hat. Ich sage nicht, dass sie leichtfertig verboten haben und den schwarzen Peter der Justiz zuschieben wollten, das wollen sie sicher nicht tun. Deswegen ist der Hinweis auf die kommunale Verantwortung falsch. Die Kommunen sind nicht zuständig, es handelt sich ausschließlich um staatliche Auftragsangelegenheiten, über die wir hier reden. Und letztlich, ich habe als Innenminister immer Wert darauf gelegt gegenüber den 6 kreisfreien Städten und den 17 Landkreisen, dass am Ende ich meine Weisungsmöglichkeit mir aufrecht erhalte, und ich habe sie auch wahrgenommen in Einzelfällen. Aber wir haben, auch um dies deutlich zu sagen, immer und intensiv mit den zuständigen Behörden, den Landräten und Oberbürgermeistern gesprochen, die Dinge miteinander beredet und in der Regel auch im Konsens entschieden. Ich denke, das ist auch richtig so. Was in der Vergangenheit gut funktioniert hat, und ich denke, das müsste auch heute noch so sein, das ist die gute Zusammenarbeit zwischen dem Nachrichtendienst, dem Landesamt für Verfassungsschutz, und den Polizeibehörden. Dies hat in der Vergangenheit gut funktioniert, und ich denke, es ist auch so, dass dies in Zukunft eine wichtige Grundlage dafür ist, dass po-

lizeiliche Maßnahmen entsprechend durchgeführt werden können.

Was das Konzept angeht, Herr Innenminister, ich will es nicht bewerten, aber ich kann Ihnen versichern, wir haben in den vergangenen fünf Jahren, was das Thema "Rechts-extremismus" angeht, eine harte Linie gefahren, und das Ergebnis in der polizeilichen Kriminalstatistik hat auch etwas mit diesen Vorgehensweisen zu tun.

Was die Sensibilität der Justiz angeht: Hier haben wir in Thüringen in den vergangenen Jahren gelernt, dass auch Verwaltungsgerichte und das Obergerverwaltungsgericht sensibel mit dieser Thematik umgehen und sehr wohl wissen, dass es auch hier um oftmals höhere Rechtsgüter gehen kann als die Versammlungsfreiheit. Es ist eine Güteabwägung, die auch Gerichte vorzunehmen haben und sie haben sie auch in der Regel vorgenommen. Deshalb mein Plädoyer dafür, dass die Administration, die Exekutive ihre Verantwortung wahrnimmt. Und wenn betroffene Bürger die Gerichte anrufen, dies ist der Rechtsstaat und das macht ihn aus, dann ist es durchaus möglich, dass dann Gerichte anders entscheiden. Das haben wir zu ertragen und wir haben dann auch als Exekutive damit umzugehen.

Es ruft doch alle Demokraten auf den Plan oder müsste alle Demokraten auf den Plan rufen, wenn Vereinigungen zur Demonstration aufrufen, die die Rückgabe der deutschen Ostgebiete fordern, die die Rückgabe von Ostpreußen fordern, von Pommern, von Schlesien,

(Beifall bei der PDS, SPD)

der deutschen Ostgebiete schlechthin - dies ist Verfassungsbruch, dies ist ein Bruch des Völkerrechts, dies verstößt gegen die Grundlagen der Europäischen Union. Wir alle wollen doch gemeinsam, dass die Polen zu uns kommen in die Europäische Union, dass die Tschechen zu uns kommen und die Ungarn, und irgendwann die Letten, die Balten und die Esten und die Ukrainer. Wie soll denn das möglich sein, wenn es in diesem Lande möglich ist, problemlos hier zum Rechtsbruch in dieser eklatanten Weise aufzurufen und wenn es möglich ist, auch dafür zu demonstrieren, weil dies die Verfassung hergibt, dann sind wir doch alle gemeinsam aufgerufen, hier auf die Straße zu gehen und deutlich zu machen, dass dies nicht Deutschland ist,

(Beifall bei der PDS, SPD)

dass dies nicht dieses demokratische Deutschland ist. Und dies sollten wir gemeinsam tun.

Auch eine Bemerkung, Herr Innenminister, zur Bewertung der SPD und dem Hinweis, dass die SPD die Rechts-extremisten aufwertet, wenn sie der Auffassung ist, dass Fragen berechtigt sind, ob mit diesem Ereignis in Erfurt auch in der Abfolge nach Gera und Schorba richtig umgegangen worden ist: Die SPD ist die traditionsreichste

deutsche Partei; und was Antifaschismus angeht, was Opfer angeht in den vergangenen 130 Jahren, ich glaube, diese SPD braucht es sich nicht gefallen zu lassen, in dieser Weise angegangen zu werden, und ich hätte mir heute gewünscht,

(Beifall bei der SPD)

dass Sie diese Äußerung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen hätten, und was ich mir wünsche, ich sage Ihnen das in aller Ehrlichkeit, dass der, der immer hier sitzt, dies dann vielleicht für Sie tut, weil ich es für ganz wichtig halte, dass dies getan wird.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Hier ist heute, ich glaube, von einem Abgeordneten der CDU der Hinweis gegeben worden, dass in Thüringen die Wahlergebnisse belegen, dass die Thüringer keine Extremisten wählen, und dies ist gut so. Wir haben, und auch dies in Ansehung der vergangenen fünf Jahre, ich nenne jetzt mal das Stichwort "Saalfeld", immer wieder erlebt, dass es Reisende waren, die zu uns gekommen sind, Reisende, die von außen gekommen sind, die gewaltbereit hierher gekommen sind und mit denen wir es dann zu tun hatten, und dass es in der Regel nicht die Thüringerinnen und Thüringer waren, die diese Problemfelder in Thüringen ausgemacht haben. Deshalb sollten wir, und das biete ich Ihnen an, gemeinsam Extremismus in Thüringen bekämpfen, gewaltbereiten linken Extremismus genauso wie gewaltbereiten rechten Extremismus. Deshalb plädiere ich auch dafür, dass es dem Antrag, den die PDS gestellt hat mit seinen Vorschlägen, vergönnt wird, in einem Ausschuss oder in Ausschüssen behandelt zu werden, weil die Vorschläge nicht neu sind. In Brandenburg gibt es Ähnliches in der Umsetzung, auch unter Beteiligung eines CDU-Innenministers. Ich plädiere dafür, dass wir dies gemeinsam tun, denn ich bin ganz sicher, dass der gesamtgesellschaftliche Konsens, der die Polizei und die Sicherheitsbehörden überfordern würde - hier sind die Schulen mit einzubeziehen, hier sind die Universitäten mit einzubeziehen, die Familienpolitik spielt hier eine wichtige Rolle -, Polizei und Sicherheitsbehörden und auch der Innenminister dürfen nicht alleingelassen werden, bei der Bewältigung dieser Probleme, denn diese Problematik hat gesellschaftliche Ursachen.

(Beifall bei der SPD)

Was wir erreichen müssen, ist, dass nicht die Bilder von Aufmärschen mit NDP-Fahnen, mit Trommeln, im Stehschritt, gegebenenfalls mit Fackeln in Thüringer Städten über die Fernsehschirme der Republik flimmern. Dies darf nicht die Botschaft sein, weil wir damit auch Lebenschancen für unsere Bevölkerung verkürzen, weil auch dies etwas mit der Prosperität des Standorts, mit Erfolg oder Misserfolg der hier zu verantwortenden Wirtschaftspolitik und Standortpolitik zu tun hat. Wir sind gemeinsam gefordert; ich biete Ihnen dies an für mich und für

meine Fraktion, wir wollen das gemeinsam mit Ihnen tun und ich denke, dies ist die beste Grundlage dafür, Rechtsextremismus, jede Form von Extremismus in diesem Lande wirksam zu bekämpfen. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als weitere Rednerin hat sich zu Wort gemeldet Frau Abgeordnete Dr. Kaschuba, PDS-Fraktion.

Abgeordnete Dr. Kaschuba, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, an sich hätte ich meinen Redebeitrag zurückgezogen, aber

(Zwischenruf Abg. Dr. Zeh, CDU: Das wäre auch besser so.)

die Diskussion in dem Raum hier, wie sie von der CDU-Fraktion geführt wurde, veranlasst mich, diesen Beitrag doch zu halten. Er betrachtet den Antrag der PDS-Fraktion von einer völlig anderen Sicht als es bisher getan wurde. Ich möchte aber zuvor einiges sagen zu den Redebeiträgen, die hier bereits gehalten wurden.

Minister Köckert hatte gesagt, dass jetzt bei den ersten Ansätzen gehandelt werden soll und dass Thüringen kein Aufmarschgebiet des Rechtsextremismus ist. Vielleicht sind die Aufmärsche noch gering, aber der Rechtsextremismus und rechtes Gedankengut ist überall und allgegenwärtig. Ich möchte das deutlich machen. Vielleicht kann ich den Thüringer Innenminister unterstützen, bei den ersten Ansätzen zu handeln. Wenn ich an meiner Autoscheibe ein Hakenkreuz finde, wenn meine Autoreifen zerschnitten sind, wenn meinem Sohn auf einem öffentlichen Platz zugerufen wird, geh vom Platz zu deiner Mutter, der roten Sau, dann ist für mich rechtes Gedankengut allgegenwärtig und da können Sie mir erzählen, was Sie wollen.

(Beifall bei der PDS)

Ich finde es genauso problematisch, wenn Bürgerinnen auf der Straße erklärt wird, wenn sie vom Heimatschutz fotografiert werden, wir machen die Fotos für den nächsten Autobahnbau und wenn sie sich dann an die Polizei wenden und Anzeige erstatten wollen, man ihnen sagt, das ist belanglos, das ist rechtes Gedankengut und es ist da.

(Beifall bei der PDS)

Und noch etwas zu Herrn Fiedler und seiner geistigen Auseinandersetzung mit dem Links- und Rechtsextremismus. Ich beziehe mich da auf jemanden, der die deutsche Sprache in brillanter Weise beherrscht hat, auf Thomas Mann. Er hat nach langen Auseinandersetzungen und langem Nachdenken über den Faschismus einmal formuliert:

"Der Antikommunismus ist die Grundtorheit der Epoche." Wenn Sie hier wieder Rechts und Links nebeneinander stellen, ohne zu differenzieren,

(Zwischenruf Abg. Arenhövel, CDU: Das machen Sie doch.)

dann stehen Sie wieder auf dem gleichen Ticket. Das muss ich Ihnen sagen.

(Unruhe bei der CDU)

(Beifall bei der PDS)

Nun möchte ich noch etwas zu Herrn Emde sagen. Ich bin gerne bereit mit Herrn Emde über meine persönliche Biografie zu sprechen. Herr Emde hat von 1984 bis 1989 an der Friedrich-Schiller-Universität Sport und Geschichte studiert. Nicht gerade ein ideologiefreies Studium, das muss man sagen. Ich habe, um Herrn Emde nichts Falsches zu unterstellen, ihn vorhin gefragt, ob ihm das Projekt "Ambulanzia" bekannt ist. Das war ein Projekt von Studenten, das sich in sehr kritischer Weise mit dem Sozialismus und der Friedrich-Schiller-Universität beschäftigt hat in den letzten Jahren der DDR. Herrn Emde ist dieses Projekt nicht bekannt gewesen. Es ist schade, dass er jetzt nicht im Saal ist, es gab viele Formen des Widerstands, da akzeptiere ich auch den passiven Widerstand im Sozialismus.

Jetzt zu meinem eigentlichen Thema: Ich möchte mich gern zum Verhältnis von Rechtsextremismus, Neofaschismus und einer gesellschaftlichen Normalität äußern, in der Menschen als so genannte geistig Behinderte, psychisch Kranke und Körperbehinderte, Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle diskriminiert werden. Gestatten Sie mir einen kurzen Exkurs in die Geschichte. Als geheime Reichssache "T 4", abgeleitet von der Adresse Tiergarten 4 der Reichsgemeinschaftsanstaltspflege wurde das Euthanasieprogramm getarnt. Im September 1939 hatte Adolf Hitler die Tötung unheilbar Kranker befohlen. Die Vernichtung lebensunwerten Lebens sah die planmäßige Ermordung von geistig und körperlich Behinderten vor, von Epileptikern und geistig Kranken, von Kranken mit so genannten Degenerations- und Entartungserscheinungen oder Minderwertigkeitskomplexen, Dauerpatienten mit mehrjährigen Anstaltsaufenthalten oder auch Patienten so genannten arischen oder artverwandten Blutes. Sicher ein düsteres Kapitel deutscher Geschichte, aufgearbeitet und nie wieder wiederholbar. Es wäre gut, wenn es so wäre. Ich werde meinen Redebeitrag aufgrund Ihrer Unruhe sehr verkürzen.

Aus der ZDF-Sendung vom 29.01. "Mach mit!", unterstützt von der Aktion Sorgenkind, die ab dem 01.03.2000 "Aktion Mensch" heißt zur Holocaust-Gedenkwoche möchte ich Folgendes zitieren - wenn Sie gestatten: "Nutzsitzen die Idioten im Sandkasten, so die plumpe und menschenverachtende Nazi-propaganda, während der erbgesunde Mensch dem deutschen Volke dient." Eine alte Frage, ob das Leben von Behinderten lebenswert ist. Heute neu

gestellt, schon bevor ein Mensch überhaupt geboren wird.

(Zwischenruf Abg. Arenhövel, CDU: Ja, das ist das mit den Abtreibungen.)

Das Bekenntnis zur Unantastbarkeit der Menschen wird im Grundgesetz wahr und ist eine grundlegende Antwort auf das Naziunrechtsregime und die von ihm geschaffene Vernichtungsindustrie. Das Bekenntnis zur Unantastbarkeit der Menschenwürde bezieht sich auf den Menschen schlechthin, es ist unbedingt und gestattet keine Ausnahme. "Die Würde des Menschen ... zu achten und zu schützen ist Verpflichtung der staatlichen Gewalt", diese im Grundgesetz ausdrücklich formulierte Aufgabe wird freilich nicht einfacher. Wir leben in einer Welt, die durch Arbeitsteiligkeit und Spezialisierung, Vereinzelung von Lebens- und Arbeitswelt charakterisiert ist. Hier ist das Versickern von moralischer Verantwortung möglicher denn je.

Ich kürze jetzt wirklich sehr und beziehe mich auf ein Thema, das in der Stadt Jena, wie Sie alle wissen, gegenwärtig eine große Rolle spielt, die Diskussion um den Verdacht der Euthanasie im Falle des Prof. Ibrahim.

(Zwischenruf aus der CDU-Fraktion: Gehört das zum Thema?)

Das gehört zum Thema, das werden Sie noch merken. Wenn Sie das noch nicht gemerkt haben sollten, dass es zum Thema gehört, dann haben Sie sich nicht ausdrücklich mit dem Thema des Rechtsextremismus beschäftigt.

(Beifall bei der PDS)

Ich will etwas zur Diskussion in der Stadt Jena sagen. Es ist natürlich zuallererst eine Diskussion gewesen, die von Erschrecken, Angst und auch - ich will einmal sagen - Lähmung gekennzeichnet war. Wenn ein Mensch, der als gültiger, verantwortungsvoller Arzt betrachtet wird, in eine solche Diskussion gerät, aus meiner Sicht auch ein verständliches Verhalten. Die Diskussion in der Stadt wird insgesamt, das will ich hier deutlich sagen, differenziert geführt und auch verantwortungsbewusst. Aber es gibt auch Diskussionspunkte und auf die möchte ich mich in diesem Zusammenhang beziehen, die extremistische, rassistische und selektive Tendenzen deutlich formulieren. Ich habe es in einer Diskussion erlebt, dass gefordert wurde, nicht die Aktenlage zuallererst zu betrachten, sondern viel tiefer zu gehen, in die Stammesgeschichte des Menschen zu gehen, wo sozial und biologisch selektiert wurde und von daher diese Vorgänge zu erklären, dass man von daher begründen und akzeptieren kann, dass Euthanasie möglich war und das ist für mich rechtes, rassistisches Denken. Es ist in der Diskussion partiell zurückgewiesen worden, es ist aber auch partiell nicht zurückgewiesen worden.

Ich will etwas dazu sagen. Das gehört zum Antrag der PDS-Fraktion, diesen Themen muss man sich stellen. Man muss sich diesen Themen der Verdrängung und des Ver-

gessens stellen und ich will hier auch gleich eins sagen, bevor irgendjemand hier sagt, also sehen Sie einmal Ihre Partei an und die DDR an. Ich finde es außerordentlich nicht einmal bedauerlich, es ist der eingeschränkte Antifaschismus der DDR gewesen, der es nicht zugelassen hat, sich auch zu Euthanasie, zu Zwangssterilisationen zu positionieren und damit auseinanderzusetzen. Und ich finde, wir hier sollten damit nicht weitermachen, wir sollten uns diesen Themen stellen,

(Beifall bei der PDS)

auch in der Form der Aufarbeitung, und der Antrag der PDS ließe das zu, weit reichend solche Fragen gesellschaftlich zu diskutieren. Ich denke, man muss nicht nur in solchen Diskussionen über die zu stürzenden oder nicht zu stürzenden Denkmale reden. Man muss zuallererst über die Opfer reden. Ich möchte eines nie wieder, dass es wieder solche Opfer gibt, weil zwischen dem Fremden und dem Anderssein und dem Selbstsein auseinander dividiert wird. Deshalb möchte ich Sie bitten, unterstützen Sie den Antrag der PDS-Fraktion. Ich glaube nicht, dass Sie es mir sagen wollen, aber wenn Sie sagen wollen, in der Bundesrepublik Deutschland regelt das das Grundgesetz, das ist richtig. Das Grundgesetz regelt dieses Recht: Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Aber es gibt Urteile, 1992 das Flensburger Urteil - Urlaubsentschädigung für eine Familie, die mit einer Gruppe Behinderter den Speiseraum gemeinsam nutzen musste; 1996 Verwaltungsgericht Karlsruhe - kein Rechtsanspruch auf gemeinsamen Urlaub mit nichtbehinderten Kindern; 1998 Oberlandesgericht Köln - Laute und Lebensäußerung geistig behinderter Menschen in der Nachbarschaft eines Musikers seien für diesen unzumutbar. Das sind Beispiele, die zeigen, dass dieses Denken präsent ist

(Beifall Abg. Dr. Fischer, PDS)

und auch gerichtlich noch sanktioniert wird. Um auf den Rechtsextremismus zurückzukommen: Der Rechtsextremismus greift solche Klischees im Denken auf und solche Auffassungen und formuliert daraus seine Ziele, seine nationalen, kulturellen Ziele. Ich möchte auch das noch einmal an einem persönlichen Beispiel unterstreichen. Ich scheue mich nicht, vor der so genannten intellektuellen Auseinandersetzung mit Rechtsradikalen, ich komme häufiger in solche Situationen. Und es sind nicht mehr die Jungs in den Bomberjacken, es sind die smarten Jungs in den weißen Hemden mit Schlips und Kragen, gepflegt, ordentlich, wohl situiert. Es sind nicht diejenigen, die man so als Randgruppe bezeichnet. Und wenn sie mir sagen, sie wollen die deutsche Kultur schützen, sie wollen die deutsche Heimat schützen und ich sie dann frage, was ist denn die deutsche Kultur und sie sagen, na Goethe und Schiller, und ich sage, und was ist mit Einstein, und mir wird gesagt, Einstein war Jude, der gehört zum Weltjudentum, das ist ein Verbrecher, dann ist für mich alles klar, wohin dieses Gedankengut geht. Ich fordere Sie nochmals auf, damit will ich enden, un-

seren Antrag zu unterstützen, damit durch Auseinandersetzung und Aufklärung solchem Denken der Boden entzogen werden kann.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Hahnemann, PDS-Fraktion, hat sich noch zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Dr. Hahnemann, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, auch wenn es einigen hier nicht gefällt, ich kann Ihnen meine Meinungsäußerung zu diesem Thema nicht ersparen und ich will es auch nicht, auch um der von Frau Kaschuba genannten Opfer willen will ich es nicht. Es ist von mehreren Rednern hier der Konsens aller Demokraten beschworen worden. Das fällt manchmal, obwohl man es weiß, verdammt schwer. Und ich habe bei Ihnen, Herr Innenminister, und bei Ihrer Partei recht oft meine Probleme, ob dieser Konsens gelingen wird. Alle Hoffnung oder zumindest den großen Teil der Hoffnung verliere ich bei solchen Reden, wie sie Herr Emde heute gehalten hat.

(Beifall Abg. Pelke, SPD)

Herr Emde hat hier eine Rede gehalten, die hat mich erinnert an die Hasstiraden von FDJ-Sekretären zu DDR-Zeiten im Dienste der führenden Partei.

(Zwischenruf Abg. Arenhövel, CDU: Dann haben Sie die nicht gehört.)

Ich habe Herrn Emde sehr wohl gehört. Ich habe auch gehört, welchen Platz ich in seiner Rede eingenommen habe, und auch zu diesem Platz werde ich dann noch etwas sagen. Ich stimme mit Ihnen, Herr Innenminister, überein, dass der Konsens aller Demokraten, wenn er denn gelingt, nicht die Einschränkung des Versammlungsrechts sein kann. Wenn ich gegen die Einschränkung des Versammlungsrechts einstehe, dann nicht, weil ich will, dass die von Ihnen so viel zitierten linken Extremisten ihre Möglichkeiten behalten, sondern einfach deswegen, weil ich der tiefen Überzeugung bin, dass man mit Einschränkung des Versammlungsrechts nicht das Ziel erreichen kann, an dem wir arbeiten sollten. Der Konsens aller Demokraten bedeutet aber auch, dass man abweichende Auffassungen haben kann und dass man sie unter Demokraten geradeheraus äußern kann. Da muss ich Sie fragen, Herr Kollege Pohl: Glauben Sie denn, dass Sie mit einem größeren oder besseren Verfassungsschutz das Problem des anwachsenden Neofaschismus in den Griff kriegen?

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Das habe ich nicht gesagt.)

Glauben Sie denn, dass eine bessere Beratung der Kommunen im Umgang mit dem Versammlungsrecht die neofaschistischen Entwicklungen abzuwehren geeignet ist? Glauben Sie denn, dass mehr Polizisten bei Neonaziamärschen die Gefahr des Rechtsextremismus eindämmen können? Oder glauben Sie denn, Herr Pohl,

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Das habe ich doch gar nicht gesagt, Herr Hahnemann.)

dass das Verbot von Reichskriegsfahnen wegen niedriger E-Leitungen von Straßenbahnen in den Erfurter Straßen gegen die Reichskriegsflaggen in den Köpfen von immer mehr Menschen hilft? Wer glaubt, dass Innenminister, Polizei, Verfassungsschutz das Problem neonazistischer Ausblühungen dieser Gesellschaft erfolgreich bewältigen können, der betrügt sich selbst und belügt andere.

Nach dem, was ich über die Veranstaltungen am 26.02. gehört, was ich in den Zeitungen darüber gelesen habe und auch nach dem, was ich heute hier zur Kenntnis genommen habe, habe ich die meiste Furcht vor der Passivität des Staats und vor der Verharmlosung durch herrschende Politiker.

(Beifall bei der PDS)

Dieses ist eben verdammt noch mal in der deutschen Geschichte nicht neu. Ein Beispiel nur: Anfang dieser Woche verkündete der Verfassungsschutzchef Helmut Roewer im Rahmen eines Vortrags über Rechtsextremismus, nicht nur Institutionen, sondern alle müssten gegen den Rechtsextremismus "gegenhalten". Wenn aber dann die Universität Erfurt sich zu Wort meldet, sie wolle diese Verantwortung wahrnehmen und sie halte eine Informationsstelle ebenfalls für angemessen, dann denunziert Herr Roewer eine solche Stelle als unnützes "Antifa-Institut" und das Ansinnen der Universität als unzulässige Kritik.

(Beifall bei der PDS)

Wer die Vielstimmigkeit einer öffentlichen Debatte um Neofaschismus, seine Ursachen und Konsequenzen auf die Einstimmigkeit der eigenen, zudem extrem verharmlosenden Analyse reduziert, wie es Herr Roewer tut, der muss sich fragen lassen, ob ihm wirklich an einer wirkungsvollen Abwehr des Neofaschismus gelegen ist. Und wie soll sich denn die Öffentlichkeit eine inhaltliche Basis für eine Auseinandersetzung schaffen, wenn die Landesregierung bereits im Rahmen parlamentarischer Kleiner Anfragen im Themenfeld Neofaschismus nur auf Sicherheitsbehörden und Verfassungsschutz verweist? Wie soll sie diese Kenntnis erlangen, wenn die Landesregierung sich zudem noch darauf zurückzieht, dass die öffentliche Beantwortung der Fragen mit der Offenlegung des Kenntnisstandes von Sicherheitsbehörden und Verfassungsschutz verbunden ist und deswegen unterbleibt, da sie die Geheimhaltungsvorschriften und Sicherheitsinteressen des Freistaats Thüringen bedroht? Mit dieser Gefahr der Ver-

harmlosung und der Gefahr der falschen Verstaatlichung, der notwendigen Gegenwehr gegen Neonazismus steht Herr Roewer nicht allein. Auch bei Ihnen, Herr Minister Köckert, sehe ich diese Gefahr. Oder welchen tieferen Sinn hat neben der faktisch verharmlosenden Wirkung Ihrer wiederholten so genannten richtig stellenden Nennung des Anmeldestitels der in Rede stehenden Veranstaltung der ständige Hinweis auf den ursprünglichen Anmeldestitel "Recht auf Heimat" durch Sie, Herr Minister, in der heutigen Fragestunde gehabt, nachdem Ihr Herr Staatssekretär gestern auf meine Frage, ob der von uns zitierte Veranstaltungstitel bekannt oder absehbar war, mit einem zwar völlig unangemessenen, aber nicht weniger klaren "Ja" geantwortet hat.

Herr Minister, ich frage Sie, fällt es Ihnen wenigstens schwer, diejenigen, die sich als einzige der Rückforderung deutscher Ostgebiete in den Weg stellen wollten, penetrant als "Störer" zu bezeichnen? Für mich sind die von Ihnen so Bezeichneten keine Störer. Es waren und sind Menschen, die ausgleichen, was Sie als in dem Moment Versammlungsrechtsverwaltungsbeamter statt als Politiker verantwortungslos unterlassen. Nicht polizeitaktisch oder polizeikonzeptionell, sondern geistig-theoretisch, politisch und demokratisch - prinzipiell. Wie sieht es denn mit der die Regierung tragenden Partei im Lande aus. Im Vorfeld der Demonstration eines breiten demokratischen Bündnisses verkündet der CDU-Landesverband, er fühle sich nicht aufgerufen, an der von einem breiten Bündnis getragenen Demonstration unter dem Titel "Courage zeigen, aufrecht gehen, nicht im Gleichschritt marschieren", teilzunehmen, da man ja bereits genug gegen Rechts tue. Aber ich frage Sie, würde genug getan, käme es dann zu Aufmärschen wie in Gera und Erfurt. Derartige Äußerungen sind unseres Erachtens beim Bau eines Konsens aller Demokraten kontraproduktiv,

(Beifall bei der PDS)

und kontraproduktiv in Bezug auf couragiertes Eigenengagement aller. Jenseits des Erfurter Oberbürgermeisters, der vielleicht nur aus wahltaktischen Erwägungen am Samstag mit demonstriert hat, frage ich Sie, wann wollen Sie denn einmal auf die Straße gehen gegen das Verschweigen oder Leugnen von Auschwitz? In anderen Städten, wie Köln und Göttingen z.B., haben sich alle Parteien den Neonazis in den Weg gestellt. Wollen Sie sich, wie Ihre Großeltern- und Elterngeneration vielleicht später irgendwann fragen lassen müssen, wieso in einem Land, in dem es die Erfahrung des Faschismus gibt, abgelenkt und abgewiegelt wird, geglaubt wird mit den Mitteln des Rechtsstaats sei dem Phänomen der radikalen Rechten beizukommen.

(Zwischenruf Dr. Birkmann, Justizminister: Ja, nur damit.)

(Zwischenruf Abg. Braasch, CDU: Womit wollen Sie dem denn sonst beikommen?)

Nein, Herr Minister, ich werde Ihnen dazu noch etwas sagen. Ich stehe in diesem Falle Herrn Dewes viel näher als Ihnen.

(Zwischenruf Abg. Stauch, CDU: Das wissen wir.)

Eine Komponente, Herr Minister, Ihres Extremismuskonzepts beunruhigt mich und damit komme ich im Grunde genommen auch auf die Frage, die hinter dem Einwurf des Herrn Justizministers stand. Es ist eine Komponente Ihres Konzepts, von der ich nicht weiß, ob Sie sich ihrer Tragweite tatsächlich bewusst sind, ob Sie sich des Zusammenhangs dessen mit den Voraussetzungen diktatorischer oder totalitärer Herrschaften bewusst sind. Ihr Konzept fußt zum Teil auf restriktivem und repressivem Umgang mit Recht und Gesetzen. Ich habe eine Erinnerung: Vor etwa zwei Jahren saßen wir im damaligen Landtagsvorstand und unterhielten uns über die Gefahr, dass rechts-extreme Parteien in den Thüringer Landtag einziehen könnten. Und die, ich sage einmal, praktische Landtagsspitze war der Auffassung, wenn es dazu kommt, dann müsse man im Landtag die parlamentarischen Rechte einschränken. Ich habe mir damals gedacht, mein Gott, jetzt planen die genau das, was die Rechtsextremen auch machen würden, wenn sie im Parlament wären. Haben Sie, Herr Innenminister, haben Sie, Herr Justizminister, keine Angst, dass Sie mit solchem Denken und Tun den Beifall von rechts ernten, weil Sie die jungen Schreihälse auf der Straße zügeln, aber den nadelstreifigen und bieder männlichen Neonazis eine Durchbruchshürde abnehmen, eine Bresche schlagen? Haben Sie keine Angst, dass Sie mit solchem Denken und Tun vorab einführen, was die extreme Rechte auch einführen würde, wenn sie in Mehrheiten käme und es nicht muss, weil Sie es schon getan haben? Haben Sie keine Angst, dass mit solchem Denken und Tun, mit Restriktion und Repression diejenigen mitgetroffen werden, die Sie eigentlich als Akteure demokratischen Engagements dringend nötig brauchten? Sind Sie sicher, dass man die Demokratie durch die Reduktion der demokratischen Rechte und Freiheiten erhalten kann? Der F.D.P.-Bundestagsabgeordnete Hirsch, für mich einer der großen liberalen Demokraten, der dies auch bewiesen hat in vielen Diskussionen im Bundestag, insbesondere als es um den Lausangriff ging, der hat eine tiefe Ahnung mal folgendermaßen, allerdings kann ich es nur sinngemäß wiedergeben, ausgedrückt: Wer die Demokratie zu Gunsten des Rechtsstaats reduziert, wird beides verlieren. Daran glaube ich zutiefst und genau vor diesem Hintergrund auch mein Plädoyer für unseren Antrag. Tatsache ist, um ausgrenzenden antidemokratischen Orientierungen entgegenzuwirken müssen Möglichkeiten geschaffen werden, die zu Eigenengagement in allen gesellschaftlichen Bereichen ermutigen und eine Teilhabe an Entscheidungen wirklich ermöglichen. Eine Informations- und Dokumentationsstelle, die Fakten und Handlungsansätze für eine Auseinandersetzung zur Verfügung stellen kann, und die verstärkte Förderung von wissenschaftlicher Forschung und der Arbeit antifaschistischer Gruppen und Initiativen, die sich für eine

zunehmende Demokratisierung aller Lebensbereiche engagieren, kann ein Schritt dahin sein. Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Zu Wort hat sich gemeldet Frau Abgeordnete Arenhövel, CDU-Fraktion.

(Zuruf Abg. Arenhövel, CDU: Nein.)

Entschuldigung, Frau Abgeordnete Vopel.

Abgeordnete Vopel, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, nachdem ich vorhin mit ein paar Zwischenfragen nicht zum Zuge gekommen bin, kann ich trotzdem der PDS diese Fragen nicht ersparen. Herr Dittes, Sie haben zu Zivilcourage aufgerufen. Ich habe von Ihnen noch nie, noch nicht ein einziges Mal einen Aufruf zur Gewaltfreiheit gehört. Ich bin sehr für Zivilcourage. Ich habe 1989 auch dazu aufgerufen, aber auch immer dazu gesagt, die Hände in die Taschen oder maximal eine Kerze in die Hand. Das habe ich von Ihnen noch nie gehört, oder nehmen Sie Gewalt billigend in Kauf?

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, wir sollten mal über den Tellerrand hinaus sehen. Ich bin am Wochenende auf der ITB in Berlin gewesen und bin am frühen Nachmittag von der ITB mit der U-Bahn in die Stadt gefahren, um mich im Nikolaiviertel ein wenig umzuschauen und bin dann nichts ahnend, man hört auf so einer Messe nämlich kein Radio, in diese Demos geraten. Die Rechtsradikalen waren eine Gruppe von ungefähr 350 Leuten ohne Uniform und ohne Stiefel, das waren die Auflagen, in kleinen Gruppen abgeteilt von der Polizei. Das Polizeiaufgebot nach Aussagen, wie ich es auf der Heimfahrt im Auto gehört habe, ungefähr 2.500. Ich habe mir die Parolen aufgeschrieben und es passt ein Stück zu dem, was der Herr Roewer gesagt hat, dass Rechts und Links, das Schema verwenden Sie doch ganz genau so, sich irgendwo wiedertreffen. Da waren Parolen dabei: "Höhere Renten", "Mehr soziale Sicherheit", "Nationale Solidarität" - gut da wird es nazionalistisch - "Kein EU-Diktat für Österreich". Das waren die Hauptparolen in dieser Demonstration. Das halte ich für ausgesprochen gefährlich, weil ich natürlich am Weg, als ich versucht habe, aus diesem Getümmel wieder rauszukommen, eine Menge Leute gehört habe, die gesagt haben, na, die haben doch Recht. Und das ist das Gefährliche dabei; das halte ich wirklich für gefährlich. Ich bin dann Richtung Gendarmenmarkt gegangen und dann war es gefährlich für die vielen Touristen, die in Berlin gewesen sind, dann war es gefährlich zuallererst für die Polizei, denn es kamen Unmengen, ich nenne jetzt diesen Ausdruck, Linksradikale, die hatten zwei Parolen: "Treibt die Nazis

in die Spree" und "Steine auf die Polizei". Und, Herr Hahnemann, das sind für mich Hasstiraden. "Steine auf die Polizei" -

(Beifall bei der CDU)

die Polizei hat nichts weiter getan, da war kein Rechtsradikaler in der Nähe, als den Versuch zu unternehmen, den Verkehr einigermaßen noch zu regeln und Zwischenfälle zu verhindern. Und diese Polizisten und Polizistinnen - da waren so junge Mädels dabei in dieser Größe -, die sind mit solchen Quadern beworfen worden. Ich weiß nicht, ich habe da von Ihnen noch nicht einmal gehört, dass man das nicht tun soll oder dass Sie sich dagegen wenden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dittes hat vorhin eine Äußerung getan, die ist in diesem Raum untergegangen. Ich finde es eigentlich schlimm, dass darauf von den Nachrednern keiner reagiert hat, und zwar haben Sie die rechte Gesinnung dieser braunen Horden oder so ähnlich und die Nähe zu den etablierten Parteien beschrieben. Das finde ich schlicht und einfach eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Schwäblein, CDU:
Unverschämt, so ist der Kerl halt.)

Ja, so ist der Kerl. Ich will mich heute hier nicht weiter auslassen, aber ich würde Sie wirklich bitten, auch mal darüber nachzudenken, alle, die vielleicht wirklich ein Stück auf Demokratie bauen, ob das, was von Ihren Parteigenossen oder Genossen oder wie Sie sich nennen, zum Teil vertreten wird, ob das wirklich auf dem Boden des Grundgesetzes ist.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Der Abgeordnete Dittes ist Abgeordneter in diesem hohen Haus. Frau Vopel, nehmen Sie den Ausdruck zurück?

(Zuruf Abg. Vopel, CDU: Welchen Ausdruck?)

"So ist der Kerl halt."

(Zuruf Abg. Vopel, CDU: Nein, den nehme ich nicht zurück, dann nehme ich lieber einen Ordnungsruf in Kauf.)

Dann bekommen Sie den Ordnungsruf und dann habe ich den noch von jemand anderem gehört. Waren Sie das? Gut, wir werden das im Protokoll noch mal nachlesen. Herr Abgeordneter Dittes ist Abgeordneter dieses hohen Hauses und er ist in dieses hohe Haus als Mitglied

einer demokratischen Partei gewählt.

Aus der Reihe der Abgeordneten liegt eine weitere Remedium vor. Herr Abgeordneter Althaus.

Abgeordneter Althaus, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Debatte ist über weite Teile davon gekennzeichnet, dass mit sehr unterschiedlichen Redebeiträgen, ich glaube, auch sehr unterschiedliche politische Konzepte verfolgt werden. Ich denke, es ist auch gut, wenn noch mal sehr deutlich gemacht wird, wir leben Gott sei Dank in einer Demokratie. Herr Dr. Dewes, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie das noch einmal zusammengefasst haben. Wir müssen diese Demokratie vor jeder Form des Extremismus schützen, von links oder rechts.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU Thüringen hat in diesem Punkt eine sehr eindeutige Haltung, eine sehr konsequente Haltung und wir lassen uns in dieser klaren Haltung von keinem überbieten und auch von keinem belehren und wir lassen uns von Ihnen aus der PDS auch kein Auge zukleben.

(Beifall bei der CDU)

Drei Punkte sind nach unserer Auffassung wichtig und alle drei Punkte gehören auch zu dem Konzept, das Demokratie immer wieder stärken und vertreten muss. Der erste Punkt, und das ist mehrfach von Rednern heute angesprochen worden, ist der wichtigste, die geistige Auseinandersetzung in unserem Land, wo die Gefahren für Demokratie sind. Diese geistige Auseinandersetzung betrifft Familien, betrifft jeden einzelnen, betrifft die Medien und betrifft insbesondere unsere Bildungspolitik. Und hier, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat Thüringen in den letzten Jahren konsequent auf geistige Auseinandersetzung gesetzt, sowohl in den Lehrplänen, als auch z.B. in Programmen: Maßnahmen gegen die Gefährdung Kinder und Jugendlicher vor Gewalt, vor Fremdenfeindlichkeit, fähig machen zur friedlichen Konfliktlösung. Den Schülerfriedenspreis möchte ich erwähnen oder das Konzept "Demokratisch handeln", das seit Jahren durch den Freistaat unterstützt wird. Wir sind nicht in der Stunde null, wir sind mitten dabei, und das seit zehn Jahren, diese Demokratie aufzubauen und sie zu stärken. Wir brauchen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der PDS, von Ihnen weder Belehrungen, noch gute Ratschläge, weil Sie immer noch auf einem Auge blind sind und wir mit dieser geistigen Auseinandersetzung deutlich machen wollen, dass beide Extreme eine deutliche Gefahr für die Demokratie darstellen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein zweiter Punkt, den der Innenminister auch in aller Klarheit hier ausgedrückt hat, das ist die Nutzung aller

rechtlichen Möglichkeiten, wichtig ist die Beachtung des Rechtsstaates, die Beachtung der Versammlungsfreiheit, der Meinungsfreiheit, denn Gott sei Dank leben wir in dieser Demokratie und wir müssen uns mit demokratischen Mitteln wehren und nicht mit linksradikalen Mitteln.

(Beifall bei der CDU)

Es ist der dritte Punkt, Unterbindung und zügige Verfolgung aller damit zusammenhängenden Straftaten. Hier ist die Thüringer Polizei und die Thüringer Justiz gefordert und sie erfüllten ihre Arbeit in den letzten Jahren verantwortlich. Wir sollten aus diesem Hause diese Aufgabe stärken und schützen und nicht den Eindruck erwecken, als würde in den letzten Jahren eine Politik des Wegschauens durch die staatlichen Organe und durch die Justiz betrieben. Ganz im Gegenteil, es wird hingeschaut und es wird durchgegriffen.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist kein Feld für parteipolitisches Gezänk. Zu dieser Haltung, die ich auch in der Presse geäußert habe, stehe ich. Es ist ein Feld für demokratische Konsequenz. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir von der CDU sind grundsätzlich nicht bereit, an gemeinsamen Aktionen mit Ihnen, von der PDS organisiert, teilzunehmen, und das deshalb nicht, weil sie links blind sind.

(Beifall bei der CDU)

Nun darf ich einmal diesen Aufruf zur Demonstration am 11. März 2000 an einer Stelle zitieren: "Thüringen darf sich nicht weiter zu einer Quelle und zum Aufmarschgebiet eines neuen deutschen Faschismus entwickeln." Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist das denn anderes als eine Panikmache, Diffamierung und Schlechtmachung des Rufs Thüringens. Thüringen ist kein Aufmarschgebiet in Deutschland. Und, Herr Dr. Dewes, ich bin Ihnen auch an dieser Stelle dankbar, dass Sie das hier so deutlich gesagt haben, anders als Ihr Kollege Pohl.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der PDS, wenn Sie wissen wollen, warum wir grundsätzlich nicht bereit sind, mit Ihnen gemeinsame Aktionen durchzuführen: Für uns stehen Sie nicht zweifelsfrei zur demokratischen Grundordnung in der Bundesrepublik Deutschland, dabei bleiben wir.

(Beifall bei der CDU)

Dieses ist mit ganz wenigen Beispielen belegt. Wenn Sie Ihr Programm zur Kenntnis nehmen, dann steht darin, ich darf zitieren: "Die PDS hält einen außerparlamentarischen Kampf um gesellschaftliche Veränderungen für entscheidend." Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht die Aussage des Grundgesetzes Artikel 20 Abs. 2,

denn der setzt auf parlamentarische Demokratie in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Solange Sie sich nicht von Sarah Wagenknecht und der Kommunistischen Plattform trennen, machen Sie diese Haltung auch sehr persönlich deutlich. Und, sehr geehrter Herr Hahnemann, Sie sind immer dafür zu haben, mit wohl geschliffenen Sätzen den Eindruck zu vermitteln, als wenn Sie nun der Verfechter der wahren Demokratie in Thüringen sind. Erinnern Sie sich an die Verfassungsgebung in Thüringen von 1990 bis 1994. Sie sagten damals 1993 im Hessischen Rundfunk und ich darf zitieren: "Die Situation ist die, dass herrschende Politik einfach absolut nicht mehr in der Lage ist, Progress menschlicher Gesellschaft zu werkstelligen. Das ist weder die Wirtschaftspolitik, das sind nicht die Parteien und das ist auch nicht die parlamentarische Demokratie." Doch meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist die parlamentarische Demokratie und sie ist stark genug, sich gegen Antidemokraten zu wehren, ob von rechts oder von links und in dieser Auffassung stehen wir zur Thüringer Polizei und zum Thüringer Innenminister und zu dem Konzept, das auf dem Tisch liegt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich keine weiteren Redemeldungen. Herr Abgeordneter von der Krone.

Abgeordneter von der Krone, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich wollte eigentlich zu diesem Thema heute nichts sagen, aber die Äußerungen der PDS verleiten mich ja direkt dazu. Meine Damen und Herren von der PDS, Sie behaupten oder stellen dar, dass der Rechtsextremismus nur ein Problem dieser Bundesrepublik wäre. Den Rechtsextremismus gab es auch in der DDR. Für umsonst gab es nicht in Wittstock das Problem, dass ein ausländischer Bürger durch rechtsextreme Gruppen zu Tode geschlagen wurde. Es gab in Arnstadt eine rechte Gruppe, bekannt geworden erst durch das Fernsehen im Herbst 1989.

Und vergessen Sie nicht, was auf der IGA passiert ist, heute ega genannt, wo bei einer großen Veranstaltung eine rechte Gruppe aufgetreten ist und was dann dort passiert ist, wie die Polizei dort die Bürger, die nichts gemacht haben, zusammengeschlagen hat. Das dürfen Sie nicht vergessen. Deswegen fordere ich das Haus hier auf, diese Dinge, die heute hier beantragt worden sind, abzulehnen. Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die Landesregierung, ist mir signalisiert worden, hat sich Herr Innenminister Köckert noch einmal zu Wort gemeldet.

Köckert, Innenminister:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich muss für die Landesregierung noch einiges zum Antrag sagen, aber auch noch zwei, drei Sätze zur Diskussion.

Ich bin Herrn Dr. Dewes sehr dankbar für die Dinge, die er heute hier genannt hat, denn Sie haben etwas deutlich gemacht, dass Sie nämlich einiges auch der Presseverlautbarungen Ihrer Partei und Ihrer Fraktion so nicht mittragen können. Denn was in den letzten Wochen nach der Demonstration in Erfurt durch die Presse geisterte, war gerade der politische Missbrauch dieser Thematik und man wollte sich an dieser Sache profilieren, ganz deutlich, sei es der an sonstiger Themenarmut leidende Fraktionsvorsitzende, der dieses Geschehen auf die angeblich 50 umgesetzten höheren Polizeibeamten schob - er ist ja sonst für flotte Sprüche gut, aber das war nun eine der dummen Äußerungen, die er getan hat -, sei es der Abgeordnete Pohl, zu den Äußerungen habe ich vorhin schon etwas gesagt. Ich würde dem Abgeordneten Pohl sowieso empfehlen, nicht immer nur am Manuskript zu bleiben, was er vor der Debatte sich hat anfertigen lassen, sondern er soll auf die Debatte eingehen, dann würde er merken, dass er mit manchen seiner Vorwürfe gänzlich ins Leere läuft.

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Das sehe ich völlig anders. Ist doch logisch)

Dass Sie das anders sehen, das ist schon klar. Sie sollten die Konzeption erst einmal lesen, bevor Sie darüber sprechen, das würde ich Ihnen empfehlen. Sie sollten im Protokoll noch einmal die sehr deutliche Bemerkung des Abgeordneten Dittes nachlesen, die er Ihnen, da waren Sie leider draußen, noch nachgeschickt hat in seiner Rede. Er hatte so Recht an diesem einen Punkt,

(Zwischenruf Abg. Dittes, PDS: Da muss ich doch noch mal nachgucken, wenn Sie mir Recht geben.)

als er Sie charakterisierte.

(Beifall bei der CDU)

Und es kann sein, Herr Dr. Dewes, dass die Thüringer Innenpolitik nicht erst mit dem 1. Oktober 1999 begonnen hat. Eben, sage ich, sie hat nicht erst mit dem 1. Oktober 1999 begonnen. Ich habe mit vielen Dingen umzugehen, die ich gern anders vorgefunden hätte in diesem Hause, die ich aber nicht anders vorgefunden habe

(Beifall bei der CDU)

und wo es nachzustellen und nachzukorrigieren und nachzubessern gilt. Deshalb, denke ich, macht es auch überhaupt keinen Sinn, auch nicht von Seiten der SPD,

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Das macht viel Sinn.)

die Arbeit der Polizei und die Arbeit des Verfassungsschutzes zu diffamieren.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Das ist eine Unverschämtheit, Herr Innenminister.)

Deshalb gehe ich eigentlich so in diese Debatte hinein, denn die Beamten haben sich korrekt verhalten

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Sie diffamieren ...)

und sie verdienen es nicht, von Ihnen im Schulterschluss mit der PDS in die falsche Ecke gedrückt zu werden, Herr Abgeordneter Pohl.

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Eine Schweinerei ist das.)

(Beifall bei der CDU)

Nicht nur in der Vergangenheit oder wohl auch zukünftig, Herr Kollege Dewes, wird die Zusammenarbeit zwischen Verfassungsschutz und Polizei und anderen Behörden gut sein. Sie ist zurzeit gut und sie hat nicht versagt, das habe ich hier deutlich gemacht; sie hat weder beim Fall Schorba noch beim Fall Gera noch beim Fall Erfurt versagt.

(Beifall bei der CDU)

Es ist eine üble Unterstellung auch diesen Beamten gegenüber, den Eindruck zu erwecken, als wären dort Fehler vorgekommen.

Meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter Dewes, natürlich ist die Auftragsvergabe bei den Meldeämtern und Ordnungsämtern eine Auftragsvergabe staatlicher Befugnisse und natürlich ist die Weisungsbefugnis bis hin zum Thüringer Innenministerium und auch bis hin zum Minister gegeben. Sie selbst haben das in der Vergangenheit versucht und Sie haben es auch getan und Sie sind dabei, das haben Sie nur heute hier nicht gesagt, auf die Nase gefallen. Denn ein Verbot einer Demonstration von Ihnen wurde vom Gericht wieder aufgehoben zum Triumph der Anmelder, deren Demonstration Sie verbieten wollten. Das müssen Sie halt dazu sagen. Ich bin nicht für ein so Schwarzes-Peter-Spiel und dafür, der Justiz die Verantwortung zuzuschieben, sondern, ich denke, hier sollte sehr

korrekt gehandelt werden und deshalb sollten Sie nicht den Eindruck erwecken, als wäre etwas in den vergangenen fünf Jahren an dem Punkt anders gelaufen. Auch wenn Sie noch Innenminister gewesen wären, hätte es ein Schorba gegeben und ich wage zu behaupten, auch ein Gera und ein Erfurt. Deshalb bin ich sehr für den Schulterchluss aller Demokraten, dafür bin ich sehr! Aber bitte, dann, denke ich, sollte alle merkwürdige politische Profilierung, die da versucht wurde über Presse, Funk und Fernsehen, unterbleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun noch zu einigen Beiträgen der PDS. Dass das rechts/links-Schema nicht ausreicht, Frau Zimmer, und dass es nicht überall greift, da gebe ich Ihnen Recht. Aber ich hatte vorhin Bericht zu erstatten über die Ereignisse bei der Demonstration in Erfurt und das habe ich getan. Und da ist das rechts/links-Schema ein sehr geeignetes Interpretament, um die Geschehnisse, die da stattgefunden haben, zu erklären in dieser konkreten Situation. Stimmt, ich gebe Ihnen Recht, ich brauche nicht Herrn Beckstein nachzuahmen und ich brauche auch keinem anderen harten Innenminister nachzuahmen, überhaupt nicht. Es würde mir vielleicht auch gar nicht so stehen, weil ich nicht unbedingt der Typ bin. Ich möchte mich auch mit einem toleranten Thüringen profilieren, wer will das nicht. Aber gerade die linke Seite war eben nicht tolerant, friedfertig, sondern sie war gewaltbereit.

Wenn Sie von den Antifaschisten reden, von jungen Leuten, die sich mit ihren Mitteln gegen Neofaschismus wehren, und wenn Sie sagen, dass der Staat nicht festhalten soll am Status quo, sondern jede Entwicklung wäre gut, dann muss man natürlich fragen: Wohin und mit welchen Mitteln soll denn diese Entwicklung des demokratischen Staates erreicht werden? Ich hatte den Eindruck, Sie gestehen den jungen Leuten, die sich antifaschistisch orientieren, viele, auch außerrechtliche Mittel zu, auch Gewalt. Da denke ich, das ist das eigentliche Schibboleth, von dem wir reden müssen, und das ist die Frage: Wie stellt sich denn die PDS zur Gewaltfreiheit? Sie haben meinen Zwischenruf penetrant ignoriert und haben dann hier philosophiert über Gewaltfreiheit und ich müsste da erst einmal studieren und was es da alles zu beachten gäbe. Aber wir fragen sehr konkret: Sind Sie denn, meine sehr geehrten Damen und Herren von der PDS-Fraktion, wirklich willens, sich von den gewaltbereiten Teilen Ihrer Anhängerschaft deutlich zu distanzieren?

(Zwischenruf Abg. Zimmer, PDS: Wir haben keine.)

Ja, ja, das sagen Sie, aber das stimmt nicht. Wird denn ein Herr Dittes, um gleich einen Kronzeugen zu benennen, wirklich willens sein, sich von der Gewaltbereitschaft von Jugendlichen und von Gewalttaten zu distanzieren? Weiß man doch, dass er landesweit nahezu überall dort, wo es im Rahmen von Demonstrationen der linken Szene zur Randal kommt, in vorderer Reihe steht, und zwar nicht zum Bekämpfen der Randal, sondern eher noch zum Anhei-

zen der Situation vor Ort, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Auch das ist ein Grund, weshalb einer, der so tiefe Kontakte in die linksextreme Szene hinein hat, eben nichts in der G 10 zu suchen hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Und so berechtigt und so wichtig die Bekämpfung des Rechtsradikalismus ist, so wenig darf man die Gefahr übersehen, die vom linksextremistischen Spektrum für den freiheitlichen Rechtsstaat ausgeht. Wer im Kampf gegen Rechts die Gefahren von Links übersieht, der verkennt die Gefahr, die darin besteht, sich vor den Karren einer Minderheit spannen zu lassen. Deshalb noch einmal: Gewaltfreiheit ist das eigentliche Schibboleth und darauf müssten Sie und Ihre Partei und einzelne Vertreter Ihrer Partei eine ganz eindeutige Antwort finden. Herr Dittes jedenfalls hat sie nicht gefunden, meine Damen und Herren. Ich will auf die Störerproblematik von Herrn Hahnemann nicht eingehen, denn die zielt genau auf dieselbe Fragestellung: "Störer nehmen sich der Lücke an, die verantwortungsloses Unterlassen der Behörden hinterlassen hat." Die Behörden haben sich an Recht und Gesetz zu halten und sie haben es getan, da gab es keine Lücke. Man hätte dieser rechtsextremen Demonstration in Erfurt besser beikommen können, wenn es die linken Störer nicht gegeben hätte,

(Beifall bei der CDU)

die sich zu selbst ernannten Ordnungshütern aufgespielt haben. Ich habe auf meine Konzeption bis jetzt keinen Beifall von Rechts bekommen, sondern habe, ich habe es vorhin gesagt, nur das Aufjaulen bemerkt, was über diese nationalen Infotelefone zu hören war. Auch das, denke ich, ist ein deutliches Zeichen.

Meine Damen und Herren, über die Gefährlichkeit, die Aufforderung zur Toleranz gegenüber den linken Störenden und deren Straftaten, mit der zudem noch falschen Begründung, dass sie doch die Einzigen wären, die sich vergeblich den Rechten entgegenstellten, über die Gefährlichkeit solcher Argumentation habe ich vorhin schon gesprochen, auch darüber braucht man nicht zu reden. Aber, Frau Zimmer, bevor ich noch einiges zu Ihrem Antrag konkret sage, das muss man schon sagen: Die höchste Definitions-kompetenz, was Extremismus ist, die hat nicht der erstarrte Staat und auch nicht irgendeine Partei, stehe sie in der Mitte, rechts oder links, die hat das Gesetz. Sie scheinen wenig vom Gesetz und der Justiz zu halten, das zeigen ganz viele Ihrer Ausführungen. Das ist eigentlich nicht gut, wenn man als demokratische Partei in einem Landtag sitzen will.

(Beifall bei der CDU)

Zum PDS-Antrag ist noch anzumerken, dass gerade die Erfahrungen in den anderen neuen Bundesländern deutlich zeigen, dass derartige gesamtgesellschaftliche Institutionen zur Extremismusaufklärung bisher so gut wie keinen Erfolg gehabt haben. Broschüren, Dokumentationen, seien sie auch noch so zahlreich, sie schaffen für sich allein noch keine Toleranz und Fremdenfreundlichkeit. Hinsichtlich der von der PDS zu Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit geforderten Forschungsaufträge ist festzustellen, dass es diese bereits gibt und dass diese Forschungen fortgesetzt werden. Ich verweise insoweit nur auf die einschlägigen Studien der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Dass Sie diese Studien kennen, Frau Zimmer, Herr Dittes, das zeigt z.B. ihre öffentliche Argumentation mit dem statistischen Material über latente Rechtslastigkeit unter Jugendlichen. Herr Dittes hat ja ausführlich davon berichtet. Zudem gibt es ja eine Vielzahl von staatlich geförderten Maßnahmen und Projekten zur Extremismusprävention. Ich verweise hier z.B. auf das Förderprogramm "Demokratisch handeln" der Landesregierung, der Fraktionsvorsitzende sprach es an, das zur Herausbildung von Toleranz und zur Aufklärung über Ursachen von Fremdenfeindlichkeit beitragen soll. Dem Kultusministerium stehen zur Förderung von Maßnahmen gegen die Gefährdung von Kindern und Jugendlichen an Schulen insgesamt 570.000 DM zur Verfügung. Auch eine Vielzahl der vom Ausländerbeauftragten der Landesregierung durchgeführten Veranstaltungen sind geeignet, rassistisches Gedankengut und rechts-extremistische Einstellungen zurückzudrängen und stattdessen positive Erfahrungen und Einsichten über ein friedliches, verständnisvolles Miteinander von Menschen verschiedener Länder und Kulturen zu vermitteln. Gezielte Bildungs- und Qualifikationsmaßnahmen, wie Sie sie unter Punkt 4 fordern für pädagogische Verantwortungsträger, werden zudem durch das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien auf den unterschiedlichen Ebenen angeboten. Auch mit Partnern wie etwa der Landeszentrale für politische Bildung oder dem Landesjugendring werden Veranstaltungen für Lehrer und Schüler an Thüringer Schulen durchgeführt, die dem Ziel der Demokratieerziehung und der politischen Bildung dienen. An der Vielzahl dieser Initiativen, die ich hier gar nicht abschließend aufzählen kann, erkennt man aber, dass die Landesregierung sich bereits länger und intensiver mit der Problematik des Extremismus auseinandersetzt, als es der Antrag der PDS-Fraktion glauben machen will. Weil der Antrag zudem konzeptionell überhaupt nichts Neues bietet, wird er von der Landesregierung abgelehnt. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Pohl, bevor ich Sie zu ihrer Wortmeldung aufrufe, möchte ich Ihnen einen Ordnungsruf erteilen für die dreifache Kommentierung der Rede des Innenministers mit "Lüge", "Schweinerei" und "Unverschämtheit".

(Unruhe bei der CDU)

Herr Abgeordneter Pohl.

Abgeordneter Pohl, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich möchte den Inhalt des mir eben ergangenen Ordnungsrufs eigentlich auch begründen, dass er eben nicht hätte sein dürfen. Herr Innenminister, Sie haben vorhin eingangs Ihrer letzten jetzt abgegebenen Rede gesagt, dass ich die Arbeit der Polizei diskreditiert hätte. Ich sage Ihnen ganz deutlich, ich werde Ihnen jetzt hier das exakt vorlesen. Ich habe gesagt, ich möchte klarstellen, dass hier nicht die polizeiliche Arbeit kritisiert wurde. Die Einsatzkräfte der Polizei haben richtig agiert. So wird es auch im Protokoll stehen - erstens. Zweitens: Ich habe diese Polizei in Thüringen 1990 mit Abgeordneten auch dieser CDU mit aufgebaut. Das heißt, wir haben damals das Polizeiorganisationsgesetz und das Polizeiaufgabengesetz geschaffen. Wir haben eine Polizei in Thüringen aufgebaut, die sich in den neuen und alten Bundesländern sehen lassen kann. Ich habe in fünf Jahren Polizeiüberprüfungsausschuss, auch mit dem Abgeordneten Fiedler,

(Unruhe bei der CDU)

gemeinsam dazu beigetragen, das Ansehen dieser Polizei hier in Thüringen stets nach oben zu bringen. Das möchte ich in dieser Frage auch mal sagen und eine Äußerung, die in Ihrer Presseerklärung hier lautet, er werde zudem die gute Arbeit der Thüringer Polizei nicht von der Opposition diskreditieren lassen, finde ich eine Unverschämtheit. Sie werden von mir noch nie ein Wort gehört haben, dass ich diese Thüringer Polizei diskreditiert habe. Danke.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Köckert, Innenminister: Dann hätten Sie sich doch eindeutig dahinter gestellt.)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet der Abgeordnete Dittes, PDS-Fraktion.

(Unruhe bei der CDU)

Abgeordneter Dittes, PDS:

Meine Damen und Herren, ich will jetzt in der Debatte die Gelegenheit nutzen, um auf eine Bemerkung des Innenministers einzugehen, obwohl diese Bemerkung sicherlich auch die Möglichkeit gegeben hätte, im Anschluss an den Tagesordnungspunkt eine persönliche Erklärung abzugeben. Der Innenminister hat dargestellt, dass ich - ich kann das jetzt nur sinngemäß wiedergeben - bei zahlreichen oder linksradikalen Veranstaltungen in der vorderen Reihe stün-

de in Gesamthüringen und dort nicht zur Verhinderung von Randalen auftreten würde, sondern zum Aufheizen der Situation. Meine Damen und Herren, diesen Vorwurf weise ich mit aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der PDS)

Es ist eine infame Unterstellung, die ich auch in aller Deutlichkeit zurückweisen will und, meine Damen und Herren, ich will auch Ihre Frage, Frau Vopel, beantworten. Ich habe als Mitmelder der Gegendemonstration am 12. Februar in Gera und auch als Mitmelder der Demonstration am 11. März in Erfurt "Courage zeigen, aufrecht gehen, nicht im Gleichschritt marschieren" die Verantwortung für einen friedlichen, gewaltfreien Ablauf dieser Veranstaltung gegenüber den Versammlungsbehörden übernommen, aber auch die Verantwortung für einen friedlichen und gewaltfreien Ablauf der Veranstaltung gegenüber der Öffentlichkeit übernommen und ich bitte Sie, dies auch zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Abgeordnete Pelke, SPD-Fraktion, bitte. Sie sind sehr spät aufgestanden, Herr ... Nein.

Abgeordneter Böck, CDU:

Ich glaube nicht, Frau Präsidentin, dass ich einer der Abgeordneten bin, der wegen seiner Schmalheit zu übersehen ist.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Das ist nicht zu bestreiten.

Abgeordneter Böck, CDU:

Ich bin gleich zu Beginn des Beitrags des Kollegen Dittes an das Mikrofon gegangen und habe mich ordnungsgemäß gemeldet, um eine Zwischenfrage zu stellen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Dann frage ich jetzt den Abgeordneten Dittes, ob er noch einmal nach vorn kommt, um die Frage zu beantworten.

(Zuruf Abg. Dittes, PDS: Nein!)

Er sagt nein und Sie könnten noch einen Redebeitrag dann signalisieren. Frau Abgeordnete Pelke, bitte.

Abgeordnete Pelke, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich kann es relativ kurz machen. Der Kollege Günter Pohl hat richtig gestellt, was er vorhin hier ausgeführt hat, richtig ge-

stellt gegenüber dem Innenminister. Ich möchte an dieser Stelle zwei Sätze zum Innenminister sagen. Herr Innenminister Köckert, ich finde es unmöglich, wie Sie hier mit Parlamentariern im Hause umgehen und

(Beifall bei der SPD)

gleichzeitig auf der anderen Seite einen Konsens aller Demokraten einfordern. Sie werfen Diffamierung vor und, Herr Köckert, Sie waren in dieser Diskussion mithin fast der Einzige, der in Größenordnungen diffamiert hat.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Jawohl.)

Herr Althaus, einen Satz zu Ihnen: Wir Sozialdemokraten stehen dazu, dass wir die Demonstration am 11. März 2000 gegen Rechts hier in Erfurt unterstützt haben, weil mit dieser Demonstration gegen Rechts ein Zeichen gesetzt worden ist, und ich denke, dieses Zeichen war notwendig. Wir unterscheiden uns darin, dass wir nicht alle Gegendemonstranten, die möglicherweise linksorientiert sind, die aber auch teilweise einfach ein Zeichen setzen wollen, dass wir diese Gegendemonstranten verallgemeinernd als linke Chaoten bezeichnen, insbesondere wenn sogar Schüler hier in dieser Stadt so viel Zivilcourage haben, dass sie eine Gegendemonstration initiieren und dann noch über die Presse als linke Chaoten bezeichnet werden,

(Beifall bei der PDS, SPD)

weil wir, meine Damen und Herren, auch ein Interesse daran haben, den Standort, insbesondere den Industriestandort Thüringen, zu sichern, aber, und das auch in erster Linie, ein großes Interesse an der Sicherung des Demokratiestandorts Thüringen und Deutschland haben. Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Abgeordnete, lassen Sie eine Frage zu? Nein. Herr Abgeordneter Böck, eine Redemeldung?

Abgeordneter Böck, CDU:

Zur Gewaltfreiheit und zur Friedensliebe unseres Kollegen Dittes nur so viel, ich wollte Sie fragen, ob es denn der Wahrheit entspricht, dass bei Konsensgesprächen im Vorfeld der Demonstration in Gera, als Sie aufgefordert wurden, als einer der Anmelder der Demonstration dafür zu sorgen, Gewaltaufrufe einiger linker Gruppen im Internet doch zurückzuziehen, Sie sich geweigert haben, darauf hinzuwirken und daraufhin von der Seite Ihrer Demonstration zu offener Gewalt im Internet aufgefordert worden ist.

(Zwischenruf Abg. Vopel, CDU: Ganz genau!)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Zu Wort hat sich Frau Abgeordnete Bechthum, SPD-Fraktion, gemeldet; dann eine Wortmeldung von Herrn Abgeordneten Althaus.

Abgeordnete Bechthum, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich hatte mir während der Rede von Herrn Emde einige Sätze aufgeschrieben. Ich dachte aber, nachdem Abgeordneter Dr. Dewes gesprochen hat - er hat eigentlich einiges klargestellt und auch die Ehrlichkeit, warum wir dieses Thema auf die Tagesordnung gebracht haben -, es wird dann von Ihnen doch irgendwie eine Reaktion kommen, hier ist wirklich ein Bestreben, nein, dass wir wirklich im Konsens mit allen, die hier politische Verantwortung haben, irgendwie zusammenstehen werden und uns irgendwie auch gemeinsam äußern werden. Aber ich muss Ihnen sagen, liebe Kollegen - ich kann es schon gar nicht sagen -, Kollegen von der CDU, Ihre Reden - ich höre die nun seit 1994 - vor allem gegenüber der Opposition, mag man nun denken, wie man will, es ist immer derselbe Inhalt. Das Schlimme ist, jetzt übertragen Sie es auch noch auf uns, das finde ich entsetzlich und unerträglich, was sich hier abspielt.

(Unruhe bei der PDS)

(Beifall bei der SPD)

Ich muss Ihnen sagen, Sie lenken hier wirklich von diesen schlimmen Ereignissen einfach ab. Ich habe am 26. erst am Nachmittag eigentlich die Reste dieser Demonstration miterlebt. Mein Mann ist Abgeordneter, ich bin hier Abgeordnete, eigentlich müsste mir, was in der Stadt passiert, bekannt sein. Wir sahen dort noch Glatzen herumlaufen mit Polizeieskorte, da haben wir gedacht, die sind zum Fußballspiel oder kommen vom Fußballspiel. Da haben wir das erst einmal mitbekommen, was sich in der Stadt abgespielt hat. Dann haben uns Leute erzählt - er ist jetzt nicht mehr hier, Herr Maaßen, er war selbst in einem Café -, die Leute haben mir Sachen erzählt, die waren entsetzt, die sind in die Geschäfte geflohen, sie haben sich ins Café gesetzt. Die Frau von Herrn Dr. Schulz, den Sie auch kennen von unserem Oberfinanzdirektor, sagte, mein Mann hat mich dort abgestellt mit dem Rollstuhl. Sie sagt, ich dachte, ich vergehe vor Angst, als Ihr Mann herauskommt, wie kannst du mich hier stehen lassen. Das Schlimme ist ja, haben Sie denn gar nicht einmal die Leserbriefe von Leuten gelesen, die sich bestimmt bis jetzt nie geäußert haben, die wirklich ihr Entsetzen ausgedrückt haben? Ein Pfarrerehepaar aus Hochheim, Herr Köckert, hat Sie ganz persönlich angegriffen, mit Namen haben sie sich selbst dort vorgestellt. Sie geben Ihnen die Schuld, dass sie nicht

vorbereitet waren. Wenn Sie sagen, Frau Vopel, Sie sind in Berlin hineingekommen, wir wussten, dass dort eine Demo ist, in Erfurt wusste man nichts davon. Auf einmal das mitzuerleben, man hätte sich dann zurückgehalten. Die haben gedacht, sie sind in einem falschen Film. Sie machen die Vorwürfe, sie waren nicht vorbereitet, sie wussten nichts davon, sie sind einfach überrumpelt worden und waren starr vor Entsetzen und Schrecken. Das wird für viele ein Schock wirklich für das Leben bleiben. Die Reaktion, auch hier an dieser Demonstration teilzunehmen jetzt am Sonnabend, ich fand das richtig, es waren viele, viele Leute, die man noch nie gesehen hat. Sie fanden es auch gut, es war friedlich, dass man dort wirklich auch zeigen konnte, man steht gemeinsam gegen diesen Rechtsextremismus. Ich bitte Sie, warum konnten Sie denn nicht sagen, hier sind einfach die Versäumnisse gewesen, man hat es unterschätzt. Das hätte Ihnen doch eigentlich zur Ehre verholfen, aber hier bringen Sie jetzt wieder Entschuldigungen und drücken sich und versuchen wieder, alle zu beschuldigen und in eine ganz schlimme Ecke zu stellen. Das finde ich unerträglich, das hat eigentlich dieses Parlament auch nicht verdient. Ich möchte Sie bitten, dass alle politisch Verantwortlichen hier wirklich sagen, wir haben ein Ziel, nie wieder so etwas zuzulassen. Danke schön.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Althaus, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Althaus, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch wenn die Stunde vorgerückt ist und die Debatte über viele Stunden zu diesem wichtigen Thema und auch die Zukunft des Freistaats Thüringen betreffenden wichtigen Thema angedauert hat, denke ich, muss die Aufmerksamkeit doch so groß sein, dass die Gabe der Differenzierung und die Gabe, nicht zu pauschalisieren, die Meinungsäußerungen der Mitglieder dieses hohen Hauses auch in Zukunft prägt.

(Zwischenruf Abg. Vopel, CDU: Genau!)

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD)

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte für die CDU-Fraktion - Herr Kollege Pohl, Ihnen würde ich empfehlen, die Rede von Ihnen und die von Ihrem Fraktionskollegen Dr. Dewes nebeneinander zu legen und wenn Sie dann die Gabe der Differenzierung anwenden, werden Sie deutliche Unterschiede erkennen.

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Das ist doch nicht wahr.)

Ich möchte noch einmal für die CDU-Fraktion im Blick auf die Kollegin Pelke, die eine Zwischenfrage scheinbar nicht ertragen konnte, deutlich machen: Wir haben mit keinem Wort die Demonstration am 11. März in dieser Stadt diffamiert und haben mit keinem Wort diese Demonstration mit dem Wort bezeichnet, das Sie verwandt haben. Ich weiß nicht, wo Sie dies herhaben.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe aus dem Aufruf einen Satz zitiert und ich möchte, um es deutlich zu machen, was ich damit ausdrücken will, das erneut tun: "Thüringen darf sich nicht weiter zu einer Quelle und zum Aufmarschgebiet eines neuen deutschen Faschismus entwickeln." Ich halte diesen Satz für eine Übertreibung, für eine Diffamierung und für eine Schlechtredung des Standorts Thüringen. Ich hatte gehört, dass Dr. Dewes Ähnliches gesagt hat. Thüringen ist nicht Aufmarschgebiet eines neuen deutschen Faschismus und wir sollten uns einig sein, dass wir gegen Extremismus von links und rechts kämpfen. Das war die Grundaussage meines Redebeitrags. Eine zweite Grundaussage möchte ich noch einmal wiederholen, weil ich eben nicht Opposition PDS und SPD in einen Topf geworfen habe, sondern ganz bewusst unterschieden habe. Wir beteiligen uns nicht an Aktionen mit der PDS, weil wir der Meinung sind, die PDS steht nicht zweifelsfrei zur demokratischen Grundordnung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Es liegen nun tatsächlich keine weiteren Redemeldungen vor. Ich komme zunächst zur Feststellung, dass die Berichtersuchen zu den Anträgen in den Drucksachennummern 3/393 und 3/419 gemäß § 106 Abs. 2 der Geschäftsordnung erfüllt sind, es sei denn, dem wird widersprochen. Herr Buse.

Abgeordneter Buse, PDS:

Ich würde Widerspruch anmelden.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Bei Widerspruch entscheidet darüber ...

Abgeordneter Buse, PDS:

Bei beiden.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Bei beiden.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das haben wir nicht anders erwartet.)

Bei Widerspruch entscheidet darüber der Landtag. Ich werde sie einmal einzeln abstimmen lassen. Bei Zustimmung darüber, dass das Berichtersuchen zum Antrag in Drucksache 3/393, Fraktion der SPD, erfüllt ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? Mit einer Reihe von Gegenstimmen stelle ich fest, dass dieses Berichtersuchen erfüllt ist.

Ich rufe das zweite Berichtersuchen in der Antragsnummer 3/419 auf - Antrag der Fraktion der CDU. Wer zustimmt, dass dieses Berichtersuchen erfüllt ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? Bei einer Reihe von Gegenstimmen frage ich jetzt noch nach den Stimmenthaltungen. Gibt es Stimmenthaltungen? Und einigen Stimmenthaltungen stelle ich fest, dass dieses Berichtersuchen auch erfüllt ist.

Wir kommen anschließend zur Abstimmung zum Antrag der PDS-Fraktion in der Drucksache 3/394. Es ist die Überweisung an mehrere Ausschüsse beantragt worden. Ich wiederhole das noch einmal, und man müsste mir noch einmal signalisieren, ob ich das vollständig aufgenommen habe: Es ist die Überweisung an den Ausschuss für Bildung und Medien, Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit sowie den Innenausschuss beantragt worden. Ist das richtig so? Dann kommen wir zur Einzelabstimmung. Welche Federführung wird beantragt, ich frage die antragstellende Fraktion?

(Zuruf Abg. Buse, PDS: Bildung.)

Gut. Wer der Überweisung an den Ausschuss für Bildung und Medien zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Damit ist die Ausschussüberweisung an den Ausschuss für Bildung und Medien abgelehnt. Ich frage nach den Stimmenthaltungen. Keine. Wer der Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Damit ist auch diese Ausschussüberweisung abgelehnt. Gibt es Stimmenthaltungen? Keine. Ich frage nach der Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Damit ist auch diese Ausschussüberweisung abgelehnt. Ich frage noch nach den Stimmenthaltungen. Keine. Und wer der Überweisung an den Innenausschuss zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Diese Ausschussüberweisung ist auch abgelehnt. Ich frage auch nach den Stimmenthaltungen, das sind auch keine. Damit brauchen wir auch nicht über die Federführung abzustimmen.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der PDS-Fraktion in der Drucksache 3/394. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Danke schön. Stimmenthaltungen. Danke schön. Bei einigen wenigen Stimment-

haltungen und einer Reihe von Jastimmen, aber einer Mehrheit von Neinstimmen ist dieser Antrag abgelehnt.

Herr Abgeordneter Schwäblein, ich nehme an, das wird eine Erklärung zum Abstimmverhalten?

Abgeordneter Schwäblein, CDU:

Das ist richtig.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Bitte schön.

Abgeordneter Schwäblein, CDU:

Ich beantrage nach § 45 eine Erklärung zum Abstimmverhalten. Ich habe auch gegen diesen Antrag gestimmt, weil bei der Bemerkung unseres Fraktionsvorsitzenden Dieter Althaus, dieser Landtag müsse wachsam sein gegen Links und Rechts, der Beifall der zweiten demokratischen Fraktion dieses Hauses ausgeblieben ist.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Ich hätte zwar vorher noch den Tagesordnungspunkt schließen müssen, aber ich hoffe, Sie verzeihen mir das, dass ich Sie vorher drangenommen habe. Ich schließe den Tagesordnungspunkt 8 a, b und c.

Es ist vorhin - Moment mal, ich muss hier auch aushalten, da dürfen Sie das auch tun - vereinbart worden, dass abweichend von der Aufstellung der Tagesordnung der folgende Tagesordnungspunkt 9 in der Aprilsitzung behandelt wird. Wird Widerspruch jetzt signalisiert? Das ist nicht der Fall.

Damit komme ich zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 11**

Vergütung psychotherapeutischer Leistungen in Thüringen

Antrag der Fraktion der PDS

- Drucksache 3/410 -

dazu: Entschließungsantrag der Fraktion der PDS

- Drucksache 3/452 -

Die Landesregierung hat signalisiert, den Sofortbericht dazu zu geben, ich frage die antragstellende Fraktion noch einmal, wird Begründung gewünscht? Nein. Damit können wir den Sofortbericht aufrufen, aber, Herr Minister, wir warten noch, bis sich die Unruhe im Saal gelegt hat.

Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, Vergütung psychotherapeutischer Leistungen in Thüringen

- es ist eigentlich nicht mehr die richtige Zeit jetzt am Abend und vielleicht auch nicht mehr die gebotene Aufmerksamkeit am Abend eines doch voll gestopften Tagesordnungsprogramms, aber ich habe von daher ein etwas weniger schlechtes Gewissen, dass wir diesen Tagesordnungspunkt noch behandeln, weil wir im Rahmen der Mündlichen Anfrage praktisch ja heute schon einmal diesen Tagesordnungspunkt hatten und ich denke, dass ich auch über die Situation und die Perspektive und über das, was ich beabsichtige zu tun, ausführlich berichtet habe. Es ist ja in den letzten Monaten eigentlich kein Plenum vorbeigegangen, in dem dieses nicht ein Thema gewesen ist, und wir haben uns im Ausschuss - weiß Gott - auch fast regelmäßig mit diesem Tagesordnungspunkt befasst. Insofern, meine Damen und Herren, kann ich wohl einen relativ knappen Sofortbericht erstatten, ohne dass damit die Brisanz des Themas etwa abgewertet wird.

Sie wissen, dass ich in den letzten Monaten zahlreiche Gespräche mit der Kassenärztlichen Vereinigung, mit den Kassen, aber auch mit dem Berufsverband der Psychotherapeuten geführt habe und dass ich versucht habe, eine Lösung des Problems zu erreichen. Sie wissen, dass wir im Dezember 1999 hier im Freistaat einen Kompromiss zwischen KV und Kassen ausgehandelt hatten für das vergangene Jahr, für 1999, der eine Nachschusspflicht der Beteiligten beinhaltete, und zwar eine Nachschusspflicht der Vertragsparteien, so wie es auch im Psychotherapeutengesetz formuliert ist, nämlich der Kassen und der Kassenärztlichen Vereinigung. Sie wissen aber auch, dass dieser Kompromiss von dem Verband der Ersatzkassen am letzten Tag vor Ablauf der Erklärungsfrist abgelehnt worden ist. Der Chef des VdAK hier in Thüringen, Herr Domrös, hat mir in vielen Gesprächen versichert, dass er sich sehr, sehr intensiv beim Bundesverband für diesen Kompromiss eingesetzt hat und dass es letzten Endes durch den Bundesverband zu einem Veto gekommen ist gegen den Kompromiss, den wir hier ausgehandelt haben. Ich behaupte, dass dieses Veto eben auch etwas mit der Rechtsauffassung des Bundesgesundheitsministeriums zu tun hatte, wonach nämlich ausgeführt war, dass allein die Kassenärztliche Vereinigung verpflichtet ist, nachzuschießen und den vorläufigen Punktwert oder den Punktwert überhaupt zu halten. Es hat für das erste Halbjahr 1999 einen vorläufigen Punktwert von 6,8 Pfennig bei den Ersatzkassen und 6,6 Pfennig bei den Primärkassen gegeben. Das veranschlagte Psychotherapeutenbudget ist gesetzlich geregelt - ich hatte dies heute Mittag hier schon einmal bei der Mündlichen Anfrage ausgeführt - durch Psychotherapeutengesetz in Verbindung mit dem Solidaritätsstärkungsgesetz. Dieses Budget war nach einem halben Jahr so gut wie aufgebraucht. Deswegen hat es ja auch diese Verhandlungen gegeben. Sie wissen, dass diese Verhandlungen nicht zu einem positiven Ende geführt werden konnten, sondern dass lediglich die Primärkassen und die Kassenärztliche Vereinigung diesen Kompromiss weitergetragen haben und jeweils zur Stützung des vorläufigen Punktwertes 1 Mio. DM in das Budget weiterhin eingebracht haben.

Bei diesen Kompromissverhandlungen im Dezember 1999 hatten wir uns auch geeinigt, KV und Kassen, dass der Minister die Schiedsstelle in Thüringen anruft, um eine Regelung, insbesondere auch was die Nachschusspflicht angeht, aber auch was die Stützung des Punktwertes angeht, vom Schiedsamt zu erreichen. Beim Schiedsamt hat es dann die Entscheidung gegeben, dass man sich festgelegt hat, auf den so genannten Interventionswert, das heißt, man hat den Punktwert für das ganze Jahr festgesetzt auf 90 Prozent des ärztlichen therapeutischen Punktwertes. Der ärztliche therapeutische Punktwert liegt bei den Primärkassen bei 5,74 Pfennig. Auch das muss man allerdings wissen und muss es berücksichtigen, denn dieser ärztliche Punktwert liegt auch verdammt niedrig. Ich habe gerade heute wieder Zuschriften von den Hautärzten bekommen, denen es nicht besser geht als den Psychotherapeuten mit dem zugestandenem Budget und mit dem Punktwert.

Inzwischen haben sich der Bewertungsausschuss der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und die Spitzenverbände der Krankenkassen per Beschluss vom 16.02.2000 auf einen bundeseinheitlichen Bewertungsmodus festgelegt und der Ausschuss hat die Rechtsprechung des Bundessozialgerichts berücksichtigt und den Gleichheitsgrundsatz adäquat gewürdigt, den Sie, Frau Dr. Fischer, heute Mittag angefragt haben, ob das verfassungskonform sei. Letzteres ist im Sinne einer gerechten Honorarverteilung zwischen allen ambulanten Leistungsträgern unabdingbar den Gleichheitsgrundsatz zu wahren, allerdings ihn adäquat zu wahren. Jeder weiß, dass auch bei den verschiedenen ärztlichen Fachgruppen nicht der gleiche Punktwert angewandt wird. Auch das Bundessozialgericht hat seine Auffassung zur Punktwertgröße dahin gehend eingeschränkt, also die 10 Pfennig, die vom Bundessozialgericht einmal als angemessen bezeichnet worden sind, gelten so, wie ich es heute Mittag auch gesagt habe, für die Zeit, wo kein Budget festgelegt wird und in den Zeiten, wo das Budget festgelegt wird, hat der Bewertungsausschuss Kassenärztliche Bundesvereinigung und Spitzenverbände der Krankenkassen einen Bewertungsmodus festzulegen und die Kassenärztliche Vereinigung hat den Mindestpunktwert für die entsprechende Region festgelegt. Das Berechnungsschema des Bewertungsausschusses zielt auf eine angemessene Vergütung für Leistungen der Psychotherapeuten und der ausschließlich psychotherapeutisch tätigen Vertragsärzte. Auf dieser Grundlage ermitteln die Kassenärztlichen Vereinigungen in der gesamten Bundesrepublik, also auch in Thüringen, den Mindestpunktwert. Voraussichtlich wird die Selbstverwaltung im Freistaat Ende dieses Monats den dann für Thüringen gültigen Mindestpunktwert feststellen. Vor dieser Entscheidung, meine Damen und Herren, werde ich keine Stellung zu eventuellen Spekulationen über diesen Punktwert abgeben und abgeben können. Ich kann nicht einmal von der Selbstverwaltung Verantwortung verlangen und Entscheidungen verlangen und auf der anderen Seite mich in Entscheidungen einmischen, die übrigens mir als Aufsichtsbehörde nicht zustehen.

Ich möchte abschließend bemerken, dass sich die Aufsichtspflicht eben meines Ministeriums über die Einhaltung von Recht und Gesetz erstreckt. Insofern, auch dieses muss ich noch einmal sagen, ich kann auch nicht einfach den Schiedsstellenspruch zurückweisen, weil mir der Punktwert des Schiedsstellenspruches vielleicht nicht ausreichend ist, sondern ich kann diesen Schiedsstellenspruch nur zurückweisen, wenn es rechtliche Angriffspunkte gibt. Da hat nun einmal auch ein Minister seine Grenzen.

Meine Damen und Herren, mein Ministerium - ich glaube, das kann ich mit Fug und Recht behaupten - kommt in vollem Umfang seiner Pflicht zur Rechtsaufsicht nach. Ich darf auf der anderen Seite sagen, dass ich über diese Rechtsaufsichtspflicht durchaus hinausgegangen bin, indem ich auch versucht habe, fachlich einzugreifen, wirtschaftlich einzugreifen, zu versuchen, einen entsprechenden Punktwert zu erreichen. Ich habe über diese Rechtsaufsicht hinaus alle gesundheitspolitischen Wirkungsmöglichkeiten ausgenutzt und ausgeschöpft und werde sie auch in Zukunft ausschöpfen, um die Gesundheitsversorgung unserer Mitbürger und die Situation auch der im Gesundheitswesen Tätigen - beides müssen wir sehen - zu verbessern. Danke sehr.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Wir kommen zur Aussprache im Berichtersuchen. Als erste Rednerin hat sich zu Wort gemeldet, Frau Arenhövel, CDU-Fraktion.

Abgeordnete Arenhövel, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, zunächst möchte ich die Psychotherapeuten, die hier an dieser Sitzung des Landtags teilnehmen, recht herzlich begrüßen. Ich freue mich, dass Sie gekommen sind und,

(Beifall bei der CDU, SPD)

ich denke, es besteht gar kein Zweifel darüber, dass wir Ihre Arbeit und Ihre Aufgaben entsprechend wertschätzen und dass wir der Meinung sind, dass Ihre Leistungen, die Sie gegenüber Ihren Patienten erbringen, genauso vergütet werden, wie andere medizinische Leistungen auch. Ich muss sagen, ich möchte sehr herzlich Herrn Minister Dr. Pietzsch für seinen Einsatz bezüglich Ihrer Probleme danken, denn ich glaube, es hat kaum einen anderen Sozialminister eines Landes gegeben, der sich so für ihre Belange eingesetzt hat.

(Beifall bei der CDU)

Leider muss ich auch hinzufügen, und Herr Minister Dr. Pietzsch hat das ja ausgeführt, dass das Land im Wesentlichen mit der Rechtsaufsicht beteiligt ist nach dem Sozialgesetzbuch V. Das heißt, wir können sie nur in dieser Funk-

tion unterstützen bzw. moderierend eingreifen, indem wir die Vertragsparteien an einen Tisch bringen und versuchen die verhärteten Fronten etwas aufzuweichen. Mehr ist uns leider nicht möglich. Wir können weder mehr Geld beschaffen, noch können wir andere Dinge für Sie tun. Ich denke, es ist auch außer Frage, wenn wir eine Bundesratsinitiative, so wie von der PDS hier vorgeschlagen, eingebracht hätten, hätten sich alle zurückgelehnt und hätten uns hier machen lassen. Es hätte lange gedauert und nichts bewirkt. Ich weigere mich auch, meine Damen und Herren, wenn die Bundesregierung das Psychotherapeutengesetz willkürlich auslegt, dann bin ich nicht bereit dazu, dieses Gesetz zu ändern, um der Bundesregierung dann noch Recht zu geben, sondern alle Länder sagen, dieses Gesetz wird von der Bundesregierung falsch ausgelegt. Ich würde Sie bitten, meine Damen und Herren, auch die Psychotherapeuten, richten Sie Ihren Protest dorthin, wo er hin muss, nämlich nach Berlin. Fordern Sie die Frau Gesundheitsministerin, Frau Dr. Fischer, auf, endlich hier zu handeln und Ihrer Not ein Ende zu bereiten, aber ich füge auch hinzu, es wird auch anderen Ärzten, Schwestern und Therapeuten schlechter gehen, weil die engen Budgets, die die Gesundheitsreform nun einmal vorschreibt, jetzt zur Wirkung kommen werden. Ich denke, wir werden hier noch ganz große Probleme bekommen, aber wir stehen natürlich zu denen, die im Gesundheitswesen arbeiten, und möchten ihnen danken, dass sie trotz der Probleme solch großen Einsatz zeigen. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Ich möchte noch für das Protokoll feststellen, dass die PDS-Fraktion gemäß § 106 Abs. 1 GO die Aussprache zum Berichtersuchen beantragt hat. Als nächste Rednerin hat sich zu Wort gemeldet Frau Abgeordnete Dr. Fischer, PDS-Fraktion.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Minister, ich gebe Ihnen Recht, dass es eigentlich jetzt möglicherweise die falsche Zeit ist, aber es ist eigentlich für dieses Thema nie die falsche Zeit, es anzusprechen. Ich bin auch immer noch sehr bedrückt von der letzten Diskussion, das gebe ich zu. Manchmal bin ich auch ganz unsicher, ob ich eigentlich überhaupt das Recht habe, dass man mir eigentlich von der CDU abspricht, hier überhaupt einen Antrag einzubringen. Ich bin da doch sehr bedrückt. Aber, Herr Minister, ich weiß es wohl zu schätzen, dass Sie noch hier sind, denn ich weiß, dass Sie einen anderen Termin haben, und damit natürlich auch signalisieren und natürlich auch getan haben, was Sie konnten. Ich sehe natürlich noch ein paar andere Möglichkeiten und die möchte ich auch hier vorstellen. Frau Arenhövel, ich möchte Ihnen hier wirklich sagen, ich halte sehr viel vom Föderalismus. Und wissen Sie warum? Weil ich meine, dass man gerade im Vorfeld von politischen Entscheidun-

gen, auch im Vorfeld des Psychotherapeutengesetzes einschreiten muss, auch vom Land her. Ich kann nicht nur mit dem Hinweis auf Berlin mich aus der Sache politisch heraushalten. Es ist auch nicht nur eine rechtliche Seite; wir haben auch politische Möglichkeiten.

(Beifall bei der PDS)

Herr Minister, ich gebe Ihnen durchaus Recht, wenn Sie sagen, die Bundessozialgerichtsurteile, die beziehen sich auf eine Zeit, wo noch kein Budget existiert hat. Das wissen wir natürlich auch. Ich sehe natürlich auch indirekt eine Aufforderung an die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, zu klagen. Ich denke, das sollte man wirklich tun an dieser Stelle. Es gibt da noch mehr Probleme. Es gibt unterschiedliche Rechtskreise und so weiter und so fort. Die Probleme sind uns wohl bekannt. Aber, wie gesagt, wir sehen die Sache an verschiedenen Stellen mit den Möglichkeiten auch noch ein bisschen anders, deswegen werden wir auch nicht nachgeben. Das sage ich an dieser Stelle auch.

(Beifall bei der PDS)

Herr Minister, ich habe in einer Mündlichen Anfrage mit einer Aussage von Ihnen angefangen, die ich hier wiederholen möchte. In einer Grußadresse vom 19.11.1999 haben Sie, Herr Minister, an die Vollversammlung der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten Thüringens versprochen und ich zitiere: "Dennoch will ich Ihnen auf diesem Weg versichern, dass ich jede Möglichkeit nutzen werde, die derzeitigen Zustände in Ihrem Sinne zu lösen. Ohne eine Aufstockung des auf der unrealistischen Basis 1996 festgesetzten Budgets kann es meines Erachtens keine Lösung geben." Die in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Kassenpsychotherapeuten Deutschlands, insbesondere der Landesvertretung Thüringen, eingebrachte Bundesratsinitiative der PDS, die von der SPD hier ja bekanntlich unterstützt wurde, hat die CDU - hier im Thüringer Landtag wurde sie unterstützt, das wissen Sie doch - in der letzten Sitzung abgelehnt. Inzwischen gibt es einen Antrag der PDS im Bundestag, mir ist signalisiert worden, auch von der F.D.P. Vielleicht zieht ja die CDU nach, um das Gesetz nachträglich zu ändern. Das wäre gut.

(Beifall Abg. Heß, SPD)

Also, verschiedene Möglichkeiten wurden schon einmal nicht genutzt, das, obwohl Sie, Herr Minister, kurz vorher selbst über Ihre Initiative nachdachten. Ich denke, es gibt auch noch andere Möglichkeiten von Bundesratsinitiativen und darauf werde ich in unserem Beitrag natürlich auch eingehen. Der Minister hält den Weg der Verhandlungen mit der Kassenärztlichen Vereinigung und Krankenkassen für erfolgversprechender. Wir hätten gedacht, man sollte das eine tun und das andere auf gar keinen Fall lassen.

(Beifall bei der PDS)

Seit dem 19.11.1999, Frau Arenhövel, sind vier Monate ins Land gegangen. An der prekären Situation der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten und vor allem auch ihrer Patientinnen und Patienten hat sich nur nichts geändert, sondern - und das werden sie Ihnen bestätigen - sie hat sich verschärft. Noch immer erreichen uns zahlreiche Briefe von Patienten, die um unsere Hilfe als Politikerinnen und Politiker Thüringens bitten. Ich denke, wir sollten da sehr, sehr kreativ sein. Recht ist eine Seite. Ich denke, Recht ist nichts Statisches, Recht ist immer etwas Dynamisches. Wenn der politische Wille vorhanden sein wird oder könnte, dann könnte auch viel passieren. Inzwischen gibt es ja auch eine Entscheidung der Schiedsstelle, die Sie selbst, Herr Minister, anfänglich für katastrophal hielten; wir übrigens auch, Herr Minister. Heute haben Sie das bei einer Mündlichen Anfrage relativiert. Da uns aber als Opposition bisher keine Möglichkeit gegeben war, die Begründung einzusehen, kann ich mich dazu im Moment nicht äußern. Ich denke, das muss man abwarten. Wie gesagt, ich verweise u.a. auch an dieser Stelle auf andere Möglichkeiten, um die Situation zu verbessern. Die müssen parallel versucht werden, Frau Arenhövel, wirklich parallel. Dazu bedarf es eben vor allen Dingen der Wahrnehmung verschiedener Sachen und möglichst länderübergreifend. Sie wissen wie ich, Herr Minister, dass das nicht nur ein Thüringer Problem ist, da sind wir uns alle einig. Ich erinnere zum Beispiel an Streiks in Sachsen-Anhalt, in Hessen und in Hamburg und übrigens alle bisher ohne Erfolg. Man muss ja von außen sagen, die reden, die reden, die reden, tun tut sich nichts an der Stelle. Möglicherweise geht es aber nicht nur um die Psychotherapeuten, da gebe ich dem Minister auch Recht. Die Bundessozialgerichtsurteile könnten Modellfunktion auch für alle anderen Arztgruppen bekommen. Die Probleme der Psychotherapeuten sollen aus unserer Sicht die Ärzteschaft nicht spalten, sondern zusammenführen.

(Beifall bei der PDS)

Die Situation für die gesamte Ärzteschaft ist ernst und es wäre wichtig gegenüber allen Verantwortlichen, im Interesse der Patientinnen und Patienten zusammenzustehen. Selbst wenn die Situation anderer Ärztegruppen im Moment nicht so deutlich wahrgenommen wird in der Öffentlichkeit, ist doch der Niedergang der Psychotherapie mit dem Niedergang der Ärzteschaft eng verbunden. Natürlich weiß die PDS, was es bedeutet, wenn ein Allgemeinmediziner 60.000 DM im Quartal brutto verdient. Medienmäßig mag das sehr gut klingen und schürt den sozialen Neid. Eine allgemeinmedizinische Praxis mit zwei Schwestern ist allerdings damit kaum zu halten, geschweige denn kann man damit außerdem noch eine Familie ernähren. Das sage ich an der Stelle auch ganz deutlich. Auch deshalb heute ein erneuter Antrag und weitere Vorschläge, die aus Sicht der PDS-Fraktion überprüft und diskutiert werden sollen. Das Bundessozialgericht hat mit seinen Urteilen vom 20.01.1999, vom 25.08.1999 und vom 26.01.2000 an seiner Rechtsprechung prinzipiell festgehalten, dass Psychotherapeuten unter bestimmten Vo-

raussetzungen einen Anspruch auf Stützung des Punktwertes für die zeitabhängigen und genehmigungsbedürftigen Leistungen haben. Mit Zeitabhängigkeit oder Zeitgebundenheit ist die Zeit gemeint, die ein Psychotherapeut pro Patient aufwendet; 50 Minuten, wie wir alle wissen. Die Genehmigungsbedürftigkeit bezieht sich auf die Kostenübernahme durch die Kassen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Abgeordnete, einen kleinen Moment mal bitte. Es ist hier eigentlich mehr oder weniger ein Privatgespräch zwischen jedem und jedermann im Hause zu verzeichnen, das stört sehr.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Na gut, das ist ja auch ein ...

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Moment mal bitte. Ich bitte darum, dass auf der Zuschauertribüne nur zugehört und von Beifallsbekundungen abgesehen wird.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Übrigens, meine Damen und Herren, anders als bei der Ärzteschaft müssen psychotherapeutische Behandlungen durch ein aufwendiges Verfahren vorher beantragt und durch ein ärztliches Gutachten befürwortet werden. Erst dann sichern die Kassen den Patienten die Finanzierung der Behandlung persönlich zu. Eine Zusicherung übrigens, auf die sich Patienten und Therapeuten unbedingt verlassen können müssen, sich aber ganz offensichtlich nicht verlassen können. Noch eines, Herr Minister, zu den rechtlichen Möglichkeiten, die sind natürlich begrenzt, und Sie können sich sicher vorstellen, dass wir anhand dieses Antrags noch sehr viel mehr Hintergründe kennen. Aber, Herr Minister, wir haben auch politische Möglichkeiten, um Signale zu setzen. Das sollten wir tun.

(Beifall Abg. Nitzpon, PDS)

Also kein Verstecken hinter rechtlichen Argumenten. Deshalb haben wir auch versucht in der Begründung zu unserem Antrag das Unstreitige in vereinfachter Form zusammenzufassen. Nach der Rechtsprechung des Bundessozialgerichts ist die Benachteiligung der Psychotherapeuten durch die zuständigen Gremien zu beseitigen und - um noch etwas dazu zu sagen - die auf die zurückliegende Honorarverteilung bezogene BSG-Rechtsprechung gilt grundsätzlich und erst recht für die Zukunft. Hinzu kommt eine Änderung des § 85 Abs. 4 SGB V durch die Gesundheitsreform 2000. Ich zitiere: "Im Verteilungsmaßstab sind Regelungen zur Vergütung der Leistungen der Psychotherapeuten und der ausschließlich psychotherapeutisch tätigen Ärzte zu treffen, die eine angemessene Vergütung, angemessene Höhe der Vergütung je Zeiteinheit gewährleisten."

Also auch daran wird sich bei neuen Entscheidungen zu halten sein.

Meine Damen und Herren, es geht hier nicht nur um die Existenz eines ganzen Berufsstandes, nein, es geht vor allen Dingen auch um Patienten. Und wenn wir die Extremismusdebatte hier heute gehört haben, es gibt doch Zusammenhänge in der Diskussion. Wer es nicht versteht, der muss sich eben raushalten, das kann ich dann nicht mehr ändern. Vor Ihren und unseren Augen wird vor allen Dingen ein sehr unschöner Verteilungskampf ausgetragen. In der Ärztezeitung war zu lesen, was heute der Minister eigentlich negiert hat oder nicht bestätigt hat, mit den Bundessozialgerichtsurteilen habe sich das Schiedsamt in Thüringen gar nicht befasst. Das stand drin in der Ärztezeitung. Auch das war ein Anlass, uns natürlich noch einmal intensiv damit zu befassen. Und der Vorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung Thüringens zeigte sich ebenfalls sehr enttäuscht - ich zitiere: "Das aus dem Schiedsspruch resultierende Finanzvolumen bedeutet für viele bereits angeschlagene Praxen, dass sie schließen müssen und Patienten nicht mehr behandeln können." So sein Kommentar. Der Schiedsamtsvorsitzende von Schulenburg hat den Spruch damit erklärt, dass es sich um ein schlechtes Gesetz handelt. Hinter dem Spruch stehe eigentlich niemand, deshalb müsse der Gesetzgeber aufgefordert werden, die Rahmenbedingungen nachzubessern, und dazu können wir auch beitragen, meine Damen und Herren.

Meine Frage ist: Warum ist eigentlich noch nichts passiert in der Hinsicht? Hier muss ich einfach sagen, ein Appell an alle meine Kollegen, vor allem an meine Kollegen von der SPD, Einfluss auf ihre Bundestagsfraktion an der Stelle zu nehmen. Ich weiß, wie schwer das ist, aber man sollte es zumindest versuchen an dieser Stelle. Denn im Ergebnis einer Beratung der SPD-Arbeitsgruppe Gesundheit wurde festgestellt - ich zitiere: "Der psychotherapeutischen Versorgung droht auf breiter Front der Kollaps; weite Landstriche können zum psychotherapeutischen Brachland werden; der anhaltende Punktwertverfall muss deshalb umgehend gestoppt und kompensiert werden; die Töpfe für die Vergütung psychotherapeutischer Leistungen müssen mit frischem Geld gefüllt werden." Ja, meine Damen und Herren, das sehen wir auch so, aber möglichst bitte nicht zulasten anderer Ärztegruppen und deswegen sage ich auch ein paar Dinge dazu, Herr Minister. Herr Minister, wir sind auch der Meinung, dass im Bundesrat zur Sprache gebracht werden muss, dass erstens z.B. der Mehrbedarf der Psychotherapeuten im Jahr 2000 außerhalb der Gesamtvergütung durch die Kassen gedeckt werden muss, die die Therapien, wie beschrieben, ja auch genehmigen. Und zweitens, die Mehrvergütung der Hausärzte darf auch nicht zu einer Minderung des Punktwertes bei der Vergütung der fachärztlichen Leistung führen, und soweit das doch der Fall ist, ist die Budgetobergrenze über den Faktor 1,43 Prozent hinaus entsprechend zu erhöhen. Sonst droht auch den Fachärzten zukünftig das Aus und die Berufsgruppen innerhalb der Kassenärztlichen Vereinigung

werden fein säuberlich auseinander dividiert und das kann in keinem Interesse sein. Darüber können Sie auch ganz unbesorgt mit Mecklenburg-Vorpommern reden, denn, ich denke, da wird es Zustimmung geben an dieser Stelle. Mit unserem Antrag wollten wir wissen, Herr Minister, was Sie meinen, wenn Sie sagen, wir brauchen eine Lösung, die die besondere Situation der neuen Bundesländer berücksichtigt, und wir brauchen eine Lösung, die möglichst schnell passiert. Denn wenn wir noch lange warten, braucht, glaube ich, nicht mehr allzu viel passieren. Ich schließe an dieser Stelle mit einem Zitat aus einer Presseerklärung der Kassenärztlichen Vereinigung - im Übrigen vom 18.10.1999, wir wissen auch, wie viel Zeit da vergangen ist: "Besonders bedauerlich ist, dass die Krankenkassen eine Entscheidung des Bundessozialgerichts ignorieren, die dem Psychotherapeuten zugesteht, pro Behandlungsstunde 145 DM beanspruchen zu können. Die Kassenärztliche Selbstverwaltung hofft, dass das Thüringer Sozialministerium als Aufsichtsbehörde der Krankenkassen oder der Gesetzgeber selbst eingreifen, um das Aus für die Psychotherapie und die Psychotherapeuten zu verhindern." Meine Damen und Herren, wenn das geschafft ist und die Kassenärztliche Vereinigung auch noch mitspielt und sich ihrer Verantwortung nicht entzieht, sind wir ganz bestimmt der Lösung des Problems ziemlich nahe.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Als nächste Rednerin hat sich zu Wort gemeldet die Abgeordnete Heß, SPD-Fraktion.

Abgeordnete Heß, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, durch Frau Fischer ist eigentlich schon alles gesagt, dem kann man kaum noch etwas hinzufügen und ich gestehe, dass ich als relativ unerfahrene Abgeordnete nach der teilweise beschämenden Debatte des vergangenen Tagesordnungspunkts schon noch etwas geplättet bin. Dem Antrag der PDS-Fraktion zur Vergütung psychotherapeutischer Leistungen kann man ohne Wenn und Aber zustimmen, obwohl ich die Auffassung vertrete, dass in diesem Hause doch inzwischen fast jeder die Situation der Psychotherapeuten kennt bzw. kennen sollte.

(Beifall bei der PDS)

Seit Beginn der Legislatur beschäftigen sich die Gesundheitspolitiker des Thüringer Landtags mit der Problematik. Inzwischen haben unzählige Gesprächsrunden stattgefunden, Betroffene und Politikerinnen und Politiker aller Parteien bemühten sich um Lösungswege - leider bisher ohne Erfolg. Hauptursache dafür ist, dass sich die Positionen der Vertragsparteien noch weiter verhärtet haben. Die Ärztelobby und die sture Haltung des VdAK erwecken den Eindruck, für eine vertragliche und vertragliche Lösung nicht bereit zu sein. Bleibt uns als Parla-

mentarier, mit allem Nachdruck die zuständigen Rechtsaufsichten aufzufordern, sich weiter um eine einvernehmliche Lösung zu bemühen. Das sind wir dem Berufsstand der Psychotherapeuten, das sind wir vor allem aber auch den betroffenen Patienten schuldig,

(Beifall Abg. Becker, SPD)

den Patienten, die eine schnelle und kompetente Hilfe brauchen. Danke schön.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Abgeordnete Arenhövel, ist es richtig, dass Sie sich noch einmal zu Wort gemeldet haben? Es ist signalisiert worden, dass es einen weiteren Entschließungsantrag gibt, den die Frau Abgeordnete Arenhövel nach § 64 Abs. 5 GO jetzt vortragen wird. Ich bitte Sie, das von hier vorn aus zu tun.

Wir versuchen das jetzt mal zu klären, und zwar auf folgendem Wege: Es wird also einen Entschließungsantrag geben, der, wie mir signalisiert worden ist, eine ähnliche Intention wie der andere Entschließungsantrag hat. Wir verfahren wie folgt: Wir kommen zuerst zum Abschluss des Berichtersuchens, dann kommen wir zum Antrag, der vorliegt, und zwar in schriftlicher Fassung und mit einer Drucksachennummer, dann kommen wir zum Vortrag eines Entschließungsantrags in mündlichem Vortrag, und bevor ich das Berichtersuchen abschließe, hat mir der Minister Pietzsch signalisiert, er möchte noch einmal zu diesem Antrag sprechen.

Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr verehrte Frau Fischer, Sie müssen ja eigentlich als Opposition den Minister angreifen, aber wie schwer Ihnen das fällt, weil Sie die Tatsachen kennen,

(Zwischenruf Abg. Nitzpon, PDS: Woher wissen Sie denn das?)

habe ich aus Ihrer Rede durchaus gemerkt.

Meine Damen und Herren, Frau Fischer, Sie haben gesagt, es gibt nicht nur rechtliche Möglichkeiten, es gibt auch politische Möglichkeiten. Wenn diese politischen Möglichkeiten nicht in rechtliche Konsequenzen einmünden, dann bringt das herzlich wenig. Und zu Ihrer Aufforderung, die Dinge parallel laufen zu lassen, kann ich nur sagen, ich habe dieses getan, als wir den Kompromiss vereinbart hatten. Ich habe diesen Kompromiss überhaupt nur zu Stande gebracht, weil ich gesagt habe, und gleichzeitig rufe ich die Schiedsstelle an. In diesem Punkt kann man etwas parallel laufen lassen, aber ich sage Ihnen noch

einmal und ich sage den Psychotherapeuten dort oben: Meine Damen und Herren, in dem Augenblick, wo ich eine Bundesratsinitiative eingebracht hätte, hätten sich die beteiligten Vertragsparteien in ihrem Stuhl zurückgelehnt und hätten gesagt, nun warten wir doch mal ab, was bei der Bundesratsinitiative rauskommt. Das war mir zu lang für Sie. Deswegen habe ich auf die Bundesratsinitiative erst einmal verzichtet und habe weiter auf Kompromissgespräche gesetzt und setze im Augenblick noch darauf, obwohl ich weiß, dass möglicherweise eine Bundesratsinitiative nötig ist.

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal hier, bitte schauen Sie sich in 15 anderen deutschen Bundesländern um. Ich habe mich umgeschaut und ich habe mich umgehört. In keinem der Bundesländer ist bisher ernsthaft eine Bundesratsinitiative erwogen. Wenn wir Erfolg haben wollen, dann muss ich in der Tat, Frau Fischer, politische Möglichkeiten nutzen in Gesprächen mit meinen Amtskollegen in den anderen deutschen Bundesländern. Denn wenn im Bundesrat eine Initiative Thüringens vorliegt und diese Bundesratsinitiative kriegt die vier Stimmen Thüringens, dann ist niemandem, aber auch wirklich überhaupt niemandem geholfen.

(Beifall bei der CDU)

Also lassen Sie mich bitte diese Dinge weiter vorantreiben, auch in den Gesprächen mit meinen Amtskollegen. Und wenn wir dann etwas schaffen - es geht ja nicht um das Budget 2000, es geht um das Budget 1999, was möglicherweise dann allerdings die Grundlage für 2000 ist -, eine entsprechende Mehrheit sicherzustellen, dann werde ich dieses sicher angreifen, aber in dem Augenblick ist Kompromiss, ist Vereinbarung zwischen den Vertragspartnern vorbei. Das ist so, als wenn Sie mit jemandem im Streit liegen und Rechtsanwälte sind eingeschaltet und es ist beim Gericht geklagt, dann können Sie nicht mehr auf eine gütliche Einigung hoffen.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, SPD: Doch!)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Fischer?

Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Üblicherweise nicht.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Üblicherweise nicht? Doch.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Herr Minister, eine Frage, es liegt ja jetzt auch ein Antrag im Bundestag vor: Können Sie sich vorstellen, Ihrer Bundestagsfraktion - ich will nicht den gleichen, denn ich habe ja jetzt gesehen, was hier passiert - zu empfehlen, dass sie in der Beziehung auch etwas unternimmt, vielleicht im Konsens? Wäre denn so etwas parteiübergreifend überhaupt denkbar? Und eines muss ich noch dazu sagen: Wenn ich immer gleich auf Erfolg aus wäre, hätte ich die letzten zehn Jahre keinen eigenen Antrag stellen dürfen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Eine Frage, Frau Dr. Fischer, habe ich nicht vernommen.

Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Doch, sie hat gefragt, ob ich eventuell im Bundestag, also ob ich auf die CDU-Fraktion einwirken würde, Frau Fischer ... Ja, so deppert bin ich ja nun nicht, dass ich das nicht mitgekriegt habe, dass eine Frage gestellt worden ist. Frau Fischer, selbstverständlich würde ich das unterstützen. Das muss ja nicht mal parteiübergreifend sein. Man muss am Ende zustimmen, das ist das Entscheidende. Aber ich weise auch darauf hin, dass es die Initiative auch gegeben hat 1998 im Dezember bei der Verabschiedung des Solidaritätsstärkungsgesetzes, eine Korrektur beim Psychotherapeutengesetz einzubringen. Das ist gescheitert 1998, meine Damen und Herren.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Es liegen jetzt keine weiteren Redemeldungen mehr aus der Mitte des Hauses vor. Sie erinnern sich sicher, wir wollten also zunächst zur Feststellung kommen, dass das Berichtersuchen gemäß § 106 Abs. 2 der Geschäftsordnung erfüllt ist, es sei denn, es wird widersprochen. Frau Neudert.

Abgeordnete Neudert, PDS:

Für die PDS-Fraktion stelle ich den Antrag auf Weiterführung der Aussprache dazu im Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Dann werden wir über diesen Antrag der Weiterberatung im Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit abstimmen.

(Zwischenruf Dr. Pietzsch, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: Jetzt melde ich mich mal als Abgeordneter.)

Zum Antrag zur Fortführung der Beratung hat sich der Abgeordnete Dr. Pietzsch zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Dr. Pietzsch, CDU:

Frau Abgeordnete Neudert, ich habe Entschließungsanträge gelesen, wo so etwas drin stand. Wenn Sie damit die Entschließungsanträge zurückziehen wollen, wenn Sie das angedeutet haben, dann sollten Sie uns das allerdings mitteilen.

(Zwischenruf Abg. Nitzpon, PDS: Nein, der Entschließungsantrag wird doch am Ende abgestimmt, das müssen Sie doch wissen.)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Moment mal, wir beraten zu einem Antrag über die Fortsetzung der Beratung in einem Ausschuss und das ist beantragt worden durch die PDS-Fraktion in Gestalt der Abgeordneten Neudert. Über diesen Antrag stimmen wir jetzt ab. Wer dem Antrag zustimmt, im Ausschuss die Beratung fortzusetzen, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Wer stimmt dagegen? Danke schön. Stimmenthaltungen? Keine. Damit ist die Fortsetzung der Beratung im Ausschuss abgelehnt worden.

Nun komme ich wieder zur Feststellung über den Abschluss des Berichtersuchens. Ich stelle zur Abstimmung, es gab ja Widerspruch, ob das Berichtersuchen erfüllt ist. Wer zustimmt, dass das Berichtersuchen erfüllt ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Danke schön. Stimmenthaltungen? Danke schön. Mit einer Reihe von Stimmenthaltungen, 1 Gegenstimme und der Mehrheit von Jastimmen ist festgestellt, dass das Berichtersuchen erfüllt ist.

Im zweiten Schritt kommen wir zur Abstimmung über den vorliegenden Entschließungsantrag der Fraktion der PDS in der Drucksache 3/452. Ausschussüberweisung ist mir nicht signalisiert worden. Das ist richtig, wir kommen erst zum Ende der Abstimmung. Demzufolge stimmen wir über diesen Entschließungsantrag direkt ab. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Danke schön. Stimmenthaltungen? Keine. Mit einer Mehrheit von Gegenstimmen ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Nun kommen wir zu einem weiteren Antrag, der als Alternativantrag eingebracht wird. Frau Arenhövel, würden Sie das bitte von vorn aus vortragen.

(Unruhe bei der CDU, PDS)

Abgeordnete Arenhövel, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion stellt zum Entschließungsantrag der Fraktion der PDS, vorhanden in Drucksache 3/452, einen Alternativantrag, den ich hiermit vortragen möchte.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Abgeordnete, zum Entschließungsantrag, das ist ja ein Antrag der PDS, können Sie einen Alternativantrag stellen.

Abgeordnete Arenhövel, CDU:

Einen Alternativantrag, in Ordnung. Es ist ein eigener Entschließungsantrag, wird mir hier signalisiert. Vom Präsidium aus kam etwas anderes. Deswegen ist das hier jetzt erst einmal zu ordnen. Also die CDU-Fraktion stellt den Entschließungsantrag mit dem Titel "Vergütung psychotherapeutischer Leistungen in Thüringen": Die Landesregierung wird aufgefordert, die prekäre Situation der ambulanten Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zu lösen und regelmäßig im zuständigen Ausschuss über ihre Aktivitäten zu berichten.

(Beifall bei der PDS)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und ich bitte, dass dieser Antrag abgestimmt wird. Damit hätten wir natürlich wieder die Beratung im Ausschuss, aber wir wollen dem Minister schon die Handlungsfreiheit lassen. Danke.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Arenhövel, bleiben Sie bitte einmal vorn, es gibt eine Anfrage von Frau Nitzpon. Lassen Sie die zu?

(Unruhe im Hause)

Es gab keine Begründung des Antrags, lassen Sie die Anfrage von Frau Nitzpon zu?

Abgeordnete Arenhövel, CDU:

Nein.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Nein. Ich unterbreche jetzt die Sitzung für 15 Minuten, damit wir das klären können.

(Beifall im Hause)

Ich bitte die Geschäftsführer einmal nach vorn zu kommen in der Beratung zum Tagesordnungspunkt 11. Ich möchte Sie bitten Platz zu nehmen

Frau Arenhövel hat vorhin einen Antrag vorgelesen, der zum Tagesordnungspunkt 11, also zu diesem Bericht eingestuft werden soll. Dazu ist es jetzt möglich die Aussprache zu führen.

Mir ist signalisiert worden, dass es in dieser Aussprache noch eine Redemeldung von Frau Arenhövel gibt.

Abgeordnete Arenhövel, CDU:

Meine Damen und Herren, wir haben diese Pause hier kreativ genutzt. Deshalb gestatten Sie mir zu dem Bericht der Landesregierung, zu diesem Antrag noch einmal eine Entschließung zu verlesen:

Vergütung psychotherapeutischer Leistungen in Thüringen

Die Landesregierung wird aufgefordert, weiterhin in Verhandlungen mit den Vertragsparteien und gegebenenfalls über eine Bundesratsinitiative die prekäre Situation der ambulanten Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zu lösen. Dabei ist die besondere Situation des Aufbaus der Psychotherapie im Jahr 1996 in den neuen Bundesländern zu berücksichtigen.

Ich bitte das hohe Haus um Zustimmung zu diesem Antrag. Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Arenhövel, damit ist die alte Fassung zurückgezogen. Sie müssten uns die Neufassung dieses Antrags als Textfassung hier abgeben.

Wir sind in der Aussprache zu dem vorherigen Bericht. Frau Arenhövel hat eine Neufassung dazu in der Aussprache eingebracht. Frau Abgeordnete Dr. Fischer, PDS-Fraktion, hat sich zu Wort gemeldet.

Abgeordnete Dr. Fischer, PDS:

Meine Damen und Herren, die PDS wird natürlich mit diesem Vorschlag nicht allzu große Mühe haben, denke ich, und wird im Unterschied zur CDU, wie ich das heute gehört habe, natürlich auch Anträgen der CDU zustimmen, wenn sie sinnvoll sind, muss ich sagen. Aber ich möchte noch einen Satz sagen, Frau Arenhövel. Ich lese Ihnen den Artikel 48 aus unserer Verfassung vor, der ich übrigens nicht zugestimmt habe wegen Artikel 54, das wissen Sie ja, automatische Diätenerhöhung, aber ich verteidige natürlich auch unsere Verfassung. Artikel 48 Abs. 1: "Der Landtag ist das vom Volk gewählte oberste Organ der demokratischen Willensbildung." und nicht die Regierung.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Gibt es weitere Redemeldungen? Frau Abgeordnete Heß, SPD-Fraktion.

Abgeordnete Heß, SPD:

Die SPD-Fraktion wird diesem Antrag zustimmen, weil sie der Meinung ist, dass es hier um die Sache und um Inhalte geht und keineswegs um parteipolitisches Geplänkel.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Weitere Wortmeldungen aus der Mitte dieses Hauses werden mir doch signalisiert. Herr Abgeordneter Dr. Hahnemann, PDS-Fraktion.

Abgeordneter Dr. Hahnemann, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich werde diesem Antrag nicht zustimmen.

(Unruhe bei der CDU)

Das hat zwei Gründe: Erstens kann ich um diese fortschrittliche Zeit diesen Antrag so schnell nicht erfassen.

(Unruhe bei der CDU)

Das mag mich Ihnen gegenüber in eine schlechtere Situation bringen, aber ich werde dem Antrag auf der Grundlage der Zustimmung, die er auch in unserer Fraktion bekommt, zumindest keine Gegenstimme entgegensetzen. Es gibt aber auch einen zweiten Grund, weshalb ich diesem Antrag meine Stimme nicht gebe. Das hat etwas damit zu tun, worüber Frau Heß eben gesprochen hat. Der Gegenstand ist eben eigentlich keiner für parteipolitische Zänkereien. Wer vorhin zugeschaut hat, was hier im Saal passiert ist, der hätte sich eigentlich für dieses Haus schämen müssen.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Frau Arenhövel hat nämlich nichts weiter gemacht, als den PDS-Antrag genommen und eine Passage daraus weggestrichen.

Die CDU-Fraktion hat nicht einmal den parlamentarischen Mut gehabt, einen Änderungsantrag zu unserem Entschließungsantrag zu beantragen.

(Zwischenruf Abg. Stauch, CDU: Warum denn das?)

Lassen Sie mich doch reden, Herr Stauch, das halte ich einfach für unwürdig. Dem Anliegen will ich nicht entgegen stehen.

(Beifall bei der PDS)

Aber das mache ich nicht mit. Danke schön.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Nun liegen keine weiteren Redemeldungen mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion, der im Moment noch ohne Drucksachenummer ist, weil er vorgelesen worden ist. In der Neufassung, wie sie zuletzt vorgetragen worden ist - wer diesem Antrag in der Neufassung zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gegenstimmen? Keine. Stimmenthaltungen? 2 Stimmenthaltungen. Damit ist dieser Antrag angenommen.

(Beifall bei der SPD)

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 11. Für den Tagesordnungspunkt 12 meldet sich der parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion.

Abgeordneter Stauch, CDU:

Wir ziehen diesen Antrag zurück.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Stauch, soll der für heute abgesetzt werden und auf die Sitzung im Monat April verlegt werden?

Abgeordneter Stauch, CDU:

Wir würden darum bitten, das ist ein einfaches Verfahren, wenn ich ihn einfach zurückziehe und dann rechtzeitig wieder einreiche, dann wäre das Gleiche erreicht, aber wir würden dem Verfahren zustimmen, für heute zurückziehen und gleich wieder einreichen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Wir verfahren so. Wir sind übrigens mit den anderen Anträgen in der Abstimmung der parlamentarischen Geschäftsführer auch so verfahren. Wir sollten auch mal überlegen, was man sich so gegenseitig um diese Uhrzeit zumutet.

Gibt es Widerspruch, dass der Tagesordnungspunkt 12 für heute zurückgezogen wird? Das ist nicht der Fall. Der Tagesordnungspunkt 13 - das ist vorhin in der Abstimmung der parlamentarischen Geschäftsführer geschehen - Verbot von Studiengebühren - ist ebenfalls auf die Aprilsitzung verlegt worden. Gibt es dazu Widerspruch? Das ist nicht der Fall.

Ich komme zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 14**

Wahl eines Mitglieds der Kommission nach Artikel 10 Grundgesetz gemäß § 4 Abs. 1 Satz 3 und 4 des Landesgesetzes zur Ausführung des Bundesgesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses (AG G 10)

dazu: Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags
- Drucksache 3/432 -

Ich gebe folgende Hinweise: Gemäß § 4 Abs. 1 des Landesgesetzes zur Ausführung des Bundesgesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses besteht die Kommission aus dem Vorsitzenden und zwei Beisitzern. Sie werden vom Landtag aus seiner Mitte für die Dauer einer Wahlperiode mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt. Die Zusammensetzung der Kommission ist gemäß § 4 Abs. 1 Satz 4 des Gesetzes im Verhältnis der Stärke der einzelnen Fraktionen vorzunehmen, das sich nach dem d'Hondt'schen Höchstzahlverfahren bestimmt. Zwei Mitglieder der Kommission wurden in der 9. Plenarsitzung am 28. Januar 2000 gewählt. Die Wahlvorschläge der Fraktion der PDS fanden bisher nicht die notwendige Mehrheit. In der Unterrichtung - Drucksache 3/432 - liegt wiederum ein Wahlvorschlag der PDS-Fraktion vor. Der Wahlvorschlag der Fraktion der PDS ist insofern nicht unproblematisch, dass damit der Grundsatz der Unverrückbarkeit von Parlamentsbeschlüssen angesprochen wird, der besagt, dass einmal gefasste Beschlüsse nicht sogleich wieder in Frage gestellt werden dürfen. Im vorliegenden konkreten Fall mag jedoch eine erneute Abstimmung über den Wahlvorschlag vertretbar sein im Hinblick auf die relative Offenheit des Grundsatzes der Unverrückbarkeit von Parlamentsbeschlüssen und seiner Voraussetzungen. Nach diesen Hinweisen wird mir signalisiert, Herr Abgeordneter Buse.

Abgeordneter Buse, PDS:

Frau Präsidentin, namens der PDS-Fraktion beantrage ich zu diesem Tagesordnungspunkt die Aussprache und ich bitte darum, Frau Zimmer das Wort zu erteilen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Damit eröffne ich die Aussprache und das Wort hat Frau Abgeordnete Zimmer, PDS-Fraktion.

(Zwischenruf Abg. Wolf, CDU: Seit wann gibt es denn bei Wahlen Aussprachen?)

(Zwischenruf Abg. Neudert, PDS: Lesen Sie mal in der Geschäftsordnung nach!)

Abgeordnete Zimmer, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, mit der Unverrückbarkeit von Landtagsbeschlüssen ist das so eine Sache, insofern ist die Bemerkung, die das Präsidium gegeben hat, von uns auch völlig akzeptiert. Wir gehen davon aus, dass es durchaus auch Gründe geben kann, dass man davon ausgehen kann, dass es eine andere Sachlage gibt. Da wir die Begründung der CDU-Fraktion für ihr bisheriges Ablehnungsverhalten nicht kennen, wir in anderen Fällen in diesem Jahr, nicht in dieser Legislatur, schon erlebt haben, dass vorher gefasste Beschlüsse auch bei Personalien in weiteren Wahlgängen verändert worden sind und es auch noch keine Absprache zwischen allen drei Fraktionen gegeben hätte, die darauf hinausliefen oder andeuten würden, worin denn die tatsächlichen Ablehnungsgründe für den Wahlvorschlag der PDS bestehen, die CDU-Fraktion bisher auch im Parlament noch keinerlei deutliche Erklärungen abgegeben hat, warum sie den PDS-Vorschlag nicht akzeptiert, aus diesem Grund schlagen wir zum dritten Mal den Abgeordneten Steffen Dittes für die Wahl in die G 10-Kommission vor.

Die Bedingungen für die Wahl in die G 10-Kommission gehen davon aus, dass der oder die Abgeordnete, die vorgeschlagen werden, die entsprechende sachliche Kompetenz für die Mitwirkung in der G 10-Kommission mitbringen müssen. Wir sind der Meinung als Fraktion und dieses Beurteilungsvorrecht haben wir uns sehr wohl genommen, wir gehen davon aus, dass Steffen Dittes in seiner Arbeit im Thüringer Landtag mehrfach unter Beweis gestellt hat, dass er sachkompetent ist,

(Beifall bei der PDS)

sowohl in seiner ehemaligen Tätigkeit als Mitglied des Umweltausschusses als auch als engagierter junger Mensch, der sowohl im Innenausschuss mitarbeitet, aber auch außerhalb des Parlaments sich als Demokrat mehrfach erwiesen hat.

(Beifall bei der PDS)

Wir gehen ebenfalls davon aus, das ist das zweite Kriterium, dass für die Mitwirkung im G 10-Ausschuss die Vertrauenswürdigkeit im Hinblick auf die Geheimhaltungsfrage gestellt wird; wir halten Steffen Dittes in dieser Frage absolut für vertrauenswürdig. Steffen Dittes wurde von der PDS-Fraktion bereits mehrfach in Gremien gewählt, die Vertrauensgremien waren, er wurde für Vertrauensgremien nominiert. Er hat diese Mitwirkung in diesen Gremien ernsthaft betrieben und er hat dieses Vertrauen auch ausschließlich gerechtfertigt. Wir gehen ebenfalls davon aus, ich weiß nicht, ob er das gern hört, dass Steffen Dittes eine ausgeprägte liberale Grundhaltung hat.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ja, seine Kritik am Thüringer Polizeiaufgabengesetz ...

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

(Beifall bei der CDU)

Frau Abgeordnete, lassen Sie erst einmal wieder Ruhe einkehren.

Danke für den Beifall.

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Das ist ..., das ist eine Beleidigung!)

(Zwischenruf Abg. Böck, CDU: Gehört das zum Thema?)

Abgeordnete Zimmer, PDS:

Seine Kritik am Polizeiaufgabengesetz hat deutlich gemacht, vor allem auch die damit verbundene Kritik an den verdachtsunabhängigen Personenkontrollen, dass er sehr wohl über eine ausgeprägte liberale Grundhaltung befähigt,

Der macht es nämlich deutlich, der verdeutlicht nämlich eindeutig, dass es Ihnen darum geht, ...

(Unruhe bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Frau Abgeordnete Zimmer, einen kleinen Moment bitte. Es ist nicht zu verstehen, was Sie sagen.

(Unruhe bei der CDU)

die ihn in den Stand versetzt, in der G 10-Kommission entsprechend auch vertrauenswürdig aufzutreten, und ich glaube, gerade die Distanz und auch die Kritik an der Art und Weise, wie in der Bundesrepublik Deutschland Geheimdienste arbeiten, als auch im Hinblick auf die Einschränkung von Bürgerrechten machen ihn geeignet, um diese Arbeit auch kritisch zu begleiten und die entsprechenden Entscheidungen auch verantwortungsbewusst mitzutragen.

Abgeordnete Zimmer, PDS:

Dann wiederhole ich es. Offensichtlich halten Sie aufgrund Ihrer Meinung, die PDS sei eine linksextremistische Partei, von vornherein Abgeordnete, einen oder eine Abgeordnete der PDS-Fraktion, ob Mitglied oder Nichtmitglied der PDS-Fraktion, für ungeeignet, in bestimmten parlamentarischen Gremien mitzuwirken, weil diese von Ihrer politischen Einstellung Ihnen nicht vertrauenswürdig genug erscheinen. Anders lässt sich aus unserer Sicht auch nicht die vor einiger Zeit erfolgte Novellierung des Landesausführungsgesetzes des Bundesgesetzes zur Einschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses interpretieren. Gegen den Abgeordneten Steffen Dittes liegen keine strafrechtlichen Ermittlungen vor, im Gegensatz zu anderen Abgeordneten. Offenbar bewegt sich der Abgeordnete Steffen Dittes im Rahmen seiner Rechte als Bürger dieses Landes mit uneingeschränktem passivem und aktivem Wahlrecht.

(Zwischenruf Abg. Grüner, CDU: Der kann auf Bäume klettern.)

(Beifall bei der PDS)

(Beifall bei der PDS)

Unser Eindruck, und das ist jetzt meine Aufforderung an die CDU-Fraktion, besteht darin, dass wir erstens vorhin gehört haben oder Zeugen wurden, wie der Innenminister Einfluss auf die Entscheidung von frei gewählten Abgeordneten genommen hat, indem er behauptete, einer wie Steffen Dittes, der so tiefe Kontakte in die linksradikale Szene hat, gehört nicht in die G 10.

Aus diesem Grund gibt es für uns keinen Grund, Steffen Dittes nicht wiederum ... bevor wir hier nicht eine überzeugende Erklärung seitens der CDU-Fraktion gehört haben, warum dieser Wahlvorschlag nicht akzeptabel sein soll, halten wir unseren Vorschlag aufrecht. Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

(Beifall bei der PDS)

Wir fragen uns, wieso es zulässig ist, dass eine solche Entscheidung von frei gewählten Abgeordneten durch Vertreter der Landesregierung hier beeinflusst wird.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

(Unruhe bei der CDU)

Gibt es weitere Redewünsche in der Aussprache?

Wir stoßen bei der Bewertung unseres Personalvorschlags offenbar in diesem Landtag und vor allem in der Auseinandersetzung mit der CDU-Fraktion auf die gleichen oder ähnlichen Schwierigkeiten wie vorhin beim Tagesordnungspunkt "Gesellschaftliche Auseinandersetzungen mit Rechtsextremismus in Thüringen", nämlich bei der Frage: Was ist extremistisch, wer bewertet es? Offensichtlich halten Sie, meine Damen und Herren von der CDU, die PDS für eine linksextremistische Partei.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Wir machen eine geheime Wahl.)

Das scheint nicht der Fall zu sein. Damit kommen wir zu den Wahlen. Gemäß § 46 Abs. 2 der Geschäftsordnung kann bei den Wahlen durch Handzeichen abgestimmt werden.

(Zwischenrufe aus der Fraktion der CDU:
Nein - Widerspruch.)

Ich muss jetzt einmal etwas in eigener Sache sagen. Seit geraumer Zeit werden die Handlungen, die ich hier vorn vornehme, kommentiert, und zwar unsachlich, weil wir uns bei jedem Schritt, den wir laut Geschäftsordnung hier vorgenommen haben, ausführlich rückversichert haben. Es ging sogar soweit, dass Abgeordnete der CDU-Fraktion meinten, bestreiten zu müssen, dass es bei Wahlen keine Aussprache gibt. Bevor Sie kritisieren, sollten Sie selbst sehr genau einmal in die Geschäftsordnung schauen und dann können wir uns einmal darüber unterhalten, inwiefern Sie oder ich Nachhilfe brauchen.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Ich spreche noch ein bisschen lauter, Herr Abgeordneter Jaschke. Das zum Punkt 1.

(Zwischenruf aus der CDU-Fraktion:
Jawohl.)

Zum Punkt 2: Ich kann jederzeit wieder diese Sitzung unterbrechen, wenn die Lautstärke hier im Haus ein Ausmaß annimmt, dass kein Arbeiten mehr möglich ist. Wir befinden uns in einem Tagesordnungspunkt, in welchem Wahlen stattfinden. In selbigem trage ich alle Formalien vor, die ins Protokoll gehören, und Sie haben die unkommentiert zu ertragen. Ich möchte Sie im Weiteren darauf hinweisen, dass ich bei weiteren Disziplinstößen hier vorn aufstehe und für eine halbe Stunde die Sitzung unterbreche.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Gemäß § 46 Abs. 2 der Geschäftsordnung kann in diesen Wahlen durch Handzeichen abgestimmt werden, wenn kein Mitglied des Landtags widerspricht. Gibt es diesen Widerspruch?

(Zwischenruf Abg. Schwäblein, CDU: Ja.)

Herr Abgeordneter Schwäblein und weitere Mitglieder der CDU-Fraktion. Damit werden wir nicht in offener, sondern in geheimer Wahl diese Wahlhandlung durchführen. Es wird wie folgt verfahren. Der Stimmzettel enthält den Wahlvorschlag der PDS-Fraktion und die Möglichkeit der Ja-, Neinstimme und der Enthaltung. Ich berufe die Abgeordneten Bechthum, Braasch und Huster, Wolf als Wahlhelfer und bitte für diese Zeit für die Frau Abgeordnete Bechthum, die im Moment als Schriftführerin hier arbeitet, eine Vertretung zu benennen.

(Zwischenruf Abg. Pohl, SPD: Ich nicht.)

Herr Heym hat sich freiwillig bereit erklärt, das zu übernehmen. Danke schön.

(Beifall bei der CDU, PDS)

Die Namenslisten dürften inzwischen auch ausgeteilt sein. Die Wahlkabinen sind da, die Wahlscheine sind da, die Urne ist da, damit können wir den Wahlgang mit dem Namensaufruf eröffnen.

Abgeordnete Wackernagel, CDU:

Althaus, Dieter; Arenhövel, Johanna; Bechthum, Rosemarie; Becker, Dagmar; Bergemann, Gustav; Böck, Willibald; Bonitz, Peter; Dr. Botz, Gerhard; Braasch, Detlev; Buse, Werner; Carius, Christian; Dr. Dewes, Richard; Dittes, Steffen; Doht, Sabine; Döring, Hans-Jürgen; Ellenberger, Irene; Emde, Volker; Fiedler, Wolfgang; Dr. Fischer, Ursula; Gentzel, Heiko; Gerstenberger, Michael; Prof. Goebel, Jens; Grob, Manfred; Groß, Evelin; Grüner, Günter; Dr. Hahnemann, Roland; Heß, Petra; Heym, Michael; Höhn, Uwe; Huster, Mike; Illing, Konrad; Jaschke, Siegfried; Kallenbach, Jörg; Dr. Kaschuba, Karin; Dr. Klaubert, Birgit; Dr. Klaus, Christine; Dr. Koch, Joachim; Köckert, Christian; Kölbel, Eckehard; Dr. Kraushaar, Ingrid; Krauß, Horst; Kretschmer, Otto; Kretschmer, Thomas; von der Krone, Klaus; Kummer, Tilo;

Abgeordneter Heym, CDU:

Ich verlese die Liste weiter: Frau Lehmann, Annette; Frau Lieberknecht, Christine; Herr Lippmann, Frieder; Herr Mohring, Mike; Frau Neudert, Christiane; Frau Nitzpon, Cornelia; Herr Nothnagel, Maik; Herr Panse, Michael; Frau Pelke, Birgit; Herr Dr. Pidde, Werner; Herr Dr. Pietzsch, Frank-Michael; Herr Pohl, Günter; Herr Pöhler, Volker; Herr Primas, Egon; Herr Ramelow, Bodo; Herr Schemmel, Volker; Herr Scheringer, Konrad; Herr Schröter, Fritz; Herr Dr. Schuchardt, Gerd; Herr Schugens, Gottfried; Herr Schuster, Franz; Herr Schwäblein, Jörg; Frau Sedlacik, Heidrun; Herr Seela, Reyk; Herr Dr. Sklenar, Volker; Herr Sonntag, Andreas; Frau Dr. Stangner, Isolde; Herr Stauch, Harald; Frau Tasch, Christina; Frau Thierbach, Tamara; Herr Dr. Vogel, Bernhard; Frau Vopel, Bärbel; Frau Wackernagel, Elisabeth; Herr Wehner, Wolfgang; Herr Wetzels, Siegfried; Frau Dr. Wildauer, Heide; Herr Wolf, Bernd; Frau Wolf, Katja; Herr Wunderlich, Gert; Herr Dr. Zeh, Klaus; Frau Zimmer, Gabriele und zum Schluss Frau Zitzmann, Christine.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Ich hoffe, dass alle die Gelegenheit hatten, ihre Wahlhandlung vorzunehmen. Ich schließe damit die Wahlhandlung. Es kann ausgezählt werden.

Wir setzen fort mit der Bekanntgabe und Feststellung des Wahlergebnisses. Wenn Sie bitte Platz nehmen würden. Bei der Wahl eines Mitglieds der Kommission nach Artikel 10 des Grundgesetzes gemäß § 4 Abs. 1 Satz 3

und 4 des Landesgesetzes zur Ausführung des Bundesgesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses wurden 67 Stimmzettel abgegeben. 1 Stimmzettel war ungültig, damit gab es 66 gültige Stimmzettel. Mit Ja haben gestimmt 22 Abgeordnete, mit Nein 43 Abgeordnete, 1 Abgeordneter hat sich enthalten. Damit ist die Mehrheit der Mitglieder des Landtags nicht erreicht worden.

(Beifall Abg. Schwäblein, CDU)

Da dieser Wahlvorschlag erneut abgelehnt worden ist, möchte ich noch folgenden Hinweis geben: Die Amtszeit der Mitglieder der zurzeit noch amtierenden G 10-Kommission endet mit Ablauf des 1. April des Jahres 2000. Die verfassungsrechtlich bedeutsame Aufgabe der G 10-Kommission muss nach dem 1. April ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Die Kommission darf durch die Probleme um die Wahl des dritten Mitglieds nicht zur Untätigkeit verurteilt werden. Die Präsidentin wird daher die G 10-Kommission mit den bisher gewählten zwei Mitgliedern unverzüglich Anfang April konstituieren. Mit dieser Feststellung schließe ich den Tagesordnungspunkt 14 und schließe damit auch die Tagesordnung für den heutigen Tag.

Ich weise darauf hin, dass die nächsten Plenarsitzungen am 13. und 14. April des Jahres 2000 stattfinden. Ein Reservetermin ist für den 12. April 2000 vorgesehen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

E n d e d e r S i t z u n g: 20.50 Uhr